

NYPL RESEARCH LIBRARIES



3 3433 08232455 3



A	64
P	7
Nº	2



BAA
Zeiten

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY

ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS



ALEXANDER I.

Russischer Kaiser.

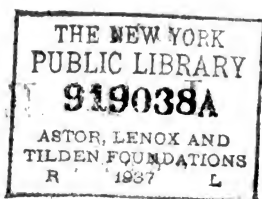
Die
Z E I T E N
oder
A R C H I V
für die
NEUESTE STAATENGESCHICHTE
und
P O L I T I K.

Herausgegeben
von
C. D. V O S S
Professor zu Halle.

Z W E I T E R B A N D.

Mit Kupfern und Charten.

W E I M A R
im Verlage des F. S. pr. Landes-Industrie-Comptoirs.
1 8 0 5.



DIE
Z E I T E N.

IV. Stück. April 1805.

I.

B L I C K

*auf die politische Lage Europas bey dem
Wiederausbruche des Kriegs zwischen Frank-
reich und England.*

*F*rankreich, England, Oestreich, Preussen, Russ-
land sind die Mächte, von denen in unsern Tagen
das Schicksal Europas abhängt. Ohnstreitig ist es
daher in jedem Zeitpunkte sehr wichtig, in wel-
chem Verhältnisse sie unter einander stehen. Ver-
möchten sie ihr Interesse zu vereinigen, und gesele
es ihnen, einen Theilungs-Vertrag, über diesen
Welttheil, zu schliessen, so würde man alle andern
Voss. Die Zeiten. April 1805.

A

Staaten von demselben verschwinden sehen. Beschlossen sie, ihren Absichten gemäße Veränderungen zu gebieten, wer möchte sie verhindern, dieselben zur Ausführung zu bringen. — Ihre Zwiespalte und Kämpfe sind nicht minder wichtig, für das allgemeine Wohl und Weh, wie ihre Eintracht und ihre Verbindungen. Ein allgemeiner Krieg unter ihnen würde zu einem allgemeinen Kriege Europa's werden. Unter einzelnen kann kein Krieg eintreten, der nicht auf das Ganze einen mehr oder minder wichtigen Einfluß gewönne.

Die Natur des Verhältnisses dieser Mächte bringt es mit sich, daß eine jede die übrigen stets im Auge behalten muß, und jede ihrer Unternehmungen, Verhältnisse und Schicksale nicht anders, als mit einem geheimen Mißtrauen und stets reger Eifersucht, beobachten kann. Eine jede dieser fünf Mächte befindet sich auf einem Standpunkte, der ihr keinen Stillstand gestattet. Eine jede belebt eine Art von Wetteifer, der, wenn er sich auch nicht überall gleich offen zu Tage legt und gleich wirksam zeigt, doch überall eine und dieselbe Tendenz hat. Alle fühlen sie die Nothwendigkeit, nach Vergrößerung ihrer Territorien oder nach Erhöhung ihrer Kräfte zu streben. Dürfte man sich wundern, wenn alle darnach trachteten, durch die Vereinigung beider Bestrebungen, ihr Ziel desto sicherer zu erreichen. Noch immer behauptet man laut, daß die Politik mit dem Rechte und der Sittlichkeit nichts zu thun habe, und daß die Gesetze, welche diese dem Privatmann vorschreibt, dem Herrscher, in seinen Verhältnissen zu andern Regierungen, kei-

ne Fesseln anlegen könne. Von dem *Rechte* ist in der höhern Politik dann allerdings noch immer die Rede, wenn man seiner bedarf, um Ansprüche zu begründen. Allein die Erhaltung des *Gleichgewichts* kündigt dieselbe als das höchste Grundgesetz ihres Systems an. Und indem sie sich das Ansehen giebt, nur dahin zu trachten, und dahin aus allen Kräften zu arbeiten, ist die ganze Tendenz aller ihrer Bestrebungen stets dahin gerichtet, durch Verminderung des Gewichts aller andern Staaten, zu Gunsten der Vermehrung des Gewichts des Einzigen, für den sie wirksam ist, das Gleichgewicht entschieden und daurend zu verrücken.

Diese Tendenz der Politik war und blieb — bis zu dem letzten Kriege — mit wenigen Ausnahmen die Allgemeine. Der Krieg öffnete endlich den Staaten, die man als Mittel zu seinem Zwecke zu gebrauchen suchte, die Augen. Das System der Neutralität trat an die Stelle des Systems der Bündnisse. Mehrere Staaten, in denen der edlere Geist der Regenten und Regierungen auch die Politik veredelte, brachten dies System in ihrem Geiste zur Ausübung; andere im Geiste jener *höhern Politik*, die ihre Natur nie verläugnete und ihre Zwecke nie aufgab. Nach dem Coalitions-Systeme war diese stets bemüht, zu Gunsten des Einzelnen, den Uebrigen ihre Verbündeten zu entziehen. In Anwendung des Neutralitäts-Systems ging ihr Bemühen dahin, zu Gunsten des Einen Verbindungen anderer zu verhüten, einen jeden möglichst zu isoliren, und unter allen Umständen in diesem Zustande zu erhalten.

Auch übel gemeinte Bestrebungen wirken nicht selten mit, zu dem allgemeinen Guten. So lange das System der Coalitionen das allgemeine war, blieben die Staaten unter einander immer noch in einer Art von Naturstande. Jetzt näherte sich ihr Verhältniß mehr dem gesellschaftlichen Zustande. Vormalis hörte man von *Schutz- und Trutz-Bündnissen*, jetzt von *gutem Vernehmen und freundschaftlichen Verhältnissen*. Diese schienen jetzt nicht so leicht durch Mißverständnisse gestört werden zu können, da der Grund zur Eifersucht nicht mehr leicht so stark werden mochte. Die Mißverständnisse schienen nicht mehr so leicht und schnell in Kriege übergehen zu können, da die Streitenden nicht mehr auf einen, im voraus zugesagten, thätigen Beystand mit Sicherheit rechnen durften. Dagegen schien Vermittelung sich sicherer wirksam machen zu können, da die Vermittler nicht mehr Bundesgenossen eines der streitenden Theile waren, also nicht mehr so leicht das Vorurtheil der Parteylichkeit gegen sich erregten.

So sehr sich das System der Neutralität hierdurch und auf andere Weise empfahl, so hatte doch England allerdings Gründe, warum es ihm nicht zugethan seyn konnte. Auch war es demselben nur in so fern beygetreten, als seine vormaligen Bundesgenossen dasselbe adoptirt hatten, und es dadurch isolirt war. Unter der Hand arbeitete es stets an seiner Zerstörung, jedoch ohne erwünschten Erfolg. Als es aufs neue mit Frankreich in Streit gerieth, fand ein freundschaftliches Verhältniß nicht nur unter allen fünf erwähnten Mächten des ersten Ran-

ges Statt; sondern es war auch über alle Staaten Europens, die nur einiger Maßen in politische Betrachtung gezogen zu werden verdienen, ausgedehnt. England begann den Streit bekanntlich, der Hauptsache nach, unter dem Vorgeben, daß Frankreich ein System ungebührlicher Vergrößerungs-Bestrebung befolge, und ihm dadurch das Recht gebe, Entschädigung zu fordern, um *das Gleichgewicht zu erhalten*. Der englische Egoismus trug dies so vor — wie er es auch wohl anah — als schwebe das Gleichgewicht Europens *nur zwischen Großbritannien und Frankreich*. Da Frankreich Spanien, Portugal, Italien, Holland und die Schweiz zu seinem Dienste hatte, so betrachtete England — trotz des Neutralitäts-Systems — Rußland, Preußen und Oestreich als Neben-Gewichte in seiner Schaal, die es wenigstens würde hineinlegen können, so bald es ihm beliebe. Es ermangelte nicht, zu einer neuen Coalition gegen Frankreich Anträge zu machen und darauf hin zu arbeiten. Die Mittel, die es so oft wirksam gefunden hatte, glaubte es auch jetzt mit Erfolg anwenden zu können. Allein der Erfolg überzeugte es, woran es wahrscheinlich noch nicht recht glaubte: daß sich das System der Mächte des festen Landes wirklich geändert habe, und daß sie entschlossen und fähig wären, unter allen Umständen an dem neu angenommenen fest zu halten.

Nunmehr wurde es genöthigt, ernstlich über die Aeufserung des ersten Consuls — daß England allein es mit Frankreich nicht aufnehmen könne — *nachzudenken*, da sie bisher nur von dem beleidigten Stolz übel empfunden waren und ihn zu Erwiderungen mit

Spott und Hohn veranlaßt hatte. Auch unbefangene Beobachter fingen an, die Kräfte und Lage beider Staaten genauer zu untersuchen und gegen einander abzuwägen. Man erkannte auf den ersten Blick — was auch jeder, von der Kraft und GröÙe seines vaterländischen Staats noch so sehr eingenommene, Engländer zugestehen mußte — daß Frankreich, ganz allein für sich, England schon an Menschenkräften entschieden und weit überlegen sey, daß es, bey gleicher Regsamkeit dieser Kräfte, noch den Vortheil voraus habe, im Kriege geübt und glücklich gewesen zu seyn. Die Resultate seiner kaum geendeten Feldzüge hatten, bey der Nation wie bey der Regierung, das Vertrauen auf ihre Kräfte bis zu einem Grade befestigt und verstärkt; durch welchen eine verhältnißmäßige Erhöhung derselben bewirkt werden mußte. Frankreich konnte einen großen Theil dieser Menschenkräfte zum Kriege anwenden, ohne der Erwerbsthätigkeit im Innern einen bedeutenden Verlust dadurch zuzuziehen. Es konnte der Erwerbsthätigkeit im Aeußern sogar eine Zeit lang entbehren, es konnte ihrer vielleicht ganz entbehren, ohne dadurch in seinem Wohlstande eine wesentliche und besonders wirksame Störung zu erfahren. Ebenfalls Vortheile, denen England keine ähnliche entgegen zu stellen hatte. Erwägt man nun, daß Frankreich, so bald es wollte, über die unter seinem Schutze stehenden oder mit ihm bis zur Abhängigkeit enge verbundenen Völker und Staaten disponiren, ihre Kräfte mit den seinigen vereinen und Anstrengungen und Verluste mit ihm theilen konnte; so mußte dies Uebergewicht noch entschiedener und bedeutender werden. Eine halbe Million

Krieger aufzustellen, und auch bey eintretendem Verluste Jahre lang diese Heeresmasse vollzählig zu erhalten, mochte sonach der französischen Regierung jetzt noch weniger schwer werden, als in den Zeiten, da sie bereits den Beweis gegeben hatte, daß sie es vermochte, so bald sie es wollte. Die Unterhaltung desselben konnte sie, einem selbst beliebigen Theile nach, verbündeten oder eroberten Staaten aufbürden, dadurch, daß sie dieselben besetzte, und den Handelsverkehr mit England störte und erschwerte, diesem einen Theil seiner Fonds rauben und zugleich die Gelegenheit, Unterstützung vom festen Lande zu erhalten, noch mehr abschneiden.

Wie war dagegen in dieser Hinsicht die Lage der englischen Regierung? Nicht nur war die Masse der Menschenkräfte, über die sie gebieten konnte, überhaupt weit geringer als die ihres Gegners; sondern sie war auch auf diese Art von Thätigkeit theils weniger eingeübt, theils konnte nur sehr wenig von denselben für diesen Zweck verwandt werden, ohne sie einer anderweitigen Thätigkeit zu entziehen, auf welcher Englands ganzer Wohlstand beruht, und von deren Erhaltung, in dieser Ausdehnung, selbst seine Subsistenz abhängig ist. Die von allen handelnden Staaten der alten und neuen Zeit und von England bis dahin auch stets angewandte Maxime, fremde Kräfte zum Behuf seiner Vertheidigungs- und Eroberungskriege zu miethen oder einzuhandeln, war in dem vorliegenden Falle nicht anwendbar. Die großen Mächte des festen Landes hielten fest an ihrem Neutralitäts-System, die kleinen schreckte die Nähe und Uebermacht Frank-

reichs. Zum ersten Male versagte die Kraft des Geldes ihre Wirkung, auf welche der stolze Britte sich in allen Fällen bisher verlassen und dessen Allgewalt ihn bisher so oft auf die armen käuflichen und verkäuflichen Völker und Regierungen des Continents, und besonders des nördlichen Theils desselben, hatte herabblicken lassen. Staaten in Europa hatte Großbritannien ausser den seinigen nicht, über die es, zu seinem Dienste und für seine Zwecke, wie Frankreich über seine Bundesgenossen und Schützlinge, disponiren konnte. Selbst einem Theile seiner eigenen Staaten durfte England nicht trauen. In Irland mußte in jedem Momente ein wiederholter Aufstand erwartet und durch die Gewaltmaßregeln zurückgehalten werden. Nicht nur verlor England dadurch die freye und wirksame Disposition, über ein Drittel seiner Kräfte, sondern es mußte auch noch einen beträchtlichen Theil der übrigen dazu anwenden, eine gegenstrebende Wirkung jener zu verhüten. In fremden Welttheilen hatte es seine großen Besitzungen, theils gegen zu erwartende Angriffe des neuen europäischen Feindes zu schützen, theils war es genöthigt, mit großer Anstrengung, schon gemachte Angriffe dort inländischer Feinde zurückzutreiben. Dahey war zu befürchten, daß Frankreich selbst die Schutzwehr nicht unüberwindlich finden würde, welche die Wogen des Oceans und die berühmten hölzernen Mauern den Eilanden Großbritanniens gewährten. Eine Landung war im voraus angekündigt, und da sie nicht unmöglich, auch keinesweges ohne Beyspiel war, so mußte auch erwartet werden, daß sie die Kühnheit des Feindes, trotz aller Hin-

dernisse und Schwierigkeiten, wenigstens versuchen würde.

Zwar blieb nichts desto weniger diese insularrische Lage ein großer Vorthail, und die hölzernen Mauern der brittischen Seemacht eine Schutzwehr, auf welche man in England mit Recht einen bedeutenden Werth legen konnte; indem diesen der Feind, in aller seiner Kraft, nichts Gleiches entgegen zu setzen vermochte. Die brittische Seemacht beherrschte längst die Meere aller Erdtheile. Sie schien hinlänglich nicht nur die Küste Großbritanniens zu decken, sondern auch die Küste Frankreichs, Hollands und Italiens zu umlagern. Um einen Angriff zu verhindern, schien es am natürlichsten und am sichersten, diese Maßregel zur Ausführung zu bringen. *Sechs bis sieben hundert* Kriegsschiffe, die England dazu anwenden konnte, bildeten eine Macht, der das ganze übrige Europa vereint nichts Gleiches entgegen zu setzen hatte. Von Helden, wie sie diese Seemacht in nicht geringer Zahl selbst hervor gebracht hatte, angeführt, wie konnte Frankreichs ganze Kraft etwas dagegen ausrichten. Auch der kühnste Unternehmungsgeist schien dadurch in den Schranken gehalten, auch das bewährteste Glück dadurch unkräftig gemacht zu werden. Indem die englische Seemacht die Macht des Feindes so von sich abhielt und in seine eigenen Grenzen einschloß, stand ihr der ganze Ocean offen, und lieferte ihr vielfache, und wie es schien nicht zu verfehlende Gelegenheiten, ihn in seinen und seiner Verbündeten fernen Besitzungen anzugreifen und in Verlust zu bringen. Vermochte man nun noch — woran

man immer noch sicher nicht verzweifelte — ihm auch auf dem festen Lande Feinde zu erwecken, oder doch, durch bewaffnete Vermittelungen, seiner um sich greifenden Wirkksamkeit Einhalt zu thun, was konnte England von Frankreich zu fürchten haben? Wie mochte England nicht seines Vorthells über Frankreich gewiß seyn? —

Ein Blick auf die übrigen europäischen Staatsverhältnisse wird indessen leicht überzeugen, wie übel die Erwartungen des brittischen Ministeriums — wenn es dergleichen hegte — auf dieser Seite wenigstens, begründet waren. Spanien war ganz an Frankreich gefesselt. Die Pforte hatte für die Erhaltung ihrer Existenz zu sorgen, die, wie sie wohl fühlte, von Frankreich grossentheils abhängig war. Rußland arbeitete an dem edlen und grossen Werke seiner innern Vervollkommnung, und urtheilte wahrhaft weise, daß, wenn auch für dasselbe in äussern Handeln etwas zu gewinnen seyn dürfte — eine Erwartung, wozu es doch durch nichts berechtigt werden konnte — es immer verlieren müsse, wenn es dadurch in diesem Geschäfte aufgehalten, oder gar genöthigt würde, das kaum Begründete der Zerstörung wieder zu überlassen. Preussen fühlte sich in seiner wachsenden Kraft und weisen Politik ruhig und sicher. Es begnügte sich, in einer festen und kräftigen Haltung, diese Sicherheit und seine Würde zu behaupten. Auf seinem Standpunkte, zwischen dem Norden und Süden von Europa, verbreitete es seinen Einfluß nach beiden Seiten hin, und benutzte, mit Vorsicht und unerschütterlicher Festigkeit, sein stets sich mehrendes Gewicht, das

wahre Gleichgewicht; und mit ihm die Ruhe und den Frieden, zwischen diesen beiden Hälften Europens, zu erhalten. Es fühlte zu wohl, daß Frankreich so gut seiner Freundschaft bedürfte, wie ihm ein gutes Vernehmen mit Frankreich erspriesslich sey, und erkannte, daß auf alle Fälle ihm ein Beystand nicht fehlen könne, der, in Verbindung mit den anderweitigen Vorthelen auf seiner Seite, es nichts fürchten liefse. Oestreich endlich beschäftigte sich mit der Sammlung und Herstellung seiner in einem so hohen Grade erschöpften Kräfte und der Verbesserung der Organisation seiner Kriegsmacht. Wie es auch gegen Frankreich gesinnt seyn mochte, es hatte zu deutlich erkannt und zu schmerzlich empfunden, was es heiße, sich von England, als Mittel zu seinen Zwecken, gebrauchen zu lassen. Die Ruhe that ihm zu wohl, und es bedurfte derselben noch zu dringend, als daß — auch bey den wiederholten und stärksten Aufreizungen Englands, wenn dergleichen hier angewandt wurden — die geheimen Empfindungen, die seine Niederlagen, ein abgezwungener Friede und die Eifersucht, über die wachsende Macht Frankreichs, vielleicht bey ihm erregten, hätten thätig wirksam werden und eine Geneigtheit bey ihm hervorbringen können, noch einmal einen Kampf zu wagen, in dem es zweymal so abschreckende und belehrende Erfahrungen gemacht hatte.

Diese letztern Mächte, die allein eine bedeutende Veränderung in den Verhältnissen hervorzubringen vermochten, konnten alle drey noch weniger ein Interesse haben, zur Vergrößerung der Macht Groß-

britanniens mitzuwirken, als ihnen eine zu große Uebermacht Frankreichs ganz gleichgültig seyn konnte. Sie beurtheilten die Lage der Dinge zu richtig und kannten ihren eigenen Vorthail zu gut, als daß sie für den einen oder den andern hätten thätig Partey nehmen oder, mit ihrem vereinigten Ansehen und einer bewaffneten Neutralität, zwischen die Streitenden treten sollen. Mochte sich der wetteifernde Ehrgeitz Englands und Frankreichs in zwecklosem Kampfe erschöpfen, — konnte die Politik jener großen Mächte etwas dagegen haben? Wenn England die Meere und Küsten mit seinen Schiffen bedeckte, so konnte wohl einige Beschwerde für sie, vielleicht auch einiger Verlust für den einen und den andern daraus entstehen. Allein würde man durch eine Theilnahme — für oder wider — dießs verhütet haben; und, hätte man es verhüten können, würde dieser Vorthail den Aufwand und Verlust des Kriegs aufgewogen haben? — Frankreich konnte Holland, Hannover, Toskana, Neapel besetzen; es konnte Spanien und Portugal zur Theilnahme an dem Kriege nöthigen, welche Gefahr oder Nachtheil mochte den drey großen Mächten und besonders denen des Nordens daraus erwachsen? Eine Tendenz jenes Kolosses, nach Westen und Süden hin, mußte den nördlichern Mächten die liebere seyn, weil sie für ihre Sicherheit und Ruhe die zuträglichere war. Eine Vergrößerung, über die Gebühr, zu verhüten, dazu konnte der Zeitpunkt der Entscheidung noch immer und vielleicht der eigentliche und wirksamste seyn. Blieb nicht, für den äußersten Fall, allen dreyen das türkische Reich immer der Punkt, wo sie der Vergrößerungsbestre-

lung Frankreichs ein Ziel setzen oder ein Arrangement, zur Wiederherstellung des Gleichgewichts, treffen konnten?

Auf der andern Seite, woher konnte man Gründe für die Erwartung nehmen, daß ein Angriffskrieg, gegen Frankreich, jetzt besser gelingen würde, als er zu einer Zeit gelang, da Frankreich sich bey weitem nicht in dem Vertheidigungs-Zustande befand, den es jetzt seinen Feinden entgegen setzen konnte? Warum sollte eine Coalition zu diesem Zwecke jetzt fester halten und ihre Kräfte wirksamer vereinigen als vor zehn Jahren, da sie jetzt bloß für Englands Zwecke arbeiten würde, damals hingegen noch Zwecke für sich und einen Vereinigungspunkt für ihre Absichten hatte. Würde es ihr auch jetzt gelingen, Frankreich zu überwältigen, wer könnte Vortheil davon ziehen, als Großbritannien? Was Frankreich so oft — wenn auch etwas zu ruhmräthig — behauptet hat, ist in gewissem Betrachte unbestreitbar. Frankreich ist die einzige Macht, die Englands Despotismus, auf dem Meere und über den Handel, und seiner Herrsch- und Vergrößerungsbegierde Einhalt zu thun vermag. Immerhin lasse man England und Frankreich sich eifersüchtig beobachten und wechselseitig balanciren; — Europa, besonders der nördliche Theil, kann sich nicht anders als wohl dabey befinden. Seinem Vortheile ist es gemäß, daß beide in dem gegenwärtigen Kriege ihre Kräfte üben, ihre Kräfte bis auf das Aeußerste in Anspannung setzen. Die unvermeidliche Folge der höchsten Anspannung ist Erschöpfung; die Folge der Erschöpfung Ohnmacht oder Schwächung.

Mochte also, nach der damaligen Ansicht der Dinge, Frankreich auf dem festen Lande durch Besitznehmungen und Besatzungen seine Standpunkte fassen; — mochte England auf dem Meere Vortheile gewinnen; — was konnte das Ende davon seyn, wenn die übrigen großen Mächte die Neutralität wählten und daran festhielten? — Compensationen und durch dieselbe Gleichgewicht. Es war zu erwarten, daß, wenn man die Hoffnung aufgeben mußte, Theilnehmer am Streite zu erhalten, man sich bemühen würde, Vermittler zu gewinnen. Und diese Vermittler konnten nur die seyn, welche im Stande gewesen wären, durch ihre Theilnahme am Kampfe, einen Ausschlag zu geben. Bey der Vermittelung eines Friedens, auf dem Grundsätze der Compensationen, ist allein für die Vermittler zu gewinnen. Sie gewinnen durch das Gleichgewicht, durch den Einfluß, durch die Vertheilung. Den größten Gewinn, durch die Behauptung des Friedens für ihre Staaten, haben sie bereits dahin. Er ist bedeutend erhöht durch die erhöhte Achtung, die ihnen ihre Festigkeit nothwendig zuwege bringen muß.

So war die Ansicht der Lage Europens — nach der Beschränkung, in welcher unsere Kurzsichtigkeit den Ueberblick verstattete. — Der Verfolg der Geschichte wird lehren, in wie fern sie, durch den Gang der Begebenheiten und die fernere Entwicklung der Verhältnisse, bewährt oder widerlegt wurde.

II.

GROSSBRITANNIEN.

I.

Lage und Charakter des Ministeriums.

Als das englische Ministerium den Krieg wieder begann, war seine Lage schon nichts weniger als günstig. Der Wiederausbruch des Kriegs verschlimmerte sie um vieles; indem er seinen zahlreichen und rüstigen Gegnern Gelegenheit gab, den schon wirksam begonnenen Kampf gegen dasselbe, mit noch mehr Nachdruck und Erfolg, fortzusetzen.

Man erinnert sich, daß (im Februar 1801) Pitt seine Stelle als Kanzler der Schatzkammer oder erster Minister niederlegte, und mit ihm zugleich — der Observanz und den Verhältnissen in England gemäß — seine Neben-Minister ebenfalls ihre Aemter verloren. Eben diesem Herkommen und diesen Verhältnissen zufolge, traten diese nun als Gegner der neuen Minister im Parlamente auf. Pitt selbst schien anfangs in dieser Hinsicht mit seinen Freunden keine gemeinschaftliche Sache zu machen. Man versichert sogar — und es ist kein Grund da, diese Versicherung in Zweifel zu ziehen — er habe seinen Jugendfreund und bisherigen Schützling, Addington, selbst zu seinem Nachfolger vorgeschlagen, ihm die feierliche Zusage gemacht, ihn thätig, eifrig

und beharrlich zu unterstützen, und ihn auch in der erstern Zeit mit seinem Rathe und seinem Einflusse wirklich „thätig und eifrig unterstützt.“ Das Publikum war davon so überzeugt, daß sich ziemlich allgemein die Meinung verbreitete und durch öffentliche Behauptungen und Ausfälle auf den Minister, wie es schien, außer Zweifel gesetzt wurde: *Addington* figurire nur als Minister, und *Pitt* sey es noch in der That, oder leite doch den Minister nach seinen Ideen und Planen unbedingt; dergestalt, daß dieser ohne ihn weder etwas unternehme noch vermöchte.

Sey es nun, daß dem wirklich so war, oder daß auf Seiten *Pitts* sich die Tendenz dahin allmählich entwickelte und dem Minister zu merkbar wurde, oder daß dieser in der erwähnten öffentlichen Meinung eine Anreizung fand, sie zu widerlegen: — *Addington* und seine Gehülfen fingen an, sich des Gängelbandes zu entledigen und ihre eigenen Kräfte in Wirksamkeit zu setzen. Nun aber war dieß jetzt, nachdem sich jene Meinung im Publikum verbreitet und Wurzel gefaßt hatte, weit schwieriger, als es gleich bey ihrem Eintritte in ihre Funktion für sie gewesen seyn würde. Zwar war einem *Pitt* im Ministerium zu folgen und sich in einen gleichen Kredit bey der Nation zu setzen, für einen jeden, eine nicht wenig schwierige Aufgabe, für einen *Addington* in manchem Betrachte schwieriger als für viele andere. Nach allem, was man über ihn weiß, ist er ein einfacher rechtlicher Mann, von guten und gelehrten Kenntnissen, aber wohl in keiner Hinsicht großen und glänzenden Fähigkeiten.

higkeiten. Als Sprecher im Unterhause, hatte er, seit geraumer Zeit, keine Gelegenheit gehabt, besonders von dieser Seite her, sich bey der Nation in Ansehen zu setzen. Sein Rednertalent war einfach und kunstlos, wie sein ganzer Charakter. Die Angriffe seiner Gegner erwiederte er gewöhnlich nur mit wenigen Worten und, sich seiner guten Absichten bewußt, schien er meistens für hinlänglich zu halten, die Sache selbst für sich sprechen zu lassen. Von alle dem hatte sich bey seinem Vorgänger gerade das Gegentheil befunden. Pitt galt bekanntlich allgemein für einen Mann, von höchst eminenten Geistesfähigkeiten und einem erhabenen Charakter. Durch eine beynahe achtzehnjährige Administration, hatte er diese hohe Meinung von sich erhalten und vermehrt. Als Redner nahm er, auf der Ministerialseite, den ersten Platz ein; und keine Gelegenheit wurde von ihm versäumt, um den Glanz und die Kraft seiner Beredtsamkeit dem Publikum, zur stets neuen und gleichen Bewunderung, zu veranschaulichen. Die Kunst zu imponiren besaß er in einem hohen Grade, in einem nicht minderen die Kunst zu intriguire; oder, wenn man lieber will, die Feinheit, Gewandtheit, und Beharrlichkeit, welche dazu erforderlich sind, sich durch das Labyrinth des Parteywesens zu winden, alle Hindernisse zu beseitigen; oder zu übersteigen und, unter den schwierigsten Umständen, zu seinem Ziele zu gelangen.

Auf gleiche Weise, als der neue erste Minister seinem Vorgänger an Talenten und Ansehen nachstand, waren auch die Amtsgenossen desselben dergleichen. *Voss. Die Zeiten, April 1805.*

B

nen untergeordnet, deren Stellen sie einnahmen. Lord *Grenville*, Herr *Windham* gehörten bekanntlich zu den kraftvollsten Rednern. Der erste galt für einen sehr edlen, der letzte für einen sehr kühnen Mann. Beyde traten als die Häupter einer Gegenpartey der Minister auf; die den Ministern einen baldigen Untergang geschworen zu haben schienen, und, bey dem Bestreben nach der Erfüllung ihres Schwurs, eben so planmäßig als entschlossen und kraftvoll zu Werke gingen.

Neben dieser neuen Opposition, welche durch Familien- und alte Ministerial-Verhältnisse eben so zahlreich als thätig war, bestand fortwährend die alte, die, für sich schon, selbst den vorigen Ministern immer hinlänglich zu thun gemacht hatte. Die ersten Glieder dieser Partey waren Männer, mit denen sich die neuen Minister noch weniger messen konnten, als mit ihren Vorgängern. An ihrer Spitze stand *Fox*; zu ihnen gehörten die ersten und reichsten Pairs von England, selbst der Erbe des Throns und einer seiner Brüder.

Zum Glücke der Minister war diese nicht gleich anfangs mit der neuen Opposition verbunden. Durch die Heftigkeit der neuen bewogen, nahm die alte eine gemäßigtere Haltung an; neigte sich sogar etwas auf die Seite der Minister. Doch war dies mehr Schein als Wirklichkeit, und auch nur von kurzer Dauer. Nach dem Verhältnisse, da sich der Zeitpunkt eines neuen Friedens-Bruchs näherte, mußten sich diejenigen von den Ministern wieder entfernen, welche sich ihnen nur als den Friedens-Stif-

tern etwas angenähert hatten. Die Glieder der neuen Opposition waren eben die, welche vormals stets auf die Fortsetzung des Kriegs gedrungen und den Frieden dem strengsten Tadel unterworfen hatten. Während der Unterhandlungen mit Frankreich tadelten sie die Minister unablässig, daß sie nicht kräftig und entschlossen genug zu Werke gingen. Auf der andern Seite machte denselben die alte Opposition Vorwürfe darüber, daß sie zu wenig Nachgiebigkeit und Friedensliebe zeigten. Unter diesen Umständen entwarf der engste Verbündete des Herrn Pitt, Lord *Melville* (vormals Herr *Dundas*), einen wahrscheinlich mit jenem verabredeten Plan; der dahin gerichtet gewesen zu seyn scheint, das alte Ministerium, in das neue aufnehmen zu lassen und so das neue durch das alte wieder zu verdrängen. Er machte den Ministern anschaulich, wie wichtig und nützlich es für sie seyn müsse, Pitt zu gewinnen. Sein großer Kredit, besonders bey den Banquiers und Kapitalisten; die große Zahl seiner Verehrer, Freunde und derer, die, während seiner langen Administrationszeit, durch Verbindlichkeiten an ihn geknüpft waren, mußte, auch abgesehen von seinen Talenten, auf welche die Minister wahrscheinlich keinen so großen Werth legten — diese Vorstellungen um so eindringlicher machen; da die Minister sich überredeten, daß er ihnen ohnehin zugethan sey und mit den *Grenvills* und ihrer Partey keine nähere Gemeinschaft unterhalte. Unter Lord *Melville's* Leitung wurden (im April 1803.) Unterhandlungen gepflogen, welche dahin gerichtet waren, Pitt wieder in das Ministerium zu ziehen. Man darf wohl annehmen, daß es den Mi-

nistern bey dieser Gelegenheit ging, wie es beschränkten Köpfen in Welthändeln so häufig geht, daß sie sich überredeten, vermittelt ihrer überlegenen Feinheit, die Sache so geschickt eingeleitet zu haben, daß sie ihres Zwecks nicht verfehlen könnten, und daß sie sich, eben dieser Einbildung wegen, getäuscht sahen. Wider alles ihr Erwarten, erklärte sich *Pitt* zwar geneigt, wieder eine Stelle in der Staats-Verwaltung einzunehmen; aber nur unter der Bedingung, daß diesen seinen Freunden, den Lords *Grenville* und *Spencer* und Herrn *Windham*, ebenfalls Plätze und zwar die ersten Plätze darin zu Theil würden. Den Ministern gingen nun die Augen auf. Sie verwarfen diese Bedingung; die Unterhandlungen zerschlugen sich. Die Lage der Minister hatte sich wesentlich verschlimmert. Schon an sich mußte diese mißlungene Unterhandlung ihren Kredit noch vermindern, und da sich nun *Pitt* so offenbar als Freund und Unterstützer der Häupter der neuen Opposition gezeigt hatte, so war vorauszusetzen, daß er auch ihr geheimer Verbündeter sey, und mußte erwartet werden, daß er, bey nächster Gelegenheit, als solcher auch öffentlich hervortreten würde.

Dies erfolgte zwar nicht sogleich; aber die darauf hindeutenden Vorzeichen mehrten sich und wurden immer drohender. Zuvörderst erklärte der große furchtbare Mann seine Unzufriedenheit mit den Ministern dadurch, daß er das Parlament eine Zeit lang gar nicht besuchte. Dann aber erschien er, in einem sehr wichtigen Momente, wieder (am 23. May), als der Wiederausbruch des Kriegs erklärt war, und ängstigte die Minister, durch eine „auffal-

lende Kälte, eine studierte persönliche Gleichgültigkeit;" stimmte aber doch noch mit ihnen. Jetzt trat Fox, an der Spitze der alten Opposition, (am 27. May) auf und machte den Antrag, daß man den König ersuchen möge, die von dem Kayser von Rußland geäußerte Neigung, seine Vermittelung zwischen Großbritannien und Frankreich eintreten zu lassen, zu benutzen. Und Pitt erklärte die von Fox, in seiner, zur Empfehlung dieses Antrags, gehaltenen Rede, geäußerten Grundsätze „für dieselben, nach denen er stets gehandelt habe und auf denen der Ruhm Großbritanniens beruhe." Einige Tage nachher (am 3. Jun.) wurde von der neuen Opposition ein förmlicher Angriff auf die Minister gemacht und dem Parlamente ein Entwurf zu dem Beschlusse vorgelegt: daß sich die Minister des Zutrauens des Hauses unwürdig und überhaupt unfähig bewiesen hätten, die Angelegenheiten der Nation ferner zu besorgen. Pitt, gleichsam das Richterschwert in seiner Hand über den Häuptern der Minister haltend, erklärte, „daß allerdings das Betragen derselben in manchem Betrachte tadelswerth sey, aber die Untersuchung desselben, ihm in dem gegenwärtigen Augenblicke keineswegs nothwendig, sondern angemessener scheine, zur Tagesordnung überzugehen." Gegen die Minister, mit den übrigen, der einen, oder der andern Opposition, gerade zu und förmlich Partey zu nehmen, schien Pitt noch unter seiner Würde zu halten. Doch war die Lage der Minister und ihr Verhältniß gegen ihn dadurch um nichts gebessert. Seine Kälte und anscheinende Neutralität that ihnen, in manchem Betrachte, mehr Schaden, als die heftigsten direkten Angriffe der meisten ihrer erklärtesten

Gegner. Von diesen wurden alle ihre Vertheidigungsanstalten getadelt, bspöttelt und, wenn man ihren lauten Beschwerden glauben darf, selbst in ihrer Ausführung und Wirksamkeit gehindert. Den Feind, dem dieß nicht verborgen blieb, veranlaßte es, seine Drohungen und drohenden Anstalten zu vermehren, um die Fassung des Ministeriums noch mehr zu erschüttern, und die Nation zu schrecken. Ohn Zweifel wurde dieser gedoppelte Zweck, wenigstens in einem gewissen Grade, allerdings erreicht; so sehr man auch bemüht war, sich öffentlich den Anschein vom Gegentheile zu geben. Der überspannte Enthusiasmus, in den man sich und die Nation zu versetzen suchte, die künstlichen Reitzmittel, die man anwandte, um diesen politischen und kriegerischen Rausch — bey einem Handelsvolke einen durchaus unnatürlichen Zustand — zu bewirken, die Verachtung, die man gegen den Feind affektirte, dessen Furchtbarkeit man nicht verkennen konnte, und der laute Spott und Hohn, den man ihm über das Meer hin zurief, scheinen unwidersprechlich zu beweisen, daß man Gefühle dadurch zu betäuben und zu unterdrücken suchte, deren man sich schämte und die nur desto gewaltfamer zum Ausbruche gekommen seyn dürften, sobald der verhöhnte Feind sich in der Nähe gezeigt haben würde.

2.

Empörung in Irland.

Die mißliche Lage der Minister und selbst des Staats mußte natürlich um vieles vermehrt werden,

durch den Wiederausbruch der Rebellion in Irland. Man kennt die Unzufriedenheit, die hier bey dem grössten Theile der Einwohner schon so lange herrschte und schon so manchen heftigen Ausbruch veranlasste; so wie die Ursachen derselben *). Durch Versprechungen und Gewaltsmaafsregeln war die letzte Gährung zwar, wie die frühern, glücklich gedämpft, der Stoff dazu aber eben so wenig, als bey vorhergehenden ähnlichen Ausbrüchen, vernichtet. Die Härte, mit der man verfuhr, konnte keine andere Wirkung hervorbringen, als eine erhöhte Erbitterung. In der Vereinigung Irlands mit Großbritannien, zu einem Staatskörper, fühlten die Bedrückten den letzten Rest ihrer Rechte sich entrissen und zu einer rettungslosen Unterjochung verdammt. Der Ausbruch des Kriegs, zwischen England und Frankreich, belebte wieder in etwas die sterbende Hoffnung. Einige enthusiastische Köpfe fühlten sich schnell aufs Neue exaltirt. Der grosse Haufe war leicht in Bewegung gesetzt. Eine wahrscheinlich zu frühzeitig durch diesen, wider Willen seiner Führer, veranlasste Explosion verrieth das neue Unternehmen, zur Befreyung des Vaterlandes; wurde aber auch zugleich die Ursache, daß dieß, wie die frühern, mißlang. Sie ereignete sich (am 23. Jul.) zu Dublin. Der Lord Obrichter *Kilwarden* nebst seinen Neffen und mehrere andere Personen wurden die ersten Opfer derselben. Mit

*) Weniger bekannt ist das eigentliche Verhältniß dieses unglücklichen Landes, so wohl in seinem Innern, als zu England. Wir werden Gelegenheit haben, in einem der folgenden Stücke unsers Archivs, eine möglichst wahrhafte und genaue Darstellung derselben zu geben.

militärischer Gewalt, gelang es noch ziemlich gut, den Aufstand, ehe er sich weiter verbreiten konnte, zu dämpfen. In mehrern Graffschaften wurden zugleich Unruhen gespürt und große Waffen- und Munitions-Vorräthe und andere Anzeichen verriethen den Plan zu einer allgemeinen Empörung deutlich genug. Eine Proklamation der provisorischen Regierung des irländischen Volks, enthielt die kräftigste Aufforderung an dasselbe, „der Welt zu zeigen, daß es vermögend sey, eine Stelle unter den Nationen einzunehmen, und durch die einzig genügende Probe, die es von seinen Fähigkeiten zur Erhaltung der Independenz seines Landes geben könne, durch Losreißung von England mit seinen eigenen Händen, das Recht, die Anerkennung seiner Unabhängigkeit darzuthun.“ Es wurde darin erklärt, „daß neunzehn Graffschaften bereit wären, zur Ausführung des Unternehmens hervorzutreten,“ und zugleich angekündigt, daß die Absicht dahin gehe, „eine freye und unabhängige Republik in Irland einzuführen,“ und der Entschluß fest stehe, „sich in keine Unterhandlungen, auch nicht über die Auswechslung der Gefangenen, mit England einzulassen, so lange noch eine brittische Armee sich in Irland befinde.“

Diese Vorfälle nöthigten die Minister nicht nur, ein beträchtliches Truppen-Corps nach Irland, zur Unterdrückung der Insurrection, zu senden und ihre Vertheidigungsanstalten und ihre Aufmerksamkeit zu theilen; sondern sie gaben auch ihren Gegnern, im Parlamente, eine mit Eifer ergriffne Gelegenheit, zu neuen und kräftigen Angriffen. Man warf ihnen vor: „daß das irländische Volk allerdings viele

Urfache zu Beschwerden habe und die ihm gemachten Versprechungen, um es zu der Union zu bewegen, bis jetzt bloße Vorspiegelungen gewesen wären."

Einen großen und nichts weniger als für die Minister vortheilhaften Eindruck machte, so wohl in Großbritannien als Irland, die Rede, welche von einem gefangenen Haupttheilnehmer an der Rebellion, Namens *Emmet*, nach seiner Verurtheilung zum Tode, (im December 1803.) vor dem Gerichtshofe gehalten wurde und die so wohl über den Geist der Urheber derselben, als über ihre Tendenz ein Licht verbreitet. Er erklärt darin die Beschuldigung, „dass er ein Emiffär der französischen Regierung gewesen sey," für „eine elende und abscheuliche Verläumdung." „Nie habe er als Agent irgend einer fremden Macht gehandelt. Sein Vaterland, von dem Joche einer einheimischen feilen Faktion zu befreien und es dem verderblichen Einflusse, einer fremden abscheulichen Tyranney, zu entreißen, sey der Gegenstand seiner wärmsten Wünsche, der einzige Bewegungsgrund aller seiner Handlungen gewesen. Er theile diese Gefinnungen mit mehreren Irländern, die so wohl durch ihren Rang, als durch ihre Verdienste und Tugenden, die ersten Stellen einnehmen. — Er habe die Absicht gehabt, die Rechte des irländischen Volks, gegen jede Macht der Erde, sicher zu stellen, und es zu dem ehrenvollen Range zu erheben, der ihm von der Natur, unter den europäischen Staaten, bestimmt sey. Deshalb habe er wohl nie daran denken können, die Unabhängigkeit seines Vaterlandes an Frankreich zu verkaufen; wie man ihm verläumderisch Schuld

gegeben habe. Um die wohlthätige Mitwirkung Frankreichs habe er gebeten; um diesem Reiche und der ganzen Welt zu zeigen, daß Irland Unterstützung verdiene; daß seine Mitbürger über ihre Sklaverey den tiefsten Unmuth empfänden und daß sie sich bereit hielten, ihre Freyheit und Unabhängigkeit zu reklamiren und zu behaupten. Er sey bemüht gewesen, seinem Vaterlande die Garantie zu verschaffen, die *Washington* für Amerika erhalten habe, diese habe er auch für dasselbe zugesichert bekommen und er erkläre hiermit laut, zum Troste aller wahren Freunde Irlands, daß man sich jetzt in allen Theilen Frankreichs rüste, um ihnen, durch eine Landung, zu Hülfe zu kommen."

3.

Krankheit des Königs.

Die angedrohte Landung erfolgte zwar nicht; aber so wohl diese Drohung, als die ganze Lage in Irland erhielt doch die Minister in steter Spannung und Besorgniß. Und während so ihre Aufmerksamkeit, zwischen Frankreich, Irland, den Vertheidigungsanstalten, und dem Parlamente getheilt war, verfiel der König (um die Mitte des Januars 1804.) in eine Krankheit, die ihn mit dem Tode, oder einer fortdauernden gänzlichen Unfähigkeit zur Verrichtung der Funktionen seiner Würde, zu bedrohen schien. Das eine, wie das andere, mußte den Sturz der Minister zur unvermeidlichen Folge haben. Starb der König, so folgte ihm ihr erklär-

ter Gegner, in der Person des Prinzen *von Wales*, auf dem Throne. War und blieb er fortdauernd unfähig, seine Funktion als König zur Ausübung zu bringen, so mußte eine Regentschaft eingerichtet werden, die ebenfalls die oberste Leitung der Staatsgewalt in die Hände dieses Prinzen und sonach unfehlbar die Administration in die Hände seiner Freunde brachte.

Den Ministern und besonders dem Kanzler der Schatzkammer — dem nicht verborgen seyn konnte, daß der Prinz besonders mit ihm, und in einem nicht geringen Grade, unzufrieden war, mußte daher die Krankheit des Königs neue und große Besorgnisse erregen. Von der Königin unterstützt, die dabey ein ähnliches Interesse hatte, suchten sie dem Publikum vor allen Dingen zunächst die Kenntniß des wahren Zustandes der Gesundheit des Königs zu entziehen. Vier Aerzte gaben täglich ein, in allgemeinen Ausdrücken abgefaßtes, Bulletin darüber aus; ein fünfter hatte ihn, wie man versichert, eigentlich in der Kur und von diesem kam kein Urtheil ins Publikum. In dem Pallaste der Königin, in welchem sich der König befand, wurde Niemand zugelassen. In dem Parlamente vermied man alle Mittheilungen über seinen Zustand. Verhüten konnte man es indessen nicht, daß sich Gerüchte davon im Publikum verbreiteten, die um so mehr Beunruhigung erregen mußten, da sie unzuverlässig waren. Bey den Ministern erhielt die Erfahrung, daß zwey ähnliche Krankheitsanfälle des Königs vorüber gegangen waren, noch immer die Hoffnung, daß die diesmalige Krisis sich eben so glücklich auflösen

werde. Doch verstatteten ihnen ihre Gegner, wie man erwartet, nicht, sich so ganz ruhig und dauernd derselben überlassen zu können. Da eine Woche und ein Monath nach dem andern verging, ohne daß sich die Minister im Stande sahen, zu seiner Genesung auch nur eine bestimmte Erwartung zu erregen und im Publikum sich die Meinung immer mehr verbreitete, daß der König durch eine unheilbare Wassersucht einem unvermeidlichen Tode langsam zugeführt werde; so vereinigten sich beide Oppositionen, wie es scheint, die Minister dahin zu bringen, daß sie die Unfähigkeit des Königs, die Funktionen der königlichen Würde selbst auszuüben, eingestehen mußten; wovon dann die Regentschaft des Prinzen *von Wales* und von dieser der Sturz des Ministeriums — wahrscheinlich auch der Friede — eine Folge gewesen seyn würde.

Eine neue Bill, eine der wichtigsten Vertheidigungsanstalten der Minister, die Organisation der *Volontair-Corps*, betreffend, sollte die Veranlassung dazu geben. Als sie (am 27. Februar) im Unterhause vorgelesen werden sollte, trug die neue oder *grenvillische* Oppositions-Partey (durch *Sir Robert Lowley*) darauf an: „daß eine Kommunikation, in Betreff der Krankheit des Königs, von dem Hause erwartet werde und nöthig sey.“ Der Kanzler der Schatzkammer (*Addington*) erwiederte hierauf: „er könne zwar die völlige Genesung des Königs nicht ankündigen; doch dürfe er behaupten, daß dieser glückliche Augenblick nicht weit entfernt seyn werde. Anderweitige Mittheilungen dürften, nach der Meinung der vertrauten Diener des Kö-

nigs, zu nichts nutzen und alles darauf gebaute Verfahren mit dem Pflicht-Gefühle gegen den König und das Publikum streiten, auch höchst unschicklich seyn, auf den Gesundheitszustand des Königs Anspielungen zu machen."

Diese Aeußerung gab dem Führer der alten Opposition (Fox) Veranlassung, den Minister von einer andern Seite anzugreifen und ihn die ganze Kraft seiner erschütternden Beredtsamkeit fühlen zu lassen. Er rügte zuvörderst den — dem Minister wahrscheinlich nur entchlüpften — Ausdruck *vertraute Diener des Königs* *). „Er kenne," erklärte er, „einen solchen Körper nicht, auf den diese Bezeichnung anwendbar sey. — Er möge wohl wissen, worauf das Privilegium einer gewissen Klasse von Menschen beruhe, die sich *vertraute Diener des Königs* nennen, nach ihrem Gutdünken, dem Parlamente Mittheilungen über die Gesundheit des Königs zu machen, oder vorzuenthalten. Nur dem Parlamente komme es zu, darüber zu entscheiden. Es liege jetzt die große Frage vor: ob der König im Stande sey, die Funktionen seiner Würde zu erfüllen. — Er fodere es, als ein Recht des Parlaments, daß darüber sein Rath eingebohlt werde. Nach einem Ausschreiben des Kriegs-Sekretärs sey ein furchtbarer Angriff des Feindes zu fürchten. In solchen Zeiten müsse, durch eine Proklamation der Regierung, das Kriegsrecht geltend gemacht werden. Was sey zu thun, wenn der König zu ei-

*) Confidential Servante.

nem solchen Akte nicht fähig sey? Nach der Konstitution müsse der König nothwendig stets das Vermögen besitzen, das Parlament aufzulösen. — Eine Mittheilung über den Gesundheitszustand des Königs sey daher nöthig, damit das Haus entscheide, was geschehen müsse. Im entgegengesetzten Falle bleibe dem Hause nichts über als zu adjourniren."

Dieser Antrag, wenn er durchging, mußte den Minister in die größeste Verlegenheit setzen. Er mußte ihn schon in Verlegenheit setzen, dadurch daß er nur gemacht wurde. Setzte das Haus jetzt seine Sitzungen aus, so ging die vorliegende Bill nicht durch, alle Maafsregeln zur Landesvertheidigung geriethen in Stocken und in der gegenwärtigen Krisis war dann der Sturz der Minister gewiss. Auf der andern Seite gaben sie eine nähere Erklärung über den Gesundheitszustand des Königs, und verstatteten sie darüber eine Untersuchung im Parlamente, so konnte es nicht länger verhehlt werden, daß der König sich wirklich in einem Zustande befand, der ihn unfähig machte, den Funktionen der königlichen Würde ein Genüge zu leisten; und dann konnte die Einrichtung einer Regentschaft nicht wohl verhütet werden, von der ihr Sturz ebenfalls eine Folge war. In dieser Verlegenheit nahm der Minister seine Zuflucht zu der feyerlichen Erklärung, „daß er alles, was nur irgend mitgetheilt werden könne, mitgetheilt habe." Er versicherte: „die Aerzte des Königs wären einstimmig der Meinung, daß die Unpäßlichkeit des Königs nur von kurzer Dauer seyn werde, da sie, in den letzten achtzehn Jahren, schon zweymal getheilt worden sey." „Er

könne," setzte er hinzu, „zur Zufriedenheit des Hauses und jedes Individuums, die wiederholte Versicherung geben, daß die Geschäfte des Landes durchaus weder aufgeschoben, noch unterbrochen seyn würden, so weit deren Fortgang von der königlichen Funktion abhängt.“ Und richtete dann die Bitte an das Haus: „es möge glauben, daß die Minister ihm durchaus keine Kommunikation vorenthalten würden, welche sich nur füglich machen lasse. Das Befinden des Königs erfordere, daß das Haus seine Sitzungen fortsetze, und er hoffe, daß es den Gang der öffentlichen Geschäfte nicht hindern werde.“

Pitt, dem der Sturz der Minister, in dem gegenwärtigen Zeitpunkte, keinen Vortheil versprach, dem selbst daran lag, die mögliche Wiedergenesung des Königs abzuwarten, weil er nur von diesem seine Wiedereinsetzung in seinen vorigen Posten erwarten konnte — mit welchem allein ohnzweifel sein Ehrgeitz Befriedigung erhalten konnte, — trat jetzt zur Vertheidigung des geängsteten Ministers hervor; indem er ihn, mit der schützenden Aegide seiner Beredsamkeit und seines Ansehens bedeckte. „Er halte nicht dafür," erklärte er, „daß ein Ajournement des Hauses irgend eine gute Wirkung hervorbringen könne. Die Lage der Dinge sey ernst und bedeutend; indessen sehe er keine zwingende Ursachen zu einer Interferenz des Parlaments, in der Unpäßlichkeit des Königs.“ — „Er könne nicht glauben, daß die Minister durch eine falsche Delikatesse würden verleitet werden können, dem Hause solche Mittheilungen vorzuenthalten, die für das Wohl des

Landes nöthig wären." In dem ihm eigenen hohen und entscheidenden Tone erklärte er sodann zum Schlusse, „dass jetzt nicht auf den Triumph einer Partey, sondern auf die Vertheidigung des Landes, gedacht werden müsse und dass man die Zeit weit besser anwenden werde, wenn man sie der Beförderung der *Volontairbill* widme, als wenn man diese Debatten verlängere."

So ähnlich diese Aeußerung einem Richterspruche oder Befehle war; so hatte sie doch die Wirkung weder des einen noch des andern. Ein mutiger Kämpfer der neuen Opposition, der vormalige Kriegsminister, *Windham*, griff jetzt so wohl ihn als den Minister an. Andere folgten seinem Beispiele. Man drang immer näher auf den geängsteten Kanzler der Schatzkammer ein. Doch erpresste man nichts weiter von ihm, als die wiederholte Versicherung: „dass kein nothwendiger Akt der königlichen Autorität absolut unterbrochen sey." Als ihm sodann eine Erklärung darüber abgefordert wurde: „ob dies so viel heisse, dass er es auf sich nehme, zu entscheiden, welche Art von Handlungen des Königs von ihm nothwendig verrichtet werden müsse," so flüchtete er sich hinter die Schutzwehr, einer Appellation an das Haus. Das endliche Rettungsmittel noch nicht ganz kreditloser Minister, die Abstimmung, befreite ihn sodann noch glücklich von diesen heftigen und beschwerlichen Angriffen seiner Gegner und vereitelte auch ihre Anschläge, jedoch nur für den gegenwärtigen Zeitpunkt und ohne sie für die Zukunft gegen ähnliche zu sichern.

Auch

Auch im Oberhause behaupteten die Minister, in einem verhältnißmäßig gleich hartnäckigen Kampfe, (am 1. März) das Feld. Einen Sieg konnten sie ihre Beendigung desselben, in beiden Häusern, nicht wohl nennen. Es war nur Rettung, die sie hauptsächlich dem Umstande verdankten, daß eine beträchtliche Anzahl Mitglieder des Parlaments nicht öffentlich auf die Seite ihrer Gegner trat, die, den Gefinnungen nach, keineswegs mehr für sie war. Die Betrachtung des Herrn Pitt: daß man jetzt nur auf die Vertheidigung des Vaterlandes denken müsse, war gewiß in vielen wirksam, ohne durch seine Rede oder seinen Einfluß erst veranlaßt worden zu seyn. Die Einsetzung einer Regentschaft mit mehr Nachdruck zu betreiben und dadurch den Sturz der Minister zu bewirken, verhin- derte doch auch wohl manche Mitglieder und selbst manche Häupter der Oppositionen, die, allerdings noch immer fortdauernde, Unkunde, über den eigentlichen Zustand des Königs, die Ungewißheit, über die Möglichkeit seiner Genesung, und die daraus hervorgehende Besorgniß, daß sie noch erfolgen sollte, seinen Unwillen auf sich zu ziehen. Indessen hatte sich die Lage der Minister, im Ganzen genommen, doch wesentlich verschlimmert. Die Rede des Herrn Fox und sein Tadel, des oben erwähnten Ausdrucks *Addingtons*, that ihnen im Publikum vielen Schaden; indem jeder, seine Rechte kennende und schätzende, Engländer darüber dachte und urtheilte wie jener.

Für den Vertheidigungszustand des Reichs mußte die Lage der Regierung natürlich auch eher
Voss. Die Zeiten. April 1805. C

nachtheilig, als beförderlich seyn. Der König, in einem Zustande, in welchem sein Leben, oder seine Fähigkeit, den Funktionen seiner Würde vorzustehen, rettungslos verloren zu seyn schien. Die Verwaltung in den Händen von Ministern, denen täglich und laut Unfähigkeit vorgeworfen wurde, und die allerdings auch, weder durch Aeußerungen noch durch Thaten, diese Vorwürfe, auf eine eklatante Weise, zu entkräften vermochten. Den Thronerben von seinem Vater und seiner Familie, von der Regierung, selbst von der Theilnahme an der Landesvertheidigung entfernt und erklärt auf der Seite derer, welche notorisch dahin arbeiten, die Minister in der Achtung des Publikums herab zu setzen und ihre politische Wirksamkeit zu vernichten. Die Sicherheit des Landes auf Anstalten gegründet, die von öffentlich für unfähig erklärten Ministern herrührten, die täglich laut — selbst von Sachverständigen — als unzweckmässig und unzulänglich getadelt und dadurch, so wohl dem Feinde, als den Bürgern, durch welche sie Stärke erhalten sollten, in ihrer — angeblichen, oder wirklichen — Schwäche und Unzulänglichkeit dargestellt wurden. Maßregeln, zum Angriff des Feindes, deren Wirksamkeit auf die Quellen des Staatseinkommens zurück fallen und die Industriethätigkeit — das belebende Princip des ganzen Staats — hemmen und lähmen mußten. Eine vage und unsichere Tendenz eines Kriegs, der, seiner Natur nach, ins Unendliche fortgesetzt werden konnte und dabey doch die höchsten Anstrengungen und Aufopferungen erforderte. — Dies waren Betrachtungen und Thatfachen, die überall offen da lagen, die sich

jedem Unbefangenen aufdrängten und die, mit ihren Wirkungen und Folgen, eben so unvermeidlich auf die Minister zurück fallen, als sie, bey längerer Fortdauer, den Staat in Gefahr setzen mußten.

Natürlich wurde dadurch Unruhe und Besorgniß im Publikum erregt; die, alles Entgegenarbeitens der Minister ohnerachtet, auf den, großen Theils künstlich bewirkten oder erhöhten, politischen Enthusiasmus der Nation, nicht ohne nachtheilige Wirkung bleiben und die Unsicherheit der Lage der Minister und selbst des Staats vermehren mußten. Einige Besserung des körperlichen Befindens des Königs belebte die Hoffnung der Minister, auf eine völlige Wiederherstellung desselben, von neuen und verminderte, in etwas wenigstens, ihre Verlegenheit. Der König zeigte sich einige Male öffentlich. In den Kirchen wurde für seine Besserung gedankt, und zugleich Gott gebeten, sein Leben zu verlängern, damit er das gesegnete Werkzeug werden möge, einer aus ihren Fugen *gerissenen Welt* den Frieden wieder zu geben." Nichts desto weniger erhielt sich im Publikum die Meinung: daß die Krankheit des Königs fortdaure und unheilbar sey. Die Gegner der Minister dachten noch immer auf die Bewirkung einer Regentschaft und der Prinz von Wales schien selbst thätig hierzu mitzuwirken, oder doch seine enger verbundenen hierzu mitwirken zu lassen.

Charakter und Verhältnisse des Prinzen von Wales.

Dieser Erbe eines der mächtigsten Reiche der Welt befand sich in Verhältnissen, zu seinem Vater und den Ministern, die freylich einen Wunsch, nach der Erlangung der Herrschaft, bey ihm besonders, sehr erklärbar machten. Er hatte als Prinz von Wales sein *ein und vierzigstes Jahr* *) zurück gelegt. Er befand sich mit seinem Vater, seiner Mutter und dem gröfsesten Theile seiner Familie, ganz ausser Verbindung. Er hatte an den Regierungsgeschäften durchaus keinen weitem Antheil, als den ihm sein Sitz, in dem Oberhause des Parlaments, gewährte. Er war in vielem Betrachte von den Ministern, so gut wie jeder Unterthan, abhängig und befand sich, seit langer Zeit, in den Händen von Männern, die ihn zum Werkzeuge ihres Ehrgeitzes und ihrer Parteyzwecke zu machen suchten, und die daher ohnstreitig nichts unterliefsen, was dazu fähig war, ihn, für ihre Absichten mit ihm, immer brauchbarer und wirksamer zu machen. Er war endlich schon einige Male sehr nahe an der Erreichung seines Ziels gewesen und theils durch Entgegenarbeiten, theils durch einen unerwarteten Wechsel der Umstände, davon zurück gedrängt worden.

Es gehört freylich nicht zu den seltenen Erscheinungen in der Geschichte, daß Thronerben mit den

*) Man sehe sein Geburtsjahr auf der beyliegenden Staaten- und Regententafel.

Thronbesitzern, auch wenn die letztern Väter der erstern waren — in gespannten Verhältnissen sich befanden. Die Geschichte Englands liefert davon, für sich schon, mehrere Beyspiele. Und es mag in der Natur dieses Verhältnisses allerdings wohl manches liegen, was diese Spannung leicht veranlassen kann, und unter gewissen Umständen, unvermeidlich macht. In England besonders wirken einige Lokalursachen mit, welche, sobald sich bey den Individuen Disposition dazu findet, leichter noch, als in andern Staaten, das Feuer der Zwietracht, zwischen Vater und Sohn, entzünden und fortgesetzt unterhalten können.

Sobald der englische Thronerbe zum Prinzen von Wales erklärt und zur Volljährigkeit gelangt ist, befindet er sich in einem, von seinem Vater, als solchem, völlig unabhängigen Zustande. In andern monarchischen Staaten macht ihm der Vater seinen Etat; hier die Nation, durch das Parlament. Wünscht er in jenen Vermehrung seiner Einkünfte, Bezahlung seiner Schulden zu erhalten, so muß er sich an seinen Vater wenden; in England hängt beides von der Nation ab und er wendet sich an dieselbe, durch das Parlament. Auf der einen Seite genießt der Prinz von Wales, als Thronerbe, große Vorrechte, die seine Unabhängigkeit erweitern; auf der andern tritt er in die Reihe der übrigen ersten Glieder der Nation, und ist und vermag nicht mehr, wie sie, wenn er keine Staatsbedienungen bekleidet. Weder das Interesse derer, welche diese inne haben, noch die Observanz und die Idee von seiner Würde, läßt ihn dazu gelangen. Er lebt daher wie

ein Privatmann, und kann nur, wie jede andere Privatperson, Gelegenheit erhalten, in Staatsangelegenheiten einzuwirken: — nämlich, als Mitglied des Parlaments.

Um hier einige Wirksamkeit zu erhalten, muß er sich, nach der jetzigen Lage der Dinge in Großbritannien, nothwendig zu der einen oder der andern Partey halten, oder sich selbst eine Partey bilden. Man wird das erste eben so für das natürlichste erkennen, als es das durch die Erfahrung bewährteste ist. Eben so natürlich wird er sich eher auf die Seite der Opposition, als auf die der Minister, neigen. Er wird von der Opposition leicht völlig in Besitz genommen und dadurch, zu einem erklärten Gegner der Regierung seines Vaters, gemacht werden.

Was den jetzigen Prinzen *von Wales* anbetrifft, so kommt bey diesem noch der individuelle Umstand, einer kontrastirenden Verschiedenheit der Charaktere, zwischen ihm und seinem Vater hinzu. So wohl in Hinsicht auf Fähigkeiten, als auf Neigungen, Temperament und Sitten, hat sich der erstere, von seiner frühen Jugend an, gerade als das Gegentheil des letztern dargestellt. Die höchst jovialische ausschweifende Lebensart des Sohns und sein ganzes, seiner Würde freylich meistens sehr unangemessenes, Betragen mußte dem Vater oft zum großen Mißfallen gereichen, und die Verweise und Ermahnungen dieses jenen immer mehr von ihm entfernen.

Ein Prinz, der zu Ausschweifungen geneigt ist, ändet, wie man weiß, nur zu leicht Verführer und

Genossen seiner regellosen Vergnügungen. An einen Thronerben drängen sich, aus bekannten Ursachen, noch mehrere und gefährlichere Menschen dieser Art, als an die übrigen. In England kann dieß der Vater als König noch weniger verhüten, als in jedem andern Staate. Theils bringt es das Verhältniß des Prinzen *von Wales* mit sich, daß er diesen nicht hindern kann, seine Gefellschaften zu wählen; theils machen es die Verhältnisse der englischen Bürgerfreyheit unthunlich, zu verhindern, daß sich an ihn schließt, wer dazu Neigung fühlt, oder seine Absichten dabey hat. Das Mißfallen des Königs, was in andern Staaten so schreckend ist, fast für einen Jeden ohne Unterschied, wirkt hier auf Niemanden, der nicht um die Gunst des Königs sich bewirbt, oder durch die Minister zu hohen Stellen befördert zu werden wünscht.

Der Zufall wollte, daß sich, unter den Genossen der jugendlichen Verirrungen des Prinzen *von Wales*, Männer fanden, die zu den erklärtesten ersten und wirksamsten Gegnern der Regierung gehörten und zugleich eben so talentvoll und ehrgeizig, als ausschweifend waren. Dieß schloß sie um so enger an ihn, und ihn an sie, und gab ihrer Verbindung eine Richtung, die eben so in die politischen, als Familien-Verhältnisse eingreifen und den Mißverständnissen und Mißverhältnissen des Prinzen Consistenz und Dauer geben mußte.

So lange *Pitt* das Ruder führte, hielt sich zwar der Prinz *von Wales* auch meistens zu der Opposi-

tion. Es war indessen doch nicht ein so persönlich abstoßendes Verhältniß, zwischen dem Minister und dem Thronerben. *Pitt* behandelte ihn mit mehr Feinheit, als sein Nachfolger; näherte sich ihm, von Zeit zu Zeit; beförderte seine Zwecke im Parlamente, selbst wohl wider den Willen des Vaters, und mochte überhaupt seinen Blick mehr auf die Zukunft richten und in dem Thronerben schon den künftigen Regenten beherzigen. *Addington* hingegen beobachtete, theils vielleicht aus Grundsätzen, theils auch wohl aus Beschränktheit, ein weit unfreundlicheres Verhalten gegen den Prinzen. Er befolgte streng den Willen des Königs und that, aus Furcht, die Gunst des Vaters — die einzige Stütze wahrscheinlich, worauf er sich verlassen zu können glaubte — zu verlieren, auch nicht einen Schritt, um sich dem Sohne zu nähern. Der Prinz war und wurde ihm immer mehr persönlich abgeneigt. Er fühlte jetzt als Mann natürlich weit mehr, und mit einem tiefern empfindlichern Reitze, das Verhältniß, in welches er zu dem Minister gesetzt wurde, von dem er erbitten und sich abschlagen lassen mußte, was in andern monarchischen Staaten der Sohn unmittelbar vom dem Vater begehrt und erhält. Man erwartet, daß die, welche ihn umgaben und leiteten, diese Empfindlichkeit weder unverstärkt, noch für ihre Zwecke unbenutzt ließen. Noch hatte er zwar zum Theil Menschen um sich, die seiner nicht würdig waren, wie ein Obrist *Mac-Mahon*. Dagegen fanden sich auch sehr edle, die Achtung und das Vertrauen der Nation in einem hohen Grade genießende, wie ein Graf *Moirá* zu ihm. Und andere, die in jüngern Jahren manche seiner Ausschweifungen

mit ihm getheilt hatten, waren jetzt davon zurück gekommen, wie Fox, und gehörten noch zu seinem gesellschaftlichen und politischen Zirkel. Der Prinz fühlte seinen eignen Werth mehr, und Männer, wie die erwähnten, suchten diesem Gefühle eine edlere Richtung zu geben. Ihre egoistischen und politischen Absichten mochten freylich auch wohl dazu mitwirken. Vielleicht war dieß besonders damals der Fall, als der Prinz, bey der Landesvertheidigung, in einer höhern Würde, angestellt zu werden foderte; wodurch sein Unwille, gegen den Minister, um vieles vermehrt und der Prinz also um vieles geneigter gemacht werden mußte, zu seinem Sturze mitzuwirken, an dem beide Oppositionen damals schon auf das thätigste arbeiteten.

Als die Gefahr der Invasion des Feindes immer wahrer und drohender zu werden schien und sich alles zur Vertheidigung des Vaterlandes rüstete, wandte sich auch der Prinz von Wales an den Minister Addington, um einen, seiner Würde angemessenen, Posten in den Reihen der Landesvertheidiger zu erhalten. Seit dem Jahre 1782 war er Obrister in der Armee und seit der Zeit um keinen Grad weiter gerückt; auch bey keiner Gelegenheit, auf keine Weise, in militärische Thätigkeit gesetzt worden. Sein jüngerer Bruder, der Herzog von York, bekleidete bekanntlich die Würde eines Generalissimus, der ganzen brittischen Landmacht; war also nicht nur ihm weit vorgerückt, sondern auch, in der erwähnten Würde, sein Vorgesetzter. Der Prinz von Wales verlangte jetzt nicht etwa dessen Stelle, sondern nur so angestellt zu werden, daß er seinen Eifer,

dem Vaterlande zu nützen, hinlänglich bewerkthätigen und bewähren könne.

Was er vielleicht vorher wissen konnte, erfolgte: er wurde mit seinem Gesuche abgewiesen. Der König wollte davon nichts hören, und so wagte der Minister es kaum, ihm etwas davon zu sagen. Einen konstitutionellen, oder auch nur legitimen Grund seiner Weigerung hatte dieser nicht, sonst würde er ihn angeführt haben. Ein politischer Grund konnte vielleicht seyn: dem Prinzen keine Gelegenheit zu geben, das Interesse und die Achtung des Publikums auf sich zu ziehen. Er galt einmal für eine Art von Taugenichts, und es war den Ministern zu vortheilhaft, diese Meinung bestehen zu lassen, durch ihre Verweigerung seiner Anstellung sie öffentlich zu bestätigen und zu befestigen. Der Prinz, der dies erkannte, oder darauf aufmerksam gemacht wurde, beschloß ihre Absicht wenigstens zu vereiteln, wenn er auch seinen Zweck nicht erreichte. „Seine Ansprüche gründeten sich hauptsächlich,“ sagt er in einem Schreiben *) an den Minister *Addington* (vom 8. Jul. 1803.), „auf das Gefühl der vortheilhaften Wirkung, welche sein Beyspiel im Staate hervor bringen könnte. Ueberdies wären ihm die großen Erwartungen nicht unbekannt, welche das Publikum in dem gegenwärtigen Augenblicke von den persönlichen Anstrengungen der Prinzen zu hegen berechtigt sey. Je mehr ihn sein Verhältniß über andere erhebe, desto mehr

*) Man findet die ganze Correspondenz in der Allg. Zeit. Dec. 1803.

fühle er sich zur möglichsten Anstrengung seiner Kräfte verpflichtet. Doch gestehe er, daß, wenn ihm auch die Pflicht nicht so gebieterisch beföhle, die Erinnerung an die glänzenden Thaten seiner Vorfahren ihn zur Nacheiferung gereizt haben würde.“ — — „Da ihn kein Ereigniß seines ganzen künftigen Lebens für das Unglück entschädigen könne, an der Ehre und Gefahr derjenigen braven Männer, die bestimmt wären, sich einem eindringenden Feinde entgegen zu setzen, Theil nehmen zu können, so sähe er sich genöthigt, sein Gesuch auf das ernstlichste zu wiederholen. Sein ganzes Verlangen beschränke sich darauf, in eine offensiblere Lage, als seine gegenwärtige, versetzt zu werden; denn da er bloß Obrister sey, so würde der Generat-Major, der die Brigade anführe, zu der sein Regiment stoßen dürfte, alle Ehre der Anordnungen und des Erfolgs sich zueignen und davon tragen.“

Erst auf ein zweytes Schreiben erhielt er (unter dem 17. Jul.) von dem Minister die Antwort: „daß der König, nachdem er von den Gesinnungen und Wünschen des Prinzen unterrichtet worden sey, den Grundsätzen, durch welche das Betragen desselben geleitet werde, seinen lebhaftesten Beyfall gebe, sich gleichwohl nichts desto weniger auf die Antwort beziehen müsse, die er für nöthig geachtet habe, auf Anforderungen ähnlicher Art, bey ähnlichen Anlässen, zu ertheilen.“ In einem zweyten Antwortschreiben gab er dem Prinzen zu erkennen: „es sey der Wille des Königs, daß dieser Sache nicht weiter erwähnt werden sollte.“

Auch hierbey beruhigte sich der Prinz noch nicht; sondern wandte sich (unter dem 6. August) unmittelbar an den König. „Nach der Antwort, die ich von Hrn. *Addington* erhalten habe,” sagte er, „bleibt mir nur noch die Appellation an Ew. Majestät und die Hoffnung auf Ihre Gerechtigkeit übrig. — Ich bitte um die Erlaubniß und Gelegenheit, die ganze Energie meines Charakters den Augen der Welt entwickeln und meinen letzten Blutstropfen, für die Vertheidigung der Person, der Krone und Würde Ew. Majestät vergießen zu dürfen. In diesem Kriege wird nicht um Macht, Ruhm, oder Eigenthum, sondern um die Existenz gekämpft. Mir, dem ersten Unterthan Ew. Majestät, der ich mich so nahe an den Fuß des Throns gestellt sehe, würde es daher sehr übel anstehen, ein ruhiger, müßiger, und gleichsam lebloser Zuschauer des Unglücks zu bleiben, das uns bedrohet. Hannover ist verloren, England ist mit einer Landung bedroht; Irland ist im Aufruhr, Europa liegt zu den Füßen Frankreichs. Zu einer solchen Zeit wagt es der Prinz von *Wales*, der keinem Ihrer Diener an Eifer und Anhänglichkeit, keinem Ihrer Unterthanen an Treue, keinem Ihrer Kinder an zärtlicher Zuneigung nachsteht, sich Ihnen zu nähern und das Anerbieten zu wiederholen, was er bereits durch Ew. Majestät Minister hat thun lassen. Mein Ehrgefühl, die Erinnerung an das, was ich mir selbst und meiner Familie schuldig bin, und vor allen die Beforgniß, die Achtung der braven Armee zu verlieren, welche die Stütze Ihrer Krone ist und meine beste Hoffnung für die Zukunft in sich faßt, gebieten mir, beharrlich zu seyn und Ew. Majestät unterthänig und

ehrfurchtsvoll zu versichern, daß, von der Gerechtigkeit meiner Ansprüche innigst überzeugt, keine menschliche Macht im Stande seyn wird, mich dahin zu bringen, daß ich ihnen entsage." — — Durch jeden Bewegungsgrund meines Herzens und der öffentlichen Pflicht gedrungen, sehe ich Ew. Majestät, Ihren Entschluß noch einmal zu prüfen und mich in eine Lage zu versetzen, die meine Geburt, die Pflichten meines Standes, das Beyspiel meiner Vorfahren und die Erwartungen des englischen Volks zu fodern mich berechtigen. Wenn ich mich in meiner Hoffnung getäuscht sehe, wenn diese letzte Appellation an die Gerechtigkeit meines Souverains und an die Liebe meines Vaters auch ohne Erfolg bleibt, so werde ich seinen Entschluß beklagen und mich ihm stillschweigend unterwerfen. Aber Europa, die Welt, und die Nachwelt werden Richter zwischen uns seyn. Ich habe meine Pflicht erfüllt. Mein Gewissen spricht mich frey, in eine Vernunft sagt mir, daß ich vollkommen recht handle, diese Bitte zu wiederholen, weil man meinem Verlangen nie gültige Gründe entgegen setzen kann." — —

Eine ziemlich artige, aber kalte und völlig zurückweisende, Antwort war alles, was auf diesen Brief erfolgte. „Wiewohl er dem Eifer und feurigen Muthe seines lieben Sohns zwar seinen Beyfall gebe,“ sagte der König darin; „so habe er sich doch, in Betracht der wiederholten Erklärungen seines Entschlusses, geschmeichelt, daß er über diesen Gegenstand nichts mehr werde hören dürfen.“

Auch jetzt beruhigte sich der Prinz noch nicht völlig. Seine Forderung brachte er zwar vor der Hand nicht weiter in Anregung. Allein, in einem übermaligen Schreiben an den König (vom 23. August), suchte er nun, um die Mittheilung der Gründe einer so beharrlichen und völlig immotivirten Verweigerung seiner mit Gründen unterstützten Forderung, nach. „In diesen traurigen Zeiten“ äußerte er, „beobachte die Welt das Betragen der Fürsten, mit Augen des Neides und der Ungeneigtheit. Keiner derselben habe, wie er, Gelegenheit, sich von dem Daseyn einer solchen Stimmung zu überzeugen. Keiner könne, wie er, ernstlich entschlossen seyn, sich über allen Verdacht zu erheben. Durch die Aeußerung des Wunsches, in eine eminente Lage versetzt zu werden, habe er seine Pflicht gegen das englische Volk erfüllt. Um der Pflicht gegen sich selbst nun auch ein Genüge zu leisten, wage er noch die Bitte, ihm die Ursachen der verweigerten Gewährung eines dem Publikum, wie ihm, vernünftig und der Natur der Sache angemessen scheinenden Gesuchs anzugehen.“

Auch dies Gesuch blieb — wie der, welcher es anbrachte, auch wohl selbst nicht anders erwartete — ohne Gewährung. Es erfolgte nicht einmal ein Antwort darauf. Wenigstens ist keine darauf erfolgte Antwort zur öffentlichen Kunde gelangt. In einem Lande, in welchem alles öffentlich behandelt, von allem öffentlich Rechenschaft gegeben werden soll, was den Staat betrifft, muß dies billig befremden. Man kann nicht läugnen, daß dies Verfahren einem Despotismus ziemlich ähnlich sieht. Denn gesetzt auch, die Minister hätten

sich überzeugt gehalten, daß es von dem Prinzen, mit dieser Forderung und seinem gezeigten Patriotismus, keineswegs so ernstlich gemeint sey, als er zu erkennen zu geben suchte; — vielmehr alles nur darauf abziele, sie in Verlegenheit zu setzen; — was konnte darin für ein Grund für sie liegen, dem Prinzen seine Bitte zu verweigern? Mussten sie nicht einsehen, daß sie, in diesem Falle, die übelwollende Absicht des Prinzen und seiner Rathgeber am sichersten zu Schande machen würden, wenn sie ihm sein Gesuch gewährten? War es aber dem Prinzen mit seiner Bitte und seinen Aeußerungen überhaupt wirklich ein Ernst und glaubten sie daran, warum hielten sie ihn so beharrlich zurück, einen Eifer zu zeigen, der doch auf keine Weise schaden, wohl aber vielfach nützen konnte? Die erste Befehlshaberstelle begehrte der Prinz nicht. Er wollte nur eine Stelle haben, die ihm Gelegenheit verschaffte, sich auszuzeichnen und seinen Eifer, für die Vertheidigung des Vaterlandes, wirksamer und ehrenvoller an den Tag zu legen. Stritt es mit seiner Würde nicht, als Obrister und Inhaber eines Regiments, in einem subalternen Posten, im Frieden wirklich zu dienen, warum sollte es damit streiten, in einem höhern, aber dem höchsten untergeordneten, Grade im Kriege in Thätigkeit gesetzt zu werden? Glaubte man, daß es ihm dazu an persönlichen Eigenschaften und Erfahrungen fehle? Wo sein Bruder, der Herzog von York, den Oberbefehl führte, konnte seine Unfähigkeit, auch wenn sie völlig bewährt war, schwerlich viel verderben. Wollte oder mußte man ihm aber auch ein abgesondertes Kommando geben; — warum konnte man es mit ihm nicht so machen, wie

man es anders wo mit Thronerben und königlichen Prinzen gemacht hat und zu machen pflegt — ihm einen erfahrenen General an die Seite geben? Allein worauf gründete sich denn die Voraussetzung einer Unfähigkeit des Prinzen, zu einem höhern militärischen Posten? Allgemein war er für einen Mann von Talent anerkannt, und da er so beharrlich darauf gedrungen hatte, in eine Lage versetzt zu werden, in welcher er sich zeigen könne, so durfte man auch annehmen, daß er, in eine solche Lage versetzt, sie auch, zu diesem Zwecke, und folglich zu dem Zwecke dieser kriegerischen Veranstaltungen, nicht unbenutzt lassen werde. — In jedem Falle hatte man den Vortheil, daß der Prinz keine Beschwerde führen, sich dem Publikum nicht als ein Unrechtleidender darstellen und die Oppositionen den Ministern darüber nicht öffentlich Vorwürfe machen konnten. Mit einem konstitutionellen Grunde ihrer Verweigerung würden sie diesen auch leicht haben begegnen können. Man darf daher annehmen, daß, wenn sie dergleichen gehabt hätten, sie dieselben auch sicher würden vorgebracht haben, um dem, ihnen eben so beschwerlichen als nachtheiligen, Zudringen des Prinzen mit einem Male und für immer ein Ende zu machen. Zureichende politische Gründe können, zu Folge der oben gemachten Bemerkungen, ebenfalls nicht vorausgesetzt werden. Es hätte sich, in diesem Falle, doch auch wohl ein — wenigstens scheinbarer — Vorwand der Verweigerung auffinden lassen. Also bleiben bloß die Abneigung des Königs und Motive des Partey-Geistes über. Jene läßt sich kaum in dem Maße annehmen, daß sie nicht bey einer ernstlichen Ver-

Verwendung des Ministers, der des Königs Vertrauen befaß, hätte wankend gemacht werden können; zumal wenn diese Gelegenheit von dem Minister benutzt wäre, eine Annäherung des Prinzen an seinen Vater, wohl auch eine völlige Ausöhnung, zwischen beiden, zu bewirken, die für sie selbst nicht anders als höchst vortheilhaft seyn konnte. Läßt sich der Beweis führen, daß dies, zu einer Bedingung der Gewährung des Gesuchs des Prinzen gemacht, ihn nicht schon damals von der Opposition ab und zu der Ministerial-Partey hinüber gezogen haben würde? In diesem Falle würden auch alle Gründe der Verweigerung, auf Seiten der Minister, weggefallen seyn; welche etwa der Parteygeist an die Hand gegeben haben möchte, und deren sich ohnehin, als erheblich und wohl begründet, kaum einige denken lassen.

Nach dem Verfahren, was die Minister in dieser Angelegenheit beobachteten und den König beobachten ließen, zogen der Prinz und die Oppositionen allein — und zwar allerdings nicht unwichtige — Vortheile aus dieser Differenz. Die angesehensten Mitglieder dieser machten in dem Parla- mente den Ministern die heftigsten Vorwürfe darüber, daß sie den Thronerben so zurücksetzend behandelten. Dieser wurde noch mehr gegen sie erbittert, und dadurch bewogen, sich noch fester an die Opposition anzuschließen und sich ihren Zwecken hinzugeben. Im Publikum mußte eine größere Theilnahme für denselben entstehen; welche den Ministern, in der öffentlichen Meinung, nur Nachtheil bringen konnte. Und als nun die Krank-

heit des Königs eintrat und von der Regentschaft die Rede war, mußte die Verlegenheit des Ministeriums vergrößert und die Mißlichkeit ihrer Lage vermehrt werden.

Ohnstreitig wohl mit um diese Wirkung zu verstärken, hatte der Prinz den von ihm, in dieser Angelegenheit geführten, Briefwechsel zum Drucke befördern lassen. Man sah daraus, daß er nach einer großen Militär - Promotion, in welcher er unberücksichtigt geblieben war, sich noch einmal und zwar jetzt an seinen Bruder, den Herzog von York, als Generalissimus der königlichen Armeen, beschwerend gewandt hatte. „In einem Zeitpunkte, wo die Gefahr des Landes, selbst von der Regierung, als so dringend angesehen werde, daß sie alle Kräfte zu dessen Vertheidigung zu benutzen suche“, sagt er in einem (unter dem 2. Oktober 1803) an denselben erlassenen Schreiben, „müsse er sich, als Prinz und Soldat, zurückgesetzt fühlen, wenn man ihm nicht erlaube, an der Vertheidigung dieses Reichs, dieser Krone, des Ruhms, der Wohlfahrt, ja selbst des Daseyns dieses Volks, auf eine ausgezeichnete und hervorstechende Weise, Theil zu nehmen. Er wolle daher seine Dienste noch einmal, und zwar auf eine *förmlichere und officiellere Weise*, als bisher geschehen sey, anbieten. Und wenn diejenigen, welche die Ehre hätten, in diesem Falle dem Könige zu rathen, auch jetzt noch der Meinung seyn sollten, daß unter allen Ansprüchen der königlichen Familie die seinigen allein verworfen und verschmäht werden müßten, so berechtigten ihn doch Gerechtigkeit und Ehre,

wenigstens zu der Forderung, daß man ihm ausdrücklich bezeuge, seine Uebergewinnung gründe sich nicht auf eine Verschmämmung, oder einen Mangel an Kraft auf seiner Seite, sondern auf jene Meinung, in Rücksicht seiner Ansprüche."

Die Antwort, welche hierauf von dem Herzoge von York erfolgte, war in dem Geiste derer, welche er von dem Minister und dem Könige erhalten hatte. — Ein — absichtliches oder zufälliges? — Mißverständniß, was bey der Fortsetzung des Briefwechsels auf Seiten des Herzogs von York mit unterließ, veranlaßte bey dem Prinzen von Wales einen Reiz der Empfindlichkeit, welche ihn diesen zwar selbst — und doch auch wohl nicht mit großen Erwartungen — begonnenen Briefwechsel plötzlich mit der Aeußerung enden ließ: er fühle, wie unnütz und unangenehm Erläuterungen in dieser Angelegenheit wären und welche üble Wirkung sie auf freundschaftliche Verhältnisse haben dürften, indem er nicht erwarten könne, daß sie sich einander verstehen würden.

(Die Fortsetzung dieses Artikels im nächsten Stücke.)

III.

FRANKREICH.

I.

*Innere Lage der französischen Republik beym Anfange des
Jahres 1804.*

Einem officiellen Berichte zufolge, den die französische Regierung dem gesetzgebenden Körper (am 18. Januar 1804) über die Lage der Republik, durch einen ihrer Staatsräthe (*Beguen*), abstaten liefs, „war, in dem Innern von Frankreich, nicht nur alles ruhig geblieben, seitdem eine eifersüchtige Macht den Brand des Kriegs von neuem entzündet, sondern es hatte sich, in der letzten Epoche, die Einigkeit des Interesse's und der Gefinnungen noch vollständiger gezeigt und der Gemeingeist sich noch mit mehr Energie entwickelt. In den neuen Departements vernahm der erste Consul, als er sie durchreiste, wie in den alten, den Ausdruck einer wahrhaft französischen Indignation und des Hasses, gegen eine, den Wohlstand Frankreichs angreifende, Regierung, so wie einer persönlichen Zuneigung für ihn und der Anhänglichkeit an das Vaterland. In allen Departements hatten die Geistlichen den Einfluß der Religion benutzt, um diese freywilligen Aufwallungen der Gemüther gleichsam zu heili-

gen *). Waffen-Niederlagen, welche flüchtige Rebellen mit dem strafbaren Vorfatze, sie, bey nächster Gelegenheit, wieder zu ergreifen, der Erde anvertraut hatten, waren bey dem ersten Anzeichen von Gefahr entdeckt und den Obrigkeiten ausgeliefert. — Alle Gemüther waren durch Erfahrung aufgeklärt, aller Herzen durch die Weisheit der Gesetze und der Staats-Verwaltung, versöhnt worden. Ueberall von der öffentlichen Macht umgeben, überall durch die Hand der Gerechtigkeit ergriffen, konnten die verabscheuungswürdigen Menschen, welche Werkzeuge der englischen Regierung waren, fortan weder ungestraft Rebellionen erregen, noch ihr Räuber- und Mörder-Handwerk treiben. In der Vendée war so eben ein armseliger Versuch gemacht worden, wozu die Conscription den Vor-

- *) Diese Aeufserung scheint uns bedeutend genug, um besonders aufmerksam auf dieselbe zu machen. Von dem Clerus wird darin eine Mitwirkung zu politischen Zwecken gerühmt, sie wird ihm also dadurch ohne Zweifel auch zugestanden; er wird dadurch zu fernern aufgefordert. — Ohnstreitig eine sehr merkwürdige Erscheinung, in unsern Zeiten, und in einem Staate, in welchem man den Clerus selbst ganz vernichtet hatte, um seinen Einfluß zu vernichten. — Eine neue Bestätigung, für den ewigen Kreislauf der Dinge. Vor mehr als *tausend* Jahren machten *Pipin* und *Karl der Große* dieselben Grundsätze wirksam, die jetzt nach mehr als *tausend* Jahren, in demselben Reiche, von *Napoleon* angewandt werden. Welch ein vielfacher Wechsel der Ideen, welch eine mannigfaltige Modifikation der Verhältnisse liegt nicht, in dem weiten Zwischenraume, zwischen diesen Zeitpunkten! Und gleichwohl bringen ähnliche Motive ähnliche Wirkungen hervor! —

wand hergegeben hatte. Allein Bürger, Priester, Soldaten, — alles stand zur gemeinschaftlichen Vertheidigung auf; diejenigen, die in andern Zeiten Anstifter von Unruhen gewesen waren, boten der öffentlichen Gewalt ihre Arme, und in ihren Personen und Familien Unterpfänder ihrer Treue und ihres Eifers an."

Auf dieser Basis der vollendeten öffentlichen Sicherheit erhob sich, eben dieser Anzeige zufolge, das Gebäude des öffentlichen und allgemeinen Wohls, zum Trotz und zur Beschämung des Kriegs und des Feindes; dem man Schuld gab, nichts geringeres als die völlige Vernichtung desselben zur Absicht zu haben. Der Regierung schien, eben dieser Schilderung zufolge, nichts übrig zu seyn, als sich ihres Werks zu freuen, und auf die Vollendung desselben, in den verschiedenen einzelnen Theilen des Gebäudes, mit ruhiger, ungestörter Thätigkeit Bedacht zu nehmen.

2.

Georges und Pichegru's Verschwörung.

Sehr überraschte daher das Publikum eine andere officiële Anzeige, welche ohngefähr einen Monath nachher der Großrichter, der zugleich Minister der Justiz und Polizey war, dem ersten Consul machte, und dem zufolge die Sicherheit des Staats und das Leben des ersten Consuls, als der größten Gefahr ausgesetzt, und die Verfassung des Staats

mit einem völligen Umsturze bedroht erschien. Sie betraf die Entdeckung, einer angeblich wichtigen und ausgebreiteten Verschwörung, der Anhänger des Hauses Bourbon und der alten Verfassung; welche von England veranstaltet, und in welche einer der ersten Helden und Diener des neuen Staats mit verwickelt seyn sollte.

„*Georges* und seine Mörderbande“, heisst es in diesem Berichte, „waren im englischen Solde geblieben, seine Agenten durchliefen die Vendée, den Morbihan, die Cotes du Nord, und suchten dort vergebens Anhänger, die ihnen die Mässigung der Regierung und der Gesetze entzogen hatte. — Die britische Treulosigkeit veranlasste eine Verbindung zwischen *Georges* und *Pichegru*; dem schändlichen *Georges* und dem *Pichegru*, den Frankreich hochschätzte, in dem es so ungern einen Verräther erkannte. Eine strafbare Ausöhnung findet zwischen *Pichegru* und dem General *Moreau* Statt; — zweyen Männern, die das Gesetz der Ehre durch einen ewigen Haß von einander hätte entfernt halten sollen. Die Polizey ergriff einen ihrer Agenten zu Calais. Sie bekam, mit diesem Menschen, alle Beweisstücke einer Wieder-Vereinigung in ihre Gewalt, die nicht anders erklärt werden konnte, als wenn man verbrecherische Absichten dabey voraussetzte. Indessen reist *Lajollais*, ein Freund und Vertrauter *Pichegru's*, verstohlener Weise zwischen London und Paris, zwischen *Pichegru* und *Moreau*, hin und her. Die Räuber *Georges* machen zu Paris unter der Hand die Vorkehrungen, welche sie zur Ausführung ihrer gemeinschaftlichen Projekte für

nöthig halten. Zwischen Dieppe und le Treport wird ein Ort ausgesucht, wo die in englischen Kriegsschiffen von England herüber geführten Räuber unbemerkt landen, wo sie bestochene Menschen zu ihrer Aufnahme bereit finden und von wo aus andere, ebenfalls durch Geld gewonnene, sie des Nachts, von Station zu Station, bis nach Paris führen. In Paris finden sie in Häusern, die man im Voraus gemiethet hatte, Zufluchtsorte und Menschen, auf die sie sich verlassen können und die für ihre Sicherheit sorgen." — — „Mit der ersten Landung kommen *Georges* und acht seiner Räuber. Mit der zweyten *Coster St. Victor* nebst zehn andern. Vermittelt einer dritten *Pichegru*, ebenfalls von einer verhältnißmäßigen Anzahl begleitet. Eine vierte wird durch widrige Winde verhindert. *Georges* und *Pichegru* langten in Paris an, sie wohnen mit einander in einem Hause, von einigen dreyßig Räubern umgeben, über welche *Georges* das Commando führt. Sie sehen den General *Moreau*. Man weiß den Ort, den Tag, die Stunde, wo sie die erste Conferenz mit ihm gehabt haben. Eine zweyte war verabredet, hatte aber nicht Statt gefunden. Eine dritte und eine vierte sind wirklich, und zwar in dem Hause des General *Moreau* selbst, gehalten worden." — —

„England wollte die Regierung umstürzen und durch diesen Umsturz das Verderben Frankreichs bewirken. — Es hoffte, nur durch die Ermordung des ersten Consuls dazu gelangen zu können; und zwar nur dann, wenn es bey diesem Morde den Namen eines Mannes in Verbindung setzte, der

das Andenken seiner geleisteten Dienste für sich hatte." — —

Den nähern Anzeigen nach hatte sich diese Verbindung, zu diesem Zwecke, schon lange vor der Zeit angesponnen, da die völlige Sicherheit des Staats und der Regierung öffentlich angezeigt, und die Unterdrückung und Vernichtung aller Complotte, durch den Gemeingeist und die Wachsamkeit der Regierung, officiell gerühmt wurde. Man war schon damals dieser, für so sehr wichtig und furchtbar angegebenen, Verschwörung auf die Spur gekommen, wußte schon, daß ein Mann, wie *Moreau*, darin verwickelt war, und daß viele andere, weniger bedeutende, Bürger Antheil daran hatten. Alles wurde jetzt für völlig ergründet und erwiesen angegeben, und *Moreau's* Antheil, wie der der englischen Regierung, von dem Chef der Polizey und Justiz, mit der festesten Zuversicht und Beziehung auf sein Amt, und untrügliche Beweise, zur öffentlichen Kenntniß befördert. Man legte dem Publikum ein Verzeichniß von *neun und fünfzig* Personen vor, deren Theilnahme an dieser Verschwörung, als unzweifelhaft dargethan, angekündigt wurde. Mitten unter einer großen Anzahl *Räuber* und *Mörder* — diess waren die Bezeichnungen, welche ihnen die officiellen Schriften und Aeußerungen — und zwar, wie es schien, recht absichtlich — beylegten, fand man, ohne alle Absonderung, und also völlig unter dieselbe Cathégorie geworfen, die Namen *Pichegru* und *Moreau*; wovon der erste ein Gegenstand hoher militärischer Achtung, der letzte allgemeiner Bewunderung und Verehrung war.

Bey dem ersten konnte es zwar nicht befremden, ihn der Absicht, eine Gegen-Revolution in Frankreich zu bewirken, bezüchtigt zu sehen; da man sich erinnerte, daß er schon ehemals in einen ähnlichen Verdacht gerathen, ja eines solchen Attentats für überwiesen geachtet war *); da man wußte, daß er mit den bourbonischen Prinzen in Verbindung stand, und, als ein von der französischen Regierung geächteter, keine Verbindlichkeit haben konnte, ihr seine Pläne, vielleicht auch seine Ueberzeugung und Verpflichtungen, aufzuopfern. Bey Moreau waren die Umstände, in jeder Hinsicht fast, verschieden. Es schien kaum begreiflich, daß ein Mann, wie er, auch bey aller Unzufriedenheit mit der Regierung — wozu er, wie man hörte, manche gegründete Ursachen haben konnte — sich auf ein *solches* Unternehmen mit *solchen* Leuten eingelassen haben sollte. Gleichwohl erklärte es der officiële Bericht des Justiz-Ministers so bestimmt; gleichwohl kündigte der Gouverneur von Paris, General Murat, ebenfalls officiël, den Truppen seine Theilnahme mit den Worten an: „Die Ankunft der *funfzig* Räuber, welche England zu diesem Verbrechen aufgespart und jetzt nach Frankreich herüber gefandt habe, sey durch *einen Menschen veranlaßt*, der noch im Dienste stehe, und der gestern den Händen der National-Justiz übergeben worden sey — *durch den General Moreau;*“ wodurch er gewisser Maßen als Urheber des gan-

*) Man sehe Memoire concernant la trahison de Pichegru, dans les années 3. 4 et 5. rédigé p. *de Montgail-lard*. Paris an XII.

zen Complots angekündigt, und worin mit nicht mehr Achtung seiner erwähnt wird, als wenn er, gleich den verworfensten seiner angeblichen Mitschuldigen, die Bezeichnung, die man diesen gab, *Räuber* und *Mörder*, ausgemacht und in einem vorzüglichen Grade verdiente. In diesem Tone sprachen auch die meisten übrigen Generale, in den Tagsbefehlen, in welchen sie den Truppen von der Entdeckung dieses Complots Anzeige machten, von diesem Helden, der bisher das Idol aller französischen Krieger gewesen war. Man hörte, daß man sich seiner (am 17. Febr.) bemächtigt hatte, und ihn in dem Tempel - Gefängnisse im engsten Gewahrsame hielt. Die übrigen angeblichen Häupter der Verschwörung wurden bald nach ihm ebenfalls verhaftet. Der General *Pichegru*, — der, nach der Behauptung englischer Blätter, zu eben der Zeit sich noch zu London befand — wurde (am 28. Februar), um drey Uhr des Morgens, im Bette überfallen, nach einer hartnäckigen Gegenwehr, überwältigt und ins Gefängniß geführt. *Georges* hatte (am 9. März) dasselbe Schicksal, beym Einsteigen in ein Cabrioler; — nachdem er einen Polizeybeamten mit einem Pistolenschusse getödtet, und einen zweyten auf gleiche Weise gefährlich verwundet hatte.

Die übrigen angezeigten Theilnehmer waren größesten Theils schon vor diesen eingezogen worden. Doch hatten die Verfolgungen und Verhaftungen noch immer ihren Fortgang. Nie zeigten die Pariser Polizey - Spione größere Thätigkeit und Dienstfeier, nie wurden aber auch ihre Verdienste lauter gepriesen. Um ihnen zu Hülfe zu kommen,

erliefs das Polizey - Ministerium eine Publikation; in welcher alle diejenigen für Hehler, und Mitschuldige dieses Complots erklärt wurden, welche wesentlich einen oder den andern der namhaft gemachten und noch nicht inhaftirten Räuber, die sich dermalen zu Paris, oder in der umliegenden Gegend, versteckt hielten und von England bezahlt würden; um dem Leben des ersten Consuls nachzustellen, und die Republik umzustürzen, zu sich genommen und bey sich behalten haben sollten; sofern sie nicht, von dem Augenblicke der Aufnahme an, binnen *vier und zwanzig* Stunden bey der Polizeybehörde davon Anzeige machen würden. Und um den Verbrechern, den Absichten der Regierung gemäß, desto leichter und sicherer zu *ihrem Rechte* zu verhelfen, suspendirte ein Senatus-Consult auf zwey Jahre die Geschworenen in den Prozessen, wegen Verschwörung gegen den Staat, und schrieb eine Form, so wohl der Gerichtsbehörde, als des Prozeßganges vor, wie sie diesem Zwecke am angemessensten gefunden wurde.

3.

Verhaftung auf dem rechten Rheinufer. Hinrichtung des Herzogs von Enghien.

Indessen waren auch in den Rhein - Departements, und besonders in und um Straßburg, mehrere Verhaftungen vorgenommen worden. Pariser Zeitungen verlauteten von Verbindungen und Planen emigriert gewesener Royalisten, die hier aufs neue

von allen Seiten her, sich einfanden und gefährliche Plane mit einander schmiedeten. Doch wurde dies wenig beachtet, da die öffentliche Aufmerksamkeit noch immer an die Vorfälle zu Paris gefesselt blieb. Um so größer war die Ueberraschung, als man erfuhr, was sich (in der Nacht vom 14. auf den 15. März) auf dem rechten Rheinufer zugetragen, und hier allgemein Schrecken und Bestürzung verbreitet hatte. In dieser Nacht waren nämlich zwey französische Truppen-Abtheilungen, mit Kanonen versehen, von Straßburg aus in der größesten Stille, über den Rhein gegangen; die eine bey Kehl, die andere bey Rheinau. Die erstere hatte Kehl und alle Orte an der Landstraße nach Offenbach besetzt, in Kehl den Postmeister verhaftet, dann Offenbach umringt, von der Obrigkeit die Anzeige der Wohnung mehrerer französischen Emigrirten begehrt, diese dann durch ein abgeschicktes Detachement verhaften und nach Straßburg abführen lassen.

Auf gleiche Weise hatte die andere zu Ettenheim, wohin sie sich begeben, verfahren. Mit mehreren, zum Theil sehr bedeutenden, Emigrirten, verhaftete sie hier den Herzog von Enghien *), bemächtigte sich aller seiner Papiere, und führte ihn, nebst seinem Gefolge, nach Straßburg, und von hieraus sogleich nach Paris.

Bey seiner Ankunft (in der Nacht vom 20. auf den 21. März) wurde er nach dem Tempel, und von hieraus, in Folge dort vorgefundenen Befehls, unverzüglich, ohne ihn die geringste Ruhe zu ge-

*) Enkel des Prinzen von Condé.

statten, nach dem Schlosse Vincennes geführt. Hier harrete seiner schon eine Militär-Commission, die von dem Gouverneur von Paris, General *Murat*, durch einen Regierungs-Beschluß bevollmächtigt, — nach Vorschrift eines während der Revolution (im Jahre 5) gegebenen Gesetzes — angeordnet war. Sie bestand aus einem Brigade-General und fünf Obersten, als Richtern; einem Capitain-Major, als Auditeur, und einem Hauptmanne, als Actuar.

Unmittelbar nach seiner Ankunft wurde der Prinz vor diesen Gerichtshof gestellt und angeklagt: daß er gegen die französische Republik die Waffen geführt, seine Dienste der englischen Regierung, der Feindinn des französischen Volks, angeboten, Agenten dieser Regierung bey sich aufgenommen, ihnen Mittel, in Frankreich Verbindungen anzuknüpfen, verschafft, mit ihnen gegen die innere und äußere Sicherheit des Staats conspirirt, daß er sich an die Spitze einer Zusammenrottirung von Emigrirten und andern, im englischen Solde stehenden, Personen im Breisgau und Badenschen gestellt, in der Festung Straßburg Complotte angezettelt, und einen Aufstand, in den benachbarten Departements, zu erregen gesucht habe, um eine für England günstige Diversion zu bewirken; daß er ein Beförderer und Mitschuldiger des von den Engländern auf das Leben des ersten Consuls gemachten Anschlags, und bestimmt gewesen sey, im Falle eines glücklichen Erfolges desselben in Frankreich aufzutreten.

Nachdem der Prinz über diese Punkte vernommen, und von ihm, auf Verlangen, die Erklärung

gegeben war, daß er zu seiner Vertheidigung nichts weiter hinzu zu setzen habe, sprach der Gerichtshof das Urtheil, das dahin ausfiel: er sey schuldig befunden und habe das Leben verwirkt. Er gründete diesen Spruch auf das militärische Gesetzbuch vom Jahre 5 und ordentliche Criminal-Gesetzbuch vom Jahre 1791, in welchen verordnet wird: „daß jede Unternehmung gegen die Republik überhaupt, und jedes, auf die Erregung eines Bürgerkriegs, Erschütterung des Staats und Hemmung der rechtmäßigen Gewalt abzielende Complot insbesondere, mit dem Tode zu bestrafen, und ein jeder des Spionirens für den Feind überführte, ohne Rücklicht auf Stand, Rang und Gewerbe, mit gleicher Strafe zu belegen sey.“

Dieses Urtheil wurde dem Beklagten, in Gegenwart der Garde des ersten Consuls, vorgelesen, und noch in derselben Nacht (vom 20. auf den 21.), in welcher dieses Blutgericht diesen Ausspruch gethan hatte, (des Morgens um 2 Uhr) in dem Vincenner Walde von diesen vollzogen. Der Prinz, sagten glaubwürdige Nachrichten, war, als er zum Verhöre geführt wurde, so müde von der Reise, daß ihm die Augen zuhielen. Unverbürgte Erzählungen setzen hinzu: er habe verlangt, den ersten Consul zu sprechen, dieses sey ihm aber verweigert worden. Zum Tode ging er mit Fassung. Der erste Consul war zu Malmaison, und sah, wie öffentliche Nachrichten versichern, um diese Zeit niemanden, als wer ihn in Geschäften nothwendig zu sprechen hatte. Die Aktenstücke der Anklage und der Untersuchung wurden nicht öffentlich bekannt

gemacht. Die ganze Procedur blieb in einem, Grausen erregenden, Dunkel gehüllt.

Durch diese Vorfälle wurde Deutschland mit Schrecken und Europa mit Schauder erfüllt. Die, Frankreich nachbarlichen, deutschen Staaten und Regierungen fühlten sich von Besorgnissen ergriffen, die — wie man gestehen muß — in dem Betragen der französischen Regierung eine gerechte Veranlassung hatten. Die Procedur, welche von ihr zur Verhaftung der Emigrirten in Offenbach und Ettenheim gewählt worden, war — niemand wird es in Abrede stellen — weder mit den Grundsätzen des Völkerrechts, noch mit den bisherigen Observanzen zu vereinigen. Sie hatte ihre rechtliche Begründung allein in der Macht, die für Recht erkennt, was ihr nützlich oder nothwendig dünkt. Wo der Große und Mächtige dies Prinzip adoptirt und — sey es auch *nur Ein Mal* — durch die Anwendung öffentlich ausgesprochen hat, wird der Kleine und Schwache, an seiner Seite, sich stets in einer prekären und folglich gewiß besorglichen Lage befinden. Sind die heiligen Gesetze des Völkerrechts und die ehrwürdigen Bollwerke des Herkommens erst an einer Stelle durchbrochen, so ist ihre Haltbarkeit überhaupt dahin und an keine Sicherheit durch dieselben weiter zu denken. Großmuth ist, als Beschützungs-Mittel, fast für nichts zu rechnen. Sie kann in Staatsverhältnissen nur aushalten, so lange der Egoismus und die Politik es gestatten. Ueber dies ist sie nur da denkbar, wo Rechte nicht Statt finden, oder nicht mehr anerkannt werden. Wessen Sicherheit von der Großmuth abhängig gemacht

macht wird, dessen Unabhängigkeit ist schon dahin. Ihre Basis und Schutzwehr ist das Recht, und wo das Recht anerkannt und respektirt wird, kann Großmuth keine Anwendung finden; sie kann nie angewandt werden, wo Rechte gekränkt worden sind.

Der Macht-Streich, den die französische Regierung auf dem rechten Rhein-Ufer ausführte, mußte ihre Nachbarn hier um so mehr bestürzt machen; je weniger er von ihr erwartet werden konnte. Laut und oft hatte sie sich für die Beschützerin des Völkerrechts erklärt. Laut und oft hatte sie aber auch erklärt, daß die kleinen Staaten, in ihrer Nachbarschaft, durch das Kriegsglück und das Recht des Eroberers, ihr Eigenthum gewesen und, nur durch ihre Mäßigung und Großmuth, ihren Besitzern und der Unabhängigkeit zurück gegeben wären. Wenn, von diesem — sey es Bewußtseyn oder Glauben — einer mächtigen und großmüthigen Regierung ein desto delikateres Verhalten, gegen diese kleinen Staaten, erwartet werden durfte, so mußte da, wo sich das Gegentheil bewährte, sich diesen auch die Befürchtung beängstigender aufdrängen, welche die Erfahrung erregt, daß der Uebermächtige nur gar zu leicht dahin gelange, allein das Recht seiner Macht anzuerkennen und jede Maßregel, so diese ihm an die Hand giebt, durch das Gesetz der Nothwendigkeit, oder Zweckmäßigkeit, hinlänglich gerechtfertigt zu glauben. War dies hier der Fall, wo sollte die Ohnmacht oder Schwäche eine Schutzwehr hernehmen, gegen Angriffe auf ihre Sicherheit und Unabhängigkeit, zu denen es, in einer so eng nachbar-

Voss. Die Zeiten. April 1805. E

lichen Lage, an Veranlassungen nie fehlen konnte. Die eiligen Befehle, welche die Kurfürsten von Bayern, Württemberg und Hessen, zur Entfernung der Emigrirten aus ihren Staaten, gaben, bewiesen, daß auch diese schon ähnliche Befuche fürchteten, als im Badenschen abgestattet waren. Mochte aber auch die ängstlichste Fürsorge für alle Fälle vorbauen können? Und war diese ängstliche Fürsorge nicht selbst ein Zustand, mit welchem das Gefühl der Sicherheit und Unabhängigkeit durchaus unvereinbarlich ist? Nicht unnatürlich verbreitete sich die Beforgniß, auch über die Grenzen der nächsten Nachbarstaaten hinaus; denn der Arm des Mächtigen ist lang, und hat er sich einmal der Bande des Rechts und der Convenienz entledigt, was mag auch den entfernern dagegen sichern, daß er ihn treffe, wenn er nicht einen gleichen Arm, mit gleicher Kraft, entgegen setzen kann? — Schon sprach man von Verhaftungen, in Städten und Ländern, in der Mitte und an der entgegen gesetzten Grenze von Deutschland; die von Frankreich verlangt und unmittelbar auch verfügt wären. Die größern und entfernern Mächte mußten bedenklich über Thatfachen und Gerüchte werden; die eine Gewaltsanwendung ankündigten, welcher alle Mächtigen entsagt hatten, seitdem sie sich über die Aufhebung des Faustrechts vereinten.

Wenn dem Herrscher Frankreichs an der Meinung Europa's etwas gelegen war, so konnte er es denen nicht danken, welche ihm diese Proce-
dur angerathen hatten. Und war es seine eigene Idee, so darf man wohl annehmen, daß er sie selbst, bey näherer Erwägung, für einen Mißgriff erkannte.

Noch weit mehr mußte aber wohl sein besserer Genius, wie man annehmen darf, mit ihm, über die Verfahrensart zürnen; die im Betreff des Herzogs von *Enghien* beobachtet wurde. Sind die Angaben richtig, — so wie sie unwiderprochen sind — so muß der Freund und Verehrer *Bonaparte's* ohn-
streitig am ernstesten und betroffenen seinen Blick von diesen Thatfachen abwenden. Mag er es läugnen, daß dieß Verfahren höchst tumultuarisch und die dabey beobachtete Form Rechtens in der That weiter nichts als eine Form und eine leere, dem Gegenstande sehr wenig anpassende, Form war? Man entreißt den Herzog von *Enghien* dem Schutze eines Staats, dessen er sich durch keine öffentliche Handlung verlustig gemacht hatte. Man richtet ihn nach Gesetzen, die er nie für gültig erkannt und denen er sich nie unterworfen hatte. Man bezüchtigt ihm Verbrechen gegen eine Regierung, die er nie anerkannt hatte; die erst entstanden war, nachdem er Frankreich verlassen, die sich im Besitz von Rechten befand, die er für die seinigen hielt. Man wendet Gesetze auf ihn an, die nur auf Bürger und Unterthanen passen, zu denen er nicht gezählt werden kann; da er, als Emigrirter, auf ewig aus diesem Staate verbannt und aller Bürgerrechte in demselben für unfähig und unwürdig erklärt worden ist. Man behandelt einen Feind, wie einen Staatsverbrecher; einen Kriegsgefangenen, wie einen Empörer. Man vereinigt Kläger und Richter in denselben Personen: man verstattet dem Beklagten weder die Zeit noch die Mittel, seine Vertheidigung zu führen; und führt einen auf diese Weise, unmittelbar nach dem Richterspruche, Verurtheilten zum Tode; der sich

während des Verhörs, in einem solchen Zustande der Erschöpfung befand, daß er hier, wo es um Leben und Tod galt, nicht im Stande war, sich des Schlags zu erwehren.

Wenn es, an sich schon, befremdet, daß der erste Consul diese Procedur gut heißen konnte; so muß dieß Gefühl noch weit stärker und gemischter werden, wenn man erwägt, daß sie auf einen Prinzen vom Hause Bourbon, einen Zweig des Stammes, angewandt wurde, an dessen Stelle er den seinigen zu pflanzen im Begriff war. Mochte er es übersehen, wie sehr sein edlerer Ruhm dadurch gefährdet werden konnte? Mochte er es nicht fühlen, welch ein Verhalten dem Helden, dem Großen, dem Manne, den das Verdienst den Platz einnehmen liefs, auf welchen die Geburt noch Ansprüche machte, gegen den zieme, dessen eigenthümliche und einzige Schuld darin bestand, daß er diese Ansprüche noch für besser begründet hielt, als jene, und gegen dieselben geltend zu machen suchte? — Konnte die Stimme der Billigkeit nicht in so fern wenigstens in seinem hohen Gemüthe hörbar werden, daß er erkannte: es könne den *Bourbons* nicht zum Verbrechen gemacht werden, wenn sie diese Ansprüche nicht aufgeben wollten; da sie ihr Recht auf ihre Geburt, also auf eine Eigenschaft stützten, die ihnen durch keinen Akt des Willens auch des souverainesten Volks in der Welt, so wie durch keinen Besitzstand, genommen werden konnte. Betrachtete er die *Bourbons* als seine Feinde, so mußte er ihnen doch auch das Recht, ihn als den ihrigen anzusehen, einräumen. Und fühlte er sich mächtig und groß, ei-

ner erhabenen Denkungsart und edler Thaten fähig; so war hier die Gelegenheit, sie an den Tag zu legen. Wahrlich man muß um so lebhafter bedauern, daß er sie unbenutzt ließ; je geneigter man sich fühlt, ihm diese Eigenschaften zuzugestehen und mehr an ihm, als die Allmacht des unbefchränkten Herrschers und die blendende Glorie des Ruhms, zu bewundern; die beide — wie man weiß — auch solchen zu Theil werden können, die weit von jener edlern GröÙe entfernt bleiben.

Aber abgesehen auch hiervon; — wie mag man es erklären, daß die Klugheit diese Verfahrensart gut heißen könnte? — Gerade in diesem Zeitpunkte, da der Herrscher Frankreichs in die Reihe der Fürsten und gekrönten Häupter zu treten im Begriff war; — wer hätte da erwarten sollen, daß er so mit einem Fürstensohne verfahren haben würde? Wenn das Haus Bourbon auch des französischen Throns beraubt wurde, so konnte es dadurch seiner königlichen Abkunft und seiner Fürsten-Würde nicht auch verlustig gehen. Es konnte eben so wenig der — nähern, oder entfernen — Verwandtschafts-Verhältnisse beraubt werden; in welchen es zu den übrigen, zu den größten Regenten-Häusern Europas stand. Welche Wirkung der — an sich schon Schauer erregende — Tod des Herzogs von Enghien bey diesen hervor bringen mußte, läßt sich darnach beurtheilen, und es muß billig Wunder nehmen, daß diese, von der verfügenden Behörde, in voraus nicht in Betrachtung gezogen war. — Wir enthalten uns aller Bemerkungen, welche sich so natürlich und in reichem Maße hier anknüpfen.

Dieses ganze Ereigniß gehört zu den bedeutendsten Zeichen der Zeit, und zu der Charakteristik des Mannes, auf den ganz Europa, mit gleicher Aufmerksamkeit, sieht; so wie zu der Schilderung der Lage der Staaten dieses Welttheils, des angeblichen Inbegriffs alles Kultivirten, Mächtigen und Edlen in der Menschheit und bürgerlichen Gesellschaft.

4.

Méhée-Drakesche Intrigue.

Nicht minder gehört ohnstreitig dahin die *Méhée-Drakesche* Intrigue, die mit der Verschwörung der Anhänger des Hauses Bourbon zusammen trifft; mit derselben jedoch in keiner nähern Verbindung steht, als daß sie angeblich, auf Seiten der Engländer, ebenfalls auf die Ermordung *Bonaparte's* und den Umsturz der unter ihm bestehenden Verfassung in Frankreich berechnet war. Uebrigens hat sie ein eben so eigenthümliches Interesse, als sie in ihrer Zusammensetzung seltsam und fabelhaft ist. Man würde Bedenken tragen, den Erzählungen davon Glauben beyzumessen; wenn dieselben nicht von und unter öffentlichen Autoritäten ans Licht gestellt, mit Aktenstücken belegt und von denen, der Theilnahme daran öffentlich bezüchtigten, Personen und Behörden unwiderlegt und unwidersprochen geblieben wären.

Ein Mensch, Namens *Méhée de la Touche*, der bey Gelegenheit des bekannten Angriffs auf das Le-

ben des ersten Consuls, durch die Höllemafschiette — als ein ehemaliger Jakobiner und so genannter Septemberisirer — in Verdacht gerathen und nach der Insel Oleron verwiesen war, wünscht in sein Vaterland zurück kehren zu können, und sucht „durch einen, demselben während des Kriegs zu leistenden, ausgezeichneten Dienst,“ sich den Weg dazu zu bahnen. Der Entwurf dazu, so wie er ihn damals schon völlig gemacht haben will, ist ein Gewebe von Trug und Intrigue, deren Tendenz dahin ging, die englische und französische Regierung noch heftiger gegen einander zu erbittern und unverföhnlich zu entzweyen. Und wenn dies seinem Vaterlande „einen ausgezeichneten Dienst leisten,“ genannt werden kann, so war der Entwurf dieses Mannes allerdings richtig berechnet. Er begann die Ausführung damit, daß er heimlich aus seinem Exil entwich und sich nach der Insel Gernesey begab. Von hier aus schreibt er dem englischen Ministerium und erklärt seinen Wunsch, „die durch frühere revolutionäre Verirrungen mit bewirkten Uebel wieder gut zu machen, und durch Hülfe seiner Freunde den rechtmäßigen König auf seinen usurpirten Thron zu setzen.“ Er versichert, „durch die Jakobiner zu Paris, deren Verbindung noch fortdaure,“ und die fortgesetzt auch noch heimliche Zusammenkünfte hielten und auf den Sturz *Bonaparte's* hinarbeiten, bereits alles vorbereitet zu haben.“ Er fügt diesen Eröffnungen einige Vorschläge bey, in Betreff des Verhaltens, welches, seinem Ermessen nach, der König und die Prinzen beobachten müßten, um — das Vertrauen der Jakobiner zu gewinnen; und zeigt endlich an, „daß er, in den

Ministerien der auswärtigen Angelegenheiten und der Polizey, Verbindungen unterhalte, die, so bald es der englischen Regierung beliebe, von ihr benutzt werden könnten."

Es kann nicht befremden, daß diese seltsamen, in sich selbst so unwahrscheinlichen, Angaben eines unbedeutenden abenteuernden Menschen von dem englischen Ministerium unberücksichtigt blieben; wiewohl *Méhée*, wie er versichert, sich die Empfehlung des Gouverneurs der Insel *Gernesey*, des General *Doyle*, für sich und seinen Plan zu verschaffen gewußt hatte. Nachdem er, durch neue nicht weniger erlogene und verdächtige Angaben, diesen noch mehr in sein Interesse gezogen und Geldunterstützungen und Empfehlungsbriefe von ihm erhalten hatte, begab er sich nun selbst nach London; um seinen vorgespiegelten Plan dem, dort als Emigrirter lebenden, vormaligen Minister *Ludewigs des sechzehnten*, *Bertrand de Molleville*, mitzutheilen und durch ihn dem englischen Ministerium empfehlen zu lassen.

Anfangs sah er von dieser Maßregel keinen bessern Erfolg, als von seinem direkt an das Ministerium gerichteten Schreiben. Es vergingen *drey* Monate, ohne daß die englische Regierung von ihm und seinen Angaben und Plänen Kenntniß zu nehmen schien. Vergebens bemühte er sich, durch Ueberreichung von Memoiren und angeblich diplomatischen Akten-Stücken, sich ein Ansehen von Wichtigkeit zu geben und Zutrauen und Interesse für sich zu erregen. — Endlich, da er in die drin-

gendste Geldnoth gerathen war, entschloß er sich, einen Hauptstreich zu wagen, — der auch den gewünschten Erfolg hatte; so wenig es dem Unbefangenen auch scheint, daß er auf Männer von Einsicht und Beurtheilung — die vermöge ihrer Lage und Hülfsmittel von dem innern Zustande Frankreichs unterrichtet seyn konnten — einen solchen Eindruck hätte hervor bringen können.

Der Zeitpunkt des Wiederausbruchs des Kriegs war so eben eingetreten. *Méhée* begab sich zu *Bertrand* und redete diesen, mit heiterm Gesichte, folgender Gestalt an: „Wissen Sie, wie die Sachen stehen? In dem Augenblicke, da der Krieg zum Ausbruche kommen soll, ist der republikanische Ausschuß zu Paris darauf bedacht, dafern er auf Unterstützung rechnen kann, alles in Frankreich in Verwirrung zu setzen. Er will alle Palläste unserer neuen Regenten in Brand stecken, die Pulvermagazine in die Luft sprengen, *Bonaparte* und seine Freunde ermorden und provisorisch wieder eine revolutionäre Regierung einrichten. Er schickt mir einen Abgeordneten, der den Auftrag hat, zu fragen, ob die englischen Minister ihm die nöthige Unterstützung schicken würden.“

Diese platte, ohne allen Beweis hingeworfene, Lüge bewirkte, — unbegreiflicher Weise, — was alle seine bisherigen Vorspiegelungen, Memoiren und Akten-Stücke nicht hatten zuwege bringen können. Die Minister ließen ihn auffodern, einen Plan auszuarbeiten, nach welchem die Gegenrevolution, durch englische Unterstützung, bewirkt werden

könnte, Dieser Plan wurde, in dem Conseil des Königs, fast einstimmig angenommen *). „So erlangte er es, daß man ihm die Ausführung eines grossen Komplotts gegen Frankreich anvertraute. Aber es nicht ausführen, war ein bloß negativer Dienst, und es wäre,“ seinem Urtheile nach, „nicht bloß einfältig, sondern *verworfen und niederträchtig* gewesen, wenn er sich daraus, daß er kein scheußliches Verbrechen begangen, habe ein Verdienst machen wollen **). Seine Absicht ging dahin, etwas Wesentliches zu leisten. Er hoffte, daß, wenn ihm die Regierung die Erlaubniß gäbe, sich nach Paris zu begeben, er die Engländer mit seinem angeblichen Beinühen in Frankreich lange würde hinhalten, ihre Erwartung spannen und ihre Hoffnung nähren können, bis er im Stande seyn würde, mit

*) Höchst seltsam ist es, daß man, über eine Verbindung, die so gewaltige Wirkungen hervor bringen sollte, weder von ihm selbst nähere Aufschlüsse foderte, noch von Frankreich einzuziehen suchte; da man doch zu dem letztern Gelegenheit und Veranlassung genug haben mußte, wenn es wahr ist, — was französischer Seits so oft laut behauptet worden — daß Frankreich voller englischer Emissärs war. Nicht einmal über den Namen und die Person des, angeblich von den Jakobinern, Abgeordneten zog man nähere Erkundigung ein! —

**) Daß er dies „scheußliche Verbrechen“ veranlaßte, aus allen Kräften betrieb, so wie die ganze Rolle eines Spions und Betrügers, die er spielte, schien ihm *nicht* „*verworfen und niederträchtig*“ zu seyn. — So modificiren sich die Begriffe nach den Zwecken, und zu einer solchen Verirrung des menschlichen Verstandes führt das, was man seine Politik nennt; — eine Betrachtung, zu der man noch durch mehrere Eigenthümlichkeiten dieser Intrigue veranlaßt wird.

einem Schlage das Gebäude ihres ganzen Plans zu vernichten *)."

Auch in dieser Hinsicht gelang es ihm, seinen Zweck zu erreichen. Die Reise nach Frankreich wurde beschlossen: trotz der dringenden Motive aber — man erfährt nicht, wodurch — *fünf* Monathe lang die Ausführung derselben verzögert. Endlich erhielt er Befehl dazu: *Bertrand* wurde der Auftrag gegeben, eine Instruktion für ihn auszuarbeiten. In derselben wurde ihm aufgetragen, den Verbündeten zu sagen, „dafs, weil man *völliges* Zutrauen zu ihrer Klugheit, zu der Reinheit ihrer Absichten und ihres Patriotismus hege, man geneigt

- *) Es ist kaum einzusehen, wie der Urheber dieses Plans erwarten konnte, dafs die französische Regierung auf diese, allein *für seine persönlichen Zwecke*, von ihm selbst angespinnene Intrigue einen Werth legen und ihm dieselben zum Verdienste anrechnen würde. Nicht unnatürlich wird man daher auf den Verdacht, — „der auch durch manche Angaben und Thatfachen Bestätigung zu erhalten scheint — geführt; dafs der Verfasser auch hier nur auf Täuschung und falsche Vorpiegelungen ausgehe. Der hierangedeutete Plan ist so künstlich und zugleich so leer, dafs man geneigt wird, zu glauben, er sey von dem Urheber erst hinterher erfonnen. Vielleicht kam er nach England, anfangs blofs auf gut Glück und um sich durch Vorpiegelung eines Gegenrevolutions-Plans hier Unterkommen und Unterhalt zu verschaffen. Und erst, da man auf die Idee gerieth, ihn nach Frankreich zu schicken, und er dies nicht abwenden konnte, entwarf er den Plan, die englische wieder der französischen Regierung zu verrathen und sich dadurch dieser wichtig und interessant zu machen. Und um diese Wichtigkeit zu erhöhen, gab er nun alles für einen, von Anfang an angelegten, Plan aus.

sey, ihnen so viel Unterstützung an Gelde zukommen zu lassen, als erforderlich seyn würde, den Umsturz der gegenwärtigen Regierung zu bewirken und die französische Nation in den Stand zu setzen, endlich diejenige Regierung zu wählen, die ihr am meisten dazu geeignet scheine, ihr Glück und ihre Ruhe zu sichern *).“ Es wurde ihm ferner darin aufgegeben, „mit seinen Verbündeten die Mittel zur Ausführung dieses Unternehmens zu verabreden und vorzuschlagen, eine Berechnung der dazu er-

- *) Hier fallen wieder einige Umstände auf, die aufs neue Verdacht, gegen die Aechtheit dieser Angaben, erregen konnten. *Méhée* hatte die Absicht der Jakobiner zu erkennen gegeben, gleich bey dem Ausbruche des Kriegs, in Frankreich alles umzukehren und zu zertrümmern, er hatte die Sache dringend gemacht, sie war von der englischen Regierung, wie es schien, mit lebhaftem Interesse, ergriffen und doch that man nun — binnen *fünf Monathen*, — nicht das geringste zu ihrer Ausführung. Der Zeitpunkt des Ausbruchs des Kriegs war engererren und vorüber gegangen, und die Jakobiner hatten sich nicht geregt. Gleichwohl behielt die englische Regierung ein *volles Vertrauen*. Worauf stützte sich dies? — Ferner, *Méhée's* Angabe nach, war alles schon vorbereitet, so daß die Mine nur angezündet werden durfte, um die alles zerstörende Explosion zu bewirken; und — jetzt fodert und erhält er eine weit aussehende Mission, um *auszuforschen*, *vorzubereiten*, anzuwerben. Man sucht sich, so wohl über die vorrathigen Kräfte, als nöthigen Hülfsmittel erst zu unterrichten; und von einer schnell zu bewirkenden Explosion ist gar nicht mehr die Rede. — Wie lassen sich diese Seltsamkeiten erklären? — Aufklärungen sind nicht darüber gegeben; den Thatfachen ist nicht widersprochen. Sind also die Angaben richtig, in welchem Lichte erscheint dann auch hier das englische Ministerium?

foderlichen Ausgaben aufzusetzen, und wöchentlich zweymal, über alle interessante Begebenheiten Bericht abzustatten, von denen in den öffentlichen französischen Blättern keine Erwähnung geschehe, sowie von allem, was sich in den Häfen und bey den Armeen ereignen würde." In einer so genannten geheimen Instruktion wurden dieser noch detaillirtere Vorschriften und Anweisungen beygefügt; besonders in Betreff der Verfahrens-Art, um die Mitglieder des vorgeblichen republikanischen Ausschusses in ächte Rojalisten zu verwandeln und um Officiere in der Armee und Marine, für die Mitwirkung zu dem allgemeinen Zwecke, zu gewinnen.

Mit dieser Instruktion wurden dem Bevollmächtigten die Summen von zweyhundert Louisd'orn und fünfhundert Pfund Sterlingen eingehändigt; die erste als Gehalt und Reisegeld für sich; die letztere für den republikanischen Ausschuss*). Am 22. September 1803. verließ er darauf London, um sich zunächst nach München zu begeben; wo er sich an den dortigen englischen Gesandten *Drake* wandte, der von dem Zwecke seiner Mission bereits unterrichtet war.

*) „Da dieser Ausschuss," sagt *Méhér*, „nirgends als in meinem Kopfe vorhanden war, so glaubte ich, annehmen zu können, daß die Summe, indem ich sie bekommen, ihre Bestimmung erreicht habe;" eine von den Aeußerungen, welche diesen elenden Menschen und das Verdienst, was er sich um die französische Regierung erwarb, und zu erwerben die Absicht hatte, kennrlich genug, zu gleicher Zeit es aber auch noch unbegreiflicher macht, wie man sich so weit mit ihm einlassen konnte.

Auch dieser Minister zeigte nur ein kaum merkbares Mißtrauen gegen ihn und ging, da der Betrüger die leichte Prüfung bestand, mit dem lebhaftesten Interesse, in seine Ideen und Pläne ein. Er gab ihm nähere Anweisungen, über die Führung der Correspondenz und die zur Erreichung des beabsichtigten Zwecks zu ergreifenden Mafregeln, und übernahm gleichsam die Oberdirektion der ganzen Intrigue. Von ihm mit einem Paffe versehen, begab er sich, unter dem Namen und Charakter eines englischen Kuriers, von München nach Kehl; um mit den an der Grenze sich aufhaltenden französischen Emigrirten Verbindungen anzuknüpfen und dann nach Frankreich hinüber zu gehen.

Sein Wunsch war, seiner Angabe nach, in den Rhein-Departements zu bleiben, um die Komplotte, die hier von Emigrirten geschmiedet würden, auskundschaften, und der französischen Regierung zugleich mit verrathen zu können. *Drake* hingegen hatte darauf bestanden, daß er sich gleich nach Paris, oder in die umliegende Gegend, begeben sollte, „weil die Polizey hier weit weniger Mittel habe, jemand zu bewachen, der sich zu verbergen wisse.“ *Méhée* mußte sich diesem Verlangen fügen und traf daher, sogleich nach seiner Ankunft zu Kehl, Veranstaltung, sich die nöthigen Pässe zu verschaffen.

Seiner, sich selbst zugetheilten, Doppel-Rolle eingedenk, hatte er, wie er versichert, schon gleich nach seiner Ankunft zu München, dem hier residirenden französischen Gesandten *Otto*, von seiner wah-

ren Absicht — da er Herrn *Drake's* wegen jeden Anschein einiger Gemeinschaft mit ihm vermeiden wollte — schriftlich unterrichtet und ihn um einen Pass für Frankreich gebeten. Zu seinem Verdrusse mußte er bemerken, daß dieser achtenswerthe Mann und treffliche Diplomatiker nicht die erwartete Aufmerksamkeit auf seine Eingabe richtete. Vielleicht — und ohnstreitig mit allem Rechte — hielt er ihn für einen Abenteurer und seine Angabe für eine bloße Schwindeley, oder einen groben Kunstgriff, sich interessant zu machen. Vielleicht — und ohnstreitig wohl mit eben dem Rechte — achtete er es auch unter der Würde seiner Bestimmung und seiner Regierung, an einer so verworfenen Intrigue den geringsten Antheil zu nehmen. Er erkannte auch wohl, daß für letztere daraus kein Vortheil erwachsen könne; der die, mit der Theilnahme verbundene, Unehre nur im mindesten aufzuwiegen vermöchte.

Desto mehr Bereitwilligkeit fand *Méhée* bey dem Präfekt zu Straßburg; an den er sich, nach seiner Ankunft zu Kehl, gewandt hatte. Ein Emigrirter *Muffey* zu Offenbach, dem er ein von *Drake* erhaltenes Schreiben übergab, machte ihm sogleich verschiedene Entdeckungen, in Betreff der Art, wie sich die Gegenrevolutionärs in Straßburg Pässe verschafften, der Generale, die im englischen Solde ständen, des Orts, wo die Schmähschriften gegen Frankreich und *Bonaparte* gedruckt würden, und mehrerer Umstände, die er für wichtig genug hielt, für die Regierung aufzubewahren. Sobald er von

dem Präfekt den gewünschten Paß erhalten hatte, ging er nach Straßburg; um mit demselben, wegen seiner fernern Operationen und besonders der Tauschung *Drake's*, die nöthigen Verabredungen zu treffen und sich dann nach Paris zu begeben.

Hier entdeckte er, gleich nach seiner Ankunft, dem Polizey-Minister die ganze Intrigue, und legte ihm zugleich den Plan zu einer, mit dem englischen Minister und dem Prätendenten, im Namen des angeblichen gegenrevolutionären Ausschusses, zu unterhaltenden betrüglichen Correspondenz vor, um die Verbindungen und Entwürfe derselben auszuforschen und zu vereiteln.

Der Minister fand sein bisheriges Verhalten und diesen Plan so trefflich und würdig, daß er ihn mehr als einmal „mit dem herzlichsten Tone *einen guten Franzosen* nannte“ und seine völlige Zustimmung zu demselben gab. *Méhée* machte sich nun an die Ausführung; — beschränkte sich jedoch, wie es scheint, auf die Correspondenz mit Herrn *Drake*; indem sich von einer solchen, mit dem Hofe des Prätendenten, keine weitere Angaben finden. Ueber fünf Monathe (vom Ende Oktobers 1803. bis Ende März 1804.) setzte er den trügerischen Briefwechsel mit *Drake* fort; spiegelte ihm vor, daß der Gegen-Revolutionen-Plan sich immer mehr seiner Reife nahe. Besonders amüfirte und äffte er ihn, mit dem Phantome eines republikanischen Generals, den er für denselben gewonnen und der Einfluß genug habe, einen grossen Theil der Armee für densel-

selben in Thätigkeit zu setzen *). Da ihn der Minister zu sprechen wünschte, sandte er ihm einen angeblichen Adjutanten dieses Generals, in der Person eines Officiers von der Straßburger Garnison zu, den der Präsekt von Straßburg ihm zum Intendanten gegeben hatte und der es seiner militärischen Ehre und Würde nicht unangemessen fand, an dieser Intrigue Theil zu nehmen, sogar den Spion zu machen. So wohl bey *Drake*, als bey *Spencer Smith*, dem englischen Gefandten in Stuttgart, spielte er diese ehrenvolle Rolle, erhielt, als Bevollmächtigter des angeblichen Generals, von beiden, besonders aber von dem letztern, sehr ansehnliche Summen; die er so wie seine Auskundschaftungen der Regierung überlieferte **); — die nun (im März) diesem Spiele

*) Es gehört zu den auffallendsten Eigenthümlichkeiten dieser Intrigue, daß *Drake* nie darauf drang, den Namen dieses Generals zu erfahren, an welchen sich immer mehr und fast ausschließlich die Erwartung eines guten Erfolgs heftete. Selbst, als ein angeblicher Adjutant desselben zu ihm kam, erfuhr er ihn nicht und drang auch nicht darauf, ihn zu erfahren. Eben so blieben die Namen aller übrigen Theilnehmer der conterrevolutionären Verbindung für ihn Geheimniß. *Drake's* ganzes Verhalten wird überhaupt nur dann erklärbar, wenn man ihn für einen eben so kurzsichtigen und leicht zu täuschenden, als eitlen und von seinen Fähigkeiten eingenommenen Mann nimmt, der eben so wenig wahres Talent, zur geschickten Führung einer Intrigue, als einer würdigen Verwaltung seines Amtes besitzt.

**) Besonders auffallend und widerlich ist, französischer Seits, die Begierde und das Bestreben, immer mehr Geld von der Leichtgläubigkeit der englischen Agenten zu ziehen. Fast in jedem Briefe, an *Drake*, klagt *Méhée* über *Koss*. Die Zeiten. April 1805. F

dadurch ein Ende machte, daß sie die ganze Correspondenz, nebst Berichten des Polizey - Ministers an den ersten Consul, zur Publicität beförderte.

Wirft man nun einen Blick auf den ganzen Gang dieser Intrigue und die einzelnen ausgehobenen Umstände, so kann man nicht umhin, sie den apenteuerlichsten und unglaublichesten Ereignissen dieser Art beyzuzählen, welche die Geschichte der so genannten höhern und feinen Politik nur immer aufzuweisen hat. Ein namenloser, verächtlicher Mensch verwickelt zwey Regierungen, in ein Gewebe von Trug und Hintergehung, und läßt sie, oder ihre Agenten und ersten Staatsdiener, Rollen spielen, die es zweifelhaft machen, welche von beiden sich am meisten von der Würde und Rechtlichkeit entfernt, die ihnen zusteht und, in keiner Situation

Geldmangel. Durch den Adjudanten läßt er ihm über *siebzig tausend* und *Spencer Smith* weit über *hundert tausend* Liver abnehmen. Und dieß geschieht mit Wissen und Billigung des Justiz - Ministers, dem dieses Geld — wenigstens zum Theil — abgeliefert werden mußte. In der officiellen Anzeige von dieser Correspondenz liefert man, bey Gelegenheit eines Vorschlags, den *Méhée* dem *Drake* gemacht hatte, mit Mißfallen die Aeufserung: „Nahm Herr *Drake* den Vorschlag an, so war ein englischer Spion in Frankreich der Polizey verrathen; nahm er ihn nicht an, so fuhr *H. d. L. T. fort*, die englische Regierung, im Namen eines nicht existirenden Comité's, um *nanhafte Summen* zu prellen. — In wie fern diese Verfahrensart mit den erhabenen Gesinnungen in Harmonie gebracht werden können, welche die französische Regierung so oft und laut von sich erklärt hatte, — bleibt dem Leser selbst zu untersuchen überlassen.

und zu keinem Zwecke, von irgend einer Regierung oder einem ihrer Diener, verlängnet werden sollte. Betruglichkeit, Leichtgläubigkeit, Arglist und Täuschung zeigen sich hier, in dem buntesten abenteuerlichsten Gemische und den widerlichsten Gestalten. Darf man den Akten-Stücken glauben — und sie sind von der einen hohen Staats-Behörde officiell bekannt gemacht und von der andern nicht für unecht erklärt worden; — so hatten wenigstens einige Glieder des englischen Ministeriums noch im Ernst die Idee und den Plan, aufs neue eine Revolution in Frankreich zu bewirken, ohne über etwas mehr mit sich selbst einverstanden zu seyn, als die damalige Regierung umzustürzen; so glaubten sie wirklich an die Vor Spiegelungen *Méhée's*, so unwahrscheinlich sie auch waren und so wenig sie irgend eine Bestätigung dafür hatten, als die Aussage eines Menschen, der doch weder durch sein voriges Leben, noch durch seine damaligen bekannten und erweislichen Verhältnisse, das geringste Zutrauen einflößen konnte; — so hatten die beiden englischen Gesandten, in München und Stuttgart, wirklich den Auftrag, in Frankreich Kundschafter und Intriguen zu unterhalten, und Vollmacht, dazu große Summen zu verwenden; so handelten beide im Einverständnisse zu diesem Zwecke; so waren beide leichtgläubig genug, sich von den Vor Spiegelungen eines Abenteurers hintergehen zu lassen, und trafen keine Veranstaltungen, sich genauer zu unterrichten; so wenig es ihnen, bey der Nähe von der französischen Grenze und besonders der Rhein-Departements, — in denen der Aufstand zuerst und hauptsächlich erregt werden sollte — und bey ihren

Geldhülfsmitteln und Verbindungen, an Gelegenheit dazu fehlen konnte; so spielten beide in dieser Farge Rollen, die ihre Talente eben so wenig, als ihre Gelinnungen, in einem vortheilhaften Lichte zeigten und allerdings ihrem öffentlichen Charakter zur Entehrung gereichten, und noch beleidigender für die Fürsten, bey denen sie angestellt, als für die französische Regierung waren; so liefs ein Minister der französischen Regierung diese, weder sehr ehrenvolle, noch wesentlich nützliche, Intrigue unter seiner Mitwissenschaft und gleichsam unter seiner Leitung eine Zeit lang fortsetzen *), und liefs sich, mit den Dokumenten, auch die Geldsummen überliefern, welche den englischen Gesandten betrügllich abgeloct wurden; so traten Männer in den ersten Staats-Bedienungen mit einem feilen und

- *) Der französische Justiz-Minister spricht in seinem officiellen Berichte mit so lebhaftem Unwillen und so tiefer Verachtung, von dem Betrügen der beiden, in diese Intrigue verwickelten, englischen Gesandten, und doch trägt er selbst kein Bedenken; Theil daran zu nehmen, und nennt den Urheber derselben einen guten Franzosen! Wenn ein Betrug ein Betrug ist, so muß er es doch wohl unter allen Umständen seyn, und ist es ehrlich und edel, den Betrüger zu betrügen, zumal wenn man ihn erst zum Betrüge aufgefordert und veranlaßt hat? Der Fall der Nothwehr kann hier keine Anwendung leiden; denn wenn die Intrigue, so bald sie von der französischen Behörde entdeckt war, bekannt gemacht wurde, so war sie auch unwirksam gemacht, und mehr konnte die Fortsetzung derselben auch nicht bezwecken. Uebrigens sollte man glauben, ein *guter Franzose* müsse doch vor allen Dingen ein *ehrlicher Mann* seyn. Und wie ein Chef der Justiz einem *Méhée* diesen ehrenvollen Titel beylegen könne; — darüber mußte man seine eigene Erklärung vernehmen.

nichtswürdigen Menschen in Verbindung, und glaubten sich, wie dieser, durch eine unedle Intrigue, durch Trug, Hintergehung und Prellerey, ein Verdienst um den Staat, Belobung von Seiten der Regierung und den Ruhm eines guten Bürgers zu erwerben. — Trauriges Bild der Zeiten und der Verfahrens-Art einer leidigen so genannten höhern Staats-Kunst! Würden die Urheber der Maximen und Systeme, dieser intriguenvollen egoistischen Politik, *Ferdinand von Arragonien* und *Machiavelli*, wenn sie erwachten, nicht ganz in ihren Zeiten fortgelebt zu haben glauben? Und ist der ganze ungeheure Zeitraum, der zwischen ihnen und uns liegt, für die Veredelung der Menschheit so unwirksam geblieben, wie die Nacht zwischen dem Abend, wo man sich zum Schlafen niederlegt, und dem Morgen, an welchem man von eben diesem Schlafe wieder erwacht? —

Zur Steuer der Wahrheit und Gerechtigkeit, darf jedoch nicht unbemerkt bleiben, daß die Minister der europäischen Mächte zu Paris, als ihnen eine officiële Anzeige von dem Verhalten der Herrn *Drake* und *Spencer Smith* gemacht wurde, ihren Unwillen darüber zu erkennen gaben. Der erstere derselben, der römisch-kaiserliche Gesandte, *Graf von Kobenzl*, erklärte: „es gebe gewiß keinen unter ihnen, der nicht alles, was ein diplomatischer Agent gegen das Völkerrecht und die Richtschnur des Rechts und der Rechtschaffenheit unternehme, die von den civilisirten Nationen angenommen sey, laut verdamme,“ und die Aeußerungen der übrigen waren alle, im Wesentlichen, mit dieser übereinstimmend. In dem englischen Parlamente orgin-

gen nachdrückliche Aufforderungen, an die Minister: „um den brittischen National-Charakter und die Ehre der Regierung von dem Flecke zu reinigen, den die schändliche Beschuldigung, der französischen Regierung, ihnen aufdrückte, gegen die von französischer Seite officiell aufgestellten Thatfachen, vor der ganzen Welt zu erweisen, daß sie keine Menehlmörder bewaffneten, keine Dolche heimlich spitzten, sondern einen rechtlichen Krieg führten, wie es einer edlen und mächtigen Nation gezieme.“ Der Minister *Addington* bezeugte hierauf seinen ungeheuchelten Dank dafür, „daß man den Ministern Gelegenheit gebe, die abscheulichste und schändlichste Beschuldigung zurück zu weisen, welche jemals von einer Regierung ausgegangen, die Anspruch darauf gemacht habe, für einen Theil der civilisirten Welt angesehen zu werden.“ Und Lord *Hawkesbury* äußerte sich, in einem (unter dem 30. April 1804.) an die zu London befindlichen fremden Gesandten gerichteten Schreiben mit gleichem Unwillen, über die abscheuliche und ganz und gar ungegründete Verläumdung, „daß die Regierung Sr. Majestät Theil an Ermordungs-Plänen genommen habe.“

Hieran schien sich jedoch überhaupt der Unwille, wenigstens dieser Minister — nur zu heften. In Betreff der *Drakeschen* Correspondenz aber, erklärte *Addington*, mit ziemlicher Ruhe, sich außer Stand, „eine Erklärung zu geben, bis man von der ehrenwerthen Person, welche so schändlich angegriffen werde (*Drake*), eine Communication darüber erhalten haben werde,“ zugleich bezeugte er „seine Zuversicht, daß, je mehr die Umstände seines Ver-

haltens zur Untersuchung gezogen werden dürften, sein Betragen auch desto angemessener gefunden werden würde." Lord *Hawkesbury* versuchte sogar, ohne auf die von *Addington* für nöthig erachtete Kommunikation *Drake's* zu warten, oder wenigstens davon Gebrauch zu machen, in dem erwähnten Circular eine förmliche Rechtfertigung jener Intrigue, die er auf Seiten der englischen Regierung völlig pflichtmäfsig, durchaus in den Grenzen des Völkerrechts gehalten und dem Rechte der Wiedervergeltung und des Kriegs vollkommen angemessen, fand.

„Wenn die englische Regierung die Gefühle derjenigen Einwohner Frankreichs, welche mit der bestehenden Regierung dieses Landes mit Recht unzufrieden wären," sagt er, „nicht achten wollte, wenn sie sich weigern wollte, auf ihre Pläne zu hören, um ihr Land von dem erniedrigenden Joche der Knechtschaft zu befreien, unter welchem es leufze, so würde dies heifsen, die Pflicht nicht erfüllen wollen, welche *sie sich selbst und der Welt überhaupt schuldig sey* *). Die Ausübung dieses

*) So zuversichtlich und als gar keines Beweises bedürftig diese Behauptung hier hingeworfen ist, so dürfte gleichwohl der unbefangene Prüfer die Beweise hier gar sehr vermissen. Um so mehr, da sich der Concipient dieses Circulars nicht darauf beschränkt, das Recht, zu komplotiren und zu intriguiren, allein auf die *Pflicht der Selbsterhaltung* zu gründen, sondern sogar eine *kosmopolitische Verpflichtung* dazu voraussetzt; — ein grofser und kühner Gedanke, der manchem, der kein englischer Minister ist, leicht etwas zu grofs und kühn, und eben deshalb ohne innere Haltbarkeit scheinen möchte. —

Rechts, (wenn es auch, in irgend einem Grade, zweifelhaft seyn sollte,) würde, im gegenwärtigen Falle, nicht nur durch den dermaligen Zustand der französischen Nation, sondern auch durch das Betragen der Regierung dieses Landes, vollkommen gerechtfertigt werden; indem dieselbe, seit dem Anfange dieses Krieges, beständigen Verkehr, mit den Missvergnügten, in den Ländern des Königes, besonders in Irland unterhalte und welche im gegenwärtigen Augenblicke, an der französischen Küste, ein Corps irländischer Rebellen versammelt hätte, das nach diesem Theile des vereinigten Königreichs bestimmt sey *),” — —

Ueber dieß erhellt, aus der Correspondenz selbst, daß sich die Agenten der englischen Regierung nicht darauf beschränkten, die Pläne der Unzufriedenen zu hören, sondern auch bemüht waren, sie zu befördern, daß sie nicht bloß auf die Klagen derer, „welche mit Recht unzufrieden waren,” achteten; sondern die Zahl der Unzufriedenen, oder auch nur Unruhestiftenden, zu vermehren suchten und dazu Geld und Intriguen anwandten. Schon dieß, scheint es, dürfte jene Aeußerung entkräften; wenn sie auch so viel innere Wahrheit und feste Begründung hätte, als sie derselben gänzlich zu entbehren scheint,

- *) Wenn ein Recht in irgend einem Grade noch zweifelhaft ist, so, scheint es, kann es überhaupt noch *nicht für ein Recht* gelten, und ein Recht, was nicht völlig und unter allen Umständen Recht ist, kann es, so scheint es ebenfalls, nicht *in einem besondern Falle* seyn. Sonst würde man annehmen müssen, ein Recht habe, als solches, nicht in sich selbst, sondern in zufälligen lokalen oder temporellen Umständen, seine Begründung, und könne *bald Recht, bald Unrecht* seyn. In diesem Falle würde sich unverkennbar zu Tage legen, — was freylich schon oft ge-

„Die englische Regierung wünsche, wie ganz Europa, in diesem Lande eine Ordnung der Dinge wieder hergestellt zu sehen, welche mit dessen eigenem Glücke und der Sicherheit der dasselbe umgebenden Nationen verträglich sey. Wenn aber auch dieser Wunsch nicht erfüllt werden sollte, so sey sie doch durch die strengsten Grundsätze der persönlichen Vertheidigung vollkommen zu einem Versuche berechtigt, die Anstrengungen zu lähmen, die

äußert worden ist, — daß das Recht eine wächserne Nase sey, die man formen und drehen könne, wie man wolle, Und es scheint freylich, daß man, es hier so zu behandeln, nicht abgeneigt sey. — Gesetzt aber, jene Behauptung wäre nichts desto weniger für erwiesen anzunehmen, — wiewohl sie eines Beweises völlig entbehrt, — so dürfte doch, bey der hier gemachten Anwendung, die Frage entstehen, ob wirklich beide Fälle so vollkommen gleich wären, als hier vorausgesetzt wird. Wenigstens fällt der doppelte Unterschied, gleich bey dem ersten Blicke, auf, daß in Irland die Masse der eigentlichen Nation unzufrieden war, in Frankreich aber nur eine Parthey, die so geringfügig war und sich im Verborgenen hielt, daß die englische Regierung nicht ein einziges Individuum derselben namentlich kannte, und daß in Irland die Empörung schon wirklich ausgebrochen war; in Frankreich aber; durch die englischen Agenten, erst angestiftet und zum Ausbruche befördert wurde. Uebrigens fragt sich doch auch wohl noch, ob das *Recht der Reciprocität* Unrecht, in der Vergeltung, wirklich zu *Recht* mache? — Und ob eine Schurkerey, die ein anderer gegen mich beging, dadurch eine reine und gute Handlung wird, daß ich sie nun auf gleiche Weise gegen ihn begehe? — Auch wird der Hauptvorwurf dadurch nicht entkräftet, daß die englische Regierung sich eines Gesandten, an einem neutralen Hofe, zu diesem Zwecke bedient und also das Völkerrecht gekränkt habe.

Operationen abzuleiten und die Pläne einer Regierung zu nichte zu machen, deren Kriegs-System, wie sie selbst kein Hehl habe, nicht allein dahin ziele, dem Handel zu schaden, die Macht des Feindes zu vermindern und seine Besitzungen zu schmälern, sondern auch selbst in das Herz des brittischen Reichs Zerstörung und Ruin zu bringen *).

Nach dieser Erklärung blieb übrigens die Sache auf sich beruhen. Man hat nie gehört, daß *Drake* und *Spencer Smith* von ihrer Regierung zur Verantwortung gezogen, oder auch nur eine Untersuchung über ihr Verhalten veranstaltet worden wäre. Man darf also annehmen, daß nichts ohne Wissen und Willen der höhern Behörden geschehen sey. Uebrigens sind beide in diese Sache verwickelten Gefandten, bald nach der Entdeckung und Bekanntma-

- *) Hat irgend ein Kriegs-System, kann man doch hier wohl fragen, eine andere oder beschränktere Tendenz? Ist dieß insbesondere bey dem englischen Kriegs-System etwa der Fall? Uebrigens wäre freylich zu wünschen, daß die hoch berühmte Kultur der Humanität unsers Zeitalters endlich einmal nur so viel Einwirkung gewönne, daß man sich über die Mittel vereinige, welche im Kriege für rechtmäßig und unrechtmäßig, für anständig und würdig, oder unwürdig und unanständig zu halten wären? Müßten denn, so bald Krieg entsteht, immer noch alle Begriffe von Recht und Sittlichkeit sogleich mit Füßen getreten werden? Und muß schlechterdings alles erlaubt seyn, was zum Ziele führt? — Wenn wird doch zwischen Kultur und Barbarey eine endliche, feste Grenzlinie gezogen, und die letztere aus dem Gebiete kultivirterer Nationen und Regierungen völlig ausgeschlossen werden? —

chung dieser Intrigue, von dem Schauplatze diplomatischer Funktionen und überhaupt öffentlicher Wirksamkeit, verschwunden. Und da bald nachher auch die Minister ihre Posten verließen, so sind sie wahrscheinlich, wenigstens für das erste, der Unthätigkeit und Vergessenheit völlig überliefert.

(Die Fortsetzung im nächsten Stücke.)

IV.

DAS DEUTSCHE REICH.

I.

Vorgänge am Reichstage.

Die französischen Expeditionen, auf dem rechten Rhein-Ufer, betreffend die eigenmächtigen Verhaftungen, welche die französische Regierung, durch militärische Macht, in Offenburg und Ettenheim hatte vornehmen, und die Verletzung des Völkerrechts, des Territorial-Rechts des Kurfürsten von Baden und des deutschen Reichs, welche sie sich dadurch erlaubt hatte, spannten allgemein die Erwartung, in Betreff der Folgen dieser Schritte; die von dem einzelnen Landesherrn, wie von der ganzen Staaten-Verbindung mit dem Oberhaupte dieser, für Kränkungen und Beleidigungen genommen werden und ihnen für ihre Sicherheit Beforgnisse einflößen konnten. Natürlich war die öffentliche Aufmerksamkeit vorzüglich auf den kaiserlichen Hof und den Reichstag gerichtet. Von dem erstern schienen jedoch die erwähnten Vorfälle gänzlich ignoriert zu werden, und der letztere konnte freylich keine Kenntniß davon nehmen, wenn niemand Anzeige davon machte. So schien es, daß der ganze

Vorgang, selbst ungerügt, vorüber gehen und der Vergessenheit überliefert werden würde; als der Kaiser von Rußland darüber dem versammelten Reiche (unter dem 7. May 1804.) durch seinen Minister Residenten, den Baron *von Klupfel*, eine Eröffnung machen ließ.

In derselben äußerte er seine Bekümmerniß und Theilnahme, in Betreff der erwähnten Ereignisse, und machte die Reichsversammlung „auf die schlimmen Folgen aufmerksam, welche diese gewaltthätigen, bisher beyspiellofen, Handlungen haben könnten, wenn sie mit Stillschweigen übergangen würden.“ „Der Reichstag,“ fügte er hinzu, „würde, nach seiner gewohnten Klugheit, selbst ermessen, wie sehr die künftige Ruhe und Sicherheit des ganzen Reichs und aller seiner Mitglieder in Gefahr gerathen dürfte, wenn dergleichen Gewaltthatigkeiten für zulässig gehalten und weder geahndet würden, noch Hindernisse fänden. Durch diese Betrachtungen bewogen, habe er geglaubt, in seiner Qualität, als Garant der deutschen Verfassung und Vermittler, gegen ein die Ruhe und Sicherheit des deutschen Reichs störendes Verfahren, feyerlich protestiren und diese Gesinnung, durch seinen Geschäftsträger zu Paris, dem ersten Konsul zu erkennen geben zu müssen. Indem er einen Schritt thue, zu welchem er sich, durch die wichtigsten Rücksichten, auf das Wohl des deutschen Reichs, bestimmt fühle, halte er sich überzeugt, daß der Reichstag so wohl, als das Reichsoberhaupt, einer eben so uneigennützigem, als augenscheinlich nothwendigen Sorgfalt Gerechtigkeit widerfahren las-

sen und ihre Bemühungen mit den feintgen vereinigten würden, die französische Regierung, durch gerechte Vorstellungen, dahin zu bewegen, daß sie sich zu jedem Schritte und jeder Maßregel füge, welche der gefährdeten Würde beider gebühre und zur Sicherheit für die Zukunft nothwendig seyn dürfte." Als diese Erklärung (am 14. May), auf Anregung des kaiserlichen Konkommiffars, von dem Direktorium, der Reichsversammlung vorgelegt wurde, äußerte der böhmisch-österreichische Gesandte, „es müsse dem ersten Konful ohnstreitig angenehm seyn, wenn ihm Gelegenheit verschafft würde, das deutsche Reich, wegen ähnlicher Vorfälle für die Zukunft, zu beruhigen." Eben so urtheilte der kurbrandenburgische Gesandte. Er „glaube unterstellen zu dürfen," sagte er, „daß der König, sein Herr, das Zutrauen zu dem ersten Konful hege, es werde derselbe von selbst geneigt seyn, über dies besorgliche Ereigniß dem Reiche eine — — befriedigende und beruhigende, der Erwartung des Kaisers von Rußland entsprechende, Erklärung zu geben." Es wurde sonach beschlossen, die Sache zur Berathschlagung zu bringen und — nach *neun Wochen* (am 18. Jul.) das Protocoll darüber zu eröffnen.

Kaum war ein Drittel dieser Zeit verflossen, als der Reichsdirektorialis (am 4. Jun.) der Reichsversammlung eröffnete, „daß mit dem kaiserlichen Minister, über die mehr erwähnte Angelegenheit, zu Paris Conferenzen eröffnet wären und, diesen zu Folge, Kur-Baden eine Erklärung abgeben dürfte, durch welche jede Deliberation, über diesen Gegenstand, beseitigt werden würde." Diese Erklärung

erfolgte (am 2. Jul.), wie sie zwischen den Gesandten des Kaisers, des Königs von Preussen, des Kurfürsten von Baden zu Paris, und dem Minister *Talleyrand* verabredet war. Es bezeugte in derselben der Kurfürst seine Anerkennung „der reinsten Absichten des Kaisers von Rußland, bey dessen, dem Reichstage gemachten, Eröffnung und seine innigste Dankbarkeit für die ihm und seinem Hause ganz besonders gewidmete wohlwollende höchste Zuneigung;“ zugleich äusserte er aber auch „seinen tiefsten Schmerz, wenn das in Frage stehende Ereignis, welches sich *zufällig* in seinem Lande zugetragen habe, der Anlaß zu beschwerlichen Verhältnissen werden sollte, die für die Ruhe Deutschlands die gefährlichsten Folgen nach sich ziehen dürften.“ „Diesen wichtigen Betrachtungen zu Folge,“ setzte er hinzu, „verbunden mit dem zuversichtlichen Vertrauen, in die, erst bey der jüngsten Friedens-Vermittelung erprobten, wohlmeinenden Gesinnungen des französischen Gouvernements und dessen erhabenen Chefs, gegen das gesammte deutsche Reich, und in die, diesen Gesinnungen gemässen, Erläuterungen müsse er mit dem wärmsten Wunsche erfüllt seyn, daß die, bey der allgemeinen Reichsversammlung geschehenen, Eröffnungen und Anträge keine weitere Folgen haben möchten, um die nur allzu bekümmernde Besorgnis zu beseitigen, daß die Ruhe und Wohlfahrt des deutschen Reichs, ja vielleicht des ganzen Europa, dadurch abermals erschüttert werden möchte.“

Auf diese Erklärung liess sich der kurböhmische Gesandte dahin vernehmen, „daß er diesen Wunsch

des Kurfürsten zur Kenntniß des Kaisers bringen werde, in der zuversichtlichen Erwartung, daß dieser denselben mit der gewohnten Theilnahme und Rücksicht aufnehmen werde, welche er jeder Angelegenheit widme, wodurch die Ruhe, Sicherheit und Wohlfahrt des deutschen Reichs gestört werden könnte." Und der kurbrandenburgische Gesandte „glaubte nach den Gesinnungen seines Königs, mit gewisser Zuversicht erwarten zu können, daß derselbe, nach den, in der kurhadenischen Erklärung gegebenen, Erläuterungen des befragten Vorfalles — da solche, wie es mit Vertrauen zu erwarten gewesen sey, der, bey der jüngsten Friedens-Vermittelung und sonst erprobten, Gesinnung des französischen Gouvernements und dessen erhabenen Oberhaupt, für das gesammte deutsche Reich, angemessen gewesen, — darin eine Beruhigung, für die Zukunft, für dasselbe finden, und daß demnach der Kaiser dem von dem Kurfürsten, aus so erheblichen Beweg-Gründen, geäußerten Wunsche seinen Beyfall geben werde."

Hiermit war diese, so wichtig und folgenreich erschienene und, als solche, von Rußland mit so vielem Nachdrucke zur Sprache gebrachte, Angelegenheit, bey dem Reichstage, so gut als völlig abgethan. Zwar fand sich der kaiserliche Hof, einige Zeit nachher — wahrscheinlich durch anderweitige besondere Gründe — bewogen, jener Erklärung und der darüber gemachten Aeußerung seines Gesandten ohnerachtet, bewogen, auf die Deliberation über die russische Erklärung antragen zu lassen. Und der König von Schweden ließ, „in seiner Eigenschaft, als Reichs-

Reichsstand," der Reichsversammlung die Aeußerung machen, „wie er es für eine, jedem Reichsstande obliegende, Pflicht halte, den Wunsch nicht zu verbergen, daß die französische Regierung, in Betreff der mehr erwähnten Ereignisse, so wohl genügende Aufschlüsse, als für die Zukunft befriedigende, zur allgemeinen Beruhigung erforderliche, Versicherungen Kaiser und Reich ertheilen möchte." — Dennoch blieb die Sache auf sich beruhen. Das deutsche Reich äußerte diesen Wunsch nicht, und die französische Regierung gab diese Versicherung nicht. Wenigstens nicht öffentlich und gegen das Reich als Gesamtheit. Was privatim und in Geheim, zwischen den oben erwähnten deutschen Mächten und der französischen Regierung, darüber verhandelt, und was für Aeußerungen und Versicherungen etwa jenen von dieser gemacht worden sind, ist noch nicht zur Kenntniß der Geschichte gelangt. Man darf indessen, bey der anerkannten patriotischen Denkkungs-Art, der beiden großen und mächtigen Beschützer der Verfassung und Rechte des deutschen Reichs, allerdings erwarten, daß ihnen in Betreff dieser ihrer würdigen und edlen Pflicht und Tendenz von Seiten der französischen Regierung, völlige Satisfaktion und beruhigende Zusicherungen zu Theil geworden seyn werden.

Uebrigens enthalten wir uns billig jeder Bemerkung, über die hier urkundlich zusammengestellten Thatfachen und Vorgänge, um so mehr, da sie sich in denselben und durch sie selbst schon deutlich genug aussprechen. Der denkende Beobachter wird, auch ohne nähere Hinweisung, hierin eben-

Voss. Die Zeiten, April 1805. G

falls ein Zeichen der Zeit erkennen und dadurch auf Reflektionen geführt werden, in denen ihm vorzugreifen, wir keinen Beruf fühlen.

2.

Ueber das Schicksal des Kurfürstenthums Hannover.

Bey dem Reichstage waren um eben diese Zeit noch andere nicht minder wichtige — wiewohl, nach unserm Ermeßsen, nicht so gegründete — Beschwerden, über die französische Regierung, in wiederholte Anregung gebracht; von den bedeutendsten Gliedern der Reichsversammlung aber, — wie es zu erwarten stand und der Sache angemessen war — noch weniger berücksichtigt worden, als die oben erwähnte. Sie betrafen die Okkupation des Kurfürstenthums Hannover, durch französische Truppen; welche die hannöversche Regierung, auf dem Reichstage, als einen Reichsfriedensbruch darzustellen und dadurch eine thätige Theilnahme des Reichs, an dem Schicksale dieses Reichslandes, zu bewirken suchte.

Allerdings war dieß Schicksal, in jeder Hinsicht, traurig genug und der Klage und des Beystandes werth; aber daraus konnte eine Verbindlichkeit für das Reich und dessen Glieder, zu seiner Befreiung thätig zu werden, auf die Weise wenigstens, auf welche es die hannöversche Regierung wiederholt versuchte, keineswegs erweislich gemacht wer-

den. Hannover war ein Opfer seiner Verbindung mit England geworden; warum sollte das deutsche Reich sich für Hannover aufopfern? Es würde dadurch im Grunde ebenfalls nichts anders, als ein Opfer für England, geworden seyn; wozu es doch auch nicht die entfernteste Verpflichtung hatte. Aus dem deutschen Reichsverbände konnten dafür keine gültigen Gründe hergenommen werden, und die Observanz hatte das Gegentheil längst rechtlich begründet. Die französische Regierung bekriegte Hannover, weil es dem Könige von England gehörte, mit dem sie im Kriege war. Es ist seltsam zu sagen, sie hätte dieß nicht thun sollen, da dieß Verfahren in der Natur der Sache liegt und auch von je her so beobachtet worden ist. So lange man überhaupt für recht erkennt, daß, wenn Herrscher sich streiten, *Unterthanen und Länder* handelnd und leidend daran Theil nehmen müssen; so kann auch mit Grunde nichts dagegen eingewandt werden, wenn *alle* Länder und Unterthanen eines kriegführenden Herrschers von dem Feinde, auf gleiche Weise, feindselig behandelt werden, wenn sich der Feind des Landes am ersten bemächtigt, das er am ersten erreichen kann. Nicht die *englische Nation* erklärte Frankreich den Krieg, sondern der *König von Großbritannien*, der zugleich Kurfürst von Hannover ist und beide Würden stets unmittelbar in seinem Titel verbindet. Hannover macht keine Provinz des großbritannischen Reichs aus; aber es steht mit ihm in Verbindung, durch einen gemeinschaftlichen Beherrscher, ungefähr so wie Irland, vor der Vereinigung. Wem fiel es je ein, zu behaupten, Irland müsse von dem Feinde unangegriffen bleiben, mit

dem Großbritannien sich im Kriege befand? — Gleichwohl war Irland so gut und in gewissem Betracht noch mehr, wie Hannover, ein Staat für sich und hatte mit Großbritannien keine andere Verbindung, als die der Gemeinschaft eines Beherrschers. Man werfe einen Blick auf ein anderes Verhältniß, wodurch, unserer Einsicht nach, die Sache noch mehr im Klaren erscheint. Die Besitzungen der englisch-ostindischen Kompagnie sind ihr Eigenthum, das Eigenthum einer Handelsgesellschaft. Ohne Rücksicht auf dies Verhältniß, haben die Feinde Großbritanniens, in jedem Kriege, dieselben, so bald und wo sie konnten, angegriffen; und niemand ist es eingfallen, darin eine besondere Ungerechtigkeit zu finden. Was geht aber dieser Handelsgesellschaft, als solcher, der Krieg ihrer Regierung, oder ihres Herrschers, an? — Noch mehr, man verschont das Eigenthum der Privatpersonen nicht, wenn es gleich in den letztern Kriegen *Mode* geworden ist, dafür Sicherheit zu versprechen. Handelsschiffe werden genommen, Plantagen werden verheert, Landgüter geplündert und verwüster, Brandschatzungen eingetrieben, Städte und Dörfer wohl gar der Plünderung überlassen. Lauter Angriffe auf das Privateigenthum, gegen welches sogar ein offener und ordentlicher Krieg geführt wird, durch die Autorisirung der Kaperey; die, wie man weiß, hauptsächlich auf die Beraubung des friedlichen Unterthanen berechnet ist. Hat man dafür irgendeinen andern Rechtfertigungsgrund, als die Schlussfolge, diese Privateigenthümer sind Unterthanen des kriegführenden Herrschers, folglich können und müssen sie auch feindselig behandelt werden? Warum soll, was

Hier vom Privateigenthume gilt, nicht auf ganze Länder Anwendung leiden? — Hat doch England nicht für rechtswidrig gehalten, die spanischen Geldschiffe *vor dem Kriege* wegzunehmen, weil es sich, bey dem zu beginnenden Kriege, in Vorthail setzen wollte; warum sollte Frankreich, nach ausgebrochenem Kriege, nicht Hannover besetzen, um einen ähnlichen Vorthail zu erhalten?

So lange man überhaupt den Krieg nicht bloß auf die *eigentlichen Operationen der Heere und Flotten* beschränkt, sondern auch Besitznahme von Ländern und Beraubung des Eigenthums dazu rechnet, wie mag man da sagen: dieß Land des kriegführenden Regenten mag der Feind angreifen, jenes muß er unberührt lassen. Daß ein Land zum deutschen Reiche gehört, kann hierin nichts ändern. So lange die Besitzer derselben auf vollkommene Territorial-Hoheit Anspruch machen, und sie dieselbe auch wirklich besitzen; ist die Verbindlichkeit für das Reich, unter allen Umständen, mit ihnen und für sie zu streiten, weggefallen. Wenn ein deutscher Staat einem auswärtigen Regenten angehören, wenn ein deutscher Fürst mit auswärtigen Regenten für sich Bündnisse schließen kann, so muß jener Staat von seinem Regenten Schutz und Sicherheit fordern und erhalten, und kann dieser Fürst den nöthigen Beystand nur von seinem auswärtigen Bundesgenossen erwarten. Dieß ist eben so einer langen Observanz gemäß, als es in der Natur der Sache gegründet ist. Nur Verletzung der Ruhe und Sicherheit im Innern und nur solche Angriffe und Unternehmungen von außen, die durch die Verbindung der einzelnen Länder in dem Reiche veranlaßt wer-

den, oder, indem sie gegen einzelne Glieder des Reichs gerichtet sind, auch die Rechte des Ganzen verletzen und das ganze Reichsverband erschüttern oder zerreißen, können den Aufruf zum Reichskriege rechtfertigen. Bekriegte die französische Regierung Hannover, weil ihr das Reich den Krieg angekündigt hätte, oder wollte sie die *Okkupation* Hannovers in eine *Besitznahme* und *Vereinigung mit Frankreich* verwandeln; dann würde das Reich das Schwert ziehen müssen, um es zu vertheidigen; oder wieder zu erobern und in diesem Reichsbande, zugleich seine Rechte und seine Verbindung zu behaupten und zu sichern.

Unter den dermaligen Umständen aber konnte und mußte Hannover seine Vertheidigung und seine Beschützung um so mehr von dem Könige von England erwarten, da seine Verbindung mit diesem Monarchen ihm diesen Angriff zuwege gebracht hatte. Kann man sagen, es sey von demselben geschehen, was geschehen konnte, oder auch nur, es sey etwas geschehen, um das Unglück, was er ihm durch die Erneuerung des Kriegs zugezogen hatte, von ihm abzulenken; es aus demselben zu erretten, oder es ihm zu erleichtern? Und kann man dieß nicht, wie mag behauptet werden, das deutsche Reich, oder eine andere Macht, solle Pflichten haben und erfüllen, die der Landesherr, wenn man nach der That urtheilen darf, nicht anerkannte; wenigstens die zur Ausübung zu bringen, er weder nach, noch vor dem feindlichen Angriffe, den geringsten Versuch machte.

Hannoveraner und Nichthannoveraner haben sich oft und laut tadelnd darüber geäußert, daß Hannover von seinem Regenten so ganz ohne Beystand und Unterstützung gelassen wurde, und bis diesen Augenblick gelassen worden ist. Auf den ersten Anblick, muß man gestehen, scheint es, als sey dieser Tadel, in einem hohen Grade, gerecht und müsse ein jeder davon ergriffen werden. Das englische Kabinett wußte es lange genug vorher, daß die französische Regierung den Plan hatte, bey dem Ausbruche des Krieges, die Feindseligkeiten mit der Besitznahme von Hannover zu beginnen. Sie hatte es so offen und bestimmt erklärt *), und es war kein Grund vorhanden, diese Erklärung für eine leere Drohung zu nehmen. Dieser Operationsplan war so nahe und natürlich, der Verfahrens-Art der französischen Regierung insbesondere so durchaus angemessen, daß er als unzweifelhaft vorausgesetzt werden mußte, wenn diese Erklärung auch nicht gemacht worden wäre.

Darf man annehmen, daß die großbritannischen Minister Hannover wirklich für nichts, als *a little farne* ihres Königs, angesehen; das England nichts angehe und einer Vertheidigung nicht werth sey? *John Bull* mag so urtheilen, aber in den Augen der Minister mußte es doch, bey allem englischen National-Egoismus, und politischer Einseitigkeit, wenigstens sich ganz anders darstellen. Sie mußten einsehen, daß dies Ländchen als Standpunkt eines französischen Heers, im Kriege, doch in mehr als

*) M. S. die Zeiten G. III. S. 305.

Einem Betrachte, eine vielfache Wichtigkeit erhalten und, bey den Unterhandlungen und Ausmittlungen der Compensationen, im Frieden auf eine bedeutende Weise würde in Werth gesetzt werden können. Sahen sie dieß aber ein, so mußte die Beschützung und Vertheidigung Hannovers so gut Gegenstand ihrer Aufmerksamkeit und Sorgfalt werden, als die einer Provinz, oder eines Landes, was England wirklich angehörte.

Wollte man nun annehmen, daß sie dieß allerdings eingesehen, aber des Glaubens gelebt hätten, das deutsche Reich oder Preußen würden, aus Pflicht oder Politik, sich zu Beschützern und Vertheidigern Hannovers aufwerfen und bereitwillig, ja zuvorkommend, sie der damit verbundenen Mühe und Anstrengungen überheben; dann würde man doch wieder, bey ihnen, einen Grad der Unkunde der politischen Verhältnisse und Systeme voraussetzen müssen; der bey Ministern, auch von noch so beschränkten Einsichten, kaum denkbar ist. Ueber dieß war ein hannöverscher Minister in London, der im Stande seyn mußte, ihre etwanigen falschen Vorstellungen zu berichtigen, und das höchste Interesse hatte, auch bey ihnen ein Interesse für sein Vaterland zu erregen. —

Wie aber, wenn es diesem selbst an einer klaren Ansicht der Verhältnisse und richtigen Beurtheilung der Lage seines Vaterlandes fehlte? Wenn es ihm an Ernst des Willens und Thätigkeit, oder an Achtung und Einflusse, um beides geltend und wirksam zu machen, gebrach? Man wird freylich

geneigt, das eine oder das andere, auch wohl alles, bey diesem Minister voraus zu setzen; wenn man der Meinung ist, daß England Hannover hätte retten können und sollen, und daß der hannöversche Minister dazu hätte die Veranlassung geben müssen.

Allein, ehe man überhaupt darüber entscheidet, ob und was England zu diesem Zwecke hätte thun und von Hannover aus dazu hätte mitgewirkt werden sollen, möchte man doch billig zuvor die Aufgabe lösen: wie England Hannover hätte retten und der hannöversche Minister dazu mitwirken können, — wenn beide den Willen gehabt hätten? — Englands Macht besteht bekanntlich in seiner Flotte. Seine Landmacht ist von je her unbedeutend gewesen. Sie wurde, nach dem Ausbruche dieses Krieges, erst gleichsam neu geschaffen. Die Seemacht von Großbritannien vermochte nicht, Frankreich zu hindern, einen Theil seiner zahlreichen Kriegerschaaren nach Hannover zu senden. Englische Landtruppen konnte England, in großer Zahl, nicht entbehren. Es mußte seine Küsten decken; es mußte Irland in Unterwürfigkeit erhalten; es mußte seine Kolonien vertheidigen. In kleiner Anzahl würden sie zu nichts genützt haben. Fremde Truppen standen England dieß Mal, wie wohl ehemals, nicht zu Gebote. Allein wollte und konnte auch England mit seinen oder fremden Truppen Hannover besetzen; so würde dieß, vor dem Ausbruche des Kriegs, nur eine stärkere Aufreizung für Frankreich enthalten, und Hannover zu einem Schauplatze des Kriegs gemacht haben, ohne es zu retten. Und nach dem Ausbruche desselben dürfte

es kaum haben bewerkstelligt werden können, weil Frankreich ihm leicht, und man kann wohl sagen, sicher, zuvorkam und, wenn es zuvorgekommen war, die Versuche, es zu verdrängen, leicht vereiteln konnte und — wie von seiner Wachsamkeit und Thätigkeit erwartet werden kann — gewiss vereitelt haben würde.

Das Zuvorkommen, sagt man, konnte verhütet werden, wenn man die Kräfte früher und besser benutzte, die Hannover selbst in sich schloß; die Armee dieses Landes möglichst vergrößerte, gehörige Vertheidigungsanstalten traf, und sich in den Stand setzte, den Feind mit Nachdruck zu empfangen. — Man hat viel darüber geredet und geschrieben, daß von allen diesen nichts geschehen war. Man hat dem Ministerium und dem Feldmarschall *von Walmoden* bittere Vorwürfe darüber gemacht, und beide Theile haben diesen Tadel von sich ab und gegenseitig auf einander hinüber zu wälzen gesucht. Man hat Pläne entworfen, wie die Vertheidigungsanstalten hätten eingerichtet werden, und Dispositionen zu Operationsplänen angegeben, welche hätten zur Ausführung gebracht werden müssen. — Vielleicht ist nichts unnützer geredet und geschrieben, als über diesen Gegenstand. Statt dessen möchte man nur die einzige kleine Frage beantworten: *Sollte das kleine und schwache Hannover einen Krieg mit dem großen und mächtigen Frankreich beginnen?* — — Ein hannoverscher Patriot mag noch so hohe Begriffe von der Tapferkeit seiner Landesleute hegen, sich den Erfolg, den die Aufstellung eines Heers von *vierzigtausend Mann* — dem *non plus*

ultra eines hannöverschen Kriegs-Heers — auch wohl nur für einen Feldzug; — haben kann, noch so groß und sicher denken, — so kann er doch gewiß nicht im Ernst behaupten wollen, daß der Beherrscher Frankreichs dadurch würde abgeschreckt oder abgehalten worden seyn, Hannover in Besitz zu nehmen, wenn er es beschloffen hatte.

Aber vielleicht konnte ein kräftigerer Widerstand die Besitznahme aufhalten? Der erste Angriff konnte zurück geschlagen und dadurch Zeit und Gelegenheit, für einen Beystand von England, oder einen mächtigen Nachbar, gewonnen werden? Und wenn auf beides nicht zu rechnen war, so, sagt man, hätte ein solcher Widerstand doch wohl die Wirkung gehabt, daß, von der französischen Regierung, dem hannöverschen Heere und Lande eine ehrenvollere und vortheilhaftere Kapitulation zugestanden wäre.

Allein, fragt sich dagegen, wie konnten diese größern und kräftigern Vertheidigungsanstalten getroffen werden, ohne daß es Frankreich bemerkte? — Und konnte denn Frankreich nicht auch *funfzigtausend* statt *zwanzigtausend* Mann nach dem Hannöverschen senden? Im Innern war es ruhig, einen andern äußern Feind hatte es nicht. Die große Truppenzusammenziehung an der Küste konnte vor der Hand ausgesetzt werden. Und auch die Expeditionen, in Italien, hatten keine dringende Nothwendigkeit. Aber gesetzt, es hätte gleichwohl für den ersten Angriff, ein solches beträchtliches Heer von Frankreich nicht angewandt werden können; war es außer Stande, mehrere herbey zu

schaffen und den Krieg, mit stets wachsender Uebermacht, fortzusetzen? Der Regent Frankreichs hat, in den bedenklichsten Zeiten, durch bekannte und auffallende Beyspiele bewiesen, wie leicht es ihm wird, neue Heere zu schaffen und den Menschenabgang bey den alten wieder zu besetzen. War ein Grund da, warum es ihm dießmal hätte weniger gelingen sollen? — Was von dem englischen Beystande zu halten sey, ist oben bereits dargethan worden. Und der Beystand eines mächtigen Nachbars; — warum sollte der, nach dem ersten mißlungenen Angriffe der Franzosen auf Hannover, eher zu erwarten gewesen seyn, als vor demselben? — Konnten dadurch die Gründe aus dem Wege geräumt werden, die, in den Kabinetten solcher Mächte, die Entschliessung bewirkt hatten, sich in diesen Krieg nicht zu mischen? — Wer sich zum Vertheidiger Hannovers aufwarf, mußte, nach einem solchen zurück geschlagenen ersten Angriffe, doch offenbar so gut, wie vor demselben, sich auf einen Krieg mit Frankreich gefaßt machen, und wem dieß überhaupt nicht rathsam schien, dem konnte es jetzt doch nicht weniger unrathsam vorkommen, als vormals.

Was aber die bessere Kapitulation anbetrifft, so scheint es damit wenigstens eben so mißlich auszu-
sehen. Kann man annehmen, daß ein so ehrgeiziger Feind, als der Franzose ist, in einem Verluste, durch einen so unverhältnißmäßig schwächern Gegner, bewogen werden könne, einen friedlichen Vertrag und noch dazu einen vortheilhaften, als nach einem Siege, zu schließen? Hat man davon in den

neuern Kriegen dieser Macht irgend ein Beyspiel? Ist es nicht weit natürlicher, weit mehr den bisherigen Erfahrungen gemäß, anzunehmen, daß er darin einen Reitz gefunden habe, den Krieg mit erhöhter Anstrengung fortzusetzen, und daß er dann, als erbitterter Feind, so bald er Ueberwinder würde — was ihm doch früher oder später nicht fehlen konnte, — den Ueberwundenen sein Uebergewicht weit feindseliger würde haben empfinden lassen. Ein Widerstand, der einen angreifenden Feind zur Annahme, oder zum Anerbieten eines Vergleichs, auf gute Bedingungen, bewegen soll, muß beharrlich, gleich bleibend, überhaupt so beschaffen seyn, daß er das Gefühl oder die Ueberzeugung einer Gleichheit der Kräfte bewirkt. Ein solcher konnte, auch bey der höchsten Anstrengung der Kräfte und zweckmäßigsten Einrichtung der Vertheidigungsanstalten, — wie man doch wohl zugeben wird — von Hannover nicht geleistet werden. So nach war ein Widerstand, in der erwähnten Hinsicht, unnütz. Es war unstreitig besser, gar keinen Widerstand zu leisten.

Noch besser und, in jedem Betrachte, wünschenswerth wäre es freylich gewesen, wenn der Angriff, auf einem gütlichen Wege hätte abgelenkt, oder ihm durch diplomatische Mafsregeln hätte vorgehauet werden können. Daß dieß nicht geschehen ist, macht man der hannöverschen Regierung ebenfalls zum Vorwurfe. Es mag seyn, daß sie, für diesen Zweck, mehr hätte thun können, als sie gethan hat, daß sie, durch Stolz oder Unkunde — wie man ihr aufrückt — bewogen worden ist, zu un-

terlassen, was man verlangt, daß sie hätte thun sollen. Es wäre gut für sie, wenn ihr diese Vorwürfe nicht gemacht werden könnten; — denn eine gewissenhafte und thätige Regierung soll auch in solchen Fällen nichts aus der Acht lassen, was nur noch den Anschein der Möglichkeit eines guten Erfolgs für sich hat. — In der Wirklichkeit, fürchten wir, dürften diese Bemühungen ihn ebenfalls nicht gehabt haben. Wenn der erste Consul für recht, nothwendig und zweckmäßig erkannte, bey dem Ausbruche des Kriegs, Hannover besetzen zu lassen, so darf man wohl annehmen, daß er diese Maßregel auch zur Ausübung gebracht haben würde, wenn ein hannöverscher Gesandter noch so lange schon in Paris residirt und das hannöversche Ministerium sich nach eben dem Verhältnisse demüthig und zuvorkommend gegen ihn betragen; hätte als es, wie man versichert, sich stolz und kalt gegen ihn betrug. Kann man glauben, daß der erste Consul, durch eine gereizte Empfindlichkeit, bestimmt worden sey, Hannover anzugreifen, um die kleinen Machthaber dieses kleinen Ländchens fühlen zu lassen, daß sie den großen Beherrscher der großen Nation vernachlässigt hätten? — Und wäre es auch denkbar, daß dieses Motiv mitwirkte, so folgt daraus doch wohl keineswegs, daß es das *einzige* Motiv war. Und worauf mag man denn die Folgerung stützen: der erste Consul würde diesen Entschluß nicht gefaßt, oder nicht zur Ausführung gebracht haben, wenn dieß Motiv nicht hätte mitwirken können? —

Aber, sagt man, die französische Republik bewilligte doch, nach dem Basler Frieden, Hannover

die Neutralität, während sie fortfuhr, mit England sich im Kriege zu befinden. — Kann man diese Zeitpunkte und die Verhältnisse in denselben mit einander verwechseln? — Damals war Frankreich daran gelegen, auf dem festen Lande die Zahl seiner Feinde zu vermindern; jetzt lag ihm daran, auf dem festen Lande einen Punkt zu haben, wo es England, seinen einzigen Feind — angreifen konnte. Damals war zwar dasselbe Frankreich, aber nicht eben die Regierung, als jetzt. Und kann man so schliessen: weil jene französische Regierung damals so verfuhr, so mußte dieser Regent Frankreichs jetzt eben so verfahren? Es dürfte sehr die Frage seyn, ob dieser, auch in jener Zeit und unter den damaligen Umständen, die Neutralität Hannovers zugestanden haben würde. Wie viel weniger konnte dieß, mit einiger Zuversicht, in der Zeit des Wiederausbruchs des Kriegs mit England und unter den dormaligen Umständen, mit einiger Zuversicht erwartet werden.

Nun, dann hätte Preußen das hannöversche Land unter seinen Schutz nehmen und das hannöversche Ministerium sich bemühen müssen, diesen zu erlangen. Es hat auch dieß versäumt und auch hier, durch thörichten Stolz und sträfliche Fahrlässigkeit, eine schwere Verschuldung, gegen das seiner Verwaltung anvertraute Land, auf sich geladen. —

Was zu diesem Zwecke von Seiten der hannöverschen Regierung gethan oder unterlassen seyn soll, beruht bis jetzt noch auf nicht zu verbürgenden Angaben. Von dem, was das preussische Kabinett

zu thun geneigt war, oder sich würde haben bewegen lassen; — weiß man gar nichts. Ist es aber erlaubt, auch hierüber, aus Gründen der Wahrscheinlichkeit, eine Meinung zu haben, so wagen wir, zu behaupten, daß auch die eifrigsten und demüthigsten Solicitationen, um Preussens Schutz, kaum einen bessern Erfolg haben konnten, als die um Frankreichs Verschonung. Wie hätte Preussen diesem Gesuche, ohne seine Gefahr und zur Befriedigung der Solicitanten, entsprechen können? — Durch Verwendungen? — Sie konnten ihr Gewicht haben, aber laßt sich erwarten, daß sie den Entschluß des ersten Consuls geändert haben würden, wenn er ihn einmal gefaßt hatte und für nothwendig und zweckmässig hielt? Ging dieser dahin, das Kurfürstenthum Hannover, durch französische Truppen, besetzen zu lassen, so konnte Preussen darüber nicht in Ungewissheit bleiben; und, so bald es darüber unterrichtet war, sehr gute Gründe haben, die von der hannöverschen Regierung etwa, und wenn auch noch so dringend, nachgesuchte Verwendung von sich abzulehnen.

Gesetzt aber, man könne annehmen, daß der erste Consul die Besetzung des Kurfürstenthums durch *französische* Truppen damals noch nicht so fest beschloffen hatte, daß Vorstellungen dagegen, — von einer Macht wie Preussen — nicht Eingang bey ihm hätten finden sollen; so ist doch wohl für gewiss zu halten, daß er, unter keiner andern Bedingung, davon abgegangen seyn würde, als daß Preussen Hannover besetze. Dieß aber war — wie Preussen nur zu gut wußte — nichts weniger, als die

Art

Art von Schutz, welche Hannover von Preußen wünschte. Und Preußen, das für sich kein Interesse hatte, diesem Lande eine Wohlthat zu gewähren, die von demselben für ein noch größeres Unglück gehalten wurde, als die Besetzung, durch die Franzosen selbst, konnte auch keinen Grund haben, sie ihm aufzudringen. Das verzeihen selbst die, gegen Preußen entrüsteten, hannöverschen Patrioten dieser Macht auch jetzt noch ganz gern; ob sie gleich nach gerade zu fühlen anfangen, daß doch auch ihre Weisheit, bey dieser Gelegenheit, durch Vorurtheile und Leidenschaft bethört und sie dadurch verleitet worden, das größere für das kleinere Uebel zu halten. Dagegen machen sie Preußen Vorwürfe, daß es nicht für sie die Waffen ergriffen und sich mit seinen Kriegerschaaren zu ihrem Schutze aufgemacht habe.

Diesem Tadel dürfte man jedoch zuvörderst nur die Frage entgegen setzen: was konnte Hannover gewinnen, wenn Preußen seinetwegen mit Frankreich einen Krieg begann? Unfehlbar würde es dann doch der erste und wahrscheinlich bleibendste Schauplatz des Kriegs geworden seyn. Und läßt es sich denken, daß es sich dabey besser befunden haben würde, als es sich jetzt befindet? Aber gesetzt, dies wäre auch zu vermeiden gewesen, was konnte Preußen bewegen, für Hannover einen Krieg mit Frankreich zu führen? — Es mußte zu dem Ende seine ganze Macht aufbieten, einen Theil seiner eigenen Staaten den Gefahren und Verheerungen des Kriegs aussetzen und über diese ein größeres Unglück bringen, als durch die französische

Voss, Die Zeiten. April 1805.

H

Okkupation über Hannover ergehen konnte. Es mußte einen Freund zu einem Feinde machen, der, wenn man sich ihm auch gewachsen genug fühlte, um ihn nicht fürchten zu dürfen, doch immer furchtbar genug war, um nicht ohne dringende Bewegungsgründe einen Krieg mit ihm anzufangen? Verbindlichkeit gegen Hannover hatte Preußen doch gewiß dazu nicht. Oder mochte ihm der Undank Verbindlichkeit dazu auflegen, mit welchem Hannover die frühern Verfügungen zu seinem Schutze aufgenommen und gelohnt hatte? Gewisse politische Gründe und Rücksichten auf sich, seine eigene Sicherheit, oder seinen Vortheil lassen sich, bey Preußen, eben so wenig voraussetzen. Es war mit Frankreich in Freundschaft. Und wenn es sich nicht verhehlen mochte, daß es allerdings Urfach hatte, die Freundschaft der Feindschaft dieser Macht vorzuziehen, so wußte es auch recht gut, daß diese Macht ebenfalls Gründe genug hatte, in Betreff seiner, dasselbe zu wünschen. Für seine Sicherheit hatte es also von einer Okkupation Hannovers, durch die Franzosen, nichts zu beforgen.*).

- *) Die chimerischen Ideen, von Preußens gefährvoller Lage, die man bey dieser Gelegenheit ins Publikum gebracht hat, verdienen, wie so manches andere Geschwätz, seynwollender Politiken, kaum einer Erwähnung; gewiß keine gründliche Prüfung und Widerlegung. Doch wird eine Darstellung des jetzigen einfachen edlen und erhabenen politischen Systems Preußens, und der in derselben enthaltenen soliden Begründung, seiner wachsenden Größe und Macht und seines Ansehens, weder unnütz, noch dem denkenden Beobachter unwillkommen seyn; daher wir, in einem der nächsten Stücke, einen Versuch dazu wagen wollen.

Auch nichts für seinen Wohlstand? — Sein Handel konnte vielleicht etwas darunter leiden; wie wohl nicht voraus zu sehen war, daß England Mafsregeln ergreifen würde, wie es sie ergriffen hat; und welche eigentlich die Plackereyen des Handels veranlaßt haben, die jedoch auch grölsten Theils auf die eigene Industrie Englands wieder zurück fallen. Uebrigens kann der Handel, neutraler Staaten, durch Krieg und Sperrungen wohl etwas gestört und erschwert, aber nicht sehr erheblich, wenigstens nicht in dem Grade benachtheiligt werden, daß ein zureichender Grund, zur Theilnahme an einem Kriege, oder zum Beginnen eines Kriegs, für einen solchen Staat darin liegen könnte. Der Handel sucht sich, wenn ihm gewohnte Wege versperrt werden, leicht und schnell wieder neue. Und wenn dadurch einige Provinzen neutraler Staaten verlieren, so gewinnen andere meistens wieder. Allgemeine Beschwerden und Störungen des Handels kann aber auch der glücklichste Krieg nur vermehren, nie vermindern, oder gar abwenden. Ein Krieg mit Frankreich konnte dies für Preussen um so weniger, da sie hauptsächlich von England veranlaßt werden. Aber wäre dies auch nicht so erwiesen, so mußte doch erst erwogen werden, ob die, für den Handel zu gewinnenden, Vortheile den Aufwand und die unvermeidlichen Verluste und Gefahren des Kriegs aufwogen, oder von diesen aufgewogen würden. Und eine weise Regierung konnte darüber nicht einen Augenblick zweifelhaft bleiben. Welche Rücksicht läßt sich aber für Preussen denken; durch die es zum Kriege bestimmt werden konnte, wenn diese es nicht vermochten? — Etwa seine schützende

Fürforge, für das nördliche Deutschland? —
Ja. Auch dieß hat man geäußert. Was hat man
nicht alles hervorgefucht? Dabey aber frey-
lich vergessen oder vermieden, auf die Fragen zu
antworten: Ob es dazu des Kriegs bedurfte? Ob
der Krieg dazu das Mittel war? Seit zwey Jahren
stehen die Franzosen in Hannover, und Preussen
hat nicht eine einzige kriegerische Demonstra-
tion gemacht, und dennoch genießt das nördli-
che Deutschland der größten Sicherheit und Ruhe.
Das Herzogthum Braunschweig, das nächste Nach-
barland Hannovers und das Land eines mit Eng-
land engbefreundeten Fürsten, hat noch kein Fran-
zose betreten, außer einige durchreisende Generale,
die, in ihrem ganzen Betragen, überhaupt die höch-
ste Diskretion beobachteten und dem Regenten per-
sönlich die Beweise der ehrerbietigsten Achtung ga-
ben. Welch nicht zu berechnendes Unglück aber
würde ein Krieg über eben die Länder gebracht ha-
ben, die jetzt unter den Flügeln des ruhenden preussis-
chen Adlers sich so wohl befinden! Mögen sie
doch ja die Weisheit und Seelengröße des Monar-
chen segnen, der mit kräftigem Arme das Palladium
des Friedens über ihnen hält und die seltene Tugend
mächtiger Herrscher, Mäßigung und Festigkeit, für
sie, wie für seine Unterthanen, zu eben so wirkungs-
reichen, als daurenden Wohlthaten werden läßt!

UEBERSICHT DER HAUPTMOMENTE DER GESCHICHTE DES TAGES.

Großbritannien.

Noch immer gewährt die Administration dieses Staats das, in manchem Betrachte zwar interessante, aber freylich für die Menschheit nicht sehr erfreuliche und erhebende, Schauspiel, des Kampfs, zweyer Jugendfreunde, um den Preis des Ehrgeitzes und der Herrschsucht. Nach den neuesten Nachrichten, hatte *Pitt* seinen vormaligen Freund, *Addington* nun völlig besiegt und ihn gezwungen, seine Stelle, als Präsident des geheimen Raths, niederzulegen. Seine ganze Partey war mit ihm gestürzt; dadurch waren mehrere, in der Folge näher zu erwähnende, Veränderungen in dem Personale der Administration veranlaßt worden.

Wenn es wahr ist — was so oft versichert worden und auch, durch manche bedeutende Umstände, eine nicht zu verwerfende Bestätigung erhält — daß der König *Addington* persönlich sehr gewogen ist, und *Pitt* nicht — wenigstens nicht mehr — liebt, so liefert dies abermals einen merkwürdigen Beitrag, zu der Charakteristik der Staatsverwaltung

Großbritanniens und dem Verhältnisse des Königs, zu seinem ersten Minister. Dieser Minister vermag einen Gegner zu stürzen, der an dem Könige selbst einen erklärten Beschützer hat. Die Macht des Königs verliert also, gegen die Seinige, ganz ihre Kraft. Der König sieht sich in der Nothwendigkeit, dem Minister einen Günstling aufzuopfern, den er öffentlich gegen ihn in Schutz genommen hat. Eben so wird er auch den Minister seinem Schicksale überlassen müssen, wenn die Oppositions-Partey, über die Ministerial-Partey, das Uebergewicht erhält. Und behauptet dieß der des Ministers, auf eine entscheidende Weise, so wird er genöthigt seyn, ihn beyzubehalten, oder wieder anzunehmen; so wenig er ihm auch persönlich zugethan seyn mag. — In welchem andern Staate würde und könnte dieß je der Fall seyn? — Und muß dieß der großbritannischen Verfassung zum Tadel oder zur Empfehlung gereichen? —

Die Angelegenheit, welche die Aufmerksamkeit der Nation bisher so sehr beschäftigte, die gegen Lord *Melville* von dem Unterhause verhängte Untersuchung, schien, den neuesten Nachrichten zu Folge, eine für denselben günstigere Wendung zu nehmen. Vielleicht daß er der National-Gerechtigkeit, die ihn anfangs so gewaltig ergriffen zu haben schien, so weites noch möglich ist, aus den Händen gewunden wird. Zwar hat man den Kanzler der Schatzkammer selbst, in die Anklage *Melville's* und *Trotter's*, mit zu verwickeln gesucht, und er ist genöthigt gewesen, sich öffentlich vor dem Parla-
mente, gegen die ihm hier öffentlich gemachten Be-

Schuldigungen, zu vertheidigen. Allein es scheint, daß er von diesem Angriffe nicht nur für sich nichts weiter fürchten dürfe, sondern, daß auch sein Freund der grössten Gefahr bereits entgangen sey. Seine Anklage ist nun wieder dem Kriminal-Gerichte — dem sie anfangs übergeben werden sollte, — entzogen und der Entscheidung des Hauses der Pairs anheim gegeben. Man nimmt dies für eine Wirkung des ministeriellen Einflusses; zu Gunsten des Beklagten, und ist der Meinung, daß dieser auch auf die Ansicht und den Ausspruch seiner Richter im Oberhause nicht ohne Wirkung bleiben werde.

Uebrigens bleibt es immer eine — in Vergleichung mit den Verhältnissen anderer Staaten — merkwürdige und interessante Erscheinung, daß der Sohn eines londonner Bierbrauers es wagen darf, öffentlich gegen mächtige Minister aufzutreten, daß er den Sturz und die Demüthigung des einen bewirken und den andern dadurch einer Hauptstütze berauben und selbst für sich in eine gewiss vielfach unangenehme Verlegenheit setzen kann, — ohne sich einer furchtbaren und verderbenden Rache auszusetzen. Und man kann nicht läugnen, daß dies die englische Verfassung von einer sehr anziehenden und — blühenden Seite darstellt.

Das Interesse des Publikums, an dieser Angelegenheit, scheint übrigens schon beträchtlich vermindert zu seyn, wozu unstreitig die Spannung, in welcher sich die Nation, in Betreff der französischen toulonner Flotte, zeither befand, sehr mitgewirkt hat. Daß man den neuesten Nachrichten

glauben, so ist die beunruhigende Ungewissheit und, zugleich mit ihr, jede Ursache der Besorgniß nun völlig verschwunden und man sieht in England nur mit — zwar sehr gespannter, aber auch sehr zuversichtlicher — Erwartung der täglich zu erhaltenden Nachricht, von einer Seeschlacht und völligen Vernichtung der toulonner Flotte, entgegen. Diese Aussicht eröffnen wenigstens officiële Depeschen, vom Lord *Nelson*; die zugleich die beruhigendsten Nachrichten, über die Lage der Kolonien, erhalten. Ihrem Inhalte nach, ist der Sieger bey Abukir der vereinigten französisch-spanischen Flotte nahe auf die Spur gekommen und schmeichelt sich mit der Hoffnung, sie in kurzen einzuholen. Auf Jamaika und Trinidad, versicherte er, sey alles in dem besten Vertheidigungszustande. Auch habe sich der Feind dort gar nicht sehen lassen. Die französische Flotte sey übrigens in einem Zustande, in welchem sie — auch wenn sie dem Schicksale, was er ihr bestimmt, entgehen sollte — keine anderweitige bedeutende Unternehmungen, — zumal da er ihr so nahe sey — werde wagen können.

Dafür möchten nun freylich diese Depeschen wohl eben nicht als eine sichere Bürgschaft annehmen seyn. Denn da die — sichern! — Nachrichten, die Lord *Nelson*, über das Auslaufen der toulonner Flotte, erhielt, ihn dieselbe erst an der Küste von Aegypten auffuchen ließen, so konnten andere — eben so sichere! — Nachrichten ihn auch leicht, in Betreff ihrer Entfernung, Bestimmung und ihres wahren Zustandes in Amerika irre führen. Es giebt Feldherrn und Admirale, die trefflich zu schlagen

verstehen; im übrigen aber, wo sie sich außer der ihrer Sphäre befinden, auch ihre eminenten Talente eben nicht zu entwickeln pflegen.

Wie nun auch das Schicksal, zwischen diesen beiden Flotten in den Gewässern der neuen Welt, entscheiden wird; so scheint, es müßten die kühnen und — bisher doch auch — glücklichen Ausflüge der, in den Hafen, wie man glaubte, eingesperrten, französischen Flotten dem englischen Ministerium Veranlassung geben, sein bisher befolgtes System des Seekrieges zu einer erneuerten Prüfung zu ziehen. Allein — freylich hat die Erfahrung nur zu häufig gelehrt, daß — im Kriege, wie in der Staatswirthschaft, wie in den Wirthschaften, — wo einmal ein System Wurzel gefaßt hat, die Erfahrung selten oder nie etwas dagegen auszurichten vermag; wenn nicht zugleich die Nothwendigkeit sich mit ihr vereinigt; oder der Zufall, oder ein eminenter Geist ganz neue Verhältnisse und ganz andere Motive schafft.

Immer hat man sich bisher das Ansehen gegeben, als habe die Industrie Englands — diese gefährvolle Basis seines Reichthums und seiner Macht — durch diesen Krieg noch gar keine Verminderung und Bedrückung erfahren. Jetzt scheint es indessen, als könne man doch sich und andern nicht mehr ganz verbergen, was sich immer stärker auch der entferntesten Beobachtung aufdrängt. Jetzt liest man zum Theil sehr bedenkliche Aeußerungen darüber, die keineswegs den Stempel des Parteygeistes an sich tragen! Und kann es anders seyn, nach der Natur dieses Kriegs und nach den Mafsregeln, welche

die Regierung ergriffen hat? — Wie aber auch jetzt die Lage der Nation, in dieser Hinsicht, seyn mag; — man hat alle Ursache, zu glauben, daß die Folgen des Uebels unendlich viel übler, als das Uebel selbst, seyn werden.

Der große Theil der englischen Nation — man weiß, daß es bey weitem der größte ist, — der seinen König aufrichtig liebt, hat eine neue Veranlassung, zur Belorgniß, für ihn, durch ein Augenübel erhalten, was ihm mit Blindheit, wenigstens für das eine Auge, droht. Sein übriger körperlicher und geistiger Zustand wird Gesundheit genannt, und so rechnet man darauf, daß auch diesem Uebel, durch ärztliche Hülfe, werde abgeholfen werden.

Die königliche Familie gewährt jetzt das, — auf diesem Throne lange entbehrte, — Bild einer allgemeinen Familien-Eintracht; das, nach Mäßgabe der Höhe des Standpunkts der Größe ihres Familien- Personals und der Empfänglichkeit des besten Theils der englischen Nation, für Familien-Geist und Glück, auch eine starke und verstärkte Wirkung hervorbringen muß. — Ob übrigens diese Veränderung der Familien-Verhältnisse auch Einfluß auf die politischen Verhältnisse, um den Thron hin und im Innern der Staatsverwaltung, hat, oder erhalten dürfte; darüber hat sich, so viel man weiß, noch eben so wenig etwas Zuverlässiges ergeben, als darüber; ob diese Veränderung real, oder der Form und dem Scheine nach, bewirkt sey? — Und ob, dafern auch das erste Statt finden sollte, auf ihre Dauer gerechnet werden könne?

Durch eine königliche Kommission ist (am 12. Jul.) das Parlament (bis zum 22. August) prorogirt worden. In der Rede, welche der Reichs-Kanzler, dem Herkommen gemäß, bey dieser Gelegenheit im Namen des Königs hielt, bemerkt man, unter andern, folgende Aeufserungen: „Der König könne das Resultat der Unterhandlungen noch nicht mittheilen, in welchen er, mit den Mächten des festen Landes, begriffen sey. Man könne sich indessen versichert halten, daß er gewiß keinen Schritt unterlassen werde, wodurch eine Vereinbarung befördert werden könne, welche die beste Aussicht zur Herstellung der allgemeinen Ruhe gewähren, oder nöthigen Falls die Mittel verschaffen könne, die beständigen, mit jedem Tage zunehmenden, Eingriffe der französischen Regierung, in die Freyheit und Unabhängigkeit der europäischen Nationen, mit Nachdruck zurück zu weisen.“ In wie fern hierauf Friedenshoffnungen zu gründen, oder daraus Ahudungen neuer Verbindungen, zur wirkfamern Fortsetzung des Kriegs, zu ziehen sind, müssen wir schärfer sehenden Politikern zu entscheiden überlassen. Uns scheint es indessen, daß wenigstens diese letztere zu erregen mit in der Absicht dieser räthselhaften Aeufserung liegen möchte. Doch zweifeln wir zugleich eben so sehr, daß diese Absicht, wenigstens da, wo dem englischen Ministerium etwas daran liegen konnte, erreicht werden dürfte, als daß ihm sein Bemühen, eine solche bedeutende Coalition zu Stande zu bringen, gelingen werde.

Wirft man einen vergleichenden Blick, von jenem Zeitpunkte, wo in diesem Staate von nichts als Verschwörungen die Rede war, auf seine Lage, in der neuesten Zeit, wo er das Bild der tiefsten Sicherheit gewährt, so wird man sich entweder, in dem — vielleicht schon obwaltenden — Verdachte, gegen die Realität und Wichtigkeit, jener Verschwörungen und Gefahren, bestätigt fühlen; oder man wird gestehen müssen, daß die Einführung der Kaiser-Würde dem angeblichen Zwecke völlig entsprochen und *Napoleons* großes Genie sich aufs neue, und unwiderprechlicher als je, bewährt hat. Das weite und vielfach zusammengesetzte neue Kaiser-Reich schien, von seinem Regenten und ersten Staatsbeamten verlassen, sich ganz selbst zu regieren; — das sicherste Merkzeichen, einer völlig fest begründeten Staats-Verfassung und Verwaltung. Der Kaiser war, beynahe seit vier Monathen, in seinem neuen Königreiche, und fand hier und in den Staaten Italiens, über deren Schicksal er gebietet, voll auf zu thun. Der Reichs-Erzkanzler, erster Reichs-Beamte nach dem Kaiser, wurde durch seinen Gesundheitszustand genöthigt, sich der, ihm übertragenen, Leitung der Staats-Verwaltung zu entziehen. Der Reichs-Erzschatzmeister war in Italien, mit der Einrichtung der Administration der, in der bisherigen ligurischen Republik neu erworbenen, bedeutenden Provinz des französischen Reichs beschäftigt. Die Minister waren theils gleich mit dem Kaiser nach Italien gegangen, theils wurden sie nach und nach dahin abgerufen. — Jetzt ist der Kaiser plötzlich

(am 11. Jul.) wie ein *deus ex machina* wieder in Fontainebleau erschienen; — nachdem er die Reise — gleichsam im Fluge und von dem nie von ihm weichen- den Glücke begleitet, — von Turin, über den Berg Cenis, in *achtzig Stunden*, beendet hat. Alles eilt ihm nach und entgegen. Er findet die Maschine der Staats- Verwaltung in dem ruhigen Gange, in welchem er sie verließ. Und sollte ja hier und da ein Rad etwas ins Stocken gerathen seyn, oder einen langsamern Um- schwing erhalten haben, so wird diesem bald und leicht nachgeholfen werden; da der Werkmeister wieder selbst an dem Triebwerke steht und mit ei- gener Hand eingreifen kann und wird, wo es Noth thut, oder von ihm für rathsam gefunden wird.

Schon schien sein Geist seiner Erscheinung vor- aus gegangen zu seyn. Denn schon vor seiner An- kunft sprach man von neuen Anstalten, zu der Lan- dung in England. Nach dem, was man, während der bisherigen Dauer des Krieges, über diesen Opera- tions-Plan zu bemerken Gelegenheit gehabt hat, darf man indessen, bis die That erfolgt, auch jetzt noch wohl zweifeln, daß mit solchen Anstalten etwas mehr beabsichtigt sey, als die Engländer aufs neue in Spannung zu setzen und sie etwa zu hindern, auf neue und ins weite gerichtete Unternehmungen bedacht zu seyn, oder wirkliche Maßregeln zu rich- ten. Man redet von einer noch bevorstehenden Reise des Kaisers, nach Boulogne. Sie mag immer nöthig und wirksam seyn, um den Geist der Trup- pen neu zu spannen; der bey Feldzügen, wie die der Küsten-Armee, unstreitig von Zeit zu Zeit, einer neuen Reitzung bedarf, um nicht in Erschlaffung

oder — Unlust zu versinken. Für die endliche Ausführung der so lange angedrohten Unternehmung gegen England, dürfte daraus nichts zu schliessen seyn.

Ueber die Expedition der toulonner Flotte sind nun auch in Frankreich officielle Depeschen bekannt gemacht, die freylich — wie dies so in der Ordnung ist — von den englischen, in manchen wesentlichen Punkten, sehr abweichen. Nach den englischen hätte die französische Flotte eine langsame und schlechte Fahrt gehabt, nach den französischen war sie schnell und glücklich gesegelt. Nach den englischen befand sie sich in einem schlechten Zustande; besonders war sie durch Krankheit sehr heimgesucht und zu jeder bedeutenden Unternehmung völlig unfähig gemacht; nach den französischen stand alles vollkommen gut und der Kranken befand sich auf derselben eine ungewöhnlich kleine Anzahl. Nach der englischen schleppte sie sich kaum nur noch so fort und war der traurigen Alternative — als ihrem unvermeidlichen Schicksale, ausgesetzt, entweder von der nachtheilenden *Nelsonschen* Flotte angegriffen und völlig vernichtet zu werden, oder in einem amerikanischen Hafen eine unsichere Zuflucht zu suchen und sich von den Engländern eingesperrt zu sehen. Nach den französischen Berichten hatte sie noch nichts unternehmen wollen, kannte und fürchtete sie noch keine nahe Gefahr, verfolgte sie noch ihre eigentliche Bestimmung. Nach den englischen waren alle großbritannische Kolonien wohl gerüstet, voll Muth und bereit, den Feind mit Nachdruck zu empfangen; nach den fran-

zöfischen hingegen waren sie, von allen Vertheidigungsmitteln entblößt, von Schrecken ergriffen und in einer Art von verzweifelungsvollem Zustande, denn nach ihnen hatte man auf allen das Martial-Gesetz proklamirt.

Ueber ihrer eigentlichen Bestimmung lassen auch diese Berichte noch das Geheimniß ruhen, was man darüber mit so vielen Sorgfalt verbreitet und was eine so anhaltende Ungewißheit und so vielfache Besorgniß veranlaßt hat. Die englischen Berichte spannen die Erwartung, auf eine nahe Entscheidung; die französischen befestigen sie an einem sichern und guten Fortgange. Von beiden Seiten her blieb also die Aufmerksamkeit und Erwartung noch an dieser merkwürdigen See-Expedition geheftet, und eben so blieb sie Gegenstand der allgemeinen Theilnahme, für alle Beobachter der Tagsgeschichte. Wie man auch — ob für England oder Frankreich, — Partey nehmen mag, man muß sich, unserm Gefühle nach, für sie, — für die Seeunternehmungen Frankreichs überhaupt — interessieren und ihnen Begünstigung des Glücks wünschen. Mag auch seyn, daß die toulonner Flotte nichts großes, nichts außerordentliches zur Ausführung bringt; ihre Fahrt an sich ist schon etwas wichtiges, etwas außerordentliches; wichtig und folgenreich ist die Wirkung, die sie in England, in der englischen Flotte, dem Handel — hervorgebracht hat. Sie ist wichtig genug, um dieser Expedition einen bedeutenden und bleibenden Werth, in der Geschichte dieses Kriegs, zu geben; wenn es auch die einzige der ganzen Unternehmung seyn sollte. — Die Freunde Englands versichern jetzt, mit einer

Art von Triumph, an den Verheerungen, Brandschatzungen und Prisen, welche die rocheforter Flotte auf ihrem Kreuzzuge angerichtet und gemacht haben sollte, sey nichts wahr, und bauen darauf die Schlußfolge der Hoffnung: das Größeste, was die toulonner Flotte ausrichten dürfte, werde noch seyn, wohlbehalten in ihren Hafen zurück zu kehren. — Sie scheinen zu übersehen, daß die bloßen Erscheinungen dieser Flotten, in offenen Meeren, wenigstens beweisen, daß Frankreich jetzt Flotten hat und daß England, mit aller seiner Uebermacht, das Auslaufen derselben nicht zu hindern vermag; daß hierin ein sehr überzeugender Beweis, von der Zunahme der Kräfte Frankreichs, während dieses Kriegs liegt, den niemand abzuläugnen vermögen, oder auch nur wagen wird, und daß also, — während des Krieges und durch denselben — gerade das erfolgt und bewirkt worden ist, was England, seinen eigenen Angaben nach, durch denselben zu hindern die Absicht und Zuversicht hatte.

Andere Wirkungen und Betrachtungen, die eben so wenig abzuläugnen, als für gleichgültig, oder unrichtig, zu erklären sind, stehen mit diesen in naher und sehr wirksamer Verbindung. „Die Thätigkeit der französischen Marine“ sagen öffentliche Nachrichten, „sind in England der Gegenstand aller politischen Gespräche, und man fängt an, das so entschiedene und unerschütterliche Uebergewicht der großbritannischen in Zweifel zu ziehen. Die Interessenten der öffentlichen Fonds, die bisher auf den Kredit Englands und seine Uebermacht zur See ein blindes Vertrauen setzten, fangen an, dies

dies in beider Hinsicht zu beschränken. Die Abzüge, welche man von den Renten macht, erregen ein Mißtrauen gegen den Finanz-Zustand, und die Befürchtung, bey dem kleinsten Verluste in den Kolonien, oder an der großbritannischen Küste, ganz willkürlich behandelt zu werden." — Ist nicht schon eine solche Wirkung — auch wenn sie die einzige wäre — bedeutend genug, um eine Flotte daran zu wagen, die ihre Bestimmung nicht verfehlt haben dürfte, selbst wenn sie auch von der englischen geschlagen oder gar vernichtet werden sollte. —

Das Gerücht, was sich dem Kühnen stets beygefellt und Unternehmungen als geschehen verkündigt, die noch in dem Schooße der Möglichkeit ruhen, benützte das Geheimniß, was, sonderbar genug, die eigentliche Bestimmung der toulonner Flotte so lange verbar, um sie heute nach Westindien, morgen nach Ostindien segeln zu lassen; noch ehe es möglich war, von ihr Nachricht haben zu können, die Eroberung der Inseln Trinidad und Jamaika, als bereits vollbracht, anzuzeigen und, noch ehe man wußte, wohin sie segelte, im Voraus anzukündigen, daß sie die Bestimmung habe, dem Maratzenkriege in Indien eine entscheidende Wendung zu geben und den Engländern in jenem Welttheile einen völligen Untergang zu bereiten; — und dieser Bestimmung auch völlig und sicher entsprechen werde. Jetzt, noch ehe das Schicksal der erstern entschieden ist, läßt es schon wieder eine zweyte toulonner Flotte auslaufen, so wie es eine zweyte rocheforter Escadre auslaufen ließ, noch ehe die erste zurück gekehrt war. Es hat dabey wenigstens das Verdienst, müßige Köpfe zu beschäftigen, und den Gesellschaften, in denen man nichts besseres zu verhandeln weiß, Stoff zur Unterhaltung zu geben. Der erste Beobachter dankt ihm seine Thätigkeit freylich nicht, läßt sich aber auch dadurch nicht irre führen. Er hält sich an die verificirten Thatfachen und erwartet in Geduld die sichern

Voss. Die Zeiten. April 1805.

Nachrichten, die nicht ausbleiben, so wie die Entwicklung der Gründe, die sich meistens am Ende von selbst ergibt. Auf diesem Wege werden denn auch wir ohne Zweifel zu seiner Zeit erfahren, warum die toulonner Flotte — wenn sie in dem guten Zustande war, in welchem sie uns dargestellt wird — weder gegen Trinidad, noch Jamaika — die beide im wehrlosen Zustande seyn sollen — etwas unternahm, — welchen Zweck sie eigentlich in Westindien hat, warum sie nicht nach Ostindien ihren Lauf richtete, da sie auf diesem Wege leicht einen Vorsprung von sechs Monathen hätte erhalten und dann dort — bey der fortdauernd mißlichen Lage der Engländer — so schildern sie wenigstens immer noch französische Nachrichten — sehr entscheidende Wirkungen hätte hervor bringen können. —

Auf gleiche Weise werden wir hoffentlich über alles Uebrige Aufklärung erhalten, was jetzt noch in den Schleier des Geheimnisses gehüllt ist; an dessen Lüftung die politische Kannengießerey sich so vergebens zerarbeitet. Mögen andere von sich zu erkennen geben, daß sie in die Geheimnisse der Kabinette eindringen und in dem Dunkel der Zukunft weissagende Lichtgestalten erblicken; wir tragen kein Bedenken, zu gestehen, daß wir nichts wissen, als was geschehen ist, und nirgends sehen können als im Tageslicht der Gegenwart oder Vergangenheit, und auch selbst hier uns nicht sicher halten, durch die Schwäche unserer Sehkraft oder einen optischen Betrug, getäuscht zu werden.

Italien. Die Schweiz.

In Italien wurde, wie man weiß, in der neuesten Zeit, der Schleier des Geheimnisses von den Dingen, die da kommen sollten, so weit hinweg gerückt, es war hier, in fast blendender Klarheit, so viel wirklich zu sehen, daß man glauben sollte,

dem Gerüchte und der Weissagung wäre nichts weiter anzukündigen übrig geblieben. Aber beide sind bekanntlich nie zufrieden mit dem, was da ist, und streifen daher stets in das Reich der Möglichkeiten hinüber; denn auch das der Wahrscheinlichkeit gewährt ihnen keine Befriedigung. Es war ihnen nicht genug, daß aus einer neu geschaffenen Republik ein altes längst zertrümmertes Königreich wirklich wieder hervorging, daß eine alte Republik in eine Provinz eines neuen Kaiserreichs verwandelt wurde, und eine andere sich, unter dem Schutze des mächtigen Beschützers Italiens, zu einem Fürstenthume constituirte und ihre Freyheit einem Prinzen von seiner Familie zu Füßen legte; — es mußte der Papst nach Avignon versetzt, Parma mit Frankreich vereinigt, die Königin von Heturrien mit dem Vice-Könige von Italien vermählt und in Neapel außerordentliche Ereignisse angekündigt werden. Waren jene wirklichen Ereignisse nicht außerordentlich und merkwürdig genug? Gewährten sie noch nicht hinlänglichen Stoff, auch zu den wichtigsten und vielfachsten Betrachtungen; daß man es nöthig fand, ihnen durch jene triegerischen Zugaben noch zu Hülfe zu kommen?

Das Gerücht von dem erwähnten Heiraths-Projecte hat man für wichtig genug gehalten, ihm auf eine officielle Weise widersprechen zu lassen. Auch war daran das Schicksal eines unabhängigen Staats geknüpft, was nun durch diesen Widerspruch gesichert zu seyn scheint. Das, in Betreff Parma's, hatte allerdings in so fern einige Begründung, als die Einführung eines französisch-kaiserlichen Gesetzbuchs, bey fortgesetzter französisch-kaiserlicher interimistischer Administration dieser Staaten, eine nahe Einverleibung derselben in das französische Kaiser-Reich allerdings anzukündigen schien und man keinen Grund finden mochte, warum der mächtige und alles an Ort und Stelle selbst thuende *Napoleon* nicht seine dermalige Gegenwart benutzen wollte, um auch diese Angelegenheit in Ord-

nung zu bringen. Aber man scheint dabey nicht erwogen zu haben, daß dieser unergründliche Regent schon häufig gerade das *nicht* gethan hat, was man erwartete, und gerade das that, was man nicht erwartete; — wer weiß, ob nicht wenigstens mit eben deshalb, weil es von ihm erwartet wurde; und daß die Politik doch immer noch Gründe haben kann, welche auch die scharfsehendste politische Kannengießerey nicht auszufpähen vermag. — Die übrigen Angaben scheinen keinen andern Grund zu haben, als weil man glaubte, das Staaten-Verwandeln müsse nun so fortgehen, bis ganz Italien umgeformt sey, — und weil Napoleon die Macht, die ihm zu Gebote steht, und die Begünstigung der Umstände zur Erreichung seiner Absichten zu benutzen wisse, so kenne er auch, in dem Gebrauche derselben, keine Schranken; — eine Schlussfolge, die auf einen wirklich großen Mann eben so übel angewandt als in sich selbst schlecht begründet seyn dürfte.

Der Bemerkung werth dünkt uns übrigens die entschiedene Tendenz, die jetzt überall eben so zur monarchischen Verfassung hin sich ergiebt, als vor zehn Jahren sich alles zu der republikanischen hinneigte. Würdig wäre es wohl des Nachdenkens, woher sie entstanden ist? Und ob sie bloß für die Wirkung des Geistes eines einzelnen mächtigen Mannes, oder eines Zeitgeistes und des Zusammenwirkens der Umstände und der Erfahrung geachtet werden müsse? — Ueberall findet man jetzt die republikanische Verfassung zu schwach, und erklärt, einer stärkern und kräftigern zu bedürfen. Die batavische Republik hat sich, wie man weiß, aus eben dem Grunde der monarchischen schon ebenfalls sehr angenähert, und was der Schweiz bevorsteht — ruht auf den Knien der Götter. — Das Gerücht spricht auch schon hier von völliger Vernichtung des Handels und der Industrie — durch die *nicht zu Stande gekommenen* Handels-Verträge mit Frankreich und Spanien — woran die Vernichtung

der Verfassung und vielleicht auch der ganzen Subsistenz eine Folge seyn müßte. — Auch verlautet es von wichtigen Ereignissen, die sich, nach der Rückkehr des Kaisers, in der Schweiz zutragen würden. — Doch scheint der ruhige und unbesorgte Gang der Regierung, den sie in der Vollendung ihrer Organisation fortsetzt, damit freylich nicht überein zu stimmen. — Kann man darauf sichere Schlüsse bauen? Wir wagen nicht, darüber zu urtheilen, bis wir uns durch Beobachtungen in der Nähe dazu mehr und sicherer in den Stand gesetzt sehen.

H o l l a n d.

Was die batavische Republik anbetrifft, so haben sich die von der neuen Verfassung versprochenen Wohlthaten bis jetzt noch nicht in dem Mafse zu Tage gelegt, das man annehmen kann, die Mehrheit der Staatsbürger vermöchte, sich der Erfüllung jener Zusagen wirklich — wenn auch nur mit begründeter Hoffnung auf die Zukunft — zu erfreuen. Freylich ist die Zeit nur noch kurz und des zu verrichtenden viel gewesen; freylich hat das, stets sich hervordrängende, Bedürfnis noch immer so dringende Anforderungen gemacht, das kaum auf etwas mehr als auf dessen Befriedigung ernstlich Bedacht genommen werden könnte. Ein Deficit von *einigen* und *funfzig* Millionen Gulden will und muß gedeckt, und deshalb müssen neue Auflagen gemacht werden, die selbst die wundervollste Finanzkunst nicht leichter für den Einzelnen machen kann, als jene Summe auf dem Ganzen liegt. Ob die ausgedehnte Gewalt des neuen Oberhauptes der Republik, sein Vorrecht, von selbst beliebig für sich genommenen Summen, keine Rechenschaft geben zu dürfen, und die vorzügliche Günst, in welcher es bey dem grossen und mächtigen Nachbar-Herrscher stehen soll, die magische Kraft haben, diese Lasten unfühlbar

oder auch nur leidlich zu machen — darüber müßte man die hören, welche sie tragen. Wäre nur die letztere, in Verbindung mit den gerühmten großen Talenten des Raths-Pensionärs, wirksam genug, Holland endlich von dem Kriege, von den französischen Truppen, von seiner Handels-Sperre und von den, für Frankreichs Zwecke, zu machenden fortgesetzten Anstrengungen und zu leidenden Verlusten zu befreien; — dann würde es auch wohl gern in ihm seinen Retter erkennen, da es jetzt wahrscheinlich noch nichts weiter als seinen Herrscher in ihm sieht, der, wenn er ihm nichts weiter zu werden vermag, in kurzem mit ihm untergehen, oder einem mächtigeren zugleich mit ihm sich dürfte unterwerfen müssen.

Die Truppen-Märsche, welche nach dem Texel Statt hatten, und von denen man auf eine Landungs-Unternehmung gegen England auch von hier aus schloß, sind, wie die neuesten Nachrichten besagen, wieder völlig eingestellt. Eingeschifft waren nur zwey französische Regimenter und ein Bataillon batavischer Truppen. Auf der Bestimmung dieser ruhte, wie auf so manchem andern, ein fortwährendes Dunkel.

S p a n i e n.

Werfen wir nun einen Blick auf das schöne reiche — arme, dem Unglücke geweihte Spanien; in dessen Zerfleischung die großen Hauptplagen des Menschengeschlechts: Hungersnoth, Seuchen, Aufruhr und Krieg vor kurzem noch zu wetteifern schienen, das jetzt nun der letztern fürchterlichsten — die nicht selten der Inbegriff aller übrigen ist — förmlich überliefert ist. Das Schicksal dieses Staats ist ein trauriger Beleg zu der großen Wahrheit, daß Staaten, wie Menschen, die ihre Selbstständigkeit verloren, in der Hand aller derer sind, welche die Absicht und Gelegenheit ha-

ben, sie zu Mitteln für ihre Zwecke zu machen. England plündert es, Frankreich zwingt es zu Anstrengungen, die seine Kräfte übersteigen. Beide nöthigen es, in einem Kriege, der ihm nichts angeht, sich vollends zu erschöpfen.

In diesem Falle ist freylich Holland wie Spanien. Allein dort ist doch noch irgend eine Verbindlichkeits - Beziehung denkbar, die hier nicht Statt findet. — Die Lage dieses Staats ist allein das Resultat, seiner verwahrloseten Staats - Wirthschaft und schwankenden Politik, seit den letzten Jahrhunderten; durch die seine Kräfte vergeudet, sein Ansehen verscherzt und seine Selbstständigkeit aufgeopfert wurden. — Wer mag ihm jetzt die Garantie leisten, daß seine Existenz bald, wie jene, dahin seyn werde? —

Die Haltung, die es in diesem Kriege beobachtet, ist immer noch achtenswerth, und im Betrachte seiner Lage selbst zu bewundern. Von einer Land - Unternehmung auf Gibraltar ist freylich nicht mehr die Rede, aber seine Schiffe vermehren die Beforgniß der großbritannischen Regierung und das Schrecken der englischen Kauffahrer. Die in dem Hafen von Carthagena zum Auslaufen fertig liegenden Schiffe haben noch zuletzt hiervon einen Beweis geliefert, den selbst der Stolz der Engländer nicht wird abzuläugnen wagen, da er ihrem Handel beynahe sehr theuer zu stehen gekommen wäre.

P r e u ß e n .

In vielem Betrachte ein wahres und höchst lehrreiches Gegenbild, zu Spanien, gewährt die Lage des preussischen Staats, in diesem Augenblicke. Wie fest, selbstständig und wirksam steht dieser Staat, zwischen den streitenden Mächten und in der ganzen Reihe der europäischen Staaten. Mit stets gleicher Weisheit, Festigkeit, Mäßigung und Würde behauptet er fortgesetzt seine einmal beschlossene

und erklärte Neutralität. Durch seine feste und edle Haltung entfernt er alle Zumuthungen von sich, denen sich andere Staaten ausgesetzt sehen; und durch die hohe Achtung, deren er genießt, erhält er Veranlassung — so weit es die gespannten Verhältnisse und sich durchkreuzenden Interessen gestatten — für die Wiederherstellung des Friedens wirksam zu werden.

Das Gerücht, was unablässig geschäftig ist, den Hunger und Durst nach politischen Geheimnissen zu befriedigen und — zu reizen, sprach in der letzten Zeit viel von neuen und wichtigen Unterhandlungen des preussischen Kabinetts. Die Ankunft des Marquis von Luceſini, des Generals von Zaſtrow bey dem Könige im Alexanderbade, der Aufenthalt des Grafen von Novosilzoff in Berlin, und die Reise des geheimen Kabinetts-Raths Lombard, nach Pisa, standen, seinen räthselhaften Andeutungen nach, alle damit in Verbindung. — Wir wissen für jetzt davon nichts Näheres mitzutheilen, werden aber vielleicht im Stande seyn, zu seiner Zeit, aus sichern Quellen, eine vollständige und authentische Nachricht von dem zu geben, was jetzt seiner Natur nach mit dem Schleier des Geheimnisses bedeckt seyn muß.

In seinem Innern litt der preussische Staat, besonders in den deutschen Provinzen, in dieser letztern Zeit an einem Uebel, was es mit einem großen Theile des nördlichen Deutschlands — besonders mit dem fruchtbaren Sachsen — und mit mehreren der geeignetesten Provinzen der österreichischen Monarchie theilte, und was sonst in allen diesen Ländern eine Seltenheit war, — an Getreide-Theurung, die in manchen Gegenden selbst in drückenden Mangel überging. Merkwürdig scheint es, daß diese Mangel verrathende Theurung sich selbst und zum Theil hauptsächlich in denen Provinzen ergab, die in der Regel Ueberfluß haben und auch in diesem Jahre nach der Erndte Ueberfluß gehabt hatten. — Es steht zu erwarten, und — wäre

vielleicht zu wünschen, ob und daß, durch diese Erscheinung, eine erneuerte Prüfung gewisser staatswirthschaftlicher Maximen und Mafsregeln — und zwar von denen Behörden, von denen sie bisher adoptirt und zur Ausübung gebracht wurden, und deren Urtheil für das Ganze in dieser Hinsicht so wichtig ist — veranlaßt werden möchte. Wenigstens darf man, von einer so aufmerksamen, für alles Gute stets thätigen, Regierung hoffen, daß über die *Ursachen* der Theurung und des Mangels genauere Nachforschungen angestellt werden, als in dem gewöhnlichen Wege der kameralistischen Geschäftsbetreibung, in Betreff solcher Gegenstände, zu geschehen pflegt und veranstaltet werden können. Dann dürften sich, unserm Dafürhalten nach, sehr wichtige und — so Gott will — folgenreiche Resultate ergeben.

Die Unruhen, welche hier und da entstanden, waren von keiner Bedeutung und mehr die Wirkung des Zufalls und des Nachahmungstriebes, als der Noth; — was schon daraus sich ergibt, daß sie sich in Provinzen zeigten, wo noch durchaus kein eigentlicher Mangel Statt fand; während es in andern, z. B. einem Theile von Schlesien, wo er im höchsten Grade drückend war, alles ruhig blieb. Sie müssen mehr ein nachtheiliges Licht, auf die Wachsamkeit, Thätigkeit und Entschlossenheit der Polizey-Behörden, an den Orten, wo sie ausbrachen, als auf den Bürgerfinn der Einwohner werfen, — deren nur einiger Massen rechtliche Klassen gar keinen Antheil daran hatte. Man kann mit Zuversicht erwarten, — was freylich auch jeder treue Unterthan und wahre Patriot, als einen angelegentlichen Wunsch, im Herzen trägt, — daß sie auch von dem gerechtesten und edelsten der Könige in diesem Lichte gesehen werden. Noch mehr bedauern müßte es jeder Verehrer desselben — also jeder Unterthan, denn jeder Unterthan ist auch ein wahrer Verehrer von ihm — daß die Nachrichten, von diesen Unruhen, ihm seinen Erholungs- und Erhei-

terungsaufenthalt im Alexanderbade trübten; wenn sie ihm nicht Gelgenheit gegeben hätten, neue Beweise seiner wahrhaft landesväterlichen Gefinnung zu geben. Der eigentlichen Noth ist, durch seine Fürsorge, allenthalben gesteuert und die Aussicht auf eine ergiebige Ernte erweckt die erfreuliche und ziemlich sichere Erwartung, sie, im kurzen — möge es doch seyn, für immer — völlig beendet zu sehen.

Seit dem 12. Jul. ist der König von seiner Reise, nach den fränkischen Provinzen, wieder nach seinem gewohnten Sommeraufenthalt Charlottenburg zurück gekommen; nachdem er überall neue Spuren seiner Milde und Güte zurück gelassen und neue Beweise der Liebe und Anhänglichkeit erhalten hat.

O e s t r e i c h.

Auch Oestreichs Monarch hat, wie öffentliche Nachrichten verkündigen, sich die Noth seiner Unterthanen persönlich zu Herzen genommen und sich nach Böhmen — wo sie am größesten war — begeben, um Abhülfe, oder doch Minderung, zu verschaffen. Strenge und zweckmäßige Verfügungen, gegen den Kornwucher und den fluchwürdigen Eigennutz derer, die noch Vorräthe haben und sie zurück halten, sind die Folge seines Aufenthalts zu Prag gewesen. Wenn dieß in den Annalen der Geschichte, als ein pflichtmäßiges und würdiges Regenten-Verhalten, verzeichnet zu werden verdient; so kann auf der andern Seite, als etwas Sonderbares, nicht unbemerkt bleiben, daß dazu des Kaisers persönliche Gegenwart erforderlich war; in einem Lande, dessen Administration die ersten und begütertesten des inländischen Adels und der Grundstückbesitzer in Händen haben! — Auch in andern Ländern wollte man einen Zusammenhang der Theuerung mit ähnlichen Verhältnissen finden; — ob mit Recht, oder aus einem grundlosen Argwohne, mö-

gen andere entscheiden. — Wir begnügen uns, den Wunsch hier laut werden zu lassen, daß alle diejenigen, an die sich ein solcher Argwohn heften konnte, ihre erste Pflicht und höchste Ehre darin suchen möchten, diesen — sey es verdient oder unverdient — ihrer Würde angehefteten Flecken — der auch den glänzendsten Ordens-Stern und die schimmerndste Glorie der Macht und Hoheit zu verdanken vermag, — völlig und für immer auszutilgen, oder sich auf das Sorgfältigste davor zu bewahren. —

Einige Unruhen, die, zu Wien, ebenfalls der Zufall an die Getreide-Theuerung geknüpft hatte, ausgenommen, herrscht in dem Innern aller österreichischen Staaten tiefe Ruhe; so wie, in seinen äußern Verhältnissen, ein, allem Ansehen nach, unerschütterter Friede. — Ob Oestreich, bey den neuesten Veränderungen in Italien, ganz gleichgültig sey und ob es sich völlig dadurch beruhigt fühle, daß die ligurische Republik in ihrer Sterbestunde dem österreichischen Botschafter zu Genua erklärte, sie werde die Landmacht Frankreichs nicht vergrößern; — lassen wir dahin gestellt seyn. Eben so müssen wir andern zu beurtheilen überlassen, ob und was daraus zu schliessen sey, daß der österreichische Ambassadeur zu Paris, Graf von Cobenzl, nicht, gleich andern Gesandten, mit nach Italien ging, auch nicht zu Paris blieb, und daß er nun wieder an diesen Ort seiner Bestimmung zurück gekehrt ist. Uebrigens wünschen wir, hoffen auch, mit einer Art von Zuversicht, daß gegründet sey, was französische öffentliche Blätter wiederholt versichern, daß zwischen Oestreich und Frankreich das beste Vernehmen herrsche und daß an einen Krieg, auf dem festen Lande, jetzt weniger, als je, zu denken sey.

Auf ein sehr freundschaftliches Verhältniß, zwischen Oestreich und Preussen, darf man wohl allerdings, mit den öffentlichen Blättern, von dem Besuche des Erzherzogs, Großmeisters, bey dem Kö-

nige von Preussen, zu Fürth und dem wiederholten Abstecher des letztern, von Alexandersbad nach Eger, einen Schluss machen, ohne Täuschung zu befürchten. Möge dies Verhältniß immer wahrer, immer daurender, immer inniger werden! Was vermochten beide nicht, in einer solchen Vereinigung!

(Die Fortsetzung im nächsten Stücke.)

VI.

CORRESPONDENZ-NACHRICHTEN UND MISCELLEN.

Durch eine (unter dem 29. Jun) an das englische Admiralitäts-Gericht und die Commandeurs der königlichen Schiffe erlassene Instruktion ist verordnet, daß allen, mit nicht konterbanden (genau in der Instruktion specificirten) Waaren beladenen Schiffen, zwischen den großbritannischen und nicht blokirten französischen Hafen, direkt und indirekt, freye Fahrt und Handel gestattet und die etwa aufgebrachten sogleich frey gegeben werden sollen. — Fängt man an zu fühlen, daß man sich selbst geißelte, indem man andere zu züchtigen glaubte, und lassen sich von diesem erstern Schritte noch andere wirksamere erwarten?

Die Verminderung der französischen Truppen im Hannöverschen erfolgt, laut öffentlichen Nachrichten, theils auf Verwendung des Königs von Preussen, theils auf Vorstellung des Reichs-Marschalls *Bernadotte*. — Die gesammte, in den hannöverschen Staaten befindliche, Armee soll nunmehr bis auf drey Divisionen Infanterie und ein Kavallerie-Corps, — ungefähr die Hälfte des bisherigen betragend — nebst einigen Abtheilungen Artillerie vermindert werden. Bis zum Ende Augusts sollen alle abge-

rufenen Regimenten das Land verlassen haben. Also ist doch endlich einige Erleichterung für das unglückliche Land bewirkt worden; das freylich auch wohl nicht mehr fähig seyn mag, seine bisherigen Lasten noch ferner ganz zu tragen.

Die Angriffs-Anstalten zu Boulogne dauerten (in der Hälfte des Juls) noch lebhaft fort. Mehrere Truppen-Corps sind zu der Armee gestoßen. Auch was von der Garde des Kaisers noch in Paris war, ist nach der Küste aufgebrochen. Fast alle Truppen-Corps näherten sich dem Kanale. Bey der Armee soll der Glaube allgemein seyn, daß der entscheidende Schlag nahe sey. Der Kaiser wird in jedem Augenblicke zu Boulogne erwartet. Wir haben unsere Gedanken über diese neuen Rüstungen bereits oben geäußert.

Vielleicht stehen sie auch in einiger Verbindung, mit dem plötzlichen Wiederverschwinden der Friedens-Hoffnungen, die bisher, gleich einem täuschenden Meteore, an dem politischen Horizonte, schwebten. Wir wissen nun mit Gewißheit, — was wir freylich gleich zu Anfange an ahneten, — daß sie triegerisch waren. Vermittelt einer Note (vom 10. Jul) gab der von dem russischen Kaiser, zur Friedens-Vermittelung, abgeordnete Herr von *Novosilzoff*, dem königl. preussischen Kabinetts-Ministerium die, auf Verwenden des hieligen Hofes erhaltenen, französischen Pässe zurück, mit der Erklärung, daß nach der Vereinigung der ligurischen Republik mit Frankreich eine solche Vermittelung, auf Seiten Rußlands, nicht mehr Statt finden könne. Er ist darauf, (in der Nacht vom 17. auf den 18. Jul) von Berlin ab und nach St. Petersburg zurück gereiset.

Das Verhältniß zwischen Preußen und Schweden scheint noch dasselbe zu seyn. Der schwedische Geschäftsträger Herr von *Brickmann* ist eben-

falls von Berlin abgereiset und hat sich, wie man hört, auf Urlaub, in das Meklenburgische begeben. Das Gesandtschafts-Archiv war in Berlin zurück geblieben.

Die Schweiz, deren Handel und Industrie mit dem Untergange bedroht wurde, schöpft neue Hoffnungen, aus der Vereinigung der ligurischen Republik mit Frankreich und der damit verbundenen neuen Einrichtung des Zollwesens.

Wenn man Privat-Nachrichten glauben darf, so ist zu Genua ein meuchelmörderisches Attentat auf das Leben des Kaisers *Napoleon* gewagt und dieser dadurch veranlaßt worden, sich schnell von da zu entfernen. Es scheint merkwürdig, daß öffentliche Blätter noch gar keine Erwähnung davon gethan haben.

Die neue Organisation des italienischen Königreichs ist noch vor der Abreise des Kaisers vollendet, das ganze Reich besteht aus 14 Departements, indem zu den 12, welche die bisherige Republik bildeten, noch zwey, das der Etsch und Adda, hinzu gekommen sind. Die Administrations-Organisation ist nach der französischen geformt. Jedes Departement erhält seinen Präsekten, seinen Präsektur-Rath und sein General-Conseil; aus 40 Mitgliedern; jeder Distrikt seinen Unter-Präsekten und sein Distrikts-Conseil; jeder Kanton seinen Friedens-Richter und jede Gemeinde ihren Gemeinde-Rath und Municipalität.

Die Land-Armee der batavischen Republik ist auf 18,057 Mann definitiv fest gesetzt; deren Unterhalt 4,051,401 Gulden betragen wird.

An die beschlossenen Verbesserungen des Kriminal-Wesens in den preussischen Staaten wird, mit allem Ernste, Hand gelegt. Zu der Verbesserung und Erweiterung des Zucht- und Spinnhauses zu Spandau sind von dem Könige 160,000 Rthlr. angewiesen. Man bestrebt sich, die englischen Erfindungen, zur Erleichterung des Spinnens und Webens in diesem Hause einzuführen, bloß für die bekannten Cofuntur-Maschinen sind 10000 Rthlr. bezahlt worden.

Der König von England soll sich bessern. Er hat sich, mit seiner Familie nach Weymuth begeben.

Am 15. Jun ist der Groß-Meister Tomasi gestorben und sogleich der Bailly Caraccioli wieder gewählt.

VII.

N O T I Z,

die Staaten- und Regententafel betreffend.

Diesem Hefte ist die Staaten- und Regententafel beygelegt, welche den Zweck hat, eine Uebersicht der Veränderungen zu gewähren, welche von dem Zeitpunkte, der die vorige umfaßt, bis zum Ende des Jahrs 1804 eingetreten sind. Um dieselbe noch zu erleichtern, hat man diese Veränderungen mit Curziv-Schrift aussetzen und mit einem Sternchen bezeichnen lassen. Einige Verbesserungen und Ergänzungen sind nachgetragen worden.

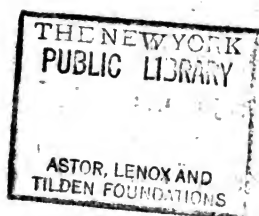
V.

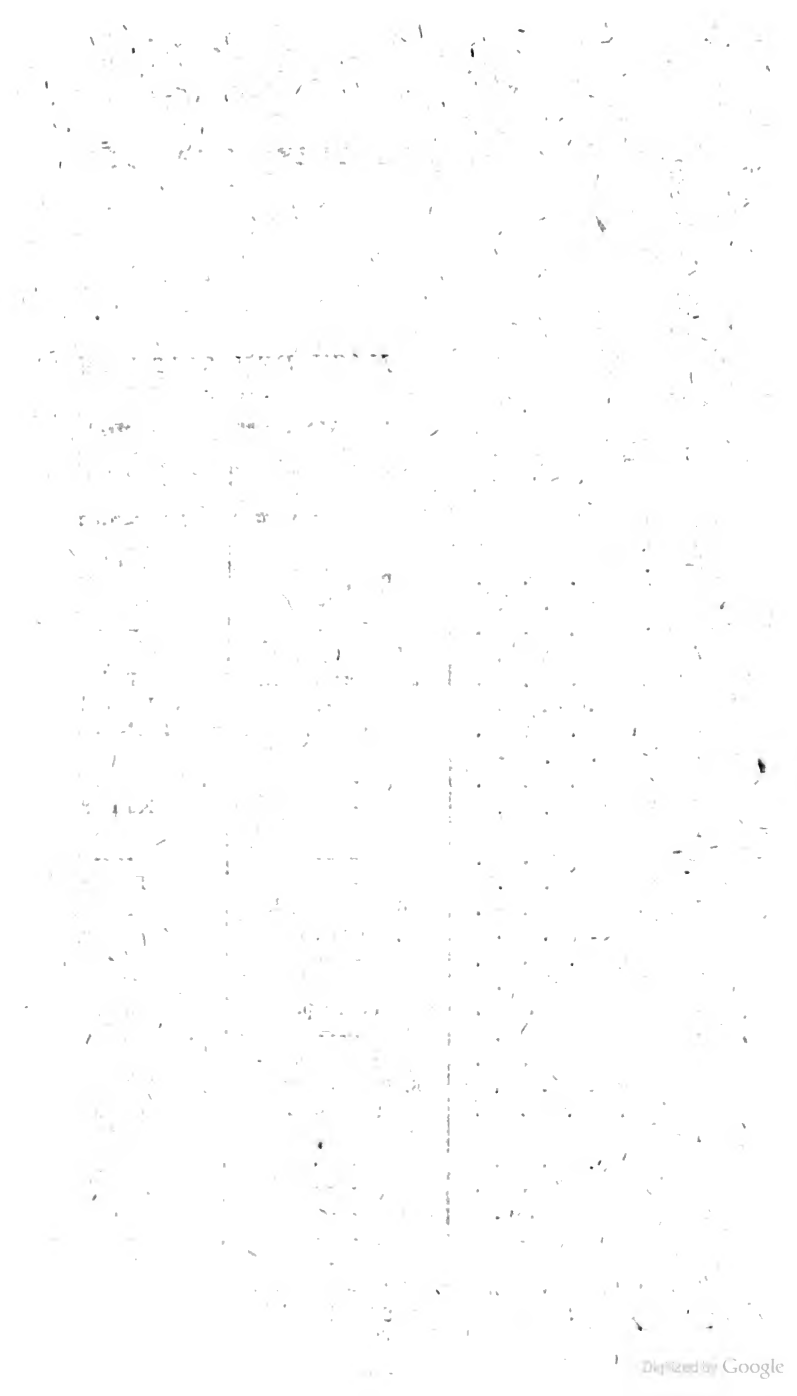
I N H A L T.

	Seite
I. BLICK, auf die politische Lage Europas, bey dem Wiederausbruche des Kriegs, zwischen Frankreich und England.	1
II. GROSSBRITANNIEN.	
1) Lage und Charakter des Ministeriums.	15
2) Empörung in Irland.	22
3) Krankheit des Königs.	26
4) Charakter und Verhältnisse des Prinzen von Wales.	36
III. FRANKREICH.	
1) Innere Lage der französischen Republik, bey dem Anfange des Jahrs 1804.	52
2) <i>Georges</i> und <i>Pichegru's</i> Verschwörung.	54
3) Verhaftungen auf dem rechten Rhein-Ufer, Hinrichtung des Herzogs von <i>Enghien</i> .	60
4) <i>Méhée</i> - <i>Drakesche</i> Intrigue.	70
IV. DAS DEUTSCHE REICH.	
1) Vorgänge am Reichstage.	92
2) Das Schicksal des Kurfürstenthums Hannover.	98
V. UEBERSICHT der Hauptmomente der Geschichte des Tages.	117
VI. KORRESPONDENZ - NACHRICHTEN und Miscellen.	140
VII. NOTIZ, die Staaten- und Regententafel betreffend.	143

Zu diesem Stücke gehören:

- 1) Das Bildniss des Kaisers Alexander des ersten von Russland.
 - 2) Eine Staaten- und Regententafel.
-





No. IV.

Monats - Bericht

des

K. S. privil. Landes - Industrie - Comptoirs

so wie auch des

Geographischen Instituts

zu Weimar

von allen im Laufe des Monats bei beiden Instituten
erschiedenen literarischen Neuigkeiten und Nach-
richt von ihren Unternehmungen.

April. 1805.

I. Ankündigungen und andere Notizen.

I.

Die Zeiten, oder Archiv für die neueste Staaten-
geschichte und Politik. Herausgegeben von C. D.
Wosß, Professor zu Halle.

(Plan und Ankündigung.)

Beobachter und Freunde der Geschichte, Staaten-
kunde und Politik, ingleichen Lehrer und Schriftsteller in
diesen Fächern haben ohnstreitig schon längst mit mir den Man-

E

gel eines Werks empfunden, in welchem alles, in jener Hinsicht, Merkwürdige sorgfältig verzeichnet, unter lichtvolle Uebersichten planmäßig zusammengestellt, und, nach der sorgfältigsten Erforschung, der Wahrheit möglichst gemäß, für die Zeitgenossen und Nachwelt aufbewahrt würde.

Indem dies Gefühl immer lebhafter bei mir wurde, veranlaßte es mich, nach jahrelanger Beschäftigung mit dieser Idee, zu dem Entschlusse, die Ausführung eines solchen Werkes zu versuchen. Ich kündige sie jetzt an, da mir der Zeitpunkt, aus mehr als einem Grunde, nicht ungünstig zu seyn scheint, und eine Verlagshandlung mir dazu die Hand geboten hat, deren Solidität und bewährter Eifer in der Beförderung wahrhaft nutzbarer Unternehmungen mich jede Unterstützung erwarten und dem Publikum zusagen läßt.

Der Plan zu diesem Werke ist von mir mehreren der kompetentesten Richter in diesen Fächern zur Prüfung vorgelegt worden, und wird hier dem Publikum so übergeben, wie er nach ihren Erinnerungen revidirt und verbessert ist, und nun von ihnen Billigung und Zusage der Unterstützung erhalten hat.

Schon aus der summarischen Anzeige des Zwecks ergeben sich im Allgemeinen die Gegenstände, welche dies Werk — das seiner Natur nach die Form einer Zeitschrift erhalten muß — umfassen wird. Alles, was zur Kenntniß des innern Zustandes und der Schicksale der Staaten gehört und auf dieselben Einfluß und Beziehung hat, oder was — im weiteren Sinne — in der Staatsgeschichte begriffen ist, gehört in sein Gebiet. Wenn die Staatengeschichte, nach Schözers Ausdrucke, eine fortlaufende Statistik seyn soll; so wird aus unserm ihr gewidmeten Archive auch nichts ausgeschlossen werden dürfen, was zu einer vollständigen Staatskunde gehört. Auch werden die Gegenstände in demselben auf ähnliche Art, wie es in dieser Wissenschaft gewöhnlich ist, geordnet werden. Folgende Rubriken scheinen mir daher, zur Gewährung einer lichtvollen Uebersicht, zweckmäßig und nothwendig zu seyn.

I. Regenten und Höfe.

Diese Rubrik wird Alles umfassen, was die Personen, Familie, das öffentliche und Privatleben der Regenten betrifft; — versteht sich, in so fern es für die Publicität geeignet ist und für die Geschichte Interesse hat. Dahin rechne ich die Verzeichnung der Geburten, Heirathen, Sterbefälle, Schil-derungen der täglichen Lebensweise, Beschäftigungen, Lieblings-vernügungen, Nachrichten von Aufenthaltsveränderungen, Reisen, Zusammenkünften, Besuchen, besonders merkwürdigen Hof-festen, Audienzen u. s. w. Ferner Ankaufe von Bibliotheken, Kunstwerken u. s. w., Ankaufe oder Raue von Schlössern rc. Reformen, Einrichtungen und bedeutende Veränderungen in

den Hofstaaten, Promotionen an den Höfen, in den Ritterorden u. s. w. Daß, so wie überall durch das ganze Werk, nur das wahrhaft historisch Merkwürdige und vollkommene Authentische gesammelt und mitgetheilt, und jede Knechtensjägeret und Klätscherei, als tief unter der Würde der Geschichte und eines jeden ehrliebenden Schriftstellers, auf das sorgfältigste vermieden werden wird, darf wohl kaum hier einmal für allemal angemerkt und versichert werden.

II. Ministerien und Kabinette.

Wenn Staatsminister, geheime und Kabinettsräthe u. dgl. als unmittelbar an der Seite der Regenten stehend, als seine persönlichen Gehülfen, Rathgeber, Stellvertreter, Werkzeuge u. s. w. in der Staatsverwaltung betrachtet werden müssen; so müssen auch die sie betreffenden historischen Merkwürdigkeiten ebenfalls in diesem Archive aufbewahrt bleiben. Hier wird auf Angabe des Personals, in den Ministerien und Kabinetten sich ereignenden Veränderungen, Bestimmung des Geschäfts- und Wirkungskreises der Individuen, Aufenthaltsorte, Reisen, besondere Aufträge, vorzüglich glücklich und rühmlich ausgeführte wichtige Geschäfte, Unternehmungen, Würdigung großer und bewährter Verdienste — etwanige Gewaltmißbräuche, darüber angestellte Untersuchungen und Bestrafungen u. s. w. Rücksicht zu nehmen seyn.

III. Staatsverfassung und Verwaltung im Allgemeinen.

In diese Abtheilung gehören, meiner Einsicht nach, alle Maasregeln, Verfügungen und Einrichtungen zur Sicherung und Verbesserung der bestehenden Staatsverfassungen und Administrationen; Darstellungen und Prüfungen der Staatsverfassungen und Verwaltungen, dem Ganzen oder einzelnen Theilen derselben nach; Andeutung entschiedener und wesentlicher Vorzüge oder Mängel, historische Notizen von Discussionen darsüber u. s. w.

Um nun die übrigen Gegenstände der Staatsverwaltung unter eine möglichst leichte und klare Uebersicht zu bringen, scheint es rathsam, die Innere von der Aeußern zu sondern und danach zwei Hauptabtheilungen zu bilden. Unter den

IV. Innern Angelegenheiten und Ereignissen

wird alles wahrhaft Merkwürdige und Interessante

1) der Gesetzgebung

mitgetheilt werden. Dahin rechne ich: Kabinettsordren, die auf irgend einen Zweig der Staatsverwaltung Beziehung haben, oder die Grundlagen zu Gesetzen enthalten; Ereignisse, die gesetzgebenden Corporationen betreffend; ~~Wort:~~

nungen in ihrer Organisation u. s. w. Verhandlungen und Beschlüsse derselben (also z. B. die Parlamentsdebatten, Bills, Deputationen, Reden, Vorträge, Beschlüsse in den Französischen gesetzgebenden Corporationen u. s. w.), neue vollständige Gesetzbücher, Charakterisirung, Executirung derselben etc. Dies veranlaßt zu einem Blicke auf

2) die Gerechtigkeitspflege.

Nachrichten von den Reformen, neuen Einrichtungen in der Organisation der Gerichtshöfe und dem Rechtsgange; besonders merkwürdige Rechtsfälle, wichtige und charakteristische Entscheidungen; Uebersichten der Arbeiten der Gerichtshöfe, nach Zahl und Verhältniß der zur Entscheidung beförderten und noch zurückgebliebenen Prozesse u. s. w. sollen unter dieser Rubrik mitgetheilt werden. In dieser Hinsicht werde ich freilich, besonders in unserm Deutschen Vaterlande, meinen Zweck, meinem Wunsche und Plane nach, nur dann erreichen, wenn ich von patriotischen Vorstehern und Mitgliedern der Gerichtshöfe selbst Unterstützung erhalte. Ich darf aber auch wohl um so mehr Rechnung darauf machen, da ihnen selbst daran liegen muß, nur völlig authentische Thatfachen in das Archiv der Geschichte niedergelegt zu wissen. Mit demselben Streben, nach möglichster Wahrhaftigkeit, wird man auch

3) das Polizeiwesen

darzustellen suchen. Als allgemeine Schutz- und Sicherheitsanstalt macht

4) das Militärwesen

in Friedenszeiten bekanntlich einen der bedeutendsten Theile der Staatsverwaltung aus. Man wird daher der nähern Kenntniß derselben in dem historischen Archive so gut als den übrigen einen Platz einräumen. Vor allen Dingen aber wird

5) das Cameral- und Finanzwesen

als Quelle der Lebenskräfte des ganzen Staatskörpers, die Aufmerksamkeit und Beobachtung des denkenden Geschichtsfreundes auf sich ziehen, und daher auch in dieser Zeitschrift ganz vorzüglich mit Sorgfalt behandelt werden. Wichtige Veranstaltungen und Anwendungen zur Beförderung der Landwirthschaft, des Manufakturwesens und des Handels werden genau verzeichnet, mitunter auch bescheiden gewürdigt und auf die Wirkungen der Grundsätze, welche die Staatsverwaltungen in dieser Hinsicht besitzen, hingedeutet; es werden möglichst wahrhafte Schilderungen des Zustandes der Kultur und Industrie geliefert, und Vergleichen unter den merkwürdigsten Staaten Europas, so wie ihrer Besitzungen in andern Welttheilen angestellt werden. Die Staatskräfte wird man in ihrem Zunehmen und Abnehmen beobachten, und nach den authentischsten statistischen Angaben und Thatfachen, unter vergleichender Uebersichten zusammenstellen.

Ein gleiches Verfahren wird man, in Betreff des eigentlichen Finanzwesens, der Einkünfte und Bedürfnisse, des Schatzes oder der Schulden u. s. w. — der Staaten beobachten und nichts außer Acht lassen, was dazu dienen kann, diese, in den meisten Staaten noch dunkel oder verworren erscheinende Gegenstände in ein helles Licht zu setzen, und zu einer leichten und richtigen Beurtheilung zu befördern.

6) Der öffentliche Unterricht und die Erziehung

sind in unsern Tagen allgemein als wichtige Gegenstände der Staatsfürsorge anerkannt. Sie dürfen daher eben so wenig als

7) die Wissenschaften und Künste

und 8) die Religion und das Kirchenwesen, die mit jenen zu gleichem Zwecke hinwirken oder doch hinwirken können und sollten, aus unserm Plane ausgeschlossen bleiben.

Das historische Archiv wird auch in Betreff dieser Gegenstände, Urkunden und Thatsachen, zur Kenntniß und richtigen Beurtheilung des relativen Zustandes der Staaten, ihres Fortschreitens und Zurückbleibens u. s. w. sammeln und für die Beobachtung der Zeitgenossen und die Kunde der Nachwelt aufbewahren. Dabei versteht sich von selbst, daß hier keine Geschichte des Erziehungswesens, der Wissenschaften, der Künste, Religion, Kirche u. wohl aber eine Geschichte der Staaten, auch mit Rücksicht auf Erziehungswesen u. s. w. erwartet werden dürfe. In eben dieser Beschränkung wird endlich auch auf

9) die Sitten und Sittlichkeit

ein beobachtender Blick geworfen, so viel es thunlich ist und der Raum gestattet, Beiträge zur Geschichte der Sitten und Sittlichkeit — in vorzüglich charakteristischen Zügen und Thatsachen — geliefert werden.

Wenn alle diese Gegenstände ein großes und vielfaches Interesse erregen; so ist dies in Hinsicht auf

V. Die äußern Angelegenheiten und Ereignisse,

besonders gerade in unsern Tagen, gewiß nicht weniger der Fall. Man darf wohl nur, um dies zu bewähren, an das Emporkommen zweier neuer Kaiserthümer, die Verwandlung einer Republik in ein Königthum und den Ausbruch eines der wichtigsten und sonderbarsten Kriege und die dadurch veranlaßten ungewöhnlichen Verhältnisse und Erscheinungen erinnern und auf die Erwartung der Dinge hindeuten, die da noch kommen sollten, und die höchst wahrscheinlich nicht weniger außerordentlich und merkwürdig seyn werden, als die,

welche wir in den letztern Jahren in dem Europäischen Staatenverhältnisse erhalten haben.

Um auch in dieser Hinsicht dem denkenden Beobachter der Zeitgeschichte möglichst Genüge zu leisten, wird man nicht nur mit der erforderlichen Sorgfalt und Genauigkeit alle merkwürdigen Unterhandlungen, Verträge u. s. w. in dem beigefügten sogenannten Urkundenbuche sammeln, sondern man wird auch den Geist und die Tendenz derselben aufzufassen und die verschiedenen politischen Systeme und Verhältnisse der Staaten in ein helles und richtiges Licht zu setzen suchen.

Dabei wird man nicht außer Acht lassen, von dem gesammten Europäischen *Corps diplomatique*, nach eben den Beziehungen, wie oben bei den Staatsministerien näher angemerkt worden ist, möglichst genaue Uebersichten und Notizen zu geben; auch so viel möglich authentische Nachrichten, über die Gründe der darin vorkommenden Veränderungen und die Verhältnisse und Einflüsse einzelner Gesandtschaften an den Höfen, bei denen sie accreditirt sind, beizubringen suchen.

In dem unglücklichen Falle des Kriegs werden die merkwürdigsten Ereignisse desselben wohl am schicklichsten unter einer eigenen

VI. Uebersicht der Kriegsbegebenheiten zusammengestellt werden.

Was nun die Ausführung dieses Werks anbetrifft, so halte ich für nöthig, aber auch hinreichend hier darüber noch folgende Mittheilungen zu machen.

1) Nach dem Gutachten sehr kompetenter Richter schließt sich diese Zeitschrift an meinen im vorigen Jahre erschienenen Blick auf die Lage Europas zc. dergestalt an, daß sie, in den ersten 3 Hefen, eine der dort gegebenen ähnlichen Uebersicht der Hauptbegebenheiten und Veränderungen in den Europäischen Staaten und Staatenverhältnissen — von dem Zeitpunkte an, wo jener endet — liefern und mit einer Schilderung der Lage Europas, beim Anfange des Jahrs 1805. den Uebergang zu der fortlaufenden Darstellung der Zeitgeschichte machen wird.

2) In dieser werden dann stets zwei Hefte die Ausführungen nach dem oben gegebenen Grundriss, der dritte aber einen Ueberblick und eine Recapitulation enthalten, um das Ganze stets gleich hell und vollständig übersehn zu können.

3) In der Ausführung wie in den Uebersichten und Recapitulationen wird man sich zwar stets möglichst genau an obigen Grundriß halten, sich aber dabei eines freien Vortrags bedienen und auf jene Absonderungen der Gegenstände nur in der Inhaltsanzeige und am Rande des Textes hinweisen.

4) Bei den zu liefernden Thatsachen sind möglichste Wahrheit und Vollständigkeit diejenigen Zielpunkte, die man sich hauptsächlich vorgesetzt hat und nach deren Erreichung man unablässig streben wird. Bei dem Raisonnement macht man sich Unparteilichkeit und Wahrheitsliebe, zugleich aber auch Bescheidenheit und Bescheidenheit zu den ersten Pflichten. Alle Rangnegerie wird, als gänzlich unter der Würde der Geschichte, streng vermieden und überhaupt mehr durch Thatsachen als durch Gemeinplätze geurtheilt werden. Bei merkwürdigen Discussionen über politische Gegenstände wird man freu referiren, sich aber meistens auch hierauf beschränken, um dem denkenden Leser nicht vorzuschreiben und jede Veranlassung zu vermeiden, wodurch ein Werk, was seiner Bestimmung nach ein Archiv für Geschichte und Staatenkunde seyn soll, nicht in einen Schauplatz politischer Hahnengefechte ausarte, oder auch nur nebenher dazu gemißbraucht werden könne.

5) Mit strenger Gewissenhaftigkeit wird man darüber wachen, daß in die historischen und statistischen Ausführungen und Uebersichten nichts einfließe, was nicht als völlig bewährt, — so weit dies zu der Zeit möglich ist — angenommen werden könne. Um jedoch auch dem Gange der Sagen und Gerüchte, der Vermuthungen oder politischen Weissagungen — als welche, in gewissem Betrachte, ebenfalls mit zu der Zeitgeschichte gehören — zu folgen und dem Leser die Unterhaltung zu verschaffen, welche aus der Veraleichung dieser, mit dem wirklichen Erfolge der Thatsachen hervorgeht, wird man jene, versteht sich mit Auswahl, so viel es der Raum erlaubt, ebenfalls mittheilen und zur Bezeichnung, ihnen die Ueberschrift: Correspondenznachrichten geben. Auch werden wir, unter dieser Rubrik, diejenigen Ereignisse vorkausig mittheilen, von denen man noch keine vollkommen authentische Nachrichten hat; oder von denen die Nachrichten verschieden laufen.

6) Alle Belege, zu der historischen Uebersicht, werden in einem beigelegten Urkundenbuche gesammelt; und hier entweder im Originale oder, nach möglichst treuen Uebersetzungen, in extenso, mitgetheilt; wobei man im Voraus die Versicherung giebt, daß man nur wirklich historisch merkwürdige Urkunden sammeln, aber auch von diesen keine außer Acht lassen und keine Mühe sparen werde, sie herbeizuschaffen und mit wahrhaft diplomatischer Genauigkeit mitzutheilen. Dies sogenannte Urkundenbuch wird zwar jedem Hefte der Zeiten beigelegt, da es aber besonders paginirt wird, so kann es von den Heften getrennt, und beim Binden jedem Bande angehängt werden.

7) Biographische und nekrologische Notizen dürfen in einem Archive für die Zeitgeschichte nicht fehlen; wenn sich die zu gebenden Nachrichten dieser Art, auch nur wenigstens bei den meisten — auf kurze Notizen beschränken

sollten. Für eine ausführliche Biographie eines ganz besonders merkwürdigen Regenten, Staatsmannes, Feldherrn, Gelehrten u. s. w. wird sich doch auch immer hier und da ein Platz finden.

8) Da der Jahrgang dieser Zeitschrift aus zwölf Monatsheften von acht bis neun Bogen besteht, davon drei einen Quartalband machen; so soll jeder Band mit dem schon gestochenen möglichst treuen Portraite einer wo möglich in diese Periode fallenden historisch wichtigen Person, einer nach dem Bedürfnisse neu entworfenen historischen Charte; und der Abbildung historisch merkwürdiger Münzen, als Quellen der Geschichte, geziert werden; welches sicher unser Archiv den Liebhabern der Zeitgeschichte um desto angenehmer machen, und seinen Werth für die Zukunft beträchtlich erhöhen wird.

Das Journal beginnt mit Anfange dieses Jahres, und die drei ersten Hefte, sollen unverzüglich geliefert werden.

Halle, den 20. März 1805.

C. D. Voss.

Da diese interessante Zeitschrift, zu deren Herausgabe sich mehrere Deutsche Geschichtsforscher mit dem Hrn. Prof. Voss vereinigt haben, in unserm Verlage erscheint, so werden wir unsrer Seits auch Alles was uns obliegt, dafür thun. Wir haben ansezt, wegen der merkantilischen Einrichtung derselben nur noch Folgendes zu bemerken.

1. Der Jahrgang welcher mit heuer beginnt, besteht aus zwölf Heften, von acht bis neun Bogen, (dabon monatlich einer erscheint) und kostet 8 Rthlr. Sächs. oder 14 Fl. 2; Kr. Reichscourant.
2. Drei Hefte machen einen Quartalband mit Titel, Register und Urkundenbuch; und jeder Band bekommt ein sauber gestochenes Portrait einer historisch merkwürdigen Person, Kupfer von merkwürdigen Münzen, und eine interessante historische Charte.
3. Man kann sich bei allen soliden Buchhandlungen, Postämtern, und Intelligenz-Comptoiren in und außer Teutschland darauf abonniren; und mit jedem Quartale antreten und abgehen, nur muß die Abbestellung einen Monat zuvor bei uns geschehen.
4. Privatliebhabern welche sich zu wenigstens fünf Exemplaren Mitinteressenten sammeln wollen, und uns die Pränumeration darauf baar ein senden, accordiren wir wie bei allen unsern übrigen Journalen entweder das fünfte Exemplar frei, oder 20 pro Cent von der Zahlung als Rabatt.

5. Mit Versendung einzelner Exemplare können wir uns nicht befassen; sondern bitten jeden Liebhaber sich bei seinem nächsten Postamte oder Buchhandlung zu abonniren.

Weimar, den 23. März 1805.

K. S. pr. Landes-Industrie-Comptoir.

— 2. —

Neues Natur- und Kunstlexicon, enthaltend die wichtigsten und gemeinnützigsten Gegenstände aus der Naturgeschichte, Naturlehre, Chemie und Technologie, zum bequemen Gebrauche insonderheit auch für Ungelehrte und für gebildete Frauenzimmer, ausgearbeitet von G. H. E. Lippold, und herausgegeben von C. Ph. Funke. Viertes, oder Supplement-Band.

Das Publikum kennt und schätzt bereits seit 3 Jahren dies vortreffliche und höchstgemeinnützige Werk, als einen Handleiter, den schwerlich ein Liebhaber der obengenannten Naturwissenschaften wird entbehren können. Der alphabetischen Ordnung nach, war es zwar mit dem III. Bande, der sich mit 3 endigte, geschlossen; aber um es wirklich zu vollenden, d. h. ihm die möglichste Vollständigkeit in Rücksicht aller neuen Entdeckungen, und die gemeinnützigste Brauchbarkeit zu geben, mußten nicht allein die ganze lateinische Nomenclatur, und das Synonymen-Register über alle Naturkörper nachgeliefert, sondern auch alle neue Entdeckungen und Berichtigungen in der Naturgeschichte, welche das während des Drucks unsers Lexicons, zu Paris bei Deterville in XXIV Bänden erschienene große *Nouveau Dictionnaire d'Histoire naturelle, appliquée aux Arts etc.* enthält, aus demselben sorgfältig gesammelt, und in das unsrige in alphabetischer Ordnung nachgetragen werden. Dies haben nun die Herren Verfasser im gegenwärtigen Supplementbande, der nicht über 1 Alphabet stark ist, und höchstens 1 Rthlr. 20 Gr. kosten wird, mit größter Sorgfalt gethan, und dadurch diesem Werke die schönste Vollständigkeit und Vollendung gegeben; so daß es außer seinen eignen Original-Artikeln, nun auch alles Neue des großen Französ. Dict. d'Hist. nat. enthält, und ein völlig brauchbares Handbuch aller Naturwissenschaften geworden ist.

Der Preis des Ganzen ist nun folgender:

I. Band	75 $\frac{1}{2}$ Bogen	4 Rthlr.
II. —	56 Bogen	3 Rthlr.
III. —	74 $\frac{1}{2}$ Bogen	4 Rthlr.
IV. —	24 Bogen p. ptr.	1 Rthlr. 18 Gr.

12 Rthlr. 18 Gr.

Buchhaber, welches Exemplare zusammen, gehen bare Zahlung von uns verschreiben, erhalten, so wie von allen unsern Verlagswerken das fünfte Exemplar frei, oder 20 pr. Cent. Rabbat vom Gelbbetrage.

Weimar d. 10. April 1805.

H. C. pr. Landes-Industrie-Comptoir.

3.

Uebersetzungs-Anzeige.

Von folgendem so eben zu Paris erschienenen für den Geographen und Statistiker eben so als für den Negozianten 2 neuen Werken liefern wir in Kurzem eine zweckmäßig bearbeitete Uebersetzung für die Sprengel = Ehrmann'sche Bibliothek der R. Reisen:

1) *Essai historique sur le Commerce et la Navigation de la Mer-Noire*, où Voyages et entreprises pour établir des rapports commerciaux et maritimes entre les ports de la Mer-Noire et ceux de la Méditerranée; ouvrage enrichi d'une carte où se trouvent tracés, 1^o la navigation intérieure d'une grande partie de la Russie européenne et celle de l'ancienne Pologne; 2^o le tableau de l'Europe servant à indiquer les routes que suit le commerce de Russie par la Mer-Baltique et la Mer-Noire pour les ports de la Méditerranée; 3^o le plan des cataractes du Niéper. — A Paris 1805.

2) *Voyage à Cayenne*, dans les deux Ameriques et chez les Antropophages, ouvrage orné de gravures, contenant le Tableau général des Deportés, la Vie et les Causes de l'Exil de l'Auteur, des Notions particulières sur Collot et Billaud, sur les Isles Sechelles et les Deportés du Nivose; sur la Religion, le Commerce, et les Moeurs des Sauvages, des Noirs, des Créoles et des Quakers; par Louis Ange Pitou, deporté à Cayenne, pendant trois ans, par jugement du Tribunal criminel du Département de la Seine, et rendu à la liberté par les lettres de grace de S. M. l'Empereur. 2 Vol. in 8vo. Paris chez l'Auteur.

Weimar im April 1805.

H. C. pr. Landes-Industrie-Comptoir.

Neue Verlagswerke, Kupferstiche und Kunstfachen des
F. S. pr. Landes-Industrie-Comptoirs zu Weimar,
welche zur Leipziger Jubilate-Messe 1805 erscheinen
und zum Theil schon fertig sind.

Barrow's J. Esq. Reise durch China von Peking nach Kan-
ton im Gefolge der Großbritt. Gesandtschaft in den Jahren
1793 und 1794, a. d. Engl. und mit Anmerk. v. J. Ch. Nutt-
ner, 2r Th. m. Kupfern gr. 8. 2 Rthlr. oder 3 Fl. 36 Kr.

(aus der Bibliothek d. Reisen 16r Bd.)

— dessen Reisen durch die innern Gegenden des südl. Afrika in
den J. 1797 u. 1798. A. d. Engl. 2r Th. mit 1 Charte. gr. 8.
2 Rthlr. oder 3 Fl. 36 Kr. (A. d. Biblioth. d. Reisen 17r Bd.)

Barrell Ed., über die malerische Anlage und Verbesserung klein-
er geschmackvoller Landhäuserchen oder sogenannter Englischer
Cottages, nach dem Engl. m. K. gr. 4. 18 gr. od. 1 Fl. 21 Kr.

Batsch A. J. G. C., Einleitung zum Studium der allgem.
Naturgeschichte re Abth. Mineralreichs; nebst Zusätzen
und berichtigenden Bemerkungen mit Hinsicht auf die Pöpy-
sche KrySTALLisationslehre und einer kritischen Beurthei-
lung der Lehren von Dr. C. C. Haberte. Mit Kpsen. gr. 8.

— Derselben 2te Abtheilung; Pflanzenreich; nebst
Zusätzen und Bemerk. von D. C. C. Haberte. M. Kpf. gr. 8.

— Derselben 3te Abtheilung; Thierreich; nebst Zu-
sätzen und berichtigenden Bemerkungen von Dr. E. Fr. Fro-
riep. Mit Kupfern. gr. 8.

Bertuch's F. J., Bilderbuch für Kinder mit Deutschen, Fran-
zösischen, Englischen und Italienischen Erklärungen mit ausge-
malten Kupfern. No. 79. 80. 81. und 82, gr. 4. 2 Rthlr.
16 Gr. oder 4 Fl. 48 Kr.

— Dasselbe mit schwarzen Kupfern gr. 4. 1 Rthlr. 8 Gr.
oder 2 Fl. 24 Kr.

Bibliothek der neuesten und wichtigsten Reisebeschreibungen
zur Erweiterung der Erdkunde nach einem systemat. Plane
bearbeitet, und in Verbindung mit einigen andern Gelehrten
gesammelt und herausg. von M. C. Sprengel, fortgesetzt
von L. F. Ehrmann. XV. Bd. enth. 1) C. F. Volney's
Schilderung der vereinigten Staaten von Nordamerika mit
1 Charte. 2) B. P. Malouet's Reise nach Guiana mit
1 Ch. gr. 8. 2 Rthlr. 6 Gr. oder 4 Fl. 3 Kr.

— Derselben XVI. Band enth. 1) J. Barrow's Reise
durch China von Peking nach Kanton, A. d. Engl. 2r Th.
2) W. Wittmann's Reisen nach der Türkei, Kleinasien,
Syrien und Aegypten, a. d. Engl. gr. 8. 3 Rthlr. od. 5 Fl.
24 Kr.

— Derselben XVII. Band enth. 1) J. Barrow's Reise
durch die innern Gegenden des südlichen Afrika in d. J. 1797
und 1798. A. d. E. 2r Bd. mit 1 Charte. 2) J. A. Mi-

- Haur** Reise in das Innere der Nordamerikanischen Freistaaten 2c. mit 1 Ch. gr. 8. 3 Rthlr. 6 Gr. oder 5 Fl. 51 Kr.
- Derselben XVIII. Band enth. 1) Kapt. Rob. Percival's Beschreibung d. Vorgebirgs der guten Hoffnung. Aus dem Engl. 2) Cempter's Wanderungen und Schilderungen von dem Vorgebirge. gr. 8. 2 Rthlr. 18 Gr. od. 4 Fl. 57 Kr.
- Derselben XIX. Band enth. 1) Kapt. W. R. Broughton's Entdeckungsreise in das nördl. stille Meer 2c. 2) Papon's Reise in das Dept. der Seealpen, 3) Reise nach der Insel Martinique. gr. 8. 2 Rthlr. 18 gr. od. 4 Fl. 57 Kr.
- Derselben XX. Band enth. Ferri, London und die Engländer 1r Bd. mit 1 Plan. gr. 8. 2 Rthlr. 18 gr. od. 4 Fl. 57 Kr.
- Broughton's** Kapt. W. R., Entdeckungsreise in das nördliche stille Meer in d. Jahren 1795 bis 1798. Aus dem Engl. mit Charten und Kupfern. gr. 8. 1 Rthlr. 21 Gr. oder 3 Fl. 24 Kr. (aus der Bibliothek der Reisebeschreibungen 19r Bd.)
- Ephemeriden** Allgem. Geograph., verfaßt von einer Gesellschaft von Gelehrten, und herausgegeben v. F. J. Bertuch und C. G. Reichard. 7r Jahrg. 1804. 116 126 und 8r Jahrg. 1805 16—68 Stück mit Kupfern und Charten. gr. 8. Der Jahrgang von 12 Stücken 8 Rthlr. oder 14 Fl. 24 Kr.
- Ferri**, d. Const., London und die Engländer, ein geograph. statist. moral. Gemälde 1r Bd. mit dem Plane von London. gr. 8. 2 Rthlr. 18 gr. od. 4 Fl. 57 Kr.
- Funk** C. Ph., ausführl. Text zu Bertuch's Bilderbuch für Kinder. Ein Kommentar für Aeltern und Lehrer, welche sich jenes Werks beim Unterricht ihrer Kinder und Schüler bedienen wollen. No. 79. 80. 81. u. 82. gr. 8. 16 Gr. oder 1 Fl. 12 Kr.
- Dessen und C. H. C. Lippold's neues Natur- und Kunstlexicon, enthaltend die wichtigsten Gegenstände aus der Naturgeschichte, Naturlehre, Chemie und Technologie 4r oder Supplement-Band, nebst doppeltem Register über das ganze Werk. gr. 8.
- Garten-Magazin**, allgemein. Deutsches, oder gemeinnützige Beiträge für alle Theile des prakt. Gartenwesens 1r Jahrg. 1804. 116 126. 2r Jahrg. 18—68 St. mit ausgemalten und schwarzen Kupfern. gr. 4. Der Jahrgang von 12 Stücken 6 Rthlr. oder 10 Fl. 48 Kr.
- Journal für Kinder, Aeltern und Erzieher**, herausgegeben von F. J. Bertuch und C. Ph. Funke in zwei Abtheilungen, der Jugendfreund und Rathgeber, mit ausgemalten und schwarzen Kupfern 1r Jahrg. in 12 Doppelheften broschirt. gr. 8. 6 Rthlr. 8 Gr. oder 11 Fl.
- Journal des Luxus und der Moden**, herausgegeben von Bertuch und Kraus 19r Jahrg. 1804. 116 126 und 20r Jahrg. 1805 16—68 Stück, mit ausgemalten und schwarzen Kupfern. gr. 8. Der Jahrg. von 12 Stücken 5 Rthlr. oder 9 Fl.
- Magazin der Handels- und Gewerbekunde**, herausgegeben von einer Gesellschaft von Gelehrten und Geschäftsmännern. Jahrg. 1804. 116 126 und 1805. 16—68 Stück, mit

- ausgem. und schwarzen Kupf. und Charten. Der Jahrg. von 12 Stücken 6 Rthlr. oder 10 Fl. 48 Kr.
- Malouet's B. P.**, Reise nach dem Französischen Guiana und nach Surinam, a. d. Franz. übers. mit einer neuen Charte von Guiana. gr. 8. 1 Rthlr. oder 1 Fl. 48 Kr.
(a. d. Bibliothek d. Reisen XVr Bb. besonders abgedruckt.)
- Michaux's F. A.**, Reise in das Innere der Nordamerikanischen Freistaaten, westwärts der Alleghany-Gebirge. A. d. Franz. mit Anmerk. u. Zus. von L. F. Ehrmann. Mit 1 Charte gr. 8. 1 Rthlr 6 Gr. oder 2 Fl. 15 Kr.
(a. d. Bibliothek d. Reisen XVIIr Band.)
- Morveau (Guyton)**, Abhandlung über die Mittel die Luft zu reinigen. A. d. Franz. m. Anmerkungen v. Dr. F. F. Martens; nebst einem Anhange über die oxigenirte Salzsäure und deren Anwendung zu Zerstörung der ansteckenden Miasmen und besonders des gelben Fiebers, von C. Fr. Bucholz. gr. 8. 12 Gr. oder 54 Kr.
- Papon's C.**, Reise in das Departement der See-Alpen. Aus d. Franz. m. Anmerk. u. Zus. gr. 8. 12 gr. od. 54 Kr.
(a. d. Bibliothek d. Reisen XIXr Band.)
- Percival's Kapt. Rob.**, Beschreibung des Vorgebirgs der guten Hoffnung. Aus d. Engl. mit einer Einleitung und Anm. herausgegeben von L. F. Ehrmann. gr. 8. 2 Rthlr 6 Gr. oder 4 Fl. 35 Kr.
(a. d. Bibliothek d. Reisen XVIIIr Bb.)
- Reise nach der Insel Martinique** von J. R. A. d. Franz. mit Zusätzen und 1 Charte. gr. 8. 9 gr. od. 40 Kr.
(a. d. Bibliothek d. Reisen XIXr Bb.)
- Rocheaymon, Grafen de la**, Einleitung in die Kriegskunst mit Kupfern und Planen, IVr und letzter Band. gr. 8. 4 Rthlr. 18 Gr. oder 8 Fl. 33 Kr.
- Rumford's, B. Grafen von**, Kleine Schriften, politischen ökonomischen und philosophischen Inhalts m. Kupfern IVr Bb. 1ste Abth. gr. 8. 1 Rthlr. 6 gr. od. 2 Fl. 15 Kr.
- Semple's, Rob.**, Wanderungen und Schilderungen von dem Vorgebirge der guten Hoffn. A. d. Engl. gr. 8. 12 Gr. oder 54 Kr.
- Tatham's C. F.**, auserlesene Muster antiker Bau-Ornamenten; gezeichnet nach den besten Originalen in Rom und andern Gegenden Italiens, in den Jahren 1794. 95. u. 96. 1ste Lief. Mit Kupf. Royal Fol. auf Landchartenpapier. gebunden 6 Rthlr. oder 10 Fl. 48 Kr.
- Dasselbe auf Schweizer Royalpap. gebunden 7 Rthlr. oder 12 Fl. 36 Kr.
- Voigt's J. C. W.**, erklärendes Verzeichniß seines Cabinet's von Gebirgsarten, 4te verbesserte Auflage. gr. 8. 3 Gr. oder 15 Kr.
- Voigt's J. F. Magazin**, für den neuesten Zustand der Naturkunde, mit Rücksicht auf die dazu gehöri-gen Hülfswissenschaften

ten 1804. 118 128 und 1805 16—68 Stück mit Kupfern. 8.
Der Jahrg. von 12 Stücken 4 Rthlr. oder 7 Fl. 12 Kr.
Volney's C. F., Schilderung der vereinigten Staaten von
Nordamerika, vorzüglich in Hinsicht ihrer Lage, Naturbe-
schaffenheit und ihrer Ureinwohner. A. d. Franz. herausgegeb.
von L. F. Ehrmann m. 1 Charte. gr. 8. 1 Rthlr. 6 Gr.
oder 2 Fl. 15 Kr.

(a. d. Bibliothek d. Reisen XVIr Band.)

Wieland's C. M., Neuer Teutscher Merkur v. Jahre 1804.
Nov. Decemb. und 1805. Jan. — Jun. Mit Kupf. 8. Der
Jahrg. von 12 Stücken 3 Rthlr. oder 5 Fl. 24 Kr.

Wittmann's W., Reisen nach der Türkei, Kleinasien, Sy-
rien und Aegypten in den Jahren 1799. 1800. und 1801. A. dem
Engl. Auszugweise übers. gr. 8. 1 Rthlr. oder 1 Fl. 48 Kr.

(a. d. Bibliothek d. Reisen XVIIr Bd.)

Zeiten, die, oder Archiv für die neueste Staatengeschichte und
Politik, herausgegeben von C. D. Voss, mit Kupfern und
Charten. 1r Jahrgang 1805, 1. Stück. gr. 8. der Jahrg.
gang von 12 Stücken 8 Rthlr. oder 14 Fl. 24 Kr.

* * *

Kupferstiche, Portraits und Kunstfachen.

Abbildungen der Obstsorten aus dem Teutschen Obstgärtner.
Apfel rote Lief. gr. 8. in Portefeuille. 1 Rthlr. 8 Gr. od.
2 Fl. 24 Kr.

— Derselben Birnen rote Lief. gr. 8. 1 Rthlr. 8 Gr. oder
2 Fl. 24 Kr.

— Derselben Kirschen 5te Lief. gr. 8. 1 Rthlr. 8 Gr. oder
2 Fl. 24 Kr.

— Derselben Pflaumen 4te Lief. gr. 8. 16 Gr. oder
1 Fl. 12 Kr.

— Derselben vermischte Obstsorten 3te Lief. gr. 8. 16 Gr.
oder 1 Fl. 12 Kr.

— Derselben Pfirschen und Aprikosen 3te Lief. gr. 8.
16 Gr. oder 1 Fl. 12 Kr.

(Hiermit ist diese Sammlung zugleich mit dem 2.
Obstgärtner geschlossen.)

Portrait des Hrn. G. R. C. E. von Desfeld, gr. 8. 4 Gr.
oder 18 Kr.

— Hernando Magelhaens, ersten Weltumseglers gr. 8. 4
Gr. oder 18 Kr.

— Domingo Badia y Leblich gr. 8. 4 Gr. oder 18 Kr.

— J. B. K. D. d'Après de Maneyvette gr. 8. 4 Gr. oder
18 Kr.

— Peter Anich gr. 8. 4 Gr. oder 18 Kr.

— Kapitän Joh. Hunter gr. 8. 4 Gr. oder 18 Kr.

— Jos. Acerbi gr. 8. 4 Gr. oder 18 Kr.

— Thunberg gr. 8. 4 Gr. oder 18 Kr.

— Ch. F. Weise der Kinderfreund gr. 8. 4 Gr. od. 18 Kr.

Portrait des Hrn. C. H. Seebard, pomologischer Zeichner des
Deutschen Obstkärtners gr. 8. 4 Gr. od. 18 Kr.

— Etienne Calvel v. Toulouse. gr. 8. 4 Gr. od. 18 Kr.

Kabinet von 106 Kry stall- Modellen, zur anschaulichen Er-
läuterung der Grundgestalten, Hauptkerngestalten und Haupt-
kry stallgestalten der Mineralien, in einem Kästchen. Mit
kurzer Erklärung für Anfänger im Studium der Minera-
logie von D. C. C. Haberte. 5 Nthlr. oder 9 Fl.

* * *

Commissions- Artikel.

Vollständige Charakteristik der Gartennelle oder Gras-
blume, *Dianthus caryophyllus hortensis*, herausgegeben
v. Kett. Habner 1r H. mit illum. Kupf. 8. Reichenbach
16 Gr. oder 1 Fl. 12 Kr.

— Dasselbe auf Velinpapier. 1 Nthlr. oder 1 Fl. 48 Kr.

Monumens antiques du Muséo Napoleon gravés p. Th.
Piroli avec une Explication p. L. P. Radel publiés p.
F. et P. Piranesi Liv. VII—XIII. 4. Paris.

Antiquités d'Herculanum gravées p. Th. Piroli et publ.
p. F. et P. Piranesi Liv. VI—XII. 4. Paris.

Kraus, G. M., Uebungen für den Zeichenschüler, als
Fortsetzung des A. B. C. des Zeichners 3r 4r Hest, quer
4. 1 Nthlr. 8 Gr. oder 2 Fl. 24 Kr.

— Dessen Rationaltrachten verschiedener Völker
5r 6r Hest. Jeder Hest enthält 4 kolorirte Blätter in 4.
beide zusammen 3 Nthlr. 12 Gr. oder 6 Fl. 18 Kr.

— Dessen Ansicht des Herzogl. Schlosses in Weimar von
der Morgenseite, radirt und in Aquarelle kolorirt, 23 Zoll
lang 15 Zoll hoch, 3 Laubth. oder 8 Fl. 15 Kr. (Ein schönes
Blatt.)

Dffian's Dichtungen. Ein großes reich komponirtes Blatt
gemalt von F. Gerard, gestochen von J. Godefroy in
Paris. Royalfol. 15 Nthlr. oder 27 Fl.

Der Tod des Socrates gemalt von L. David, gestochen
von J. Massard in Paris. Ein großes vortreffliches Blatt.
Royal fol. 15 Nthlr. od. 27 Fl.

Kabinet der Gebirgskunde vom Hrn. Bergrath Voigt in Zimenau,
neue Ausgabe in einem Kästchen mit dazu gehöriger Erklärung
3½ Nthlr. od 10 Fl. 36 Kr.

II. Erschienenene Neuigkeiten

im April

UND DEREN INHALT.

I.

Uebersicht des vollendeten Gasparischen allgemeinen Hand-Atlas'es in einzelnen Charten im sogenannten Homannischen Formate. (Weimar. Im Verlage des Geographischen Instituts.)

Dieser nunmehr völlig beendigte Hand-Atlas gehört bekanntlich zu dem ganzen Cylus der bisherigen geographischen Verlags-Unternehmungen des F. C. privil. Landes-Industrie-Comptoirs alhier, welche wir, laut öffentlicher Bekanntmachung von demselben übernommen haben.

Das Publikum kannte schon 57 seit dem J. 1794 gelieferte Charten davon, und hatte ihnen seinen Beifall geschenkt. Die letzten 3 Charten Asien, Westphalen und die Asiatische Türkei sind nun auch vollendet und geliefert. Wir wendeten auf diesen Atlas (davon wir, mit der Erscheinung eines jeden Theils des Gasparischen Handbuchs der Erdbeschreibung, den Liebhabern die es verlangen, auch die dazu gehörigen Charten liefern), die größte Sorgfalt, um ihn durch Richtigkeit der Zeichnung, Sauberkeit des Stichs und der Illumination, und dennoch Wohlfeilheit des Preises, (denn jede Charta kostet nur 8 Gr. Sächsl. oder 36 Kr. Reichs-Courant), den Schulen, Zeitungslesern und minder reichen Chartensammlern, welche die enorm theuren Kabinetscharten nicht bezahlen können, brauchbar zu machen, und ihnen dadurch die nun größtentheils unbrauchbar gewordenen alten Handcharten zu ersetzen. Da unsere Charten von den besten jetzt lebenden geographischen Zeichnern entworfen, und größtentheils auf der Herzogl. Sternwarte Seeberg bei Gotha revidirt und berichtigt worden sind, so empfehlen sie sich den Liebhabern vorzüglich durch ihre Zuverlässigkeit, und viele darunter könnten wohl mit mancher sehr theuern Kabinetscharte um den Rang streiten.

Die Erweiterung der Geographie durch Untersuchungen, durch Reisen und durch Bemühungen der Astronomen von der einen

nen, und durch die vorzüglich in unseren Zeiten so beträchtlichen politischen Veränderungen von der andern Seite, machen eine fortwährende Berichtigung der Landcharten durchaus nöthig. Um nun jederzeit auf unseren Charten dem Publikum die neuesten und bewährtesten Resultate beider Art versichern zu können, ist von uns die Einrichtung getroffen, daß, im Fall diese Berichtigungen zu weitgreifend sind, um solche durch eine kleine Correctur der vorhandenen Platte einverleiben zu können, jederzeit eine ganz neue Zeichnung entworfen und nach derselben eine neue Charte geliefert wird, wie dieses schon mit mehreren unserer Charten (z. B. von dem Bayerischen, Fränkischen und Oesterreichischen Kreise), der Fall gewesen ist. Wir glauben, hierdurch auch den strengsten Forderungen des Geographen Genüge zu leisten und unsere Bemühung für die Verbreitung jeder Berichtigung der Geographie zu belegen. Um die Besitzer der älteren Charten des Atlasses in den Stand zu setzen, die neueren Charten bequem den ersteren beizufügen, und um zu verhüten, daß die früheren Charten nicht für die neueren in unserm Verlage erschienenen gehalten werden, so wird bei jeder neuen Ausgabe einer Charte auf dem Titel derselben Jahr und Monat ihrer Berichtigung, so wie auch in den A. G. Ephemeriden stets in dem Januarhefte bei der allgem. geograph. Uebersicht der Erde, auch der neueste Bestand des Hand-Atlasses angezeigt. Auf diese Art erhalten wir unsern Atlas immerwährend neu und brauchbar; dahingegen jeder andere Atlas nach einigen Jahren veraltet und unbrauchbar wird, und nur noch ein Monument der Vorzeit ist. Wie sehr diese Einrichtung außerdem der comparativen Geographie für den Besitzer beider vortheilhaft seyn müsse, erhellt aus der Leichtigkeit durch eine Vergleichung unserer früheren und späteren Charten die Fortschritte der darstellenden Erdkunde zu übersehen.

Es enthält also dieser Atlas nach unserm Plane 60 Charten und umfaßt die wichtigsten Länder der Erde. Wir haben für alle Charten einerlei Format und zwar das allgemein bekannte, sogenannte Pommannische, gewählt, davon das Papier 22 Zoll Rheintl. Höhe und 26 Zoll Breite hat. Folgendes ist die Uebersicht davon.

Uebersicht des Hand-Atlasses.

1. Ostliche und westliche Hemisphäre.
2. Nördliche und Südliche Hemisphäre.
3. Europa.
4. Deutschland.
5. Der Oesterreichische Kreis. Lit. A. B.
6. Der Bayerische Kreis. Lit. A. B.
7. Der Schwäbische Kreis.
8. Der Ober- und Rurrheinische Kreis.
9. Der Westphälische Kreis.
10. Der Fränkische Kreis. Lit. A. B.

F

11. Der Südliche Obersächsishe Kreis.
12. Der nördliche Obersächsishe Kreis.
13. Der Niedersächsishe Kreis.
14. Böhmen.
15. Mähren und Schlesien.
16. Helvetien.
17. General-Charte von Italien.
18. Ober- und Mittel-Italien.
19. Unter-Italien.
20. Sicilien und Malta.
21. Sardinien und Corsica.
22. Die Französische Republik.
23. Spanien.
24. Portugal.
25. Großbritannien und Irland.
26. England.
27. Schottland.
28. Irland.
29. Die Batavische Republik.
30. Dänemark.
31. Schweden und Norwegen.
32. Island.
- 33 u. 34. Das Europäische und Asiatische Rußland.
35. Ost- West- Süd- und Neu-Ost-Preußen,
36. Ungarn und Siebenbürgen.
37. Ost- und West-Galizien.
38. Das Türkische Reich in Europa.
39. Asien.
40. Das Türkische Reich in Asien.
41. Persien.
- 42 und 43. Ostindien diesseits und jenseits des Ganges mit seinen Inseln.
44. China.
45. Das schwarze Meer.
46. Die Kaukasische Landenge.
47. Das stille Meer zwischen Asien und America.
48. Afrika.
49. Nord-Afrika.
50. Aegypten mit Habesch und Darfur.
51. Senegambien, Nigritien und Guinea.
52. Nieder-Guinea.
53. Fangebar, Kafferküste und Madagascar.
54. Süd-Spize von Afrika.
55. Amerika.
56. Nordamerika.
57. Nordamerikanischer Freistaat.
58. West-Indien.
59. Süd-Amerika.
60. Australien.

Dieses ist also unser Hand-Atlas, an dessen nunmehriger Vollendung, die zum Theil von den Resultaten des großen Ent-

schädigungs-Geschäftes' abhieg, wir bisher unablässig arbeiteten. Das Ganze kostet, dem Liebhaber und Lehrer der Erdbeschreibung — der daran Alles, was er von Charten bedarf, hat, mehr nicht als 20 Rthlr. Sächf. oder 26 Fl. Rheinfl. im successiven Ankaufe; eine gewiß sehr mäßige Ausgabe für den sorgfältig geprüften Kern aller neuen geographischen Entdeckungen und Berichtigungen. Daß man von obigen Charten auch jede einzeln für 8 Gr. Sächf. oder 36 Kr. Rheinfl. im Ladenpreise von uns haben könne, versteht sich ohnedies.

Für Liebhaber und Sammler liefern wir auch von allen diesen Charten eine feinere Ausgabe auf Holländ. Olfant-Papier mit Engl. verwaschener Gränz-Illumination à 12 Gr. Sächf. oder 54 Kr. Rheinfl. das Blatt.

Allen Privatliebhabern, welche wenigstens 5 Exempl. des Atlasses zusammen gegen baare Zahlung von uns direct nehmen, geben wir davon, so wie von allen unseren Verlags-Artikeln 20 pro Cent Rabatt.

Weimar, den 2. April 1805.

Geographisches Institut.

2.

Vom Allg. Deutschen Gartenmagazin für 1805 ist das 2te Stück erschienen und hat folgenden Inhalt.

I. Landschafts-Gartenkunst. I. Neptons Bemerkungen über Theorie und Praxis der Landschafts-Gartenkunst. Beschluß. 2. Practische Methode, Engl. oder Landschaftsgärten anzulegen. Vom Hrn. H. G. Schöch. IV. Blumisteirei. 1. Die Virginische Götterblume. 2. Die Kapische Sep-tas. 3. Die Cobba als Schling- und Zierrpflanze. 4. Der Aegyptische Stechapfel. 5. Die Pancratiën, als schöne Blumenzwiebeln. 6. Ein bewegliches Blumengestell. VI. Obst-Kultur. 1. Charakteristik der Obstsorten. Der Melonen-apfel. 2. Pomologische Gesellschaft in der Neumark. XI. Garten-Miscellen. 1. Hrn. Pf. Sickers Beantwortung der im Januar des L. Garten-Magazins von heuer befindlichen Anzeige des Hrn. Obristlieutenants von dem Busche zu Walbeck gegen ihn. 2. Ueber die Verbesserung der Methode die eble Gärtnerei zu studieren..

Zu diesem Hefte gehören folgende Abbildungen.

Taf. 4. Die Virginische Götterblume. Taf. 5. Der Melonenapfel. Taf. 6. Ein bewegliches Blumengestelle.

3.

Von der Zeitschrift London und Paris 1804 ist so eben das 5te Heft mit folgendem Inhalte erschienen.

I. London. 1. Englische Karikaturen. 2. Monatliches Verzeichniß der vornehmsten Vergnügungen in London. 3. Die Gegend um London. 4. Land-Aufenthalt der Engländer. — Excursionen in die Bäderplätze. — Fulham bei London. — Bischoff Sherlocks Grab. — Wasserfahrt auf der Themse. — The water fencibles. — Hammerschmidt, Landsitz der Markgräfin von Anspach. — The ghost of Hammersmidt. — Das neue Schloß zu New. — Richmond, der Park daselbst. — Twickenham, wo Pope wohnte. II. Paris. 1. Nachricht von der Pestalozzischen Lehranstalt in Paris. 2. Dankfest für Bonaparte's Erhebung zum Kaiserthron in der Haupt-Synagoge zu Paris gefeiert. 3. Panorama von London in Paris. Abbé Sicard mit seinen weiblichen Taubstummen-Söglingen besucht es. 4. Neueste Arbeiten der Tapetenmanufaktur der Gobelins. 5. Das Nationalinstitut verläßt das Louvre. — Öffentliche Sitzung der Klasse der Franz. Literatur des Nationalinstituts. 6. Denkmünzen bei Gelegenheit des Festes, das die Stadt Paris dem Kaiser gab, geschlagen. 7. Ueber die neueste Französische Literatur — Mercier — Urtheile über ihn in Paris. III. Englische Karikaturen. Die Ausföhnung. (Hierzu gehört die Karikatur No. IX.) IV. Französische Karikaturen. Erziehung eines jungen Parisers im neunzehnten Jahrhundert.

Halle im April 1805.

Neue Societäts- Buch- und Kunst-
handlung.

DIE
Z E I T E N.

V. Stück. May 1805.

I.
R U S S L A N D.

I.

*Verhältniß zu Frankreich seit dem Wiederausbruche
des Kriegs.*

Rußland stand mit ganz Europa — Schweden allein ausgenommen — in einem völlig friedlichen und freundschaftlichen Verhältnisse; als es, zwischen England und Frankreich, aufs neue zum Bruche kam. Beide streitenden Mächte, die schon lange, um eine nähere Verbindung mit Rußland, wetteifernd sich bemüht hatten, verdoppelten jetzt ihre

Vost. Die Zeiten, May 1805. K

Bewerbungen. Der erste Consul, der den Krieg nicht wünschte, wandte sich an Rußland und Preussen, um ihre Vermittelung; und suchte wenigstens — dafern diese nicht zu Stande kommen oder unwirksam bleiben sollte — vorzubauen, daß die bey England vorausgesetzten, auch wohl faktisch bewährten, Bemühungen, eine neue Coalition auf dem festen Lande, zu Gunsten seiner und des Kriegs, zu Stande zu bringen, gelingen und besonders diese beiden Mächte nicht durch dieselben bewogen werden möchten, ihrer erklärten und bewährten Friedensliebe und der Neutralität untreu zu werden.

Bey Preussen war weder jene Bemühung nöthig; noch konnte diese sich wirksam machen. Sein, auf die richtige Erkenntniß seines wahren Besten, auf Gerechtigkeit und Mäßigung gebauetes, durch unerschütterliche Festigkeit begründetes, und schon so lange erhaltenes System war und blieb über alle Insinuationen, von irgend einer Seite her, erhaben und, wie seine Macht, von den Zeitumständen und Verhältnissen unabhängig.

Rußland schien sich Frankreich mehr, als irgend einer Macht, anzuneigen und — wenn man nach der Führung des deutschen Entschädigungsgeschäftes, dem nächsten und bedeutendsten Faktum, urtheilen dürfte — einer fast unbedingten Bereitwilligkeit, Frankreichs Plänen und Wünschen beförderlich zu seyn, bey sich Raum zu geben. Ueber dieß war die friedliche Disposition dieser Macht ebenfalls bekannt und so nach, schon deshalb, eine Begünstigung der Pläne Frankreichs bey ihr voraus

zu setzen. Oeffentliche Nachrichten redeten auch von Anträgen dieser Macht, sich dem Vermittelungsgeschäfte zu unterziehen, und von Hoffnungen, daß sie nicht ohne Erfolg bleiben würden.

Diese wurden zwar bald durch die Nachricht zerstört, daß England diese Vermittelung abgelehnt habe. Durch eine Unterhaus-Debatte, welche von der Opposition (am 27. May) veranlaßt wurde, erhielt diese Sage eine officiële Bestätigung. Die Minister erklärten hier unverhohlen, daß sie sich — und zwar aus eben dem Grunde, aus welchem sie von Frankreich bereitwillig ergriffen wären, — nicht hätten darauf einlassen können. Darin konnte keine Aufmunterung für Rußland liegen, sich von Frankreich zu entfernen und England anzunähern. Von Vermittelungsversuchen, die Rußland und Preußen gemeinschaftlich gemacht hatten, wurde noch ferner gesprochen und (im August des erwähnten Jahrs) ein Entwurf, zu einem Ausgleichungs-Vertrage, bekannt gemacht; welchen die Gesandten der beiden vermittelnden Mächte zu London und Paris sollten vorgelegt haben.

Diese letzte Angabe erhielt jedoch keine officiële Begründung. Ein Erfolg offenbarte sich davon nicht. In französischen Blättern fuhr man fort, darauf hin zu deuten, daß England unablässig — besonders in St. Petersburg, — bemüht sey, eine neue Coalition der Mächte des festen Landes und eine Theilnahme derselben an dem Kriege, zu Gunsten seiner, zu bewirken. Manche Umstände schienen diese

Angaben wenigstens der Wahrscheinlichkeit sehr nahe zu bringen. Zur urkundlichen historischen Gewissheit gelangte indessen auch darüber nichts. Dergleichen nichts darüber, in wie fern diese Bemühungen des großbritannischen Ministeriums, in dem St. Petersburger Kabinette, Eingang fanden. Den oben erwähnten Umständen nach, ergab sich kein Grund zu größerer Wahrscheinlichkeit, eines wachsenden englischen Einflusses, auf das russische Ministerium. Gleichwohl offenbarte es sich immer mehr, als die Meinung der französischen Regierung, daß dies der Fall sey, wenigstens, daß sich eine bedeutende und wirksame Partey, für England, in demselben bilde und Frankreichs Wünschen und Absichten entgegen arbeite. Der erste Konsul persönlich warf — wie man Ursache hat, anzunehmen — in dieser Hinsicht besonders einen Verdacht, auf die Gesandten, des russischen Hofes, zu London und Paris, die Grafen *Woronzow* und *Markoff*, und scheint sich überzeugt zu haben, daß ein Einverständnis, unter ihnen und mit dem londoner Hofe, bestehe, und, in Folge desselben, nicht nur von ihnen die Vermittelung zu London vernachlässigt, sondern auch ganz bestimmt gegen Frankreich, zu St. Petersburg, gearbeitet werde.

In öffentlichen Blättern war damals von dem Verhältnisse besonders des Grafen *von Markoff* zu Paris häufig die Rede. Ein ausgewandeter Waadtländer, *Christin*, der, als russischer Legations-Rath, unter dem unmittelbaren Schutze des Gesandten zu Paris stand, wurde von der französischen Regierung, als verdächtig, verhaftet und, der Gegenvorstellungen

des Gefandten ungeachtet, im Tempel in enger Verwahrung gehalten. Ein französischer Ausgewandter, der bekannte Graf *von Entraigues*, der, ebenfalls in russischen Diensten, zu Dresden lebte, wurde hier Gegenstand ähnlicher französischer Nachstellungen. Zu Rom wurde in der Folge ein dritter, ebenfalls unter russischem Schutze stehender, emigrirter Franzose, von der französischen Regierung für verdächtig erklärt, die Auslieferung desselben erzwungen und er gefänglich nach Paris gebracht. Ueber diese Vorfälle sollten sehr lebhaftere Explicationen, zwischen der Regierung und dem Gefandten, Statt gehabt haben. In öffentlichen Blättern war die Rede davon: der erste Konful habe die Zurückberufung des Grafen *von Markoff* verlangt. Alles blieb indessen bloß unverbürgte und nicht zu verbürgende Sage. Einige Zeit nachher wurde es, in pariser Zeitungen, auch förmlich dafür erklärt und, wie gewöhnlich, die englischen Intriguen als Urheber dieser Gerüchte angegeben.

Indessen erhielt der Graf *von Markoff* von seinem Monarchen den St. Andreas - Orden; dem bald darauf seine Zurückberufung folgte. Als er (am 27. November 1803) bey dem ersten Konful seine Abschieds - Audienz hatte, erklärte er, „dafs persönliche Bewegungsgründe ihn bestimmt hätten, den Kaiser um die Gnade zu ersuchen, von seinem bisherigen Posten abgerufen zu werden.“ Nach seiner Zurückkunft erhielt er von dem Kaiser ein besonderes Belobungs - Dekret, in welchem dieser erklärte, „dafs es ihm sehr erfreulich sey, seinem Betragen, auf dem von ihm bekleideten Posten, volle Gerech-

tigkeit widerfahren zu lassen und ihm seine Erkenntlichkeit zu wiederholen; und in welchem er ihm, „als einen Beweis seines Wohlwollens,“ eine Pension von zwölf tausend Rubeln anwies, bis sich ein anderer schicklicher Posten für ihn gefunden haben würde.

Der Graf von Markoff hatte, in seiner Abschiedsrede, ebenfalls geäußert; „der Kaiser habe ihm befohlen, dem ersten Konsul die Zusicherung seines steten Verlangens zu geben, die Verhältnisse der Freundschaft und des guten Vernehmens, mit der französischen Republik, zu unterhalten und zu erneuern.“ Bey seiner Abreise war der bisherige erste Gesandtschaftssekretär, Herr von Oubril, als Geschäftsträger, in Paris zurück geblieben. Der Gesandtschafts - Posten wurde nicht wieder besetzt. Nicht unnatürlich kam das Gerücht in Umlauf; der französische Gesandte zu St. Petersburg, General Hedouville, habe ebenfalls seine Zurückberufung erhalten. Doch wurde diesem, französischer Seits, wie es schien, halb officiell widersprochen und, auch dies Gerücht „für die Erfindung einiger, von England besoldeter und, in der Absicht, auf dem festen Lande falschen Lärm zu schlagen, nach Hamburg versetzter, Uebelgesinnter“ erklärt.

Indessen verlautete bald, daß von dem russischen Hofe dem französischen manche Anträge gemacht würden — man nannte damals hauptsächlich die Befreyung von Hannover und Entschädigung des Königs von Sardinien, — welchen dieser nicht entsprechen möchte, und worin er einen Grund mehr

für den Argwohn finden dürfte, daß das englische Ministerium einen immer überwiegenderen Einfluß auf das russische gewönne. Dem russischen Hofe konnte dieß nicht verborgen bleiben. Eine Spannung mochte so nach, zwischen beiden, schon Statt finden, als sich die eigenmächtigen französischen Verhaftungen, zu Ettenheim und Offenburg, und die Hinrichtung des Herzogs von Enghien ereigneten, und sich der russische Hof dadurch veranlaßt fand, die bekannte Erklärung an dem Reichstage deßhalb abgeben zu lassen. Wenn dieser Schritt, — wie allerdings vorausgesetzt werden kann und muß — die Wirkung eines lebhaften Gefühls des Rechts und der Pflicht, des Vermittlers und Garants, war; so legt sich doch auch in demselben, und besonders in der Art, wie er geschah, eine Stimmung gegen Frankreich zu Tage, die durch dieß Ereigniß nicht erst erregt seyn konnte, und deutlich genug eine, bereits eingetretene, wesentliche Veränderung des Verhältnisses verrieth. Auch war voraus zu sehen — was sehr bald durch den Erfolg sich bewährte — daß dieser Schritt eine erhöhte gegenseitige Reizung und also eine noch größere Störung des freundschaftlichen Verhältnisses zur Wirkung haben würde; indem die Natur jenes Verhältnisses und dieser Maaßregel es mit sich brächte, daß sie nur diese zur Wirkung haben konnte.

Der russische Hof bezeigte sich entschlossen, die Sache alles Ernstes betreiben zu wollen, und ließ daher zu Paris ähnliche Äußerungen machen, als zu Regensburg. Die französische Regierung hatte den Schritt, der darin gerügt wurde, einmal gethan.

War zu erwarten, daß sie ihn zurück thun würde? Konnte sie ihn zurück thun, ohne sich einer Beschämung bloß zu stellen und gewisser Massen öffentlich, vor den Augen von ganz Europa, das doppelte Bekenntniß abzulegen, daß sie unüberlegt und unrechtmäßig gehandelt habe und durch Rußland zurecht gewiesen und zur Einsicht und zur Vergütung ihres Unrechts gebracht und bestimmt worden sey? Und lag darin nicht wieder ein Bekenntniß des Gefühls, eines gewissen Uebergewichts Rußlands, über Frankreich? Wenigstens, dünkt uns, mußte dieß eine Regierung, so voll Selbstgefühls und lebhafter stolzer Erinnerung, der vielfachen Wirkungen eigener Kraft und fast ununterbrochener Begünstigung des Glücks und der dadurch erlangten und begründeten Furchtbarkeit, sehr leicht und natürlich darin empfinden; — konnte aber auch nur mit der lebhaftesten Widerstrebung empfunden werden. Fühlte sie auch Rußland nicht an Macht unter sich; so kannte sie doch die gegenseitige Lage Frankreichs und Rußlands, und beurtheilte sie richtig genug, um sich überzeugt zu halten, daß diese gleiche Macht ihr eben so wenig gefährlich werden könne, als eine andere geringere. Sie konnte daher durch dieselbe eben so wenig zur Nachgiebigkeit und Deferenz gegen die ihr gemachten Forderungen, als durch Freundschaft und Wohlwollen, zur Beherzigung der ihr gemachten Vorstellungen, bewogen werden; und zwar letzteres um so weniger, da sie bereits die Geneigtheit empfand, Rußland als einen geheimen Allirten ihres Feindes zu betrachten. Sehr natürlich, und man kann sagen nothwendig, nahmen daher die Unterhandlungen

den Gang, den sie nahmen, und der, aus der Uebersicht des Schriftenwechsels selbst, am deutlichsten zu erkennen seyn wird.

2.

Uebersicht des Schriftenwechsels, zwischen Rußland und Frankreich.

Unter dem 12. May übergab der Geschäftsträger des russischen Hofes zu Paris, Herr *von Oubril*, dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten eine officielle Note, in welcher er ihm folgende Eröffnung machte.

„Sein durchlauchtigster Herr habe, mit eben so viel Verwunderung, als Betrübniß, die zu Ettenheim vorgefallene Begebenheit und das darauf erfolgte traurige Resultat erfahren, und bedauere dasselbe um so lebhafter, da er die, in den Staaten des Kurfürsten von Baden Statt gehabte, Infraction mit den Grundsätzen der Billigkeit und Gerechtigkeit nicht vereinbaren könne, welche von den Nationen heilig gehalten würden und die Grundpfeiler ihrer gegenseitigen Verhältnisse wären. Er finde darin die Verletzung des Völkerrechts und eines neutralen Territors, die eben so willkürlich als offenbar sey, deren Folgen nicht zu berechnen wären, und die, wenn man sie als erlaubt ansehen wollte, die Sicherheit und Unabhängigkeit der souveränen Staaten völlig vernichten würde. Durch diese Be-

trachtungen habe der Kaiser sich bewogen gefunden, bey der Reichs- Versammlung eine" (an ihrem Orte mitgetheilte) „Erklärung zu machen, und hege nun die zuversichtliche Erwartung, daß der erste Konsul die dringende Nothwendigkeit erkennen und sich beeilen werde, den billigen Reklamationen des deutschen Reichs- Körpers Gehör zu geben und die kräftigsten Mafsregeln anzuwenden; um alle Regierungen, über die Besorgnisse, welche er ihnen verursacht habe, zu beruhigen."

Auf diese Angabe erwiederte der Minister *Talleyrand* *), unter dem 16. desselben Monats, „der erste Konsul sehe mit Bedauern, daß der Einfluß der Feinde Frankreichs, in dem Kabinette von St. Petersburg, das Uebergewicht erhalte und das gute Vernehmen beider Staaten kompromittirte; dessen Wiederherstellung so viele Mühe gekostet, das aber nun geschehen habe, fest begründet zu seyn. Der deutsche Kaiser und der König von Preussen, die beiden Mächte, welche unstreitig bey dem Schicksale des deutschen Reichs ganz vorzüglich interessirt wären, hätten begriffen, daß die französische Regierung durch den Drang und das Gewicht der Umstände hinlänglich autorisirt gewesen sey, zwey Lieues von der Grenze, rebellische Franzosen aufheben zu lassen, die gegen ihr Vaterland konspirirt

*) Wir theilen den Inhalt dieses Schriftenwechsels hier aus dem, in dem Journale: *Russland unter Alexander dem Ersten* (XIII. Lieferung), befindlichen Abdrucke der französischen Originale mit, welcher gewisser Mafsen als officiell betrachtet werden zu können scheint.

und so wohl wegen der Natur ihres Komplottes, als der schrecklichen Evidenz desselben, keinen Anspruch auf den Schutz des Völkerrechts zu machen hätten. Wenn nun die deutschen Fürsten es zufrieden wären, so habe der erste Konful dem Kaiser von Rußland darüber weiter nichts zu sagen, weil es ein Gegenstand sey, der auf keine Weise in sein Interesse eingreife. — — Wenn die Absicht des Kaisers dahin gehe, eine neue Coalition in Europa zu bilden und den Krieg zu erneuern; — was bedürfe es dazu leeren Vorwandes? Und warum wolle man nicht offen zu Werke gehen? — So schmerzliche eine Erneuerung der Feindseligkeiten dem ersten Konful seyn werde, so kenne er doch auf der Erde niemanden, der im Stande wäre, Frankreich in Furcht zu setzen; niemanden, dem er gestatten würde, sich in die innern Angelegenheiten dieses Landes zu mischen.“ — — „Es früge sich, wodurch die Unabhängigkeit der europäischen Staaten unsicherer gemacht sey, — durch die Ettenheimer Expedition, oder dadurch, daß Rußland zu Dresden, Rom und Paris, Komplottmacher in seinen Schutz nehme und seine Minister, geborene Unterthanen des Landes, in welchem sie residirten, unter das Völkerrecht gesetzt wissen wollten? — Im Luneviller Frieden habe sich Deutschland und Frankreich gegenseitig das Versprechen gegeben, niemanden, durch den die gegenseitige Ruhe gestört werden könnte, eine Freystätte zu gewähren. Dem zu Folge hätten, im Badenschen, in Freyburg, in Dresden, im deutschen Reiche die Emigranten nicht geduldet werden sollen. Eben dieser Umstand zeige, wie wenig das Betragen Rußlands so gewesen sey, wie es sich für dasselbe ge-

bührt habe. Frankreich verlange die Entfernung der Emigrirten während des Kriegs zwischen Rußland und Frankreich, aus den Ländern, wo sie sich, durch ihre Intrigue gegen Frankreich, allgemein bekannt gemacht hätten, und Rußland bestehe darauf, sie daselbst zu behaupten. Die deshalb erhobene Beschwerde führe auf die Frage: ob man nicht, als England auf die Ermordung *Pauls des Ersten* gesonnen habe, wenn man Nachricht gehabt hätte, daß sich die Urheber dieses Komplotts eine Meile von der Grenze befänden, eifrigst gesucht haben würde, sie verhaften zu lassen *).

„Der erste Konful lebe der Hoffnung, daß der Kaiser, dessen trefflicher Verstand und edler Charakter so vortheilhaft bekannt sey, früh oder spät wahrnehmen werde, daß es Leute gäbe, welche jedes Mittel anwendeten, Frankreich zu reizen und das Feuer des Kriegs zwischen beiden Staaten anzuzünden; wovon nur England Vortheil haben könne. Nach dem Willen des ersten Konfuls werde dieser Krieg nie Statt haben. Aber sollte er ihm erklärt werden, dann werde er ihn auch der Herabwürdigung Frankreichs vorziehen. Und so wie er auf keine Oberherrschaft und keinen Einfluß in das

*) Diese Stelle ist, in dem oben erwähnten französischen Abdrucke, aus einer Delikatesse des Herausgebers weggelassen; die in seinem Verhältnisse natürlich ist, in dem unserigen aber nicht Statt finden kann. Wir fügen sie daher aus andern Abdrücken bey; indem ihre Auslassung, da sie ein vorzüglich charakteristischer Zug und auf das gegenseitige Verhältniß beider Staaten gewiß nicht unwirksam gewesen ist, unstreitig Tadel verdienen würde.

russische Kabinett Anspruch mache, so fodere er auch, in dieser Hinsicht, ein völlig gleiches Verhalten von Rußland."

Diese Note konnte freylich dem russischen Hofe keine Befriedigung gewähren. Die Beantwortung an sich, der Ton und die ganze Behandlung des Gegenstandes war offenbar mehr geeignet, die Unzufriedenheit des russischen Hofes zu vermehren, als zu vermindern. Einige Aeußerungen, die wir nicht näher bezeichnen dürfen, mußten um so mehr befremden, da weder in dem Gegenstande der Beschwerde, noch in dem Tone der russischen Note eine Veranlassung dazu lag und sie von einer solchen Beschaffenheit waren, daß man von der Sorge, für den Anstand und das Schickliche — besonders bey dem Minister einer Nation, die ganz vorzüglich auf das, was man seinen und guten Ton nennt, Anspruch macht — wohl hätte erwarten können, sie würden vermieden und eine Veranlassung dazu absichtlich unbenutzt gelassen seyn, wenn sie sich auch ergeben hätte. Die ganze Note verrieth unverkennbar eine gewisse leidenschaftliche Stimmung, und konnte also mehr dazu geeignet seyn, eine ähnliche zu bewirken, oder zu verstärken, als Beruhigung zu gewähren. Daß eine Gegenantwort darauf erfolgte, war daher natürlich, und daß sich diese Erwiderung in den Schranken der Mäßigung hielt, um so befallswerther. „Sein Hof," sagte der russische Geschäfts-Träger, in der dem Kaiser (am 21. Jul.) übergebenen Note, „habe ihm seine Mißbilligung darüber bezeugt, daß er eine Schrift angenommen, welche seinen vorher gehenden Mittheilungen so wenig entsprochen habe und

nicht von der Beschaffenheit gewiesen sey, daß sie an den Kaiser hätte gerichtet werden können. — Da sie indessen zu seiner Kenntniß gelangt sey, so bezeuge er sein Befremden darüber, daß der Inhalt derselben, nur aus Behauptungen und Râsonnements bestehe, die an sich grundlos wären und auch mit dem eigentlichen Gegenstande der Unterhandlungen in gar keiner Verbindung ständen." Er bemüht sich dann, mit eben so viel Ruhe, als Klarheit, diesen eigentlichen Gegenstand nochmals in das gehörige Licht zu stellen, und das Recht des Kaisers, ihn in Anregung zu bringen und eine befriedigende Antwort von Frankreich zu erwarten, darzuthun. Dann geht er zu der Entkräftung der, von Frankreich, dem russischen Hofe als Erwiderung gemachten, Beschuldigungen über. „Weit entfernt," heißt es da „einen Vorwand zu einer Coalition, oder einem Kriege, zu suchen, — wozu es dessen nicht bedürfe, da von der französischen Regierung, seit langer Zeit, schon Ursachengenug dazu gegeben seyen — habe der Kaiser nur den unverkennbaren und von Frankreich am wenigsten zu verkennenden Zweck stets vor Augen gehabt, den Frieden zu befestigen und allen Veranlassungen, zu neuen Störungen desselben, möglichst vorzubauen. — Diese Bemühungen wären nicht nur fruchtlos geblieben, sondern, durch das Verfahren der französischen Regierung, Besorgnisse, für die Unabhängigkeit eines Theils von Deutschland und anderer Länder, erregt und mit der zunehmenden Gefahr natürlich auch vermehrt worden. Der Kaiser habe die Truppen Frankreichs auf der einen Seite an den Küsten des adriatischen Meers erblickt, auf der andern habe er wahrgenommen, wie sie

von den Hansee-Städten Kontributionen erpresst und Dänemark bedrohet hätten. Dadurch sey der Entschluß bey ihm bewirkt, sich in den Stand zu setzen, dem sich seinen Grenzen immer mehr nähernden Umsichgreifen begegnen zu können. Dieß sey Frankreich, wie ganz Europa, bekannt. Der Kaiser habe sich stets so darüber erklärt, daß es nicht möglich sey, mit mehr Offenheit zu Werke zu gehen." — —

„Wenn Frankreich sich befugt halte, aus ihrem Vaterlande verbannte Personen in allen Ländern zu verfolgen und fremden Mächten die Art vorzuschreiben, wie sie die ehemaligen Ausgewanderten, welche sie in ihre Dienste und zu ihren Unterthanen aufgenommen, behandeln, oder anstellen dürften; so sey dieß den Grundsätzen der Gerechtigkeit, und eben so den Grundsätzen zuwider, die von der französischen Nation vormals so feyerlich proklamirt wären. — Man müsse alle Begriffe und Worte verwechseln, wenn man Rußland deshalb eines Angriffs, auf die Unabhängigkeit der Staaten Europens, beschuldigen wolle, weil es Personen schütze und zurück fodere, die in seinen Diensten ständen und naturalisirte Russen wären. Nie habe der Kaiser von Rußland Komplottmacher in Schutz genommen; dafür bürge sein, von ganz Europa gekannter, edler und liberaler Charakter. Davon müsse selbst die französische Regierung überzeugt seyn. Sie müsse sich erinnern, daß man nur stets Beweise verlangt habe, wenn von Frankreich gegen, in russischen Diensten stehende, Personen Anzeigen gemacht waren, um sie zur Strafe zu ziehen;

daß aber von Frankreich dieser, eben so billigen, als gerechten, Forderung nie ein Genüge geleistet wäre. Uebrigens könne der Kaiser — nachdem Portugal genöthigt worden, seine Neutralität zu erkau-
fen, und man Neapel nicht gestattet, sie zu retten, son-
dern es gezwungen habe, mit ungeheurem Aufwan-
de zum Unterhalte der Truppen, mit welchen man
seine Staaten besetzt habe, beyzutragen, nachdem
ganz Italien und besonders die Republiken, denen man
Unabhängigkeit und Glück versprochen habe, —
die Schweiz und Holland — nur als französische
Provinzen betrachtet werden könnten, nachdem
ein Theil des deutschen Reichs besetzt gehalten,
während, in einem andern, französische Detasche-
ments, mit Verhöhnung der heiligen Grundsätze
des Völkerrechts, Verhaftungen vornähmen, — die
Entscheidung der Frage: wer von beiden Theilen
die Unabhängigkeit Europens am meisten bedrohe,
sich am meisten in die Angelegenheiten anderer Re-
gierungen mische, dem Urtheile aller Völker und
selbst einem unparteyischen Urtheile des Kabinetts
von St. Cloud ruhig überlassen. Niemand werde,
bey dem gegenwärtigen Streite, es unternehmen,
beweisen zu wollen, Rußland habe sich dadurch,
daß es gegen eine offenbare, auf dem Gebiete des
deutschen Reichs, von einer garantirenden und ver-
mittelnden Macht, vorgenommene Verletzung des
Völkerrechts protestirt — in die innern Angelegen-
heiten Frankreichs mischen wollen. — Nach dem
Friedens-Traktate, habe die französische Regie-
rung, von den deutschen Reichs-Fürsten, höch-
stens fodern können, die, in den Staaten derselben
sich aufhaltenden, Ausgewanderten, gegen welche
man

man authentische Beweise beybringen können, zu entfernen. Durch nichts könne aber für sie die Befugniß dargethan werden, mit bewaffneter Hand, in diese Staaten einzudringen und diese Personen mit Gewalt wegzuholen. Um seine irrigen Grundsätze zu behaupten, habe sich — kaum werde man es glauben, — das französische Kabinett von allem, was Anstand und Rücksichten foderten, so weit entfernt, daß in officiellen Aktenstücken sogar der Tod eines Vaters dem Zartgefühl des Sohns dadurch wiederum in Erinnerung gebracht sey, daß es, gegen alle Wahrheit und Glaubwürdigkeit, eine grausame Beschuldigung gegen eine andere Regierung erhoben, welche Frankreich nicht aufhöre zu verläumdern, weil es mit derselben im Kriege begriffen sey. — Umsonst suche man sich übrigens mit den seltsamsten Voraussetzungen zu helfen. — Dadurch könne weder der in Frage stehende Gegenstand in einem andern Lichte erscheinen, noch eine willkürliche, bisher unbestrittene Grundsätze des Völkerrechts vernichtende, Handlung gerechtfertigt werden. — Uebrigens sey der Kaiser über allen Groll erhaben. Ihm liege nur das Wohl und die Ruhe Europa's am Herzen. Er nehme daher keinen Anstand, noch einen letzten Versuch zu machen, um die freundschaftlichen Verhältnisse mit Frankreich wo möglich wieder herzustellen. — — Rußlands stetes und ganzes Absehen sey auf die Erhaltung und Wiederherstellung des Friedens gerichtet gewesen, und alle seine bisherigen Schritte wären bloß in dieser Absicht geschehen. Rußland habe weder Lust, Krieg zu führen, noch Vorthail davon zu erwarten; aber da es nicht mit leidenschaftlicher Indifferenz die neuen

Voss. Die Zeiten. May 1805.

L

Usurpationen, die sich Frankreich um die Wette erlaube, ansehen könne, so fodere es 1) das, in Folge des *vierten* und *fünften* Artikels der geheimen Konvention (vom 11. Oktober 1801. *) , die französische Regierung ihre Truppen aus dem Königreiche Neapel zurück ziehe und sich verbindlich mache, die Neutralität desselben, während dieses Kriegs, zu respektiren; 2) das sie, nach dem *zweyten* Artikel desselben Vertrags, sich verbindlich mache, mit Rußland gemeinschaftlich die italienischen Angelegenheiten, auf einer sichern und festen Grundlage, definitiv zu reguliren; 3) das sie, in Folge des *sechsten* Artikels, eben dieses Vertrags, und der so oft wiederholten Versprechungen, den König von Sardinien entschädige, und 4) in Rücksicht der gemeinschaftlichen Vermittelung und Garantie das ganze nördliche Deutschland so gleich räume, und die Neutralität des deutschen Reichs strenge respektire. Nur dann, wenn diese Punkte vorläufig zugestanden würden, könne der Geschäftsträger seinen Aufenthalt zu Paris noch verlängern."

Aus der Antwort, welche (unter dem 28. Jul.) auf diese Note erfolgte, ging seltsam hervor, das dieselbe weder die Ansichten der französischen Regierung geändert, noch ihre leidenschaftliche Stimmung gemildert hatte. Man weiß, das, wenn die

- Diese Konvention ist als Nachtrag zu dem Friedensschlusse (am 8. Okt. desselben Jahrs) anzusehen; der Inhalt desselben aber noch nicht authentisch und vollständig bekannt gewesen.

Stimmung einmal ist, wie sie hier war, Schriften dieser Art selten die beabsichtigte Wirkung hervorbringen. Und diese Schrift konnte sie vielleicht um so weniger zur Folge haben, da sie, bey aller Klarheit, wohl etwas mehr Wortfülle und Ausdehnung hatte, als mit Eindringlichkeit und Energie verträglich ist. Die französische Antwort war dagegen auch hierin der ersten Erwiderung ziemlich gleich und, man muß es gestehen, der russischen überlegen. Auf die Entkräftung der Gründe liefs sie sich, wie sie es auch wohl nicht vermochte, jetzt ebenfalls nicht ein. Sie bediente sich dagegen des rhetorischen Stratagems, Foderungen und Beschuldigungen auf den Gegner zurück zu schieben, und zu wiederholen, was sie schon in der ersten Note gesagt hatte. „Wenn das St. Petersburger Kabinett,“ erklärte sie, „berechtigt zu seyn glaube, auf den geheimen Vertrag, in Betreff der angezeigten Artikel, Reklamationen zu gründen, so halte sich Frankreich eben so berechtigt, die Erfüllung des dritten Artikels öffentlich *) zu fodern, in welchem sich beide kontrahirende Theile verbindlich gemacht hätten, „so viel in ihrer Gewalt stehe, zu der Ruhe „der respektiven Regierungen mitzuwirken und „nicht zu dulden, daß ihre Unterthanen — weder „direkt, noch indirekt — Verbindungen mit den Feinden ihrer Staaten unterhielten; — — solche Perso-

L 2

*) Man findet ihn *deutsch* in *Voss's Geist der merkwürdigsten Bündnisse und Friedensschlüsse des neunzehnten Jahrh.* Th. II., und *französisch* in *Martens Supplément* s. c. T. II.

„nen auch nicht in ihren Schutz zu nehmen, wenn
 „sie aus dem Staate weggeschafft würden, in dem
 „sie, während ihres Aufenthalts, dergleichen At-
 „tentate auf die Sicherheit desselben unternom-
 „men hätten.““ Diefem zu Folge habe Frank-
 reich wohl nicht erwarten können, daß Rußland
 französische Emigrirte in seinen Schutz genommen
 und sie durch Anstellung, bey Frankreich nach-
 barlichen Mächten, recht eigentlich in die Lage ge-
 setzt hätte, sich ihrer feindseligen Disposition ge-
 gen Frankreich völlig zu überlassen. Es habe nicht
 erwarten können, daß der russische Minister in
 Frankreich, Graf *Markoff* — der eigentliche Urheber
 der Uneinigkeit und Kälte beider Mächte, — wäh-
 rend seines ganzen Aufenthalts in Paris, beständig
 recht eigentlich beflissen seyn würde — wie in der
 That der Fall gewesen wäre — zu allen Arten von
 Intriguen, gegen die Ruhe der Regierung, aufzu-
 muntern; daß er die Unvernunft so weit getrieben ha-
 ben würde, französische Emigrirte und andere in sei-
 nem Solde stehende Agenten, durch officielle Noten,
 unter den Schutz des Völkerrechts zu setzen. Es
 habe nicht erwarten können, daß Rußland, bey
 der Gesandtschaft zu Paris, Personen anstellen werde,
 die bereits Klagen gegen sich veranlaßt hätten, wel-
 che wichtig genug gefunden wären, sie zur Kennt-
 niss der Regierung zu bringen, und daß endlich der
 russische Hof die Trauer um einen Menschen anlegen
 werde, der von französischen Tribunalen verur-
 theilt worden sey, Entwürfe gegen die Sicherheit
 der französischen Regierung gemacht zu haben. —
 Aber auch die geheime Konvention gäbe Frank-
 reich Veranlassung zu Reklamationen an Rußland.

Der *neunte* Artikel derselben enthalte die Uebereinkunft, daß die Unabhängigkeit der Republik der *sieben* Inseln anerkannt und alle fremde Truppen aus derselben entfernt werden sollten. Gleichwohl unterhalte Rußland fortwährend dort Truppen, und verletze also offenbar jenen Vertrag. Endlich habe sich in dem *elften* Artikel, eben dieser Konvention, Rußland, „zur Befestigung des allgemeinen Friedens und zur Herstellung eines gerechten Gleichgewichts, in den vier Theilen der Welt, und zur Sicherung der Freyheit der Meere, mit Frankreich verbunden,“ und gleichwohl zeige es sich parteyisch für England, und werde vielleicht der erste Gehülfe seines Ehrgeizes. Das St. Petersburger Kabinett verlange, daß Frankreich sich strenge an die Erfüllung der, ihm zu Lasten fallenden, Vertragspunkte halten solle, ohne seiner Seits für die Erfüllung derjenigen Sicherheit geben zu wollen, die zu seinem Vortheile wären. Das heiße, wie ein Sieger mit einem Besiegten, verfahren; wozu die Geschichte der, den Frieden zunächst vorher gehenden, Jahre Rußland nicht mehr Rechte, als irgend einer andern Macht, gebe. — Der Kaiser von Frankreich wünsche den Frieden auf dem festen Lande, er habe alle Vorschritte gethan, um ihn mit Rußland wieder herzustellen, er habe nichts gespart, um ihn zu erhalten. Aber mit der Hülfe Gottes und seiner Armeen sey er in dem Falle, niemanden fürchten zu dürfen.“

Auch nur ein flüchtiger Blick, auf den Inhalt dieser Note, ist hinlänglich, um zu erkennen, daß der Streitpunkt dadurch ganz verrückt und auf die

Forderungen Rußlands gar keine Rücksicht genommen wurde. Rußlicher Seits gab man, wie es scheint, nichts desto weniger die Hoffnung noch nicht auf, in den Ansichten und Entschliessungen der französischen Regierung eine Aenderung zu bewirken. Herr von Oubril überlieferte (unter dem 28. August) dem Minister Talleyrand abermals eine ausführliche Note; in welcher er zuvörderst, in einer Uebersicht des Verhaltens Rußlands gegen Frankreich, darzuthun suchte, „daß der Kaiser, von seiner Thronbesteigung an, sich es auf das ernstlichste und sorgfältigste habe angelegen seyn lassen, die Harmonie zwischen beiden Mächten wieder herzustellen und zu begründen.“ Er verwies deshalb auf die „Bereitwilligkeit, Frieden zu schließen, zu einer Zeit, da Frankreich noch mit mehreren Mächten im Kriege begriffen gewesen wäre, auf seine Erneuerung des alten, bloß für Frankreich vortheilhaften, Handelsvertrags; auf seine guten Dienste, zur Herstellung des Friedens, zwischen Frankreich und der ottomannischen Pforte, und auf seine Theilnahme an dem deutschen Entschädigungswesen.“ Er gründete darauf die Behauptung, „daß Rußland allen seinen Verpflichtungen gegen Frankreich ein Genüge gethan, und folglich ein vollgültiges Recht habe, von Frankreich ein Gleiches zu fordern. Sodann zählte er eben so die Punkte auf, woraus erhelle, daß Frankreich, anstatt diesem sich gemäß zu betragen, ein gerade entgegen gesetztes Verhalten beobachtet habe. Es wurde hier wieder an die versprochene und noch nicht geleistete Entschädigung, des Königs von Sardinien, an das von Frankreich besetzte und dadurch in seiner Neutra-

ität gestörte Neapel; an die Okkupation Hannovers, die „für eine Verletzung der Integrität des deutschen Reichs-Territors“ erklärt wurde; an die Okkupation Kuxhafens, „bey der auch nicht einmal der Vorwand eines englischen Eigenthums Statt finde;“ an die Gewaltthätigkeiten und Anfoderungen, die sich Rußland in Betreff mehrerer, in russischen Diensten stehender, Emigrirten erlaubt habe, und endlich an den genugsam bekannten Einfall, in das badenische Gebiet, und an die Antwort Frankreichs, auf seine deshalb gemachten Vorstellungen erinnert, „welche ihm keine Hoffnung übrig lasse, seine gerechten Anträge erfüllt zu sehen, und die Absicht verriethe, die freymüthige, legale und uneigennützigte Verfahrens-Art zu entstellen, welche der Kaiser, in Betreff der europäischen Angelegenheiten, überhaupt und gegen Frankreich insbesondere, stets beobachtet habe.“

„Wiewohl daraus“ fuhr er dann fort, „auf das evidenteste hervor gehe, eines Theils, daß Frankreich ein seinen Verpflichtungen und den Foderungen des Völkerrechts gerade entgegensetztes Betragen beobachtet habe, und andern Theils, daß es auf die Erhaltung eines freundschaftlichen Verhältnisses mit Rußland wenig Werth lege; also, auf Seiten dieses, hinlängliche Gründe Statt fänden, dasselbe nicht weiter fortzusetzen: so habe der Kaiser, der vielen Gründe zum Mißvergnügen ungeachtet, doch noch einen Versuch dahin gemacht. Wiewohl sich seine Foderungen auch jetzt bloß auf die Erfüllung der lange zwischen beiden Mächten bestehenden Verbindlichkeiten beschränkt hätten, so

wären von Frankreich auch diese ebenfalls mit leeren Ausflüchten und ungegründeten Beschuldigungen beantwortet; welche sich von den frühern nur durch die seltsame und unerwartete Behauptung unterschieden, daß die russischen Truppen fortgesetzt, ohne Uebereinkunft mit Frankreich, die *sieben* Inseln besetzt gehalten hätten. Es sey jedermann bekannt, und der Minister der auswärtigen Angelegenheiten Frankreichs könne es nicht vergessen haben, daß dies Land, sogleich nach dem Vertrage, von Rußland geräumt, nachher aber wieder — durch die aus Neapel gezogenen, Truppen — und zwar mit förmlicher Einwilligung der Pforte, auf ausdrückliches Verlangen der Einwohner, und in Folge eines, in voraus getroffenen, Uebereinkommens mit Frankreich, wieder besetzt sey. Da nun auf diese Weise, alle fernere Correspondenz, zwischen Rußland und Frankreich, völlig unnütz geworden, so bleibe nichts übrig, als zu erklären, daß dergleichen nicht länger Statt haben würde, und daß der Kaiser nur die Nachricht, von der Abreise seines Geschäftsträgers von Paris, erwarte, um der französischen Mission andeuten zu lassen, daß sie die Hauptstadt verlassen solle."

„Der Kaiser," so schloß diese Note, „der sich, in dieser Hinsicht von jedem Vorwurfe frey weiß — denn wenn es nur von ihm abgehangen hätte, würde er die beiden Nationen, anstatt von einander zu entfernen, noch enger mit einander verbunden haben — sieht sich mit Bedauern in die Nothwendigkeit versetzt, seine Verhältnisse mit einer Regierung aufzuheben, welche sich weigert, ihre Ver-

bindlichkeiten zu erfüllen, und die wechselseitigen Rücksichten zu beobachten, die Staaten einander schuldig sind, und dadurch die Wiederherstellung des Verkehrs zu einer stets anwachsenden Quelle fortgesetzter Unannehmlichkeiten, für den Kaiser, gemacht hat. Indessen wird der Kaiser, getreu seinen Grundsätzen und geizig mit Menschenblute, auch jetzt noch bey der Mafsregel stehen bleiben, auf welche er sich, in der gegenseitigen Lage Rußlands und Frankreichs, beschränken darf. Beide Mächte haben nicht nöthig, ein Verkehr mit einander zu unterhalten. Kann weder Nutzen noch Annehmlichkeit daraus erwachsen, so ist es besser, gar nichts mit einander zu thun zu haben. Wie die französische Regierung allein diesen Zustand der Dinge herbey geführt hat, so wird es auch allein von ihr abhängen, ob der Krieg eine Folge davon seyn soll. In dem Falle, da sie Rußland, durch neue Ungerechtigkeiten, Herausforderungen und Bedrohungen der Sicherheit Europens, dazu nöthigen sollte, wird der Kaiser auch dieß letzte Hülfsmittel, einer gerechten und nothwendigen Vertheidigung, mit eben so vieler Energie anzuwenden wissen, als er, in der Erschöpfung der Mittel, welche die Mäßigung gebot, so lange es die Ehre und Würde der Krone gestattete, Geduld bewiesen hat."

*Gänzliche Entfernung der beiden Mächte von
einander.*

Drey Tage nach der Uebergabe dieser Note (am 31. August) verließ der russische Gesandte Paris; jedoch nicht, wie man nach dem Inhalte derselben erwarten mußte, Frankreich. Er begab sich nach Mainz; wo damals der erste Konsul, auf seiner Reise durch die von Deutschland akquirirten Provinzen, erwartet wurde. Was ihn hierzu bewog, ist nicht bekannt geworden. Nach den Aeußerungen der letzten Note sollte man glauben, es könne dieß nur auf Einladung oder annähernde Aeußerungen des französischen Ministeriums erfolgt seyn. Doch darf man auch wohl voraus setzen, daß, wenn dergleichen erfolgt wäre, man es, russischer Seits, auch mit zur Publicität befördert haben würde. Sonderbar und gewiß nicht sehr angenehm war die Lage, worin sich Herr von Oubril zu Mainz, während des Aufenthalts des ersten Konsuls, befinden mußte. Er bekam hier noch einen Kurier von seinem Hofe, und öffentliche Nachrichten sprachen von einer Unterredung, die er mit dem Minister Talleyrand gehabt und in welcher er ihm noch eine Note überreicht habe. Andere sprachen sogar von mehrern Noten, die er nach einander übergeben habe; andere widersprachen jenem, wie diesem. Erst nach der Abreise des Kaisers verließ auch der russische Geschäftsträger (am 2. Oktober) Mainz und das französische Gebiet, verweilte aber

noch ganz in der Nähe, zu Frankfurt am Mayn, länger als vierzehn Tage (bis zum 19. Oktober); wo er endlich seine Rückreise nach Rußland antrat.

Die französische Gefandtschaft zu St. Petersburg kehrte nun ebenfalls nach Frankreich zurück. Man las in öffentlichen Blättern eine Note, welche der französische Geschäftsträger, *Rayneval*, vor seiner Abreise, dem St. Petersburg'schen Kabinette übergeben haben sollte; deren Bekanntmachung zwar nicht officiell geschehen, deren Echtheit aber auch nicht bestritten worden ist. So wohl dem Inhalte als dem Style nach, weicht sie sehr von den Noten des Ministers *Talleyrand* ab, und spricht eben so deutlich und stark eine Neigung zur Annäherung aus, als jene den beleidigten Stolz und den Entschluß der Leidenschaft, keinen Schritt zu weichen, zu erkennen geben. „Der Kaiser der Franzosen,“ heist es darin, „erinnere sich stets der guten Wirkung, welche die Wiederannäherung, zwischen Frankreich und Rußland, in Europa hervor gebracht habe, und sehe daher mit Bedauern, daß die Abreise des russischen Geschäftsträgers, welche auch die des französischen nothwendig mache, die zwischen beiden Staaten eingetretene Kälte, auf den höchsten Grad zu treten scheine; während die Mißhälligkeiten, durch welche sie hervor gebracht worden, noch so wenig aufgeklärt wären. Von beiden Seiten wären Klagen, Beschwerden und Reklamationen beygebracht; allein ungeachtet die Erbitterung beide Theile oft zu weit, und zwar bis zum wirklichen Vergeffen des Wohlstandes, geführt habe, so dürfe man

doch bemerken, daß die französische Regierung nichts geäußert habe, was die Achtung verletzen könne, welche große Mächte und Staaten, von gleicher Kraft, sich einander schuldig wären; da hingegen die Klagen Rußlands oft solche Gegenstände betroffen hätten und auf solche Art ausgedrückt worden wären, daß sich die Sicherheit, Würde und Unabhängigkeit, der französischen Regierung dadurch hätte kompromittirt finden können. Aber alle diese Mißthätigkeiten gehörten schon der Vergangenheit an, und es würde leicht seyn, sie in Vergessenheit zu bringen; da der ganze Streit, der Hauptsache nach, den wechselseitigen Einfluß der beiden Mächte zur Erhaltung des Gleichgewichts und der Unabhängigkeit der benachbarten Staaten betreffe, und Frankreich sich erboten habe, dafern Rußland sich auf die natürlichen Grenzen seines Einflusses und seines Länderbesitzes beschränken wolle, ein Gleiches zu thun. Mit Erstaunen habe man daher wahrgenommen, daß Rußland, ohne in weitere Diskussionen einzugehen *), sich entschlossen habe, seinen Geschäftsträger von Paris zu-

*) Vergleiche man diese und die vorher gehende Aeußerung und Angaben mit dem Inhalte obiger Noten; so muß allerdings ein Zweifel an der Echtheit dieser Schrift sehr rege werden, indem sie mit denselben durchaus nicht zu reimen sind. Indessen sind auch dergleichen widersprechende Aeußerungen in Schriften und Verhältnissen dieser Art, so unerhört nicht, daß man darauf einen *Beweis* ihrer Unechtheit gründen könnte. Es kann diese, wie alles, in der Geschichte nur faktisch dargethan werden.

rück zu rufen. Wenn Rußland glaube, daß die Verhältnisse mit Frankreich von gar keinem Nutzen für es wären, so halte dagegen der Kaiser von Frankreich dafür, daß die wahre Politik Frankreichs sey, mit Rußland in gutem Vernehmen und dem Verhältnisse gegenseitiger Achtung und Vertrauens und einer völligen Gleichheit zu stehen. Die besondere Neigung des Kaisers von Frankreich habe ihn stets zu einer Verbindung des Vertrauens, der Achtung und der Freundschaft, mit dem Kaiser von Rußland geleitet und leite ihn noch dahin; und die Vorstellung, die er von dem Charakter desselben habe, lasse den Gedanken nicht bey ihm aufkommen, daß er, nachdem er mit ihm unterhandelt, einen Botschafter angenommen und selbst ein vertrautes Verhältniß unterhalten habe, die Ansprüche der bourbonischen Familie anerkennen und ihre Intriguen unterstützen werde. — — Man müsse Uebelgefinnten die bedauernswürdige Veränderung zuschreiben, welche sich in den Gesinnungen des russischen Hofes gezeigt habe, und man betrübe sich, daß eine Annäherung, die so aufrichtig gewesen sey, einer Veränderung habe unterworfen seyn können. „Dies sind,“ so heißt es am Schlusse, „die unveränderlichen Gesinnungen Seiner Majestät, des Kaisers der Franzosen, und der Unterzeichnete hat den Auftrag, die Versicherung zu wiederholen, daß derselbe in Zukunft zu jeder Zeit, so wie jetzt, geneigt seyn werde, die alten Verhältnisse mit Rußland wieder anzuknüpfen, und daß er sich Glück wünschen werde, wenn er dieselben wieder zu

dem vollkommenen Einverständnisse, zwischen beiden Mächten, hergestellt sehn sollte; woraus bedeutende Vortheile für ihr gemeinschaftliches Beste und die allgemeine Ruhe von Europa hervor gehen müßten."

(Die Fortsetzung künftig.)

II.

SCHWEDEN.

Verhältniss zu Frankreich.

Um eben diese Zeit und auf dieselbe Veranlassung, da sich das Verhältniss zwischen Rußland und Frankreich so modificirte und bestimmte, als in dem vorher gehenden Aufsatze dargestellt ist, ereignete und ergab sich auch, in dem Verhältnisse, zwischen Schweden und Frankreich, eine ähnliche nähere Bestimmung. Sie wird nicht klärer dargestellt, und lebhafter veranschaulicht werden können, als durch die Akten-Stücke; vermitteltst welcher sie zur authentischen Kenntniß des Publikums gelangte. Weshalb wir uns auch darauf beschränken, diese, zur vergleichenden Uebersicht, hier zusammen zu stellen.

Es ist bekannt, daß der König von Schweden sich (seit dem Jul. 1803.) in Deutschland und gerade damals in den Staaten seines Schwiegervaters, des Kurfürsten von Baden, aufhielt, als die mehr erwähnten gewaltsamen Verhaftungen, auf dem rechten Rhein-Ufer, von der französischen Regierung vorgenommen wurden. Er sandte unmittelbar dar-

auf einen Kurier nach Paris, öffentlichen Nachrichten zu Folge, mit Aufträgen an seinen dort befindlichen Geschäftsträger, Beschwerde darüber zu führen. Nachdem der Kaiser von Rußland die bekannte Erklärung am Reichstage, in Betreff dieser Angelegenheit, hatte machen lassen, übergab auch der schwedische Abgeordnete, der Baron von Bildt, (am 14. May) eben daselbst eine Note, die denselben Gegenstand betraf und, im Wesentlichen, folgendes enthielt:

„Der König von Schweden sey von der Erklärung unterrichtet worden, welche der Kaiser von Rußland, unter dem 7. dieses Monats, der Reichs-Versammlung habe mittheilen lassen, und glaube sich ebenfalls verpflichtet, zu erklären, daß, wenn die Rede von Garans der deutschen Reichs-Versammlung sey, er sich, als König von Schweden, und zwar mit völligem Rechte, einen der Aeltesten nennen könne; denn er sey Garant des westphälischen Friedens. Gleichwohl habe er es deswegen doch nicht für nöthig gehalten, als Garant der Konstitution, in Betreff der in Rede stehenden Angelegenheit, seine Gefinnungen zu äußern, indem er des Glaubens lebe, daß das Oberhaupt des Reichs seine Art, zu denken und zu handeln, zu erkennen geben werde — die Gefinnungen des Königs wären übrigens zu bekannt und, in Betreff der deutschen Angelegenheiten, dem Reichstage zu oft vorgelegt worden, als daß er es für nöthig erachten könnte, sie bey dieser Gelegenheit noch ein Mal zu wiederholen.“

Diese

Diese Note — die mehr gegen Rußland als Frankreich gerichtet zu seyn und, — wenn man überhaupt einen Sinn darin finden kann — nur den Sinn zu haben scheint: was willst du von Garant reden? ich bin einer der ältesten, denn ich bin Garant des westphälischen Friedens und habe es doch nicht für nöthig gehalten, bey dieser Gelegenheit, diese Qualität geltend zu machen, indem es die Sache des Oberhauptes des Reichs ist, hier zu reden und zu handeln — wurde gleichwohl von der französischen Regierung als ein Angriff auf sie angesehen und sehr übel aufgenommen. Vielleicht wurde sie aber auch mehr noch als Gelegenheit benutzt, der Unzufriedenheit, welche der erste Konsul schon über den König von Schweden empfand, einen Ausbruch zu gestatten. Es geschah dieß auf eine ebenfalls allerdings etwas sonderbare Weise, nämlich in einer Apostrophe, oder Straf- und Ermahnungsrede, an den König von Schweden, welche in der officiellen Zeitung *) dem Abdrucke dieser Note angehängt war und, nach einer möglichst genauen Uebersetzung, folgender Maaßen lautete:

„Nichts würde frappanter als die Inkonssequenz dieses Schritts des schwedischen Souverains seyn, wenn nicht das Ridiküle, was ihn bezeichnet, eine noch frappantere Wirkung machte. Wie? Polen ist unter Ihren Augen getheilt, das türkische Reich so geschwächt, daß es nur noch in so fern existirt, als die Ihre Staaten begrenzenden Mächte es erlauben; Frankreich kann Ihren Handel sehr

*) Moniteur 14. August 1804.
Voss. Die Zeiten. May 1805.

wesentlich Schaden, wenn es ihren Schiffen seine Hafen verschließt; und sie gefallen sich darin, Frankreich täglich zu insultiren, ohne heraus gefodert zu seyn, oder durch irgend ein Motif dazu angetrieben zu werden!“ —

„Als *Gustav* im dreyßigjährigen Kriege den Meister spielte, geschah dieß durch den Beystand Frankreichs und vermittelt der Kraft des Geistes und Willens, die alle Schritte großer Männer leiten. Damals war Polen noch respektabel, die Türkei bestand in ihrer ganzen Kraft, und Rußland hatte noch keine Existenz in Europa.“

„Aber mit welchem Rechte und in welcher Absicht reitzen Sie den deutschen Reichskörper, gegen Frankreich? Als Deutschland sich in einen unglücklichen Krieg — und zwar durch Anstiften Schwedens — verwickelt fand, waren Sie der erste, der für sich Frieden machte und Gesandten nach Paris schickte, um dort ihre Residenz zu nehmen. Während der ganzen Dauer dieser Krisen hat der deutsche Reichskörper nichts von Ihnen gehört. Aber kaum ist der Friede geschlossen, so eilen Sie, ihm Beweise Ihrer Existenz zu geben, und verlangen, daß dem Prinzen *Karl* eine Statue errichtet werden solle.“

„Dieser Prinz hat sich Ruhm erworben, und die Achtung, die ihm Deutschland zugesteht, hat ihm Frankreich zuerst gewidmet. Aber waren es Ihre Truppen, mit denen er sie erworben hat? Wenn Sie ein Mitglied des Reichs sind, warum haben Sie

denn dem Reiche mit Ihren Armeen nicht Beystand geleistet? Sind Sie einer der Garans des westphälischen Friedens, warum machten Sie denn für sich Frieden, bevor das deutsche Reich seinen Frieden schloß?"

„Wie geht es zu, daß Sie allein nicht empfinden, wie sehr Ihre zu Regensburg gethanen Schritte beleidigend, selbst für das deutsche Reich, sind? Während Sie Ihre Städte verkaufen, wollen Sie ein phantastisches Interesse des deutschen Reichs besorgen. Und während Sie zu Baden Gastfreundschaft genießen, betragen Sie sich auf das beleidigendste, gegen Ihren Schwiegervater. Nicht ein Zeitraum, Ihres Aufenthalts zu Karlsruhe, ist ohne gerechte Urfachen zu Klagen, für diesen Fürsten, hingegangen. Während eines Besuchs, bey Ihrem Schwager, dem Kurfürsten von Bayern, unterzeichnen und datiren Sie von München eine Note, die seinem Interesse gerade zuwider ist. Als dieser Fürst, durch den Krieg geschwächt, von Armeen umringt im Begriff war, seiner Länder beraubt zu werden; da war es Zeit, ihm beyzustehen, wenn Ihr Arm ihm einige Hülfe hätte gewähren können. Dagegen wählen Sie diesen Zeitpunkt, seine Stadt, um gegen ihn zu schreiten.“

„Sie sind noch jung. Wenn Sie das Alter der Reife erlangt und dann die Noten gelesen haben werden, die Sie jetzt von der Post-Chaise herab aus dem Aermel schütteln, so werden Sie es gewiß bereuen, daß Sie den Rath Ihrer erfahrenen und treuen Minister nicht angehört haben; Sie werden

dann, — was Sie beständig hätten thun sollen, — nur das Glück Ihrer Unterthanen und das Wohl Ihres Vaterlandes vor Augen haben, das es um Sie und Ihre Vorfahren nicht verdient hat, sein Interesse phantastischen Leidenschaften aufgeopfert zu sehen. Sie werden dann nichts unternehmen, als was Sie ausführen können, und werden das deutsche Reich nicht drängen, einen Krieg anzufangen, in welchem Sie nichts zu seinem Beystande zu thun vermögen — in welchem Ihr Schwiegervater und Schwager wahrscheinlich Partey gegen Sie nehmen würden.”

„Und wenn dann das Interesse des baltischen Meers Sie zu einer Wiedervereinigung mit Dänemark führen wird, dann werden Sie fühlen, daß dieß Interesse wirklich das Ihrige und an die Sicherheit Ihrer Staaten, an die Würde Ihrer Krone und den Ruhm Ihrer Nation geknüpft ist. Sie werden dann dahin Bedacht nehmen, daß Ihre Küsten nicht entblößt sind, daß Flotten nicht ungestraft einen halben Kanonen-Schuß von ihren Ufern vorüber segeln können, um Kopenhagen zu bombardiren. Endlich werden Sie nicht um den Preis einer mittelmäßigen Subsidie thun, was noch keine europäische Nation gethan hat, — einen Vertrag schließen, der Ihres Ranges in einem so hohen Grade unwürdig und, auf gewisse Weise, eine Entfugung Ihrer Souverainität ist.”

„Wir wissen wohl, daß diese Rathschläge, wenn Sie sie auch lesen, doch für Sie verloren seyn; aber wir glauben zu gleicher Zeit, daß Sie von Frank-

reich dennoch keine andere Lektion erhalten werden. Alle Ihre Verirrungen sind Frankreich sehr gleichgültig. Es verlangt nicht mehr Vernunft von Ihnen. Es wird nie eine rechtliche und brave Nation, die seit einem Jahrhunderte sein treuer Bundesgenosse gewesen ist und mit vollem Rechte die Benennung *Franzosen des Nordens* erhielt, mit einem jungen Menschen verwechseln, den falsche Ideen irre führen und dessen Verstand durch Nachdenken noch nicht aufgeklärt ist."

„Ihre Landsleute werden daher stets sehr gut von Frankreich behandelt; Ihre Handelschiffe sehr gut von ihm aufgenommen werden; selbst Ihre Eskadern werden sich in unsern Häfen mit frischen Lebensmitteln versehen können, wenn sie dessen bedürfen. Und wenn der Taumel Ihrer Leidenenschaften vorüber seyn wird und Sie die wahre Lage Europens werden kennen und die Ihrige beurtheilen gelernt haben, so wird Frankreich stets bereit seyn, seine Blicke auf das Interesse Ihrer Nation zu richten und seine Augen über das, was Sie waren oder gethan haben, zu verschließen."

Diesen Aufsatz betrachtete der schwedische Hof als eine officiële Schrift, und beantwortete sie, in einer (am 7. September) an den französischen Geschäftsträger zu Stockholm, *Caillard*, gerichteten Note, auf folgende Weise:

„Sr. Majestät der König von Schweden haben sich über die unzeitigen und lächerlichen Bemerkungen Bericht erstatten lassen, welche die fran-

zöfische Regierung in ihrem Moniteur vom 14. August, unter dem Artikel „Regensburg“ hat einrücken lassen. Der Ton, der Styl und selbst der Gegenstand dieses Artikels, alles ist darin so außerordentlich, daß Sr. Majestät den Zweck eines solchen Ausfalles unmöglich begreifen können. Wenn man dabey die Absicht hatte, die allgemeine Meinung, über das Betragen des Königs, zu misleiten, — welches ziemlich wahrscheinlich ist, indem man sich so sehr bemüht hat, eine Linie zwischen Sr. Majestät und ihren Unterthanen zu ziehen — so kann man sich in voraus überzeugen, daß ein solches Bemühen völlig fruchtlos ist und stets bey einer Nation fruchtlos bleiben wird, die ihre Existenz von der Existenz ihres Königs nie trennte, die nie aufhörte, ihr Schicksal an das Schicksal ihrer Monarchen zu knüpfen, und die sich nur dann glücklich schätzt, wenn sie zu dem Ruhme und Glücke desselben mitwirken kann. Das Ansehen des Königs und seiner Krone erlaubt es nicht, daß nun noch ferner diplomatische Communicationen Statt haben. Sr. Majestät der König haben mir befohlen, Ihnen, mein Herr, zu erklären, daß, von heute an, alle officielle und confidentielle Eröffnungen, zwischen seinem Minister und der französischen Gesandtschaft zu Stockholm, aufhören. Eine Stelle des ausgezeichneten Artikels gibt zu erkennen, daß die französische Regierung den Nutzen der Handels-Verhältnisse zwischen Schweden und Frankreich anerkenne. Ihre schwedische Majestät geben auch von ihrer Seite zu, daß diese Verhältnisse fortgesetzt werden. Diese Entschliessung ist eine Folge der Hochachtung, welche der König gegen die franzö-

fische Nation hegt. Er hat diese Gesinnungen, welche ihren Ursprung in glücklichern Zeiten haben, von seinem Vorfahren geerbt. Stockholm, am 7. September 1804." Unterz. „F. v. Ehrenheim."

An eben dem Tage, an welchem, von dem Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten, diese Note ausgefertigt wurde, ließ die königliche Hofkanzley, zu Stockholm ein Publikandum ergehen, durch welches (die Einführung aller französischen Journale, Wochenschriften und Tageblätter, ins schwedische Reich und in die dazu gehörigen Provinzen, ohne alle Ausnahme, streng verboten wurden; weil, wie die Einleitung dieses Publikandums besagt, „der Ton, der in den meisten französischen Journalen und Zeitungen herrsche, einen Mangel, an Respekt vor den Königen, den Fürsten und überhaupt allen rechtmäßigen Regierungen verrathe und dieser strafbare Ton täglich zunehme, wie man aus einer der bekanntesten pariser Zeitungen sehen könne, welche es gewagt habe, Deklarationen gegen die Person des Königs, mithin also auch gegen die Ehre des Reichs, ins Publikum zu bringen." Auch die Einfuhre, aller in Frankreich gedruckten Bücher und Schriften wurde, durch eben dieses Publikandum, jedoch mit der Einschränkung verboten, daß eine besondere Vergünstigung bey dem Könige nachgesucht werden könne.

Ein nicht minder allgemeiner und strenger Befehl erging an die Militär- und Civil-Beamten, sich alles Umgangs und aller Verbindung mit der französischen Gesandtschaft zu enthalten. Der Ge-

schäftsträger dieser Macht, *Caillard*, foderte (am 16. September) Reisepässe, erhielt dieselben auch sogleich, und reisete darauf, in der Nacht desselben Tags, von Stockholm über Berlin nach Frankreich zurück. Der schwedische Geschäftsträger zu Paris, *Herr von Akerblad*, war schon vor ihm, nachdem er (am 5. September) sein Zurückberufungs-Schreiben erhalten hatte, von dort abgereiset. Auch hatten, laut öffentlichen Nachrichten, alle in Frankreich damals befindlichen und in Diensten des Königs stehenden Schweden den Befehl erhalten, dies Land ebenfalls zu verlassen.

(Die Fortsetzung folgt.)

III.

RUSSLAND UND SCHWEDEN.

Grenzstreitigkeiten.

Um dieselbe Zeit, da das Feuer des Kriegs im nordwestlichen Theile von Europa wirklich wieder hervor brach, war die Gefahr eines Ausbruchs dieser verderblichen Wuth, auch im nordöstlichen, nahe und drohend. Dort stritt man, um den Besitz eines Felsens, hier um die Reparatur einer Brücke. Dort griff man zu den Waffen, hier rüstete man sich dazu. Dort brachte gegenseitiges Beharren und leidenschaftliche Verfahrens-Art den Krieg zum Ausbruche, hier ward, durch Mäßigung und, zur rechten Zeit noch beschlossenes, verständiges Nachgeben, der Krieg, der dem Ausbruche nahe schien, noch glücklich verhütet und eben so weise als menschlich das Unglück abgewandt, welches man dort — wenigstens von der einen Seite — warum sollte man es nicht sagen? — eben so thöricht als unverantwortlich ganz eigentlich herbey zu führen schien.

Seit dem Aboer Frieden, waren die Grenzen, in Finland, zwischen Rußland und Schweden nie

allgemein auf feste Bestimmungen gebracht *). Besonders war die Insel Hermanfari oder Hermus ein Gegenstand streitiger Ansprüche geblieben. Mehrere Male wurden Kommissionen zur Ausgleichung der streitigen Forderungen niedergesetzt; „die aber nie ihre Arbeit endigen konnten und gewöhnlich durch die wenige Mäßigung unterbrochen wurden, welche die schwedischen Kommissarien bewiesen.“ Man blieb übrigens einverstanden, „bis zu einem Final-Arrangement, welches nie Statt gefunden hat, die Grenzen auf dem Fusse zu lassen, wie sie seit dem Traktate von Abo gewesen waren. Nach diesem, der durch den Traktat von Werela bestätigt wurde, blieb Rußland in dem Besitze der Insel Hermanfari und die Grenze ging über die Mitte der Brücke, welche von Klein-Abborsfors nach dieser Insel führt. Sie war daher auch zur einen Hälfte von Rußland und zur andern von Schweden in Reparatur unterhalten und auf einer jeden dieser Hälften mit einer besondern Farbe angestrichen.

In dem Sommer des Jahrs 1802. erhob sich, zwischen den russischen und schwedischen Behörden, der hier zusammen stoßenden Grenzkreise, eine Streitigkeit über eine vorzunehmende Reparatur dieser Brücke. Der König von Schweden, der

*) Es ist vielleicht nicht unnöthig, anzumerken, daß diese Uebersicht genau und größten Theils *wörtlich* aus den, von Seiten Rußlands, officiell bekannt gemachten Aktenstücken der Verhandlungen, welche zuerst in dem *Journal de Frankfort* französisch und dann im *Hamburger unpartheyischen Correspondenten* deutsch erschienen, gezogen ist.

sich gerade damals in dieser Gegend befand, entschied diesen Streit, in dem er Partey war, nach seiner Weise, rasche — vielleicht nicht immer kalt und ruhig genug überdachte — Entschlüsse zu fassen und sogleich auszuführen, dergeltalt, daß er seinem Kreishauptmanne befahl, die ganze Brücke mit grauer, der schwedischen, Farbe anstreichen zu lassen, und dem russischen Kommissar zu erkennen gab, daß ins künftige die Reparatur der Brücke ganz und allein von schwedischer Seite besorgt werden würde.

Russischer Seits, erkannte man hierin eine widerrechtliche Anmaßung und zugleich eine stillschweigende Erklärung, daß der König von Schweden auf den Besitz der ganzen Brücke und eines Theils der Insel Hermanfari Anspruch mache. Diesen ihm zuzugestehen, war man aber keineswegs geneigt; weil man durch die Bestimmungen der erwähnten Friedensschlüsse und den bisherigen, *neun und funfzig* Jahre behaupteten, Besitz ein hinlänglich begründetes Recht zu haben glaubte. Das Betragen des Königs von Schweden fand man rechtswidrig und beleidigend. „Denn,“ behauptete man, „wenn er auch Ansprüche zu haben vermeine, so stehe es ihm doch nicht zu, sich zum Richter, zwischen beiden Nationen, zu erheben. Noch weniger ziemte sich die Art, wie er sich dabey benommen, besonders da er ein Nachbar und Alliirter sey und der Kaiser von Rußland bey jeder Gelegenheit Beweise der Mäßigung und Friedensliebe gegeben habe. Dieser habe auch Ansprüche auf verschiedene Distrikte, die sich jetzt unter schwedi-

scher Herrschaft befänden. Nie aber habe er sich dadurch bewogen gefunden, sich derselben, während des Friedens und in eigener Autorität, zu bemächtigen."

„Allein je gemäßigter und gerechter er gegen andere Nationen sey," erklärte das russische Ministerium, „desto mehr verlange er auch, daß ihm gleiches mit gleichem vergolten werde und desto weniger werde er die geringste Verletzung seiner Ehre und der Grenzen seines Reichs zugeben. Die Insel Hermanfari habe weder an sich noch als Militär-Position irgend eine Art von Werth. Allein der Kaiser sey es seiner Würde schuldig, eine Sache nicht ganz fallen zu lassen, bey welcher man sich, in Rücksicht seiner, ein so wenig zu entschuldigendes Betragen erlaubt habe, und zwar um so mehr, da das Faktum allen Höfen bekannt sey und Europa seine Augen auf das Betragen richte, welches Rußland, bey dieser Gelegenheit, beobachten werde."

In eben der Schrift, in welcher das russische Ministerium diese Ausführung und Aeußerungen machte, ertheilte es (unter dem 20. Januar 1803.), diesen zu Folge, dem russischen Geschäftsträger zu Stockholm, *von Alopäus*, den Auftrag: „dem schwedischen Ministerium zu erklären, daß der Kaiser, auf Kosten anderer, nichts erwerben wolle, daß er sich aber auch eben so wenig einen Fuß breit von dem Lande nehmen lassen werde, welches er von seinen Vorfahren erhalten habe, und daß er dem Militär-Gouvernement von Finland den Befehl gege-

ben habe, dem betreffenden Kreiskommissär die Vorschrift zu ertheilen, daß er ferner die Hälfte der Brücke von den russischen Unterthanen repariren lassen und alles in den Stand herstellen und darin erhalten solle, in welchem es seit dem Frieden von Wexla gewesen sey." „In dieser Maßregel," setzte man hinzu, „schlage der Kaiser eben den Weg ein, um das ihm zugefügte Unrecht wieder gut zu machen, welchen man gewählt habe, um ihm dasselbe zuzufügen. Es müßte also in diesem Verfahren, wenn man es ohne Vorurtheile betrachte, ein neuer Beweis der Mäßigung desselben erkannt werden. Und eben deshalb stehe von einer gleichen Mäßigung des Königs von Schweden zu erwarten, daß er Befehl ertheilen werde, die russischen Beamten und Unterthanen ihre Funktion in Frieden verrichten zu lassen und zu verhüten, daß zwischen den beiderseitigen Kreiskommissärs kein Krieg entstehe, der in seinem Anfange nur lächerlich seyn würde, aber durch seine Folgen sehr ernsthaft werden könne, indem der Kaiser den Entschluß gefaßt habe, jede weitere Provokation mit Gewalt zurück zu treiben." Dabey aber sey er nichts desto weniger von dem eifrigsten Wunsche beseelt, zu demjenigen beyzutragen, was gerecht und beiden Nationen gegenseitig gelegen seyn könne. Auch, um mit dem Könige von Schweden in ungestörter Freundschaft zu leben, willige er nicht bloß ein, sondern wünsche auch, daß man, nachdem alles wieder auf den alten Fuß gesetzt worden, ohne Zeitverlust zu einer Final-Grenz-Berichtigung schreite, wobey er sich erbiere, seiner Seits, alle die Erleichterungen zu gewähren, die von ihm abhängen könnten."

Es war beynahe ein halbes Jahr hingegangen, ehe die Sache, auf diese Weise, von dem russischen Hofe in Anregung gebracht wurde. Schwedischer Seits mochte man sie für unbeachtet oder vergessen gehalten haben, um so mehr, da man, gleich nach dem erwähnten Vorgange, durch den schwedischen Gesandten zu St. Petersburg darüber eine Mittheilung hatte machen lassen und diese bisher unbeantwortet geblieben war. Wie man nun jetzt erkannte, daß die Sache nichts weniger als unbeachtet geblieben, in Vergessenheit gerathen war, vielmehr sehr ernsthaft und wichtig genommen wurde, so unterzog sich das schwedische Ministerium nun auch, alles Fleißes, der freylich etwas schwierigen Obliegenheit, das Verfahren seines Königs zu rechtfertigen. Zu dem Ende sandte es, an den schwedischen Geschäftsträger in St. Peterburg, Baron *von Bonde*, (unter dem 19. Februar) eine Depesche, in welcher es davon ausging, daß der Inhalt der erwähnten Verträge über die Bestimmung der streitigen Grenzgegenstände keineswegs deutlich entscheide; die russischen Kommissarien aber in den Geist derselben nicht eingedrungen wären. Es behauptet, „daß der Besitz der mehr erwähnten Insel, als streitig, bis zu einem Definitiv-Reglement, zwischen den beiden Ländern betrachtet wäre, und suchte dies unter andern dadurch zu beweisen, daß, als der König (im Jahre 1796.) nach Rußland gereist sey, der zu seiner Bewillkommung abgesandte russische General ihn auf der Brücke und der schwedische General en Chef, in Finland, bey seiner Rückkehr, ihn mitten auf der Insel empfangen habe.“

„Auf so klare Gründe sich stützend,“ fährt das schwedische Ministerium, nach einer etwas schwer zu fassenden Konsequenz, fort, „habe der König es für billig gehalten, die Reparatur der Brücke zu übernehmen, welche von seinem Gebiete nach dieser streitigen Insel führe.“ — — „So lange die Zweifel über die Grenzen obwalteten, habe man kein Beyspiel von einem Versuche Schwedens, sich eines streitigen Terreins zu bemächtigen, aufzustellen.“ — — In dem Traktate von Abo stehe nicht, was man darin zu finden glaube *). Man möge den Geschäftsträgern zu St. Petersburg und Stockholm die Original-Urkunden vorzeigen, um sich zu überzeugen. Die Auslegung, welche Schweden von den Stipulationen desselben mache, sey „nicht nur den Buchstaben des Traktats gemäß, sondern auch durch den allgemeinen, noch bey der Theilung des Rheins, zwischen Deutschland und Frankreich Statt gehabten, Gebrauch gerechtfertigt.“

- *) Der *fünfte* und *sechste* Artikel des Aboer Friedens bestimmen, nach russischer Angabe, „die russische und schwedische Grenze, am westlichen Ufer des letzten Arms des Kymene-Flusses, vom nördlichen Ufer des finnischen Meerbusens an, bey dem Orte der Mündung dieses Arms gerechnet; dergestalt, daß alles, was in Süden und Osten dieser Grenze liegt, und namentlich alle Arme des Kymene ihre Mündungen und alle darin befindliche Inseln als solche erklärt werden, die auf ewige Zeiten Rußland angehören sollen.“ Schwedischer Seits behauptete man: „es sey weder von den Ufern noch von den Inseln dieses Flusses darin die Rede,“ und berief sich auf die Original-Urkunden. Aus den Aktenstücken erhellt nicht, für

In der Ansicht des russischen Ministeriums wurde durch die, von dem schwedischen gemachten, Einwendungen nichts geändert. In der (vom 20. März datirten) Gegenantwort erklärte dasselbe es „für unnütz, sich über die Sache in weitere Explicationen einzulassen; indem nicht zu hoffen sey, daß man sich verstehen werde, solange man von Grundsätzen ausgehe, die so wenig mit einander übereinstimmen, und daß dadurch nur ein Wortstreit verlängert werden dürfte, der leicht Unwillen und Erbitterung hervor bringen könnte. Ohne daher die schwedische Depesche umständlich zu erwiedern, begnügt man sich, einige Widersprüche zu rügen, die sich in derselben finden.“ — Mit allem Rechte rügt man wohl zuvörderst, „daß, wenn das Stockholmer Kabinett selbst die Insel Hermus für einen *streitigen Gegenstand* erkläre, es dadurch selbst einen unwiderleglichen Grund an die Hand gebe, für die Behauptung Rußlands, daß die auf diesem Grenz-Punkte bestehenden Einrichtungen nur mit gemeinschaftlicher Uebereinkunft verändert werden könnten.“ — Auf ähnliche Weise werden einige andere Aeufserungen und Behauptungen der schwedischen Note bemerkt und berichtigt, und daran die Foderung einer bestimmten Antwort, auf die, in der ersten Note enthaltenen Foderung und Vorschläge geknüpft, von welcher man die Hoffnung äußert,

wen die Einsicht dieser Original-Urkunden entschieden hat und ob sie überall vorgenommen ist. Die Urkunde, so weit sie bekannt geworden ist, scheint für Rußland zu entscheiden.

zufert, sie werde von der Art seyn, daß sie die Harmonie und Freundschaft, die zwischen den beiden Staaten geherrscht habe und deren Erhaltung und Befestigung der lebhafteste Wunsch des Kaisers sey, nicht störe."

Indessen waren Veranstaltungen getroffen, welche deutlich genug verriethen, daß man, dafern diese Hoffnung nicht realisirt werden sollte, entschlossen sey, die Drohung in Wirklichkeit zu setzen, die man in der ersten Depesche bereits hingeworfen hatte. Gegen das Ende des März-Monaths wurden sehr ernstliche Rüstungen veranstaltet. In kurzem war ein beträchtliches Truppen-Corps in marschfertigem Zustande. Ein Theil der Kriegs-Flotte zu Kronstadt, nebst der ganzen Scheren-Flotte zu Rogerfolmi, wurde in dienstfähigen Stand gesetzt.

Diese Maßregeln schien man in Schweden nicht erwartet zu haben, und man hat Ursache, zu glauben, daß sie große Bestürzung erregte; wiewohl man sich äußerlich das Ansehen zu geben suchte, als fürchte man den furchtbaren Nachbar nicht und sey entschlossen, nöthigen Falls, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben. Man zog einen Theil der finländischen Armee zusammen, errichtete Magazine, und rüstete die Divisionen der Scheren-Flotte in Sveaborg und Abo. Aber der Rath der „versahren und klugen Minister“ — neigte sich zum Nachgeben und zur Erhaltung des Friedens, und erlangte auch auf den Entschluß des Königs einen entscheidenden, für seine Staaten und die Ruhe im Norden

Vest. Die Zeiten, May 1805. N

wohlthätig wirkfamen, Einfluß. Da der Kaiser von Rußland gleich Anfangs großmüthig auf eine Genugthuung Verzicht geleistet und nur die Wiederherstellung der vorigen Verhältniffe verlangt hatte, so durfte Schweden nur seine Vorschläge annehmen, um die Annäherung zu bewirken. Es geschah dieß, in einer (vom 1. May datirten) Depesche, an seinen Geschäftsträger in St. Petersburg, welche die Erklärung enthielt, der König sey von der Nothwendigkeit überzeugt, zu einer allgemeinen Grenzberichtigung zu schreiten, und, um bey den, diesen wichtigen Gegenstand betreffenden, Unterhandlungen alle die Ruhe und das Zutrauen zu bewirken, welches allein den glücklichen Erfolg derselben sichern könne, schläge er vor, zuvörderst alle partielle Streitigkeiten davon zu trennen und die Sache wieder in den Stand zu setzen, in welchem sie, vor dem gegenwärtigen Mißverständnisse, gewesen wären; jedoch *unter der Bedingung*, daß eine allgemeine Grenz-Regulirung gewiß Statt haben werde. Es wären dem zu Folge an den Grenzen Befehle ertheilt, die Reparatur der Hälfte der Brücke den Unterthanen des Kaisers zu überlassen; wobey sich jedoch der König ausdrücklich vorbehalte, daß dieser wiederhergestellte Gebrauch die künftige Grenz-Scheidung nicht im geringsten geniren, oder irgend eine Präntension veranlassen dürfte."

Etwas sonderbar suchte hier, wie man bemerkt, Schweden sich das Ansehen zu geben, als mache es zur Bedingung seines Nachgebens, was von Rußland bereits im Vorschlag gebracht und seiner Forderung gleich Anfangs beygefügt war. Warum man

diese Wendung nahm, ist schwer zu errathen; zumal da man wohl nicht erwarten konnte, daß sie von Rußland unbemerkt und ungerügt bleiben würde. Indem dieser Hof sich mit der letzten Erklärung im Ganzen genommen zufrieden bezeugte, fügte er hinzu: „der Kaiser willige nicht nur ein, sondern halte sich nach dem, was vorgefallen sey, nach der Verzögerung der Vergütung und den Kosten, welche dieser Umstand verursacht habe — für berechtigt, darauf zu dringen, daß, nach dem Buchstaben des Traktats von Abo und den gegenseitigen Convenienzen der Länder, eine definitive Grenzberichtigung bewerkstelligt werde. Sobald daher schwedischer Seits Kommissäre ernannt seyn würden, werde er auch dergleichen ernennen, und beide Höfe würden sich dann, über die bey dieser Operation zur Grundlage zu machenden Prinzipien, vereinigen.

In der Folge fand man russischer Seits Veranlassungen, noch deutlicher öffentlich zu erklären, „daß Schweden den Schritt, welcher zu der Discussion Gelegenheit gegeben, zurückgethan habe, ohne daß von Seiten Rußlands zu diesem Behufe irgend eine Bedingung zugelassen wäre; wie man es dem Anscheine nach, zu verstehen geben möchte.“ Die Befehle, zur Herstellung des Status quo, wurden indessen von beiden Seiten ertheilt, die Kriegsrüstungen eingestellt, die Kommission eingerichtet. Ihr Geschäft hatte jedoch nur einen langsamten Fortgang; wodurch aber das wiederhergestellte freundschaftliche Verhältniß, zwischen beiden Höfen, weiter nicht gefährdet zu

werden scheint. Auch dürfte vor der Hand wenigstens kein Grund zu einer solchen Befürchtung vorhanden seyn, selbst für den — leicht möglichen — Fall, daß die Arbeiten dieser Kommission eben so wenig ein, für beide Theile befriedigendes, Resultat liefern sollten, als die frühere, bereits zu demselben Zwecke eingerichtete und wirkungslos aufgelösete, Kommission.

IV.

FRANKREICH.

I.

Verwandlung der Republik in ein Kaiserthum.

Der ewige Kreislauf der Dinge ist, in dem Felde politischer Gegenstände, wohl nie klärer bewährt, als in dem Gange der französischen Revolution und besonders der Modifikationen der Verfassungs- und Verwaltungs-Formen; welche, in dem Laufe derselben, durch sie hervor gebracht wurden und bis jetzt hervor gebracht sind. Eine Monarchie, die in Despotismus ausgeartet war, wurde zertrümmert. Republikanische Formen, mannigfaltiger Art, folgten auf einander. Diese neigten sich nach und nach wieder der Monarchie an. Dem Namen nach, noch Republik, ging die Verfassung, der Form nach in Monarchie über, und ist nun zu einer, dem Wesen nach, unbedingten Monarchie geworden. Auf diese Weise ist aus einem Königthume ein Kaiserthum entstanden. Die ganze Revolution besteht also bis jetzt darin, daß eine Herrscher-Dynastie an

die Stelle der andern getreten, die Feudal-Verfassung in eine Militär-Gewalt verwandelt ist.

Ob sie hiermit nun vollendet seyn wird, darüber kann freylich erst die Zeit Aufschlüsse gewähren. In dem bisherigen Gange der Revolution und der Natur der Sache liegt wohl nichts, was zu der Behauptung berechtigte, sie sey nun definitiv entschieden. *Bonaparte's* Lauf hat sein Ziel erreicht, aber den Kreislauf der Revolution würde nur die Wiederherstellung der bourbonischen Familie und der alten Verfassung vollenden. In wie fern diese wahrscheinlich oder unwahrscheinlich sey, mögen andere entscheiden.

Abgesehen indessen auch hiervon, bleibt die Einführung der Kaiser-Würde in Frankreich, eine vielfach interessante Erscheinung. Und es wird, wie uns dünkt, nur eines Ueberblicks bedürfen, um dies fühlbar zu machen.

Ob es vom Anfange an, oder auch nur seit der Einführung des lebenslänglichen Konsulats, in *Bonaparte's* Plane lag, diesen Schritt zu thun, um auf den Gipfel zu gelangen, auf dem er sich vielleicht allein sicher, allein am Ziele glaubte, dürfte wohl, zumal bey dem verschlossenen Karakter des Urhebers dieser neuen Schöpfung, stets in dem Dunkel der Ungewissheit gehüllt bleiben. Dafs er ihn thun würde, mußte schon damals jedem denkenden Beobachter wahrscheinlich werden. Und als die angebliche Verschwörung ruchbar wurde und sich offen-

hatte, mit welcher Wichtigkeit die französische Regierung diese Angelegenheit, hauptsächlich in Beziehung auf sich, behandeln liefs, mußte diese Vermuthung sich erneuern und die Erwartung an den damaligen Zeitpunkt knüpfen. Das lebenslängliche Konsulat war in der That nur eine interimistische Mafsregel. Sie konnte und mußte zu etwas festem vollendern führen. Verschwörungen waren immer die Vorboten wichtiger Veränderungen, — während der Administration *Bonaparte's*, gewesen. Es war jetzt nichts übrig, als die monarchische Form zu vollenden und das Werk und den Werkmeister, durch einen stolzen Regenten-Namen, zu krönen. Die Herstellung der Königs-Würde hatte in der Wahrscheinlichkeit freylich manches wider sich. Von der Kaiser-Würde war, wie man sich erinnerte, schon damals vorgespukt worden, als das lebenslängliche Konsulat eingerichtet wurde. Allein damals wurden auch öffentliche und officiële Aeusserungen darüber gemacht; welche keine unbedeutende Gründe zu dem Zweifel enthielten, dafs die Absicht der Regierung auf die Einführung dieser gerichtet seyn könne. Man war es aber auch schon gewohnt, den Mann, der die öffentliche Gewalt dieses Staats in Händen hatte, und die Herzen, oder eigentlicher wohl, den Willen der Nation, wie die Wasserhähne leitete, seine Schritte über die Wahrscheinlichkeit hinaus richten zu sehen. Man hatte darum längst Ursache zu der Vermuthung, dafs er seine grössten Entschliessungen und Mafsregeln nach Umständen des Augenblicks und der Gelegenheit bestimme, ohne sich durch das leiten oder fesseln zu lassen, was der Vergangenheit angehörte und durch

lie der Vergessenheit schon überliefert war, oder, über kurz oder lang, überliefert werden mußte: Da indessen, wie man ahnete, die Haupt-Absicht dahin gerichtet war, die *Bonapartesche* Dynastie auf dem Herrscher-Stuhle fest zu setzen, so schienen diejenigen das meiste für sich zu haben, welche glaubten, es würde gar nicht auf eine Erhöhung des Titels Bedacht genommen werden; theils weil Frankreich als Staat keine grössere Macht und keinen höhern Rang dadurch erhalten und die Macht und der Rang des Regenten ebenfalls dadurch keinen Zuwachs erfahren könne, und theils weil jede monarchische Benennung doch immer noch einem grossen Theile der französischen Bürger zum Anstosse reichen dürfte.

Diese Meinung schien einige Bestätigung zu erhalten, durch die ersten Andeutungen der bevorstehenden Staats-Reform; welche durch die Adressen der Departements und Kommunen an den ersten Konful, zur Bezeugung ihrer Theilnahme, wegen glücklicher Abwendung der Gefahr, womit er durch die Verschwörung bedroht worden war, ins Publikum kamen. Hierin war nun im Allgemeinen, von Befestigung der Regierung und, durch diese, der Ruhe und Sicherheit des Staats die Rede; wobey in einigen, aber ebenfalls nur in unbestimmten, Ausdrücken auf die Erblichkeit der Regierung, als das beste Mittel dazu, hingewiesen wurde. So hiefs es, in der Adresse des Seine- und Oise-Departements, „der Held, der das Wohl der Nation begründet habe, müsse auch seine Dauer versichern.“ — — „Wie Karl der Grosse habe Bonaparte die alten und natür-

lichen Grenzen Frankreichs *) hergestellt; wie jener würde er auch, durch seine Satzungen, den rühmlichen Namen: *Wiederhersteller des französischen Reichs* erlangen." — Das Aisne-Departement erklärte in seiner Adresse, es gäbe nur ein einziges Mittel, um für immer alle Komplotte unwirksam zu machen, welche die Feinde Frankreichs noch gegen das Leben des ersten Konsuls anzetteln dürften. Das Schicksal der Nation müsse durch eine Ordnung der Dinge befestigt werden, welche alle mit dem Wahl-Systeme verbundenen Nachtheile zu entfernen und Frankreich für immer eine Regierung zu sichern vermöchte, wodurch ihm allein sein Ruhm und seine Ehre erhalten werden könne." Eben so unbestimmt äußerte sich die Adresse der Stadt Lyon; indem sie auf die Erblichkeit der höchsten Gewalt, als das beste Mittel, der Regierung und dem Regenten Sicherheit zu gewähren, hindeutete. „Die Ordnung der Dinge,“ heißt es darin, „durch welche einer Familie nur darum ein besonderes Recht eingeräumt werde, damit die Rechte, welche allen andern gemeinschaftlich wären, desto fester begründet werden könnten — eine Einrichtung, welche in allen Reichen als der Grund ihrer Stärke und Ruhe angesehen werde und durch die Erfahrung und den Beyfall aller Zeiten geheiligt sey — könne allein jeden Gedanken eines Komplotts vernichten.“

*) Diese Äußerung enthält, wie man sieht, zugleich eine wichtige und, so weit uns bekannt ist, ganz neue historische Entdeckung. — Was vermag die Schöpferkraft der Lobrednerey, oder — Schmeicheley nicht alles!

Diese Aeußerungen — man erwartet es wohl ohne besondere Bemerkung — waren veranlaßt und zwar hauptsächlich — nach officiellen Aeußerungen der Behörde selbst — von dem Erhaltungs-Senate. In diesem war, in dem Laufe des März — woher und von wem, darüber finden sich keine authentischen Angaben — die Idee als Vorschlag wiederholt in Anregung gebracht; die höchste Gewalt, in der Familie *Donaparte*, erblich zu machen und dem Regenten Frankreichs die Kaiserwürde beyzulegen. Ein Mitglied des Tribunats, *Carrión Nizas* — welcher sich sehr für diese Angelegenheit interessirte und sich das Ansehen gab, sehr genau unterrichtet zu seyn, — behauptete bey den Debatten darüber, in dem Tribunale: es sey mit Nichten wie einige glaubten, „dies Resultat, von lange her, mit eben so großer Geschicklichkeit, als beharrlichen Willen, von dem ersten Consul vorbereitet worden.“ „Vielmehr sey der erste Consul der letzte gewesen, welcher dieser heiligen Verschwörung für das Vaterland beygetreten, die seit dem achtzehnten Brumaire entworfen worden.“ — So viel ist gewiß, daß die erste öffentliche Mittheilung dieser Idee nicht dem Senate von der Regierung, sondern der Regierung von dem Senate gemacht wurde. Es geschah dies in einer Adresse, die dem ersten Consul (am 27. März) von dem Senate in corpore überreicht wurde. In derselben stattete er ihm seinen Dank für die Mittheilung des Berichts des Oberrichters, die *Méhée-Drake'sche* Intrigue betreffend, ab, trug dann auf die Einrichtung eines obersten Gerichtshofs oder einer Nationaljury als einer nöthigen noch fehlenden Sicherheits-Maßregel, für die Regierung

und den Staat an, und äußerte sich endlich, in Betreff des mehr erwähnten Gegenstandes, auf folgende Weise: „Eine Nationaljury sey nicht genug, um das Leben und das Werk des ersten Konsuls zu gleicher Zeit zu sichern, wenn er nicht Staatseinrichtungen damit verbände, die so kombinirt wären, daß sein System ihn überlebe. Er gründe eine neue Aera, er müsse sie auch verewigen.“ — „Der Glanz ist nichts ohne die Dauer,“ heisst es ferner. „Wir dürfen nicht zweifeln, daß dieser große Gedanke Sie schon beschäftigt habe *); denn Ihr schöpferisches Genie umfaßt alles und vergißt nichts. Aber zögern Sie nicht. Die Zeit, die Begebenheiten, die Konspiratoren, die Ehrgeizigen drängen Sie.“ — „Bürger erster Konsul, seyn Sie versichert, daß der Senat hier im Namen aller Bürger zu Ihnen redet. Alle bewundern und lieben Sie, aber keiner kann ohne Angst daran denken, was aus dem Schiffe der Republik werden würde, wenn es das Unglück hätte, seinen Steuermann zu verlieren, bevor es an unerschütterlichen Ankern befestigt wäre. Könnten Sie alle Franzosen, einen nach dem andern, fragen, ein jeder würde zu Ihnen sagen: „„großer Mann, vollenden Sie Ihr Werk, indem Sie es unsterblich machen wie Ihren Ruhm. Sie haben uns aus dem Chaos der Vergangenheit gezogen; Sie lassen uns die Wohlthaten der Gegenwart segnen, verbürgen sie uns die Zukunft.““ — An den fremden Höfen würde gesunde Politik eben so mit Ihnen

*) Diese Aeußerung scheint denn doch für *Carrien Nixas* obige Behauptung keine Bestätigung zu enthalten.

sprechen; denn die Ruhe Frankreichs ist das sicherste Unterpfand der Ruhe Europas." — —

Auf diese allgemeine Andeutung begrenzte sich der Senat, bey dieser ersten Aeußerung der in Anregung gekommenen Idee. Der erste Consul nahm sie auch in dieser allgemeinen Andeutung in Ueberlegung. Beynahe ein Monath ging darüber hin, ehe er das Resultat derselben laut werden ließ. Dann erklärte er, in einer (am 25. April) dem Senate gesandten Botschaft, „die ihm übergebene Adresse sey Gegenstand seines beharrlichsten Nachdenkens gewesen. — — Je mehr er seine Aufmerksamkeit darauf gerichtet, desto mehr habe er eingesehen, daß er, bey einem eben so neuen als wichtigen Anlasse, der Rathschläge ihrer Weisheit und Erfahrung bedürfe, um seine Idee zu fixiren. Er lade sie daher ein, ihn mit ihren Gedanken vollständig bekannt zu machen. Das französische Volk könne zu der Ehre und dem Ruhme, mit dem er umgeben sey, nichts hinzu setzen. Allein für ihn sey es die heiligste und zugleich seinem Herzen theuerste Pflicht, den Kindern desselben die Vortheile zu sichern, die es durch eine Revolution erworben, welche ihm so viel gekostet habe, besonders in einer Million von braven Kriegern, die sich für die Rechte des Volks zum Opfer gebracht hätten.“ „Ich wünschte,“ setzte er hinzu, „wir könnten am 14. Jul. dieses Jahrs sagen: heute vor funfzehn Jahren ergriffet ihr aus freyem Entschlusse die Waffen; ihr erwecket die Freyheit, die Gleichheit und den Ruhm. Heute sind diese ersten Güter der Nation unwandelbar gesichert, gegen alle Stürme geschützt; Euch und Euren Kindern

erhalten*). Einrichtungen, unter den Stürmen des innern und äußern Krieges erdacht, begonnen und beharrlich entwickelt, enden unter frevelhaften Versuchen und Komplotten unserer tödtlichsten Feinde, mit der Annahme alles dessen, was die Erfahrung der Jahrhunderte und Völker als geeignet, die Rechte zu begründen, die von der Nation für ihre Würde, ihre Freyheit und ihr Glück nöthigerachtet werden, bewährt hat."

Wie hätte eine solche Botschaft nicht einen allgemeinen vortheilhaften Eindruck machen und die Absichten der Regierung — die zugleich, wie man versicherte, der allgemeine Wunsch des Volks war, befördern sollen! — Welch eine Bescheidenheit bey einem so bewunderten Helden! Welch eine loyale Gesinnung, welcher Bürgerfinn, bey einem so mächtigen Herrscher! — Fern von allem Absehen auf sich und sein eigenes Interesse, mit alleiniger Hinsicht, auf das Wohl der Nation, in ihrer spätesten Nachkommenschaft — so sagt es diese Bot-

- *) Eine bescheidene — stolze Rede! Große Herrscher bezeichnet gewöhnlich großes Vertrauen auf ihre Herrscherkraft; und sie mögen Recht und Grund dazu haben. Aber so fest und kühn über die Zukunft gebieten, wie hier geschieht; — ist doch, auch wohl für den Größesten, etwas viel gewagt. Sollte man Napoleon den Großen, den man so gern an Karl den Großen erinnert und der sich auch vielleicht gern an ihn erinnern läßt, nicht einmal auf die ernste Lehre aufmerksam gemacht haben, welche die Geschichte der Regierung dieses seines Vorgängers und Vorbildes, in dieser Hinsicht, so nachdrucksvoll und warnend ausspricht! —

schaft mit den deutlichsten Worten aus — folgte er bloß dem, durch vieles Nachdenken immer klarer erkannten, Gebote der Pflicht, indem er der Forderung des Senats gehorchte. War es, in diesem Betrachte, nicht Herabsetzung, wenn man ihn mit *Karl den Großen*, mit *Caesar*, mit den meisten andern ähnlichen großen Helden und Herrschern, Staaten- und Verfassungs-Begründern verglich, von denen auch ihre enthusiastischen Bewunderer wahrlich, dieß zu sagen, sich nicht unterfangen dürften! — Da Tugend wieder Tugend zu erzeugen und besonders ein auffallend bescheidenes Betragen, auf der einen Seite, auch ein ähnliches, auf der andern, zur Folge zu haben pflegt, so nahm der Senat Anstand, der Aufforderung des ersten Konsuls, ihm „die Rathschläge seiner Weisheit und Erfahrung“ sogleich mitzutheilen, zu folgen. Dagegen wurde in dem Tribunate (am 30. April) nun ein förmlicher Antrag dahin veranlaßt, 1) „daß die Regierung der Republik einem Kaiser anvertrauet, 2) das Reich in der Familie *Napoleons Bonaparte's*, des gegenwärtigen ersten Konsuls, erblich gemacht und 3) die entworfenen Staatseinrichtungen definitiv beschlossen würden.“

Viele Mitglieder des Tribunats erhoben sich, um diese Anträge zu unterstützen. In ihren Reden herrscht eine Gleichförmigkeit der Ansichten, daß man dadurch auf die Vermuthung geführt werden könnte, die Haupt-Ideen dazu wären allen Rednern, und zwar allen dieselben, angegeben worden. Alle bemühten sich, zu zeigen, wie notwendig es sey, der Regierung eine, auch über das Leben des

gegenwärtigen Regenten hinaus gehende, Sicherheit zu geben. Alle ließen sich angelegen seyn, die Verdienste und Würdigkeit des ersten Konsuls, als gerechte Ansprüche auf einen solchen Lohn, ins Licht zu stellen. Alle suchten darzuthun und, wie es schien, recht angelegentlich hervorzu heben, „daß sich der damalige Zeitpunkt gleichsam an die erste Epoche der Revolution knüpfe und diese Anträge den Zweck hätten, endlich ins Werk zu richten, was die Freunde der Freyheit schon damals gewünscht und beabsichtigt schon damals als das einzige Mittel betrachtet hätten, ihr Werk zu krönen und zu beseftigen. Damals“ hieß es, „habe diess nicht gelingen können, weil keine Dynastie Glanz oder Verdienste genug gehabt habe, um einer solchen Erhebung würdig zu seyn. Das Haus, was im Besitze gewesen, habe durch Unwürdigkeit seine Rechte verloren; — eine Idee, bey der sich die meisten Redner besonders verweilten und die sie recht eindringlich zu machen suchten. — Den Kaisertitel erklärten sie für den einzigen, der Bonaparte's und des vergrößerten Reichs, so wie des gegenwärtigen Standpunkts der Nation würdig sey. Man nahm dabey auf die Armeen, wie es schien, ganz besondere Rücksicht, und bemühte sich, fühlbar zu machen, wie sehr ihr Ehre und Glück unter einer neuen Dynastie, deren Stifter ein Bonaparte sey, lächele; und welch ein Loos ihr zu Theil geworden seyn würde, wenn die bourbonische Dynastie wieder auf den Thron gekommen wäre. Zur Empfehlung der Erbllichkeit wies man auf die Kabbalen und Unruhen hin, welche Regierungswechsel in Wahreichen zu unvermeidlichen Folgen hätten

und die, auch außer dem, nicht vermieden werden könnten; wie die in Untersuchung begriffene Verschwörung, gegen das Leben des ersten Konsuls, seltsam bezeuge. Dabey bemühte man sich endlich, die neuen Einrichtungen nur als eine Vollendung der Revolution und eine Befestigung der bisherigen Regierungsform vorzustellen und aus allen Kräften der Befürchtung vorzubauen, als könne und solle dadurch die ganze alte Ordnung der Dinge und eine unbeschränkte Monarchen-Gewalt, oder gar ein Despotismus begründet oder hergestellt werden.

Indem so, von allen Seiten her, gleichsam wetteifernd, zur Empfehlung und zum Preise der gemachten Vorschläge geredet wurde, erhob sich doch auch Ein Mitglied des Tribunats, um dagegen zu reden. Diefs war *Carnot*, dessen Name, aus den merkwürdigsten Zeiträumen und Crisen der Revolutions-Geschichte, bekannt genug ist. Ein eiserner Republikaner, den kein Schicksal zu beugen, keine Macht zu schrecken und keine Hoheit zu reitzen vermochte. Getreu der Göttin, der er einmal gehuldigt, bekannte er seine Verehrung der Freyheit, gleich frey und laut, in den Zeiten des schönen republikanischen Enthusiasmus und in der Schreckenszeit, im Direktorium und im Exile, bey der Einführung des lebenslänglichen Konsulats und jetzt, da es die Einführung eines Kaiserthums galt. Welche auch die Motive seyn mochten, die ihn dazu antrieben; sie konnten nicht zu den Niedrigen gehören, denn mehrere Male war er ein Opfer derselben geworden und jetzt konnte weniger als je für

für ihn dadurch zu gewinnen seyn, Traute ihm die Regierung schlechte Motive zu, oder kannte sie dieselben bey ihm, warum hätte sie diesen Vortheil nicht benutzen sollen, um einen Mann sich aus dem Wege zu schaffen, der ihr, auf dem Posten, wo er stand, wenn auch nicht hinderlich, doch sicher nicht angenehm seyn konnte? Seine Gesinnungen, in Hinsicht der Tendenz der bonapartischen Regierung, waren kein Geheimniß mehr. Als wegen des lebenslänglichen Konsulats die Stimmen gesammelt wurden, trug er, als Mitglied des Tribunats, sein Votum dagegen namentlich in die Register ein. Jetzt, da der Antrag zu der Erbllichkeit der Regentenwürde und zum Kaiserthume geschah, sprach er mit einer Freymüthigkeit gegen diesen Vorschlag, die seine Gegner vielleicht selbst für ihn zittern machte, und die Regierung gleichsam zwang, ihn mit Achtung behandeln zu lassen, um manche seiner kühnsten Aeufserungen nicht auf der Stelle zu bewahren.

„Er sey weit davon entfernt“, sagte er, „*Bonaparte* seine Ansprüche auf die National-Erkenntlichkeit streitig machen zu wollen. Hätte er Frankreich auch nur das Civil-Gesetzbuch gegeben, er würde sie in einem vorzüglichen Grade verdienen. Folgt aber daraus, *dass ihm Frankreich sein theuerstes, seine Freyheit, zum Opfer bringen müsse?* Würde er, durch die Vernichtung derselben, nicht zugleich sein eigenes Werk zerstören? Als *Bonaparte* das Konsulat übernommen, habe man bald bemerken können, dass er weiter denke, und dass noch grössere Veränderungen, als die damals vorgenommenen,

Voss. Die Zeiten. May 1805. O

bevorstünden. Eine Menge monarchischer Einrichtungen wären an die Stelle der republikanischen getreten; und zugleich habe man die Gemüther durch Versicherungen wegen der Rückkehr der erblichen Gewalt zu beruhigen gesucht. Endlich sey das lebenslängliche Konulat in Vorschlag gebracht. Er habe dagegen gestimmt; und heute stimme er gegen die erbliche Gewalt. Indessen stets bereit, sich den Gesetzen zu unterwerfen, welche sein Vaterland sich zu geben für gut finde — Grundsätze, die er in den entscheidendsten Epochen berührt habe — werde er, von dem Augenblicke an, wo die Erblichkeit der Gewalt in der Familie *Bonaparte's* proklamirt seyn dürfte, sich auch der neuen konstitutionellen Hierarchie und dem Gesetze unterwürfig bezeigen." Er versuchte darauf, darzuthun, daß es falsch sey, wenn man die Einführung der monarchischen Verfassung und der Erblichkeit als ein Mittel betrachte, das Glück der Völker zu gründen. Ein großer Mann könne einen entarteten Sohn haben; und die Geschichte der römischen Cäsaren liefere die Beweise. „Erblichkeit sey aber auch besonders deswegen verderblich, weil die Familien-Verbindungen des regierenden Hauses nur zu oft Streitigkeiten und Kriege, mit fremden Regierungen, herbey führten; wovon die vorige Dynastie manche traurige Beyspiele geliefert habe. Daß man in Frankreich nach so manchen unglücklichen Versuchen nicht habe dahin gelangen können, die Republik fest zu begründen, davon sey die Ursache nicht in ihr selbst, sondern in den Zeitumständen, zu suchen. „Ein günstiger Augenblick zur festen Begründung der Freyheit“, sagte er, „war nach dem Frieden von Ami-

ens eingetreten. Bonaparte hatte geschworen, sie zu vertheidigen. Hätte er sein Wort erfüllt, unsterblicher Ruhm würde ihm zu Theil geworden seyn. *Statt dessen will er nun aus Frankreich sein Erbeigenthum machen.* Ob er darin sein wahres Interesse befolgt? Ich glaube es nicht. Ich weiß, daß politische Körper Krankheiten unterworfen sind, welche eine strenge Behandlung erfordern, und daß die Vereinigung der Gewalt in einer Hand das sicherste und wirksamste Mittel ist, ihn wieder herzustellen. Wir finden merkwürdige Beyspiele davon bey den Römern, wo ein *Curius*, ein *Cincinnatus*, ein *Fabricius* zu Diktatoren ernannt wurden, sich dieser unumschränkten Gewalt, zur Rettung des Vaterlandes, bedienten, und sich dann ihrer wieder entkleideten. Ehrgeitz suchte, in der Folge, diese Gewalt in der Hand eines einzigen fortdauernd zu machen. *Man weiß, was daraus erfolgt ist, und daß Cäsar, der den ersten Versuch dieser Art wagte, das erste Schlachtopfer desselben geworden ist.* Dann warf er einen Blick auf die vereinigten Staaten von Nordamerika; „als das Land, welches Frankreich hätte zum Muster dienen können.“ Der oft gemachten Aeußerung, daß diese Veränderung der Wunsch der Nation sey, begegnete er mit der Frage: „Ob die Meinung der öffentlichen Beamten die freye Stimme der Nation wäre?“ „Würde“, sagte er, „die Aeußerung der entgegen gesetzten Meinung nicht mit Gefahr verbunden seyn? Ist die Pressfreyheit nicht dergestalt unterdrückt, daß auch die ehrfurchtsvollsten Reklamationen nicht mehr in öffentlichen Blättern erscheinen dürfen? — — „Ach“, rief er aus, „wurde denn die Freyheit nur deshalb dem Menschen

gezeigt, damit er überzeugt werde, daß er ihrer nie theilhaftig werden kann? Nein, ich kann sie nicht für ein Hirngespinnst halten, und mein Herz sagt mir, daß es etwas leichtes um eine freye Verfassung sey!" — —

Es war natürlich, daß diese Rede in der Versammlung, in welcher sie gehalten wurde, ohne merkbare Wirkung blieb; daß alle Aeußerungen des kühnen Redners auf das bündigste widerlegt wurden, und man ihm hier und da auch eine Bitterkeit über seinen Antheil an der revolutionären Regierung zuwarf. Dabey aber hielt man sich doch im Ganzen in den Schranken der Mäßigung; und von leidenschaftlichen Aeußerungen, wie bey den Debatten über das lebenslängliche Konulat vorkamen, findet sich keine Spur. Die Regierung hatte die Großmuth, die Rede *Carnots* in dem Amtsblatte mit abdrucken zu lassen; doch schienen mehrere mit Punkten ausgefüllte Lücken zu verrathen, daß man Einiges gleichwohl zu kräftig gesagt gefunden hatte, um es in das größere Publikum gelangen zu lassen. Eine Kommission wurde im Tribunat zur Untersuchung, des gethanen Vorschlags, niedergesetzt; deren Gutachten — wie man erwartet — unbedingt günstig für denselben ausfiel. Die Kommission begleitete ihr Gutachten mit einer Exposition, von welcher folgende die Hauptgedanken sind. „In dem Zeitpunkte der Revolution, in welchem sich der Nationalwille am freyesten habe äußern können, sey die persönliche Einheit in der höchsten Gewalt *) und

*) Man dürfte leicht auf die Vermuthung kommen, daß diese Aeußerung absichtlich so geschoben gestellt sey, um eine

für die Erblichkeit dieser Macht gewesen. Die Familie der *Bourbons* habe, durch ihr Betragen, die erbliche Regierung dem Volke verhasst gemacht, die Vortheile derselben in Vergessenheit gebracht, und es genöthigt, in der demokratischen Regierung ein glücklicheres Loos zu suchen. Von den Versuchen der verschiedenen Gattungen dieser Verfassungsform habe es keine andere Früchte, als die Uebel der Anarchie, erhalten; der Staat sey in die grösste Gefahr gerathen, als die Vorsehung *Bonaparte* plötzlich herbey geführt habe, um ihn zu retten. Unter der Regierung eines Einzigen *) habe Frankreich die Ruhe im Innern wieder erlangt und auswärts den höchsten Grad von Ansehen und Ruhm erhalten. — — Indessen sey das lebenslängliche

darin enthaltene historische Unrichtigkeit zu verdecken. Man weiß, daß in dem Zeitpunkte, von welchem hier die Rede seyn kann, der Grundsatz: Trennung der höchsten Gewalt und Vertheilung, zwischen einem gesetzgebenden Körper, als oberster, und einem Könige, als executiver Autorität, an der Tages-Ordnung war, und daß der damals eingeführten Konstitution in der Folge hauptsächlich zum Vorwurfe gemacht wurde, die letztere sey durch die erste und überhaupt die ganze höchste Gewalt durch diese Absonderung und Trennung zu sehr geschwächt. Wie kann man nun sagen, die allgemeine Stimme sey damals für die persönliche Einheit der höchsten Gewalt gewesen?

*) Hier wird, wie man sieht, officiell eingestanden, daß Frankreich seit dem 18. Brumaire schon eine Monarchie gewesen sey, und doch wurde es, sonderbar genug, immer noch, und selbst in der letzten Adresse des Senats, und sogar in dem organischen Senatus-Konsult, durch welches es zu einem Kaiserthume erhoben wird, eine *Republik* genannt.

Konsulat, und das dem ersten Konful zugestandene Recht, seinen Nachfolger zu designiren, nicht hinreichend gewesen, um die Intriguen im Innern und Außern zu verhüten, welche bey der Erledigung der höchsten Gewalt nicht ausbleiben würden *). Bey der Proklamation der Erblichkeit dieser Magistratur folge man dem Beyspiele aller alten und neuern großen Staaten und entspreche dem ersten, von der Nation (im Jahre 1798) geäußerten, Wunsche **). Durch die Erfahrung belehrt, hege die Nation diesen Wunsch jetzt stärker als jemals, und lasse ihn von allen Seiten hervor brechen. Bey allen Staats - Veränderungen sey von allen Völkern stets die höchste Gewalt dem Geschlechte derer, welche ihr Heil bewirkt, verliehen ***). Wenn

*) Sonderbar, daß man dies nicht damals bedachte, als man diese Einrichtung fest setzte! Dieselben Personen, die jetzt, auf diese Weise, jener Einrichtung ihr Verwerfungs - Urtheil sprachen, waren es, welche sie damals veranlaßten oder empfahlen. Und Erfahrungen waren darüber noch nicht gemacht worden. Aber freylich gehört es ganz eigentlich zu der Charakteristik der *Politik*, daß sie heute verwirft, was sie gestern für gut fand; — weil die Umstände sich geändert haben, nach denen im Grunde hier alles bestimmt wird; — *der einzige Hauptzweck allein ausgenommen.*

**) Wie konnte man sagen: die Nation habe den Wunsch, nach Erblichkeit der ersten Magistratur, zu einer Zeit geäußert, wo noch gar keine Idee in der Nation Statt fand, daß sie eine Magistratur haben könne, die *nicht erblich* sey? — Man sieht hier ein neues Beyspiel, wie leicht es französische Berichtsteller in solchen Fällen mit den Gründen und Behauptungen nehmen.

***) Abermals eine Behauptung, deren Beweis in mehr als Einem Betrachte große Schwierigkeiten haben dürfte, um

Frankreich, um seiner Sicherheit willen, ein erbliches Oberhaupt verlange, so berufe Dankbarkeit und Neigung *Bonaparte* dazu. — — Eine neue Dynastie, die eben so interessirt dabey sey, die Vortheile der Revolution zu erhalten, als die alte, sie zu vernichten, werde überhaupt dieselben am sichersten behaupten. Von *Bonaparte's* Familie sey mehr noch wie von jeder andern zu erwarten, daß sie die Rechte und Freyheiten des Volks erhalten und also zu deren Garantirung erforderlichen Einrichtungen treffen werde. — Dem Ruhme *Bonaparte's* und der Würde des höchsten Oberhauptes der französischen Nation sey kein Titel angemessener, als der *Kaisertitel*."

Nachdem dieß Gutachten der Kommission, durch die Annahme des Tribunats, in ein Votum desselben verwandelt war, wurde es (am 4. May) dem Senate *) überandt, und von *Jard Pamoilliers*, dem Verfasser desselben, in einer sehr ausführlichen wort- und phrasenreichen Rede entwickelt und empfohlen. Daß es hier eine unbedingte, willige und freudige, Aufnahme fand, darf kaum bemerkt werden. „Die glückliche Entwicklung“, sagte der Vice-Präsident des Senats — vormals ein warmer Republikaner und bekanntes Mitglied des Vollziehungs-Direktoriums, *François de Neufchateau* —

die sich der Berichterstatter unbekümmert seyn läßt, da sie, so hingeworfen, ihren Platz ausfüllt und auch wohl — ihre Wirkung thut.

- *) Der gesetzgebende Körper, an welchen es, der Verfassung gemäß, zunächst hätte gebracht werden müssen, war nicht versammelt.

in seiner Gegenrede, „die Sie dieser großen Idee gegeben haben, gewährt dem Senate, der sie dem Tribunate mitgetheilt hat, das Vergnügen der Zufriedenheit mit seiner Wahl und seinem Werke. In Ihren öffentlichen Reden haben wir die Grundlagen aller unserer Ansichten wieder gefunden. Wie Sie, B. B. Tribunen, wollen wir keine *Bourbons*, weil wir keine Gegen-Revolution wollen; — das einzige Geschenk, was diese unglücklichen Flüchtlinge uns zu geben vermöchten, sie, die den Despotismus, den Adel, das Lehnswesen, die Knechtschaft und die Unwissenheit *) mit sich genommen haben — und deren letztes Verbrechen der Wahn ist, daß der Weg zur Rückkehr nach Frankreich über England gehen könne. Wie Sie, B. B. Tribunen, wollen wir eine neue Dynastie erheben, weil wir dem französischen Volke alle seine Rechte, die es wieder erobert hat, und welche die Unsinningen ihm noch immer zu entreißen trachten, sichern wollen. Wie Sie wollen wir verhüten, daß Freyheit, Gleichheit

*) Auch bey dieser Aeußerung dürfte doch einem oder dem andern sich die Betrachtung aufdrängen: manches von dem hier benannten sey diesen Unglücklichen nicht so entschieden gefolgt. Manche möchten wohl gar der Meinung seyn, das zuletzt erwähnte sey erst seit ihrem Abzuge entstanden und müsse ganz eigentlich mit unter den Produkten der Revolution aufgeführt werden. Und eben so möchten manche von den Gegenständen Kopfschütteln veranlassen, welche, als Werke der neuen Dynastie, aufgeführt werden; besonders die *Aufklärung*, deren Anführung an die Verdienste um den öffentlichen Unterricht erinnern muß, welche sich diese erworben, und die Kenner eben nicht zu ihren glänzendsten und gehaltreichsten rechnen wollen.

und Aufklärung je wieder in Abnahme kommen könnten. Ich rede nicht von dem großen Manne, der in seinem Ruhme den Beruf hat, seinen Namen seinem Jahrhunderte zu geben, und von dem unsere Wünsche jetzt fordern, daß er seine Existenz und seine Familie uns ganz weihe. Nicht um seines willen, um unsers willen soll er sich hingeben. Was Sie mit Enthusiasmus vorschlagen, erwägen wir mit Ruhe. — — Wenn wir uns erlauben, einige Artikel des heiligen Vertrags, der uns zum Aufbewahren gegeben ist, zu verändern, so wird es nie in einer andern Absicht geschehen, als um ihm mehr Festigkeit zu geben." —

An eben diesem Tage überbrachte eine Botschaft des Senats dem ersten Consul — wie sich der Sprecher dieser Botschaft ausdrückte — „den ganzen nähern Gedanken desselben, in Betreff derjenigen Staats-Einrichtungen, die ihm vervollkommenet werden zu müssen schienen, um den Triumph der öffentlichen Gleichheit und Freyheit zu sichern, und der Nation so wohl als der Regierung die doppelte Garantie, deren sie bedürften, darzubieten." Der Botschaft war ein Memoire beygefügt, in welchem *) „die Verfügungen näher erörtert wurden, die dem Senate am geeignetsten schienen, den Staats-Einrichtungen die nöthige Kraft zu geben, um der Nation ihre theuersten Rechte zu verbürgen; indem sie die Unabhängigkeit der obersten Behörden das freye und aufgeklärte Votiren des Imposts, die Sicherheit des Eigenthums, die persönliche Freyheit

*) Ebenfalls eigene Worte desselben Redners.

und die Pressfreyheit, die Freyheit der Wahlen, die Verantwortlichkeit der Minister und die Unverletzlichkeit der konstitutionellen Gesetze sicherten."

Daneben bemühte man sich, auch bey dieser Gelegenheit, die jetzt zu machenden definitiven Verfügungen als dasjenige darzustellen, was die Nation und ihre Stellvertreter in der ersten schönsten Epoche der Revolution eigentlich gewollt hätten. „Die Franzosen“, sagte der Redner, „werden, was sie wünschen, Ruhe nach dem Siege, der erblichen Regierung eines Einzigen verdanken, *der über alle erhaben, mit einer grossen Macht bekleidet, umgeben von Glanze, Ruhm, und Majestät, die öffentliche Freyheit vertheidige, die Gleichheit aufrecht erhalte, und seine Fasces vor dem Ausdrücke des souverainen Willens des Volks, welches ihn proklamirt haben wird, berge.* Diese Regierung war es, welche die französische Nation sich in den schönen Tagen (von 1789), deren Andenken den Freunden des Vaterlandes ewig theuer bleiben wird, geben wollte — in jenen Tagen, wo der edle Enthusiasmus, den die bloße Idee dieser Regierung erregte, unwillkürlich selbst von denen getheilt wurde, gegen deren Interesse die Revolution anstieß und denen der treulose Fremdling schon von weiten vaterlandsmörderische Waffen zur Bekämpfung einer Regierung zu zeigen wagte, in welcher die Erfahrung der Zeiten, die Vernunft der Staats-Männer, der Genius der Philosophie und die Liebe zur Menschheit die von der Nation gewählten Repräsentanten begeisterte.“ —

Die Denkschrift des Senats wurde dem Staats-Rathe zur Prüfung übergeben. Der Senat arbeitete

indessen unausgesetzt an der neuen Organisation der Staatsverfassung. Jeden Abend wurde das Resultat seiner Arbeit nach St. Cloud gesandt, wo sich der erste Konful während dieser Zeit aufhielt, und wo der Staatsrath, nebst den beiden andern Konfuln und einigen andern der ersten Staatsbeamten, bey ihm versammelt war.

In vierzehn Tagen war diese Arbeit vollendet. Am 18. May versammelte sich der Senat, unter dem Voritze des zweyten Konfuls *Cambaceres*, und im Beyseyn des dritten und aller Minister, um das Senats-Konsult zu dekretiren, durch welches der erste Konful der französischen Republik zum *Kaiser der Franzosen* erhoben und diese Würde in seiner Familie erblich erklärt wurde.

Gleich nach Beendigung der Sitzung verfügte sich der Senat, in einem glänzenden Zuge, nach dem Aufenthalts-Orte des neuen Kaisers, um ihm sein Erhebungs-Dekret, nebst dem so genannten organischen Senats-Konsult, in welchen die Veränderungen in der Staats-Verfassung enthalten waren, zu überbringen. Indem der Konful *Cambaceres*, der sich an der Spitze desselben befand, dem ersten Konful das Dekret überreichte, begrüßte er, bisher sein Kollege, ihn als seinen Souverain, mit eben den Phrasen, mit welchen man in dem alten Frankreich die Könige anredete. „Sire“, sagte er, „das Dekret, welches der Senat so eben erlassen hat, und welches er *Ew. Majestät* ungesäumt überreicht, ist nichts anders, als der authentische Ausdruck des bereits laut gewordenen National-Willens. Dies

Dekret, welches Ihnen einen neuen Titel überträgt, und Ihren Nachkommen die Erblichkeit desselben zusichert, vermehrt weder Ihren Ruhm noch Ihre Rechte. Die Liebe und Erkenntlichkeit des französischen Volks haben seit vier Jahren *Ew. Majestät* die Zügel der Regierung anvertraut, und Staats-Gesetze überließen die Wahl Ihres Nachfolgers bereits Ihrer Willkür. Der erhabnere Titel, der ihnen zuerkannt wird, ist also nur ein Tribut, den die Nation Ihrer Würde darbringt. Es ist die Wirkung des Bedürfnisses, Ihnen täglich Beweise einer Ehrerbietung und Zuneigung zu geben, die täglich zunimmt." Nachdem er hierauf durch einen Ueberblick der Verdienste *Bonaparte's* dargethan hatte, daß das französische Volk „eben so wenig Grenzen für seine Erkenntlichkeit habe finden können, als von ihm der Sorge für das Wohl desselben Grenzen gesetzt wären", fuhr er so fort: „das französische Volk bedient sich seiner Rechte, um *Ew. kaiserlichen Majestät* eine Macht zu übertragen, die sein Interesse ihm verbietet, durch sich selbst auszuüben. Es begründet sein Glück auch für die künftigen Geschlechter fest, und vertraut durch einen feyerlichen Vertrag das Wohl seiner Enkel den Abkömmlingen Ihres Stammes an. Diese werden Ihren Tugenden nacheifern, jene werden unsere Liebe und Treue erben. Glücklich ist die Nation, die, nach so vielen Verwirrungen und unsichern Zuständen, einen Mann in ihrem Schoosse findet, der fähig ist, den Sturm der Leidenschaften zu beruhigen, alle Ansprüche auszugleichen, alle Stimmen zu vereinigen! Glücklich ist der Fürst, der seine Macht von dem Willen, dem Vertrauen und der Liebe der Bürger erhält!

Wenn es in den Grundsätzen unserer Verfassung liegt — den Theil des Dekrets, welcher die Errichtung einer erblichen Regierung betrifft, der Sanktion des Volks zu unterwerfen, so hat der Senat, *Ew. Majestät* ansehn zu müssen, erachtet, daß Sie genehmigen möchten, die organischen Verfügungen sogleich zur Vollziehung kommen zu lassen. Und für den Ruhm wie für das Glück der Republik proklamirt er sogleich *Napoleon, als Kaiser der Franzosen!*“

In einer kurzen Gegenrede, erklärte *Bonaparte*, „daß er den Titel annehme, den der Senat für den Ruhm der Nation zuträglich glaube, das Erblichkeits-Gesetz aber der Sanktion des Volks unterwerfe. Er hoffe“ setzte er hinzu, „Frankreich werde die Ehre nie bereuen, mit welcher es seine Familie bekleiden wolle. In allen Fällen werde sein Geist nicht mehr bey seinen Nachkommen seyn, so bald sie aufhören sollten, die Liebe und das Vertrauen der *großen Nation* zu verdienen.“

Tags darauf (am 19. May) wurde das organische Senats-Konsult, durch Abgeordnete des Kaisers, dem Tribunate übergeben *). Die Folge da-

*) Den Inhalt des organischen Senats-Konsults lassen wir für jetzt unberührt; indem wir, in einem der folgenden Stücke, eine vollständige Uebersicht der Verfassung und des Zustandes des französischen Reichs zu geben gedenken; also dann entweder das hier schon mitgetheilte würden

von war, daß auch dieß sich in corpore erhob, um dem Kaiser seine Huldigung zu bezeigen. Auch der gesetzgebende Körper hatte, so viel der Mitglieder derselben in Paris zugegen waren, — wenigstens öffentlich — ungerufen sich versammelt, ein Votum abgefaßt, und mit einer Adreßo seines Präsidenten an den — damals noch — ersten Konful gelangen lassen. Glückwünscher und Glückwünschungs-Adressen drängten und flogen nun von allen Seiten hinzu. Durch die Publikation des organischen Gesetzes wurde das Volk mit dem vollendeten Gebäude seiner neuen Verfassung bekannt gemacht; während man Anstalten traf, um von ihm, durch die Sanktion der Erbllichkeit der Kaiserwürde, den Grundstein dazu legen zu lassen. In den Departements und Gemeinden wurden Register zur Abstimmung, über die Erbllichkeit der Kaiserwürde, eröffnet und die Bürger eingeladen, ihre Stimmen einzutragen. Zugleich proklamirte man überall *Napoleon den Ersten*, als Kaiser der Franzosen. Die Generale und andere hohe Officiere, die sich zu Paris befanden, schwuren den Eid der Treue persönlich, in die Hand des Kaisers. Die verschiedenen Abtheilungen des Heers leisteten diesen Eid, in ihren Standquartieren und Lägern. Anstatt das *Domine salvum fac Consulem, salvum fac rempublicam!* sang man nun *Domine salvum fac Imperatorem nostrum Napoleonem!* — „So trat,“ sagte ein öffentliches Blatt jener Zeit, „eine neue Ordnung der

wiederholen, oder in dieser Darstellung eine bedeutende Lücke lassen müssen,

Dinge an die Stelle der alten, die selbst noch vor wenigen Tagen die neue hiefs. Wie durch die Macht eines Zauberspruchs, war alles verändert, und alle diese grossen entscheidenden Ereignisse geschahen mit einer Ruhe und Stille, als wären sie nothwendige Resultate der ganzen langen blutigen und theuer bezahlten Revolution."

V.

O E S T R E I C H.

Neues erbliches östreichsches Kaiserthum.

Die neue französische Kaiserwürde wurde von den meisten europäischen Mächten und Staaten, mit denen Frankreich in freundschaftlichem Verhältnisse stand, ohne Schwierigkeit anerkannt. Nur Oestreich und die Pforte zögerten. Die Zögerung der ersten Macht mußte besonders Aufmerksamkeit erregen. Die Politiker zerbrachen sich die Köpfe, über die Ursachen und das Resultat dieser Zögerung und der Unterhandlungen zwischen Oestreich und Frankreich, die man aus dem Kurier-Wechsel folgerte. Endlich gab die Wiener Hofzeitung (am 14. August) über beides Aufschluß, durch officiële Bekanntmachung eines Patents, in welchem sich das Publikum durch die Erschaffung eines abermaligen neuen Kaiserthums überrascht sah.

Man erfuhr jetzt, daß der Kaiser (am 10. August) eine „außerordentliche Konferenz, welcher die beiden ältesten Brüder desselben, nebst allen Staats-Ministern

tern und Chefs der höchsten Hoffstellen gehalten und in derselben den Entschluß bekannt gemacht hatte, dem Hause Oestreich, nach dem Beyspiele Rußlands und Frankreichs, den Kaisertitel beyzulegen. Das Patent, oder die pragmatische Verordnung, durch welches diese Entschliesung zur Kenntniß des Publikums gelangte, enthielt darüber, dem Wesentlichen nach, folgendes:

„Obschon der Kaiser, durch die göttliche Fügung und die Wahl der Kurfürsten des römischen Reichs, zu einer Würde gediehen sey, welche ihm, für seine Person, keinen Zuwachs an Titel und Ansehen zu wünschen übrig lasse, so müsse doch seine Sorgfalt, als Regent des Hauses und der Monarchie von Oestreich, dahin gerichtet seyn, daß jene vollkommene Gleichheit des Titels und der erblichen Würde mit den vorzüglichsten europäischen Regenten und Mächten aufrecht erhalten und behauptet werde, welche den Souverainen Oestreichs, so wohl in Hinsicht des uralten Glanzes ihres Erzhauses, als vermöge der GröÙe und Bevölkerung ihrer so beträchtliche Königreiche und unabhängige Fürstenthümer in sich fassenden Staaten, gebühre und durch völkerrechtliche Ausübung und Traktaten gesichert sey. Er sehe sich demnach zur dauerhaften Befestigung dieser vollkommenen Rangs-Gleichheit veranlaßt und berechtigt; nach den Beyspielen, welche in dem vorigen Jahrhunderte der russisch-kaiserliche Hof und in diesem der neue Beherrscher Frankreichs gegeben hätten, dem östreichschen Hause, in Hinsicht auf dessen unabhängige Staaten, den *erblichen Kaisertitel* gleichfalls beyzulegen. In
Voss, Die Zeiten. May 1805. P

Gemäßheit dessen habe er beschlossen, für sich und seinen Nachfolger, in dem unzertrennlichen Besitze seiner unabhängigen Königreiche und Staaten, den Titel und die Würde eines erblichen Kaisers von Oestreich (als den Namen seines Erzhauses) anzunehmen, und fest zu setzen, daß *seine sämmtlichen Königreiche, Fürstenthümer und Provinzen ihre bisherigen Titel, Verfassungen, Vorrechte und Verhältnisse fernerhin unverändert beybehalten sollten.*"

Dieser Erklärung waren noch einige Bestimmungen beygefügt, durch welche dem Gesamt-Titel des Kaisers der Titel eines *erblichen Kaisers von Oestreich*, und zwar „unmittelbar, nach dem eines erwählten römisch-deutschen Kaisers“ einverleibt; desgleichen „so wohl seinen Descendenten beiderley Geschlechts, als denen eines jeden seiner Nachfolger der Titel *kaiserlich-königliche Prinzen und Prinzessinnen*, nebst jenem, *Erzherzoge und Erzherzoginnen von Oestreich und K. K. Hoheiten* beygelegt“ und für alle österreichische Königreiche und Staaten, besonders aber noch für „das Königreich Ungarn und diejenigen Erbstaaten, welche *bisher* mit dem römisch-deutschen Reiche in unmittelbarem Verbande gestanden“ die Versicherung ertheilt, daß „auch die *nämlichen Verhältnisse in Gemäßheit der, von den Vorfahren des Kaisers im römisch-deutschen Kaiserthum, dem Erzhaufe ertheilten Privilegien* beybehalten werden sollten.“

Mit den gewöhnlichen Formalitäten, wurde die Annahme dieser neuen Würde den europäischen Höfen und Staaten bekannt gemacht. Auch that sie

der Kaiser dem deutschen Reichstage kund; durch eine Note, welche die böhmisch-österreichische Gesandtschaft (am 25. August) zur Diktatur brachte. Mit Beziehung auf „den ausdrücklichen Inhalt der pragmatischen Verordnung,“ wiederholte und erneuerte die erwähnte Gesandtschaft, in dieser Note, nicht nur die Versicherung, „dass durch diese neue erbliche Würde in den Verhältnissen, in welchen die deutschen Erbstaaten zum römischen Reiche gestanden hätten, nichts geändert werde, sondern erklärten auch, in Folge „erhaltenen ausdrücklichen Auftrags, dass auch in den übrigen politischen Verhältnissen und Beziehungen hierdurch keine Veränderung bezielt werde.“

So entstand dann eine zweyte neue Kaiser-Würde, welche die gedoppelte Merkwürdigkeit an sich trug, dass sie nur ein *Familien-Titel* seyn sollte und von einem deutschen Reichslande die Benennung erhielt. Wiewohl man sich bey dieser neuen Einrichtung auf das Beyspiel Rußlands und Frankreichs bezog, so scheint es doch, dass die eben angeführten Eigenthümlichkeiten auf sehr wesentliche Verschiedenheiten jenes von diesen Fällen hindeuten. In der Geschichte des deutschen Reichs dürfte dies Ereigniß ebenfalls ohne Beyspiel seyn. Deutsche Reichsfürsten, welche bisher höhere Würden und Titel hatten, oder annahmen, führten und nahmen dieselben weder von ihren Reichs-Ländern noch von ihren Stammhäusern, sondern von Staaten, die sie neben ihren deutschen Reichs-Ländern befaßen. Preussens Regent führt nicht den Titel eines Königs von Brandenburg, sondern von Preussen,

einem für sich bestehenden souverainen Königreiche. Von einem Königreiche von Braunschweig-Lüneburg oder Holstein, hatte man bisher noch keine Idee. Nach der Analogie des neuen österreichischen Erbkaiferthums aber könnten auch sie sehr gut bestehen oder entstehen. In der pragmatischen Verordnung wird ausdrücklich zu erkennen gegeben, „der Kaiser nehme den Titel und die Würde eines Erbkaifers von Oestreich (*als den Namen seines Erzkaisers*) an.“ Mit einem Erbkönigreiche oder Kaiserthume von Brandenburg, von Braunschweig-Lüneburg könnte oder würde es dieselbe Beschaffenheit haben. In Hinsicht auf die jetzigen Verhältnisse, im Innern des deutschen Reichs, seiner Länder und Fürstenhäuser, ließen sich daraus, unserm Bedünken nach, sehr bedeutende Folgerungen ziehen.

Vielleicht waren es ähnliche Betrachtungen, welche die schwedische Gesandtschaft, bey der Reichsversammlung, bestimmte, diese Veränderung des Verhältnisses, welche von Oestreich als eine bloße Haus-Angelegenheit dargestellt wurde, als eine Reichs-Angelegenheit zu behandeln. Ihrem Dafürhalten nach, „stand dieser Gegenstand mit der Zusammensetzung des deutschen Reichs in so untrennbarer Gemeinschaft, daß derselbe nicht bloß als eine Anzeige, sondern als ein Berathschlagungs-Punkt, der Reichs-Versammlung vorzulegen seyn möchte; damit die sämmtlichen Mitglieder Gelegenheit erhielten, ihre auf die Konstitution gegründeten Gedanken zu äußern.“

Die übrigen Reichs-Stände und Reichstags-Gesandten scheinen dieser Meinung nicht gewesen zu

seyn; denn so viel man weiß, ist dieser Antrag unberücksichtigt geblieben. Was konnten sie auch für ein Interesse dabey haben — vorausgesetzt, daß sie ein Recht dazu hatten, — eine Mafsregel zu näherer Untersuchung zu ziehen, durch welche ihre Rechte so wenig eine Beschränkung erfuhren, daß man eher sagen könnte, sie dürften eine beträchtliche Ausdehnung dadurch erhalten. Was dem Reichshaupte, in so fern es Reichsglied ist, zu thun frey steht, kann einem Reichsgliede, das wie jenes Besitzer „unabhängiger Staaten“ ist, nicht verwehrt seyn. Die Thür der Nachfolge ist eröffnet. Wer mag im voraus bestimmen, ob und welche neue Würden und Rang-Erhöhungen in und neben dem deutschen Reichs-Verbande, nach hundert — vielleicht auch nach zehn — Jahren, entstanden seyn werden. *Cogita quae tempora aggrediamur!*

VI.

UEBERSICHT DER HAUPTMOMENTE
DER GESCHICHTE DES TAGES.

R u s s l a n d.

Die äußere Lage dieses Staats schien sich bisher in einem gewissen Schwanken zu befinden, zwischen Beharren bey der Neutralität und einer begünstigenden Erklärung für England. Wenigstens ließen öffentliche und officiële Aeufserungen nicht zweifeln, daß wichtige Unterhandlungen zwischen diesen Mächten obwalteten. Bewilligungen von Geldern im englischen Parlamente, für auswärtige Bestimmung, ließen nahe Resultate erwarten. — Endlich erschien ein Abgeordneter Russlands in der Person des kaiserlichen Kammerherrn *von Novosilzof*, dessen Zweck, öffentlichen Ankündigungen zu Folge, Vermittelung des Friedens, unter Preussens Mitwirkung, war.

Nach dem noch immer zwischen Russland und Frankreich, wie am Tage lag, fortbestehenden unfreundlichen Verhältnisse, gewährte diese Mission

eine Erscheinung, die den Politikern viel zu schaffen machte, im Ganzen genommen aber wohl keine grofse Erwartung von ihrem Erfolge erregen konnte. Man las, dafs Preussens Verwendung diesem Abgeordneten im voraus eine gute Aufnahme bewirkt und der französische Kaiser, mit grofser Bereitwilligkeit, ihm die erforderlichen Pässe, zur Reise an den Ort seiner Bestimmung, habe ertheilen lassen. Nichts desto weniger verweilte derselbe zu Berlin; ungeachtet ihn, bey der Abwesenheit des Königs und des Kabinetts-Ministeriums, nichts dort zurück zu halten schien. — Endlich, nach der Rückkunft beider, gab er (unter dem 10. Jul.) dem letztern die, auf ausdrückliches Ansuchen des russischen Hofes, durch preussische Vermittelung erhaltenen Pässe zurück; von einer Note begleitet, in welcher er erklärte, „durch einen neuen Bruch der feyerlichsten Traktaten sey die Vereinigung der ligurischen Republik mit Frankreich bewirkt worden. Dieses Ereigniß an sich selbst, die Umstände, die es begleitet, die Formalitäten, die man dabey angewandt, der Augenblick der Ausführung, den man gewählt, hätten zusammen die letzte Grenze der Opfer bezeichnen müssen, welche der Kaiser den inständigen Ansuchen Großbritanniens und der Hoffnung gebracht habe, die nöthige Ruhe in Europa auf dem Wege der Unterhandlungen wieder herzustellen. — Man könne unmöglich glauben, dafs *Bonaparte* bey der Expedirung der Pässe, die von den friedlichsten Versicherungen begleitet worden, die ernstliche Absicht gehabt habe, diesen gemäß zu handeln, indem von ihm, in der Zeit, die zwischen der Expedirung dieser Pässe und der Ankunft

des Friedens - Vermittlers zu Paris habe versprochen müssen, Maßregeln beschleunigt habe, die, weit entfernt, die Herstellung des Friedens zu erleichtern, die Grundstoffe desselben vernichten müßten." — Er erklärte, diesem zu Folge, seine Mission für beendet, und kehrte (am 18. Jul) nach Rußland zurück.

Oeffentlichen Nachrichten zu Folge, weigerte sich der französische Gesandte zu Berlin Anfangs, die Pässe zurück zu nehmen, wurde indessen doch dazu bewogen. Folgen von diesem Ereignisse haben sich noch nicht ergeben. Daß die großbritannischen Minister, bey der gesuchten Vermittelung Rußlands für den Frieden, wirklich etwas ernstlich beabsichtigt oder davon erwartet haben, — dürfte manchem erheblichen Zweifel unterliegen. Wo Vermittelung wirksam werden soll, da muß ihr vor allen Dingen ein unbeschränktes Vertrauen auf ihre Unparteylichkeit begegnen. Und konnte England wie Rußland erwarten, daß dies, auf Seiten Frankreichs, hier der Fall seyn werde? Vielleicht kommt man dem Gange der englischen Politik bey dieser Gelegenheit auf die richtige Spur, wenn man vermuthet, daß dieselbe voraus sah, — vielleicht selbst mit bewirkte, was hier erfolgte, und, bey seinem dringenden Ansuchen um Rußlands Vermittelung, nur die Absicht hatte, das russische Kabinett zu überzeugen, daß auf diesem Wege nichts zu erlangen sey und nur durch seine Theilnahme am Kriege der Friede bewirkt werden könne. — Der Himmel verhüte, daß diese Vermuthung durch die Erreichung dieses supponirten Zweckes Englands eine Bewährung erhalte! —

Wie sehr würde man bedauern müssen, wenn ein Krieg den bisher, eben so planmäßig als ununterbrochen, fortgesetzten Arbeiten im Innern dieses Reichs, zur Begründung und Ausbildung einer durchaus zweckmäßigen vollendeten Verfassung und Bewirkung einer wahren Volks - Aufklärung, auch nur zu einer temporellen Störung gereichte. Bisher ist dieß edle Bemühen, seit dem Anfange der Regierung dieses Kaisers, einen gleich edlen und wirkamen Gang ununterbrochen fortgegangen. Zum Erstaunen viel ist geschehen. Es erweckt große Gefühle, dieß nur zu beobachten; um wie viel größer muß es erregen, an diesem Bemühen mitwirkenden und leitenden Antheil zu haben! Wir werden eine andere Gelegenheit ergreifen, diesem großen allgemein interessirenden Gegenstande einen Versuch der Darstellung zu widmen; der, wenn er auch seiner nicht würdig seyn sollte, doch beweisen wird, daß wir ihn mit warmer Theilnahme umfaßten.

Einen bemerkenswerthen Beweis seiner, freylich schon hinlänglich gekannten, Popularität und Humanität gab der Kaiser, indem er nicht nur in Person den Grundstein zu dem neu zu errichtenden Börsen-Gebäude legte, sondern auch mit der St. Petersburger Kaufmannschaft, als ihr Gast, an einer und derselben Tafel speisete, und einige Tage nachher ihre Bewirthung eben so persönlich erwiederte. Mögen andere Herrscher es gerathen finden, sich über ihr Volk möglichst zu erheben, und ihre Blicke durch den blendenden Strahlenglanz der Pracht und Hoheit zurück zu schrecken; — da nur, wo Annäherung ist, ist Liebe, und da nur, wo Liebe

ist, ist das Band um Herrscher und Volk fest und haltbar geknüpft. Humanität ist das Göttliche in den Göttern der Erde. Sie gewährt ihnen eine Macht, der nichts widersteht, der also auch keine andere gleich zu setzen ist.

Schweden.

Man weiß, welch ein System dieser Staat in der neuern Zeit ergriff, und welches die Folgen davon waren. Auch mit Preußen gerieth er bekanntlich in Mißhälligkeiten, die durch den festen und kräftigen Entschluß, und durch die entschlossene Erklärung dieser Macht, den Frieden in dem nördlichen Deutschlande ungestört zu behaupten, so viel man weiß, die nächste und einzige Veranlassung erhielten *).

- *) Man liest jetzt, in öffentlichen Blättern, die Note des preussischen Kabinetts-Ministeriums, welche die nächste Veranlassung zu dem Unwillen des Königs von Schweden wurde. Sie ist vom 24. Dec. 1804 datirt, und folgenden wesentlichen Inhalts,

„Als Sr. Majestät, der König von Schweden, angemessen fand, den General-Lieutenant *von Armfeld* mit einem vom 19. September datirten Schreiben Sr. schwedischen Majestät an den König nach Berlin zu schicken, um sich zu unterrichten, in welchem Lichte derselbe die Lage des nördlichen Deutschlands betrachte, äußerte sich der König gegen den Baron *Armfeld* mit der größten Freymüthigkeit über diesen Gegenstand, so wohl in seiner Antwort vom 26. September, als durch das Organ des unterzeichneten Staats- und Kabinetts-Ministers. Der

Eben dieser Entschluß verhütete auch jetzt die Folgen, die bey dem Verfahren Schwedens fast un-

König erklärte, da sein System sey, so viel wie möglich der Verbreitung des Kriegs auf dem festen Lande zuvor zu kommen, und er sich selbst, zum Besten seines Reichs und der benachbarten Staaten, unabänderlich die strengste Neutralität vorgeschrieben habe, so würden S. M. demnach alle in ihren Händen befindliche Mittel anwenden, um zu verhindern, daß die Ruhe des nördlichen Deutschlands, durch irgend jemand, wer es auch sey, gestört werde. Sie hätten ihre Gefinnungen über diesen Gegenstand, so wohl dem Kaiser aller Reußen, als dem Kaiser der Franzosen, mitgetheilt, und wären in wesentliche, denselben angemessene, Verpflichtungen getreten. S. M. könnten daher nicht zugeben, daß in Schwedisch-Pommern von irgend einer Seite eine feindliche Bewegung oder Bewaffnung formirt werde. Diese Erklärung wurde zu gleicher Zeit Frankreich mitgetheilt, und S. M. erhielten, mit wahrer Zufriedenheit, einerseits von dem Baron *Armfeld* und Herrn *von Brinkmann* die bestimmte Versicherung, daß Sr. besagte Majestät keine feindliche Absicht gegen Frankreich hätten — und erfuhren, mit gleicher Zufriedenheit anderer Seits, daß Sie sich zu Paris nicht vergeblich für die Ruhe des nördlichen Deutschlands verwenden. Dessen ungeachtet vernimmt der König so eben, durch eine von dem franz. Minister Hrn. *Laforest* übergebene Note, daß gegenwärtig zwischen England und Schweden ein Subsidien-Traktat unterhandelt wird, vermöge dessen letztere Macht sich erbietet, 25000 Mann marschiren zu lassen, wogegen sie, in Folge einer Schätzung der Kosten dieser Rüstung, eine Subsidie von 2 Mill. Pf. St. verlangen, und daß man nur noch über die Größe der Subsidie uneins ist. Ob der König gleich sich überzeugen zu können wünscht, daß er diesen Thatfachen, welche den oben erwähnten Versicherungen so offenbar zuwider laufen, allen Glauben versagen müsse, so setzt doch die Art, wie man sie erfährt, und die Bestätigung,

vermeidlich schienen. — Ruhige Gröſſe und weiſe Mäßigung begegneten der gereizten Leidenschaft und beſiegten ſie. Alle Freunde des Friedens und

die man darüber, wenigſtens zum Theil, anderwärts her erhält, den König in die Nothwendigkeit, ſeine Gefinnungen in dieſem Bezuge zu erklären. Unterzeichneter hat daher Befehl erhalten, den Hrn. v. B. zu bitten, daß er von ſeinem erlauchten Fürſten, in Gemäſſheit der vertrauten Verhältniſſe, welche der König zwiſchen Sr. Schwed. Maj. und ſich ſelbſt zu gründen für nöthig erachtet hat, beſtimmte Auskunft über dieſen Gegenſtand verlangen möge. Der König hoffte, Sr. Schwed. Maj., weit entfernt, die Uebel des Kriegs weiter verbreiten und die Ruhe und den Frieden ſeiner eigenen Staaten und des übrigen Europa's, durch einen Angriff auf Frankreich, in Gefahr ſetzen zu wollen, werde eher geſtimmt ſeyn, zur Erhaltung dieſer Wohlthaten und zu einer Verſöhnung mit dieſer Macht, zu welcher bis jetzt vielleicht nicht alle Wege verſchloſſen ſind, mitzuwirken. Aber in keinem Falle kann der König, ohne zu vergeſſen, was ſein eigenes Intereſſe und das ſeiner Nachbarn fordert, zulaſſen, daß Schwediſch - Pommern entweder der Brennpunkt oder der Schauplatz des Kriegs werde, und er verhehlt Sr. Maj. nicht, daß im Fall Offenſiv - Maßregeln, von Seiten Schwedens gegen Frankreich, Statt hätten, er ſich, wiewohl ungern, genöthigt ſehen würde, die entſcheidendſten Maßregeln, in Betreff gedachter Provinz, zu ergreifen, um zu verhindern, daß ein ſolches Ereigniß das von ihm angenommene System ſtöre. Sr. Schwed. Maj. wird dieſs System gewiß nicht der Partheylichkeit anklagen, wenn es ihr zu erwägen gefällig iſt, daß die Grundſätze, welche dem Könige dieſe Sprache eingeben, dieſelben ſind, welche ihm im Allgemeinen zur Pflicht machen, nicht zu erlauben, daß die Ruhe des nördlichen Deutschlands geſtört werde, und welche das ſchwediſche Pommern ſelbſt vor allen Folgen, die aus irgend einem Kriege entſtehen könnten, ſchützen u. ſ. w."

der Menschheit, und selbst alle patriotischen Schweden, feyern diesen Sieg unstreitig mit dem freudigsten Gemüthe. Wer erfährt nicht eben so mit Theilnahme, daß die völlige Ausöhnung, zwischen diesen beiden Mächten, nahe sey. Schweden wird erkennen, daß Freundschaft und enge Verbindung mit Preussen seinem natürlichsten und wahren Interesse angemessen sey. Welches freundschaftliche Verhältniß, mit welchem Staate, kann ihn je so wichtig und nützlich werden! — Eine weitere Ausführung dieser Bemerkung würde hier nicht am rechten Orte seyn. Auch dürfte sie kaum nöthig gefunden werden.

Oeffentlichen Nachrichten zu Folge ist das Embargo, das auf die schwedischen Schiffe, in den französischen Häfen, gelegt war, aufgehoben. Ob man hieraus auch auf eine Annäherung Schwedens, mit dieser Macht, schliessen dürfe, vermögen wir nicht zu entscheiden. Für den Handel und den Wohlstand Schwedens ist schon dies eine bedeutende Wohlthat; um so mehr, da er sich ohnehin in der Regel im Nachtheile gegen andere Staaten befindet.

Uebrigens gelangt von der innern Lage dieses Landes jetzt weniger als je zur öffentlichen Kunde. Wie sich andere Länder immer mehr mit andern in Kommunikation setzen, so scheint man hier ein Isolirungs-System angenommen zu haben, was der Erwerbskultur, wie der höhern, wohl auf keine Weise vortheilhaft seyn kann. — Der König scheint sich, mit besonderer Vorliebe, dem Militär-Wesen zu wid-

men. Er hat einen grossen Theil des Sommers damit zugebracht, wie es scheint hauptsächlich in Hinsicht auf das Kriegswesen, seine Staaten zu durchreisen. Seiner Fürsorge dankt auch ein neues militärisches Institut seine Existenz; welches den Zweck hat, alle militärischen Rekognoscirungen zu besorgen, darüber Karten und Beschreibungen abzufassen, die schon entworfenen zu bewähren, alle zur schwedischen Kriegs-Geschichte gehörigen Dokumente zu sammeln, und in Kriegszeiten den Generalstab der Armee zu begleiten. Es erhält den Vorrang vor der Artillerie, und ist in mehrere Brigaden getheilt, die sämmtlich unter dem Vice-Präsidenten des Kriegs-Kollegiums stehen.

Bey der Stadt Helsingborg — wo der König noch im Jul nebst seiner Gemahlin sich aufhielt — hat er beschlossen, einen geräumigen Hafen anlegen zu lassen, und eine beträchtliche Summe dazu angewiesen. Man hat dabey die Erleichterung der Handels-Schiffahrt besonders vor Augen. Für einen Theil desselben beginnt eine neue Epoche, durch die Aufhebung der westindischen Handels-Gesellschaft; deren Privilegium mit dem Ende dieses Jahres erlischt, und, nach dem genommenen und schon publicirten Beschlusse, nicht wieder erneuert werden soll. Allen schwedischen Unterthanen wird dann, unter gewissen Bedingungen, es frey stehen, nach St. Barthelemy, Westindien und Nord-Amerika Handel zu treiben. — Eine Verfügung, die von der richtigen Einsicht der diesem Verwaltungszweige vorstehenden obern Behörden zeugt.

Dänemark.

Man sage doch nicht, ein Staat der zweyten Ordnung könne sich nie eines sichern und eigentlich unabhängigen Zustandes erfreuen. Dänemark beweiset das Gegentheil. Er darf nur ein festes System befolgen, sich in nichts unberufen mischen, sich durch eine verständige und gerechte Regierung Achtung erwerben, und — was freylich auch mit dazu gehört — von seinen Lokal-Verhältnissen nur einiger Massen begünstigt seyn, und, seine Lage ist vielleicht sicherer, als die manches Staats, vom ersten Range. Dänemarks Verhältniß, zu den übrigen Staaten, gleicht der Lage eines Bürgers im Mittelstande, der durch persönliche Eigenschaften sich einer Achtung erfreuet, worauf ihm weder sein Vermögen, noch sein Rang, noch seine Verbindungen Ansprüche geben konnten. Die Regierung dieses Staats gilt noch immer für eine der verständigsten und wirksamsten. Ohne Geräusch und Wesen geht sie immer noch den längst betretenen Weg fort, das Gute, wo und wie sie kann, zu befördern. Besonders bleiben Polizey, Anstalten, Kultur und Unterricht, Gegenstände ihrer fürsorgenden Aufmerksamkeit. Die Sorge für Universität und öffentliche Schulen in Dänemark ist noch neuerlich einer Direktion übergeben; an deren Spitze ein Herzog von *Augustenburg* — bekanntlich längst ein warmer Beförderer der Kultur und des Unterrichts — steht, und welche einen *Moldenhaver* zum Mitgliede hat. Die Unterrichts-Anstalten in den deutschen Herzogthümern sind dieser Direktion nicht untergeordnet; indem diese, wie ihre ganze Administration, bekanntlich von ei-

ner besondern Behörde besorgt wird. — Darf man, nach einigen Thatfachen und Nachrichten, ein Urtheil fällen, so ist, in der neuesten Zeit, hier weniger Ursache zu einer rühmenden Erwähnung, der verdienstlichen Wirksamkeit, für den Zweck wahrer Aufklärung und Kultur gegeben, als in Dänemark selbst. Die Berufung eines Mannes, der in einem andern Staate, seiner Unfähigkeit und der zweckwidrigen Richtung seiner Vorstellungen und Thätigkeit wegen, entlassen war, zu der wichtigen Stelle des Direktors eines Schulmeister-Seminars, machte, in der neuesten Zeit, besonders Aufsehen, und veranlasste manch. öffentliche Aeusserungen über das System, welches man hier befolgte; das freylich jedem Freunde des Lichts und der Wahrheit keine freudige Aussicht eröffnet. Indessen wie Irrthümer, wenn sie erkannt werden, auf den Weg der Wahrheit führen, und falsche Schritte, wenn sie verbessert werden, zu einem behutsamern und sicherern Gange Veranlassung geben können, also in beiden Fällen Uebel Veranlassungen des Guten werden; so bleibt auch hier die Hoffnung, daß die laut gewordene fast allgemeine Mißbilligung der erwähnten Mafsregel eine Abänderung veranlassen könne, von der man freylich — was Verwunderung erregen muß — noch keine Andeutungen wahrnimmt. Eine, das Gute wahrhaft wollende, Administration beharrt nicht auf Verfügungen, weil sie einmal getroffen sind. Eine weise Administration wird — eben weil sie weise ist — das „*errare humanum est*“ nicht unter ihrer Erhabenheit achten, über das „*in errore perseverare*“ aber sich zu jeder Zeit weit erhoben fühlen.

Das

Das deutsche Reich.

Die Lage des deutschen Reichs hat, weder im Ganzen noch in seinen einzelnen Theilen, eine erhebliche Veränderung erfahren. Mit allen benachbarten Mächten befand es sich in gleich friedlichen und freundschaftlichen Verhältnissen. Seine Verfassung und Lage gewährt ihm wenigstens den — gewiß nicht zu verachtenden — Vortheil, — und zwar nach den neuesten Veränderungen seines Territoriums mehr und sicherer als je, — daß es an den Welthändeln und Veränderungen, der Staaten und Verhältnisse außer ihm, Theil zu nehmen nicht leicht veranlaßt oder genöthigt werden kann, wenn Preussen und Oestreich, die es mit vertreten müssen, es nicht mit hinein ziehen. Von ihnen umfaßt und gestützt, genießt es jetzt einer Ruhe und Sicherheit, die eben so durch sie erhalten wird, als sie ihr Werk ist. Welche Wohlthat für dasselbe, daß der Grundpfeiler des Friedens auf dem festen Lande, das Neutralitäts-System Preussens, so unerschütterlich fest steht! — *Hannover* freylich seufzt noch unter dem fortdauernden Drucke seines harten, unabwendbaren Schicksals; hat aber doch einige Erleichterungen erfahren, durch die Entfernung eines Theils des französischen Heers, durch die Einrichtung einer weniger drückenden Verpflegung, und durch die uneigennützig und humane Denkungsart des französischen Feldherrn.

Kurfachsen, im Schoße des Friedens, der Ruhe und Sicherheit, und unter dem Schirme eines biedernden, seine Pflicht ganz kennenden, für das Wohl
Vest. Die Zeiten. May 1805. Q

seiner Unterthanen thätigen Regenten, klagt fortwährend über Theurung, Lähmung seiner Industrie und Erschwerung des Erwerbes; — welche letztere Klage, wie man weiß, schon lange geführt, auch wohl schon, so lange sie laut wurde, übertrieben ist. In seinem Handel begünstigt ein liberales System, unterstützt durch die Zeitumstände, eine erhöhte Lebhaftigkeit und Thätigkeit. — Hätte die Versammlung der Landstände der Erwartung entsprochen, die ihr begegnete, und den Verkündigungen, die ihr voran gingen; — es würden auch andere neue noch schönere Saaten in diesem, im Ganzen zu den glücklichsten zu rechnenden, Lande aufgeblüht, und manche Hindernisse, die den Absichten und der Wirksamkeit des rechtlichsten Regenten, wie der Vervollkommnung der Staats-Administration und der Verbesserung des Zustandes der zahlreichen Bürger- und Unterthanen-Klassen, in den Weg traten, hinweg geräumt seyn. — Wann und wo wird der Adel seinen Vorurtheilen, die er seine Rechte nennt, entsagen, um das Gemeinwohl zu befördern!

Bayern geht noch immer den raschen Gang, zu dem Ziele der Perfectibilität fort; und wird darin manchem andern — alten und neuen — Staate zum Muster und zur Beschämung. Sein Plan, für die Schulverbesserung, erregte zwar neuerlich vielen Anstoß; auch ist viel Redens, vom Arbeiten im Verborgenen, zur Vertilgung des Lichts — welches freylich etwas rasch angezündet ist, und — hin und wieder auch wohl etwas fackelnd leuchten dürfte — gemacht worden. Allein Bayerns neu und im Geiste der Zeit einge-

richtete Pflanz-Schulen, der Wissenschaften, blühen immer mehr auf. Und es ist im hohen Grade rühmlich, daß ein Staat, der wohl auf Sparsamkeit zu denken Ursache haben mag, doch hierbey die Ersparung nicht beginnen will; vielmehr mit rühmlicher Freygebigkeit einen so großen Theil der neuen Hülf-Quellen, die ihm der Sturz des Pfaffenthums eröffnete, auf Zwecke verwendet, welche die Finanzkunst — die sich jetzt mehr als je an die Herrscher-Sitze drängt — so gern unter die unnützen, ja selbst unter die schädlichen, zählen möchte.

Daß der Geist des Pfaffenthums, mit der Vernichtung der Pfaffen-Herrschaft, noch nicht ausgestorben ist, davon liefern neue Ereignisse, im Fürstenthume Fulda, merkwürdige Beweise. Der neue Fürst dieses Landes theilt mit andern den rühmlichen Eifer, zweckmäßige Unterrichts-Anstalten einzurichten, und verwendet dazu einen Theil der aufgehobenen Klostergüter, deren Disposition ihm überlassen ist. Darob ereifert sich der entfürstete Fürstbischöf, und bringt bey dem Reichs-Hofrathe die Klage an: daß der neue Fürst, dem, durch den Entschädigungs-Rezess bestätigten, westphälischen Frieden zuwider, „den katholischen Religions-Theil zu Fulda in dem Besitz und Genuß seines eigenthümlichen Kirchenguts und Schulfonds störe, den katholischen Schulen einen Direktor und Professoren von einer andern Religion aufdränge und andere gesetzwidrige Neuerungen vornehme.“ Wenn nun, von Seiten der neuen Regierung, dagegen klar erwiesen wird, daß der Fürst, anstatt den bisherigen Fond der Kirchen und Schulen anzugreifen und

zu schmälern, ihn vielmehr, besonders den letztern, durch die Einkünfte eines der beträchtlichsten aufgehobenen Kollegiatstifter, ansehnlich erhöht, daß er zum Direktor, des neu anzulegenden Lyceums, einen Mann gewählt habe, der seit vielen Jahren, auf einer katholischen Universität gelehrt hätte, daß sieben der vorzüglichsten bisherigen katholischen Lehrer, mit Gehalts-Vermehrung, beybehalten, und auch zu der historischen Professur ein katholischer Lehrer berufen sey; so sieht sich jene verläumderrische und pfäffische Angabe dadurch nicht nur schon der öffentlichen Beschämung Preis gegeben, sondern es steht auch zu erwarten, daß das erwähnte hohe Reichs-Gericht eine Entscheidung geben werde, wodurch dieser, wie andere ähnliche falsche und die Hinderung des Guten beabsichtende Denuncianten, abgeschreckt und der guten Sache der ihr gebührende Triumph gesichert werde.

Zur Steuer der Wahrheit und Gerechtigkeit, und zur Ehre des katholischen Klerus, in andern Ländern, die unter protestantische Herrschaft gekommen sind, verdient angemerkt zu werden, daß sich nicht überall dieß Gegenarbeiten im Verborgenen wahrnehmen läßt. So hört man nicht, daß im *Badenschen* der Obscurantismus sich rege und hier den ähnlichen Bemühungen der Regierung ähnliche Hindernisse in den Weg gelegt werden.

Den schönen Landstrichen des katholischen Deutschlands, die mit diesem Staate vereinigt wurden, geht daher unverdunkelt eine schönere Sonne auf; in der Bewirkung einer besonnenen, dem

Zeitgeiste und dem Lokal-Zustande und Bedürfnisse gleich angemessenen, Aufklärung. Möge dem ganzen Staate die Sonne der Regierung, eines der würdigsten und wirksamsten Fürsten, noch lange nicht untergehen! —

Mit Bedauern blickt man von diesen, so manche erheiternde Ansicht gewährenden, Staaten auf das schöne, eines glücklichen Zustandes so sehr fähige und bedürftige, Nachbarland *Wirtemberg*. Fortdauernde Disharmonie, zwischen Regenten und Nachfolger, Vater und Sohn, fortdauernde Prozesse, zwischen dem Kurfürsten und den Landständen, Hochverraths - Anklagen, Untersuchungen durch Hofkommissionen, Klagen, über Eigenmächtigkeiten, Gewaltthaten und Verschwörungen, — ist es das, was man in einem deutschen Staate, in unsern Tagen, zu sehen sich gewöhnt hat? — Und kann dieß ein günstiges Licht auf den Geist der Regierung und den Zustand des Landes werfen? — Noch immer liegt, über der seltsamen Verschwörungsgeschichte, ein undurchdringliches Dunkel. Möge die Regierung fühlen, daß sie es ihrer eigenen Ehre, wie der Gerechtigkeit und dem deutschen Reichs-Verbände, schuldig ist, diese seltsame, jeden deutschen Staatsbürger lebhaft interessirende, Begebenheit bald und völlig aufzuhellen.

Ob das Reichs-Oberhaupt und die hohe Reichs-Versammlung von diesen Vorgängen Notiz nehmen sollte, lassen wir dahin gestellt seyn. — Die erwähnte ehrwürdige Versammlung hat vor der Hand alle ihre Arbeiten, der Observanz gemäß, einge-

stellt. Immer noch harren bey ihr mehrere wichtige, und allerdings auch schwierige, Angelegenheiten, zur Ergänzung des Entschädigungs-Rezesses, — unter ihnen die der Viril-Stimmen im Fürstenrathe — der Entscheidung. — Wie sie in der Folge hervor gehen, werden wir sie mittheilen, und überhaupt von den Arbeiten des Reichstages von Zeit zu Zeit Rechenschaft geben.

Was den Erwerbzustand des deutschen Reichs anbetrifft, so erschallen immer noch manche Klagen, über den Druck der Zeiten. Vornehmlich ist es der Handel, und besonders der Handel in dem Haupt-Stapelorte des deutschen Handels mit England und den fremden Welttheilen, Hamburg, welcher diese Klagen erschallen läßt, und auch allerdings ein Recht dazu hat. Einige kleine Erleichterungen sind in den letzten Zeiten dem Verkehre zwar gewährt worden; doch bleibt im Ganzen keine Lage noch immer gepreßt und gelähmt. Ueber dieß fehlt es an dem belebenden Prinzipie der Handels-Thätigkeit, dem Gelde. Dieser Geldmangel selbst war eine Erscheinung, die man auf mancherley Art zu erklären suchte, wohl aber auf keine ganz genügend erklärte. Einige suchten die Ursache in dem starken Getreide-Verkehr, andere in großen Geld-Vorschüssen Hamburger Handeshäuser, nach der Fremde hin; andere in der beträchtlichen Ausfuhr von Silber und Gold, nach Rußland und Preussen, andere in der Reaktion des ebenfalls herrschenden Geldmangels in andern Ländern. „Wir mögen hinblicken, wohin wir wollen“, sagt ein fachkundiger verständiger Urthei-

ler *), „überall, Paris etwa ausgenommen, ist, was der Kaufmann Geldklemme nennt, fast auf gleiche Weise wahrzunehmen. In Berlin (wo die Haupt-Bank einstweilen das Diskontiren eingestellt hat) hat man, seit den Warschauer Unordnungen, keinen so hohen Geldkurs erlebt. In Breslau und ganz Schlesiensind, durch die Spekulation, auf alle Gegenstände der ersten Nothwendigkeit, deren Mangel in den benachbarten Gegenden sich auf eine eben so traurige als unverkennbare Weise zu Tage legt, die Zinsen auf eine erstaunliche Höhe gestiegen. In Holland ist unter andern, durch das Spielen in den National-Fonds, die bey der neuen Organisation der Regierung mehr Zutrauen finden, der Diskont auf einer Höhe, die, in einem Lande, welches die Geldkammer Europas genannt zu werden pflegt, allerdings zu den außerordentlichen Erscheinungen gerechnet werden muß. Im Reiche hört man über die Seltenheit des baaren Geldes klagen, und sie dem Ausströmen desselben nach Italien zuschreiben; welches durch die dortigen Ereignisse, die vielen prachtvollen und kostbaren Feste, und den Zusammenfluß so vieler Großen und Fremden bewirkt werden soll. In Bremen ist der Diskont auf zwölf Prozent gestiegen, und diess hauptsächlich wieder durch den Geldmangel im Hannöverschen veranlaßt, wo mit den Obligationen der Landstände ein einträglicher Handel getrieben wird. — Hamburg dient allen Orten zum Kassier. Bedarf der Bankier der Regierung zu Paris Geld, so giebt er Summen von außerordentlichem Umfange auf

*) Nordische Miscellen, B. III. H. 6. S. 406.

Hamburg ab, oder er zieht, zu Hunderttausenden Pfunde Sterlingen, auf London, wofür man sich am Ende ebenfalls auf Hamburg erholt. Derselbe Umstand findet in allen Ländern Statt, wo der Stachel des Geldmangels zur Bedingung — wie es die Kunstsprache nennt — auf Hamburg spornt. Dieser Ort, der bey der gegenwärtigen Unsicherheit des Handels so vieles von seinem selbstständigen Kommerz eingebüßt hat, ist der Tummelplatz aller auswärtigen Spekulationen und Geldmacherey geworden, und die Masse des Papiers steht im Mißverhältnisse, mit dem Pekuniar-Zustande des Platzes."

Das türkische Reich.

Es war eine Zeit, wo das türkische Reich ganz Europa zitternd machte. Wohin ist diese Zeit jetzt geschwunden! Nirgend drängt sich wohl das traurige „sic transit gloria mundi" kräftiger auf, als bey einem Blicke auf dieß, dem nahen Untergange geweihte, Reich. Die schwachen Anstrengungen, die es macht, sich zu erhalten, beweisen nur deutlicher die innere Nothwendigkeit seines Sturzes. Im kraftlosen Kampfe, mit alten Vorurtheilen und anarchischer Despotie, erliegt es seiner eigenen Korruption, und es wird kaum eines Stosses von außen bedürfen, um seine nahe Auflösung zu beschleunigen.

Zwar erhalten wir so eben von Frankreich aus *) die Versicherung, es befeele die ottomanni-

*) Moniteur.

sche Regierung seit kurzem ein Geist, der zu neuen Hoffnungen für dasselbe berechtige. Der Reiss Efendi werde in Ungnade fallen, weil der Großherr ein Mißfallen an den politischen Mafsregeln desselben empfinde. Die Pfortestehe im Begriffe, kräftige Mittel anzuwenden, um die Integrität ihres Gebiets zu behaupten, und habe zu dem Ende Befehle an verschiedene Gegenden des Reichs und den Kapudan Pascha nach Alexandrien gesandt. Allein eben diese Nachrichten melden uns auch, daß es in Aegypten wiederholt zu mißlichen Auftritten, zwischen den verschiedenen Truppen-Parteyen gekommen sey, daß in Cairo gegen zehn tausend Mann mit Ungeßüm ihren Sold foderten und daß die Delhis in Alt-Cairo die größesten Ausschweifungen begangen hätten. In den meisten übrigen Provinzen stand es, so viel man weiß, wenig besser als in dieser. Die asiatische Turkey wird durch eine Fehde zerrüttet, welche zwey der mächtigsten Statthalter, *Tschapan Oglu* und *Tajar Pascha*, mit einander führen und in welcher der erste den letzten so eben völlig überwältigt und des größten Theils seiner Besitzungen beraubt hat. Der Sieger ist ein erklärter Feind der neuen Militär-Reformen, durch welche die Pforte ihre schwindenden Kräfte vergebens zu restauriren sucht und die also nur um so weniger hier Eingang finden werden.

Die Truppen, welche zur Dämpfung des Auf-
ruhrs der Servier abgesandt waren, haben diese
Provinz nicht zu betreten gewagt. Und ungeachtet
sich in derselben das Gerücht verbreitet hatte,
der Großherr werde noch eine größere Anzahl die-

sen nachsenden, so haben sich die Servier denselben doch nichts desto weniger kühn entgegen gestellt und bezeigen sich entschlossener als je, das äußerste zu wagen. — In Romelien ist der berühmteste Räuber, *Burgasli Kadri Aga*, his in die Gegend von Adrianopel vorgedrungen und hat überall Raub und Unsicherheit, Furcht und Schrecken, verbreitet. In Belgrad zeigten sich neue gefährliche Unruhen; Paswan Oglu rüstete sich wieder, und in Konstantinopel sollte eine Verschwörung gegen das Leben des Groß-Sultans angesponnen worden seyn. — Unter diesen Umständen scheint es allerdings, daß, dafern es in dem Plane der europäischen Mächte seyn sollte, dem türkischen Reiche ein Ende zu machen, sie nichts weiter zu thun hätten, als — wie von Frankreich auf Veranlassung desselben bekanntlich bereits geschehen ist — ihm ihre Unterstützung zu entziehen, um den alten morischen Kolos in das Meer, auf dessen Ufern er seine thönernen Füße noch kaum haltbar stützt, herab stürzen und verschwinden zu sehen.

Man muß *Selim den Dritten* bedauern, der das Verständigere und Bessere zu erkennen und zu wollen scheint und dem es, allen Zeugnissen nach, nur an Kraft und Unterstützung fehlt, um es auszuführen. Es wäre doch merkwürdig, wenn er bestimmt seyn sollte, ein neues Beyspiel zu geben, daß gerade diese Fürsten — die es am wenigsten zu verdienen scheinen — den Fluch an sich tragen, die Fehler und Verbrechen ihrer kräftigern und — schlechteren Vorgänger büßen zu müssen.

Einer der räuberischen Vasallen-Staaten der Pforte ist vielleicht in diesem Augenblicke schon dem Verderben hingegeben, welches die so lange ausgeübte unsinnige Tyranney endlich über ihn bringen mußte. Der Vertraute des Dey von Algier, der Jude *Pusnach*, hatte durch vielfältige Bedrückungen die Volkswuth gegen sich gereizt und wurde ein Opfer derselben, durch die Hand eines Meuchelmörders. Sein Tod war das Signal eines allgemeinen Aufstandes. *Sieben bis acht tausend* der wilden Gebirgsbewohner drangen gegen die Stadt vor, wütheten gegen die Glaubensgenossen des Ermordeten und zwangen den Dey selbst, sich in sein Kastell mit doppelten eisernen Thüren einzusperren; — wo ihm *dreyßig* Kanonen und *drey tausend* Garden noch immer nicht Sicherheit für sein Leben und noch weniger Aussicht zur Wiederherstellung der Ruhe und Unterwürfigkeit gewährten. Nur einige Hunderte der Tausende von Juden, welche Opfer dieses Aufruhrs wurden, retteten ihr Leben, nach dem Verlust ihres Eigenthums, durch eine glückliche Flucht nach Livorno, wo sie einstweilige Zuflucht und Unterstützung fanden. — So lastet der Fluch noch immer auf diesem unglücklichen Volke, der ihm schon so oft ein ähnliches Schicksal bereitet hat und vielleicht nie ganz von ihm genommen werden wird.

VII.

CORRESPONDENZ-NACHRICHTEN UND
MISCELLEN.

In Frankreich und Holland dauern die Anstalten zu einer muthmaßlichen Landung in England mit großer Lebhaftigkeit fort. Von mehrern Seiten her marschiren noch immer Truppen, nach den Küsten. In der Nacht vom 2. auf den 3. August, reisete der Kaiser selbst nach Boulogne ab und hielt, gleich nach seiner Ankunft, Revue über die Truppen; deren 112,000 Mann Infanterie versammelt waren, die eine Linie von Cap d'Asprot bis Cap Grinez bildeten.

Schon in der Mitte des Monats Jul (am 17.) war es dem batavischen Admiral *Verhuil* gelungen, die bis dahin vor Dunkirchen gelegene französisch-batavische Flottille, mit der zu Calais, glücklich zu vereinigen und noch einen — den französischen officiellen Berichten nach — sehr beträchtlichen Vortheil, über eine nicht unbedeutende englische Seemacht, die sie daran zu verhindern suchte, zu erhalten. — In dem Texel herrschte fortwährend

große Thätigkeit. Auch in Helvoetsluys wurde Anstalt zu einer Expedition getroffen; die eine besondere Bestimmung haben sollte, über die aber nichts näher bekannt war. Die Erwartung wird also täglich höher gespannt. Ob sie befriedigt werden wird, kann die Zeit nur enthüllen. Immer erhält sich mit Recht ein Zweifel, daß es mit allen diesen Rückungen — wenigstens in so fern sie auf eine Landung abzwecken sollen — ernstlicher als ehemals gemeint sey.

Endlich ist die so lange unsichtbare französisch-spanische Flotte (am 22. Jul) von den Engländern — an der nordwestlichen spanischen Küste, zwischen Finisterre und Ferrol, erblickt, angegriffen — wie sie versichern — geschlagen worden und — wieder verschwunden. Zwey spanische Linienfahrer fielen den Engländern in die Hände, und diess ist es, worauf sie die Behauptung ihres Sieges stützen. Uebrigens finden sich manche Umstände, bey diesem angeblichen Siege, welche Anlaß zu Reflektionen geben, die den Begriff von demselben leicht etwas verringern dürften. Mehrere englische Schiffe sind sehr übel zugerichtet, und fast ganz unbrauchbar geworden. Es ist gar nicht in regelmäßiger Schlachtordnung gefochten und ein undurchdringlicher Nebel hat auf der Schlacht geruht. Der englische Admiral hat das Treffen abbrechen müssen, um — die eroberten Schiffe nicht wieder zu verlieren. — Nach der Schlacht hat er die kombinierte Flotte drey Tagelang im Gesichte behalten und sie dennoch nicht wieder anzugreifen gewagt. Nach Ankunft der Nachricht von diesem Siege zu London, berath-

schlugen die Minister erst, ob die Kanonen vom Tower gelöst werden sollten? Und Pitt entschied endlich dafür, „weil das Publikum so lange in ungeduldiger Erwartung, der feindlichen Flotte wegen, gewesen sey.“

Nach der Schlacht ist es nun gerade so wieder, wie es vorher war.

Admiral *Calder*, der den angeblichen Sieg erröcht, hat seine alte Station vor Ferrol, und Admiral *Stirling* — den jener an sich gezogen hatte — vor Rochefort, eingenommen. Die kombinierte Flotte setzt ihren Lauf fort; ungeachtet es Anfangs hieß, sie würde den zahlreichen englischen Flotten nicht entgehen können. Dieselbe Ungewissheit über ihre Bestimmung, die vorher Statt fand, ist wieder eingetreten und natürlich aufs neue mit ihr Beforgnisse, die eben so mannigfaltig sind als die Vermuthungen, in denen man sich erschöpft.

Lord *Nelson*, der nicht ermüdet, sie aufzufuchen und sich durch falsche Nachrichten irre führen zu lassen, ist auch jetzt wieder im Nachsetzen begriffen. Vier Tage vor der Schlacht, (am 19.) war er in der Bay von Gibraltar angekommen und am Tage der Schlacht nach Tetuan, an der afrikanischen Küste, gesegelt, um frische Lebensmittel einzunehmen. Nach so langem vergeblichen Bemühen war also sein Schicksal, — das „alter tulit honores,“ — einem andern die Früchte seiner Anstrengungen überlassen zu müssen. — Er hat darauf, wie man erfährt, wieder Nachrichten erhalten —

woher er weiß, daß diese sicherer sind, als die er in dem mittelländischen und amerikanischen Meere erhielt, wird nicht angegeben — und ist sodann (am 26. Jul) wieder nordwärts gesegelt, um sein Nachjagen fortzusetzen. Sonderbar ist es, daß dieser große Admiral jetzt immer an den unrechten Ort oder zu spät kommen muß, daß er immer falsche Nachrichten erhält und immer die erhaltenen für wahre hält, und daß — bey allen diesen vergeblichen Anstrengungen, sein Lorbeerkrantz sich doch immer gleich grün erhält.

Uebrigens ist von französischer Seite der mehr gedachten Schlacht, so wie aller dieser Vorfälle, noch gar keine Erwähnung geschehen, und gleichwohl sind es nur die französischen officiellen Berichte, welche über so manche dunkle Punkte in den englischen Licht verbreiten können.

(Geschr. d. 10. Aug.)

Durch die Anstalten für den Krieg werden die wichtigsten Arbeiten für den Frieden nicht unterbrochen oder gehindert. Mehrere Dekrete (vom 4. Jul) enthalten Bestimmungen, in Betreff der Organisation der neuen italienischen Provinzen des französischen Reichs *). Man bemerkt, daß sie nach den französischen Grundsätzen eingerichtet ist, welche in Piemont und den Provinzen des linken Rhein-Ufers, nach der Vereinigung mit Frankreich, angenommen wurden. Die Wünsche mehrerer angefe-

*) Wir werden ihren Inhalt im nächsten Stücke näher angeben.

hener Beamte von Genua, daß man den neuen genuesischen Departements sogleich definitive konstitutionelle Formen geben, die Administration auf völlig gleichen Fuß, mit der französischen, setzen möge, sind demnach unberücksichtigt geblieben, und der Kaiser soll selbst erklärt haben, es geschehe dies ihres eigenen Vortheils wegen, um die Einwohner Liguriens nach und nach an die französischen Gesetze und Verfassung zu gewöhnen. — Bey aller Achtung vor der Weisheit des Kaisers, dürfte doch nichts desto weniger leicht Zweifel entstehen, ob diese Ansicht die richtige sey. Der Wunsch der ligurischen Beamten hat, neben der bey ihnen vorauszusetzenden bessern Kenntniß des genuesischen Volks, doch auch noch alles für sich, was ein solcher Interims-Zustand und eine damit verbundene Basen-Regierung in sich selbst schon wider sich hat. Wozu sich noch die Erfahrung gesellt, welche über diese interimistischen Verwaltungen, in den Provinzen auf dem linken Rhein-Ufer und in Piemont, angestellt worden, und die von der Art sind, daß sie an sich schon genugthuende Gründe zu enthalten scheinen, um von dieser Observanz abzuweichen. Ueber dies waren die eben erwähnten Provinzen eroberte Länder, und Genua hat sich — freiwillig — angeboten, — eine Verschiedenheit der Verhältnisse, die, unserer Einsicht nach, nicht unwesentlich und unbedeutend ist. Indessen mag es nichts desto weniger manchem *französischen* Beamten, der in dieser provisorischen Verwaltung seine Anstellung findet, wohl anders einleuchten, und so nach mag es auch wohl dem Kaiser auch anders erscheinen. Denn so scharf sein Blick auch seyn mag,

große

große Monarchen haben nun einmal das, mit ihrer Lage untrennbar verbundene Schickfal, daß sie, einzelne Fälle ausgenommen, wo der Zufall sich einmischt, die Dinge nur so sehen können, als sie ihnen vorgestellt werden.

Durch dieselben Edikte sind dieselben Einrichtungen auch über *Parma* und *Piazenza* ausgedehnt und dadurch die Vereinigung mit diesem Reiche, wie es scheint, definitiv ausgesprochen.

Der Fürst von Lucca und Piombino, *Pasquale Bachiocchi*, hat, öffentlichen Nachrichten zu Folge, bey seiner Installation in Lucca, allen unvermögenden Staatsschuldern die rückständigen Zahlungen erlassen und die deshalb verhafteten in Freyheit gesetzt. Ausser dem hat er 4000 Liver an arme Familien vertheilen lassen und versprochen, 14 Mädchen, jede mit 300 Liver, auszustatten.

Durch ein General-Finanz-Gesetz sind für den öffentlichen Dienst, im Königreiche Italien, im Laufe des Jahrs 1805. 38,670,000 Lire bestimmt und davon 16 Mil. für die Civilliste, geistlichen und bürgerlichen Pensionen etc. angewiesen.

In Genua ist die St. Georgen-Bank aufgehoben und die Rente von 4,300,000 L., die sie den Accionärs zu zahlen hatte, mit 800,000 L. jährlicher Renten auf die französische Staats-Schuld übertragen.

Der ehemalige Doge zu Genua, Hieronymus Durazzo, ist zum Mitgliede des Erhaltungsenats ernannt.

Die letzte Zählung gab, in der bisherigen ligurischen Republik, 620,413 Einwohner an.

Der spanische Hof hat in Holland eine Anleihe von 10 Millionen Gulden negotiirt und hauptsächlich durch Bemühung des, sich deshalb zu Madrid aufhaltenden, Banquiers Croes zu Stande gebracht. Es sind $5\frac{1}{2}$ Prozent und Rückzahlung, binnen zehn Jahren, versprochen. — Es war zugleich noch von einer zweyten Anleihe die Rede.

Oeffentlichen Angaben nach, hatte die kombinierte französische - spanische Flotte einige reich beladene spanische Register-Schiffe mit aus Amerika zurück gebracht, doch waren sie noch nicht an ihre Bestimmung gelangt.

Um dem Wiederausbruche der Seuche, welche im vorigen Jahre so mörderisch wüthete, und ihrer etwanigen Verbreitung, in der heißen Jahreszeit, vorzubauen, traf man in Spanien eben so strenge als löbliche Mafsregeln. Kein Einwohner Neu-Kastiliens, kein Reisender, der diese Provinz betreten hat, darf sie verlassen. An alle General-Kapitäns ist eine sehr ausführliche Vorschrift in Betreff der, aus den von dieser Seuche vormals heimgesuchten Provinzen

Spaniens, eingehenden Personen und Effekten ergangen. Sogar Wein- und Brantwein-Fässer müssen geräuchert, alle übrigen Gefäße und Umschläge aber, bey dem Eingange, mit andern vertauscht werden.

General *Moreau*, dessen verzögerter Aufenthalt in Spanien auf die Vermuthung führte, daß seine Reise nach Nord-Amerika gar nicht vor sich gehen würde, hatte sich, nach neuern Nachrichten, dennoch nun wirklich eingeschifft, nachdem er eine Reise, zu seinem Vergnügen, in Spanien gemacht und überall Beweise der höchsten Achtung erhalten hatte.

Von Wien aus erwähnen die neuesten Nachrichten eines besonders starken Kurier-Wechsels, zwischen dieser Haupt-Stadt, Paris, London und St. Petersburg, und enthalten Andeutungen, einer wichtigen Crisis, die der Auflösung nahe sey. Der österreichische Gesandte in London, der, auf Urlaub, in sein Vaterland zu reisen im Begriff war, hatte Befehl erhalten, dort zu bleiben. Diefs befremdet um so mehr, da frühere Nachrichten die Versicherung enthielten, die wegen Truppen-Zusammenziehungen an der österreichischen italienischen Grenze entstandenen Discussionen wären, durch ein freundschaftliches Uebereinkommen, völlig beygelegt; dem zu Folge mehrere Abtheilungen der französischen Truppen, im Königreiche Italien, ihren Rückmarsch nach Frankreich bereits angetreten hätten, und alle übrigen unverzüglich antreten, und die

Vertheidigung dieses Reichs in Zukunft allein seinen eigenen Truppen überlassen würden. Da über jenes, wie über dieses, bis jetzt nichts officiell bekannt gemacht ist, so muß man die Bestätigung dieser Sagen erwarten.

Von der französischen und spanischen kombinierten Flotte sind nun auch officiële Nachrichten bekannt gemacht. Es bestätigt sich durch sie, was wir vermutheten, daß die Franzosen von keinem Siege der Engländer etwas wissen würden. Nach ihnen hatten drey englische Schiffe ihre Masten verloren; die ganze Flotte großen Schaden gelitten. Die genommenen spanischen Schiffe hatten nicht die Segel gestrichen, sondern waren, da sie ihr Takelwerk verloren, den Engländern in die Hände gefallen. — Die kombinierte Flotte hatte die Engländer noch zweymal zu einer Schlacht zu bringen versucht, aber nicht vermocht. Sie war nach Ferrol bestimmt; hatte aber, widriger Winde wegen, diesen Hafen noch nicht erreichen können.

Von Frankreich her vermehren und verstärken sich die Andeutungen naher und großer Unternehmungen, und besonders der Landung in Großbritannien oder Irland. Wer die Handlungs-Weise des Kaisers der Franzosen bisher beobachtet hat, muß eben deshalb in der Vermuthung bestärkt werden, — daß es mit dieser Unternehmung wenigstens kein Ernst sey. — Wir erfahren, daß der Kriegs-Minister, der See-Minister, auch der Prinz

Großadmiral nach Boulogne abgereiset sind und der Kaiser die ganze Flottile gemustert und alles im besten Stande gefunden habe. Aber wir erfahren auch, daß die Gemahlin des Großadmirals ebenfalls mit dahingegangen ist, und daß die Schauspieler des Vaudeville dahin berufen sind. Die kombinierte Flotte war in dem Hafen von Ferrol glücklich eingelaufen, und schickte sich an, zu ihrer anderweitigen Bestimmung fortzugehen. — In England spricht man von Total-Veränderung im Ministerium. Von Rußland verkündigt man Truppen-Zusammenziehungen und Rüstungen der Flotte. Alles dieß deutet freylich an, daß große Dinge im Werke sind, oder — daß man dieß glaubend machen will. Mit-ten unter diesen kriegerischen Anzeigen werden immer mit unter noch Winke auf Unterhandlungen und die Möglichkeit — wohl gar Wahrscheinlichkeit, eines nahen Friedens gegeben. Preußen lassen alle diese Nachrichten und Sagen in Ruhe, und gleichwohl ist nicht anzunehmen, daß, wenn etwas Großes im Werke wäre, dieser Staat nicht, auf irgend eine Weise, einen sehr wesentlichen und wirk-samen Antheil daran hätte. — Im kurzen wird man in allem diesem heller sehen. Und gebe, der Himmel, daß uns nicht der blutige, Flammen-Schein des Kriegs, sondern der milde Lichtglanz des Friedens, diese hellere Ansicht gewähre! —

(Gesch. d. 20. Aug.)

VIII.

BERICHTIGUNG.

In einem zu Regensburg erfolgten officiellen Abdrucke der (S. 181. dieses St.) erwähnten Erwiderung der Schwedischen Regierung, auf den vorher angeführten Aufsatz im Moniteur (vom 14. Aug.) gegen dieselbe, findet sich, anstatt: „welche die französische Regierung in ihrem Moniteur“ etc. „deren Einrückung im Moniteur vom 14. Aug., unter dem Artikel Regensburg, H. Napoleon Bonaparte gestattet hat,“ etc., wofhalb wir uns für verpflichtet halten, jene Angabe hiernach zu berichtigen.

V.

I N H A L T.

	Seite
I. RUSSLAND.	
1) Verhältniß zu Frankreich seit dem Wiederausbruche des Kriegs.	145
2) Uebersicht des Schriften-Wechsels, zwischen Ruß- land und Frankreich.	153
3) Gänzliche Entfernung der beiden Mächte von ein- ander.	170
II. SCHWEDEN.	
Verhältniß zu Frankreich.	175
III. RUSSLAND UND SCHWEDEN.	
Grenzstreitigkeit.	185
IV. FRANKREICH.	
Verwandlung der Republik in ein Kaiserthum	197
V. OESTREICH.	
Neues erbliches östreichsches Kaiserthum.	224

INHALT.

	Seite
VI. Uebersicht der Haupt-Momente der Geschichte des Tages.	
Rußland.	230
Schweden.	234
Dänemark.	239
Das deutsche Reich.	241
Das türkische Reich.	248
VII. KORRESPONDENZ - NACHRICHTEN und Miscellen.	253
VIII. BERICHTIGUNG.	262
Zu diesem Stücke gehört die Abbildung des neuen französischen Reichs - Wapens, der Krönungs - Münzen und des Zeichens der Ehrenlegion.	

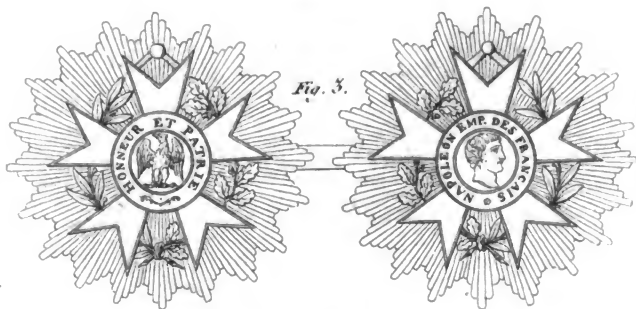
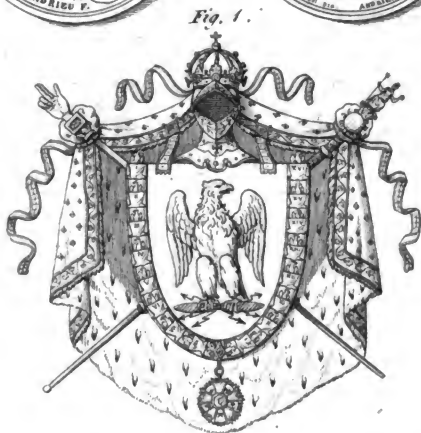
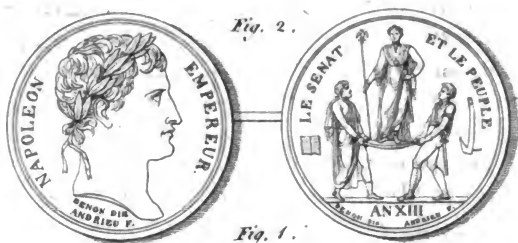


Fig. 1. Neues Franzö. Reichs - Wappen.

Fig. 2. Französ. Krönungs Münze.

Fig. 3. Ordens-Stern der Ehren-Legion.

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY

ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS

No. V.

Monats - Bericht

des

K. S. privil. Landes - Industrie - Comptoirs

so wie auch des

Geographischen Instituts

zu Weimar

von allen im Laufe des Monats bei beiden Instituten
erschiedenen literarischen Neuigkeiten und Nach-
richt von ihren Unternehmungen.

Mai 1805.

I. Ankündigungen und andere Notizen.

Einleitung in die gesammte Kriegskunst,
zur Bildung junger Offiziere; vom Grafen De la
Rocheaymon. Königl. Preuß. Major, und ehemal.
Adjutanten S. Königl. Hoh. des Prinzen Heinrich
von Preußen Bruder des Königs Friedrich II. 8.
In 4 Theilen. mit einem Atlas von 61 Planen und
Kupfern. in gr. Fol.

Dies wichtige Werk, welches jedem jungen Offiziere, der
sich für seine Bestimmung ausbilden will, den Ueberblick des

ganzen Felde seines Wissens, so klar und gedrängt als möglich liefert, und ihm die ganze Kriegskunst in ihrer neuesten Gestalt und Lage darstellt; welches wir bekanntlich vor 3 Jahren unternahmen, ist nunmehr (sowohl Deutsch als Französisch) ganz vollendet; und wir machen es uns zur angenehmen Pflicht, dem Publikum hier eine vollständige Uebersicht, sowohl seines Geistes, Zwecks und seiner Bestimmung, als auch seiner Ausführung zu liefern.

Ueber Zweck und Bestimmung des Werks, erklärte sich der Hr. Verfasser selbst in seiner Ankündigung unterm 20 Jan. 1802. hinreichend folgendermaassen.

„Die Wissenschaft des Kriegers ist an sich eine Verkettung mannichfaltiger anderer Wissenschaften. Ihre Vielseitigkeit und ihr Gewicht für Ehre und Völkerglück machen sie zu einem der interessantesten Zweige des menschlichen Wissens. Um junge Männer, die sich für sie bestimmen, ihrem Zwecke näher, als auf dem gewöhnlichen Wege, zu führen, unterzog sich der Verfasser seit sieben Jahren anhaltend der Arbeit, die er gegenwärtig dem Publikum vorlegt.

„Bei den vielen, die Kriegswissenschaften betreffenden, Werken scheint freilich die Ankündigung eines neuen, dem ersten Ansehn nach, sehr überflüssig. Wären die Fortschritte, die junge Krieger in ihrem Fache zu thun haben, mit der Zahl der Schriften, die es betreffen, im Verhältnisse, so dürfte vielleicht kein Zeitpunkt erstere mehr befördert haben, als der gegenwärtige. Aber wozu dient für junge Leute, für Anfänger, dieser ganze Haufen gelehrter Abhandlungen, in deren keiner die Grundsätze deutlich genug aufgestellt sind, die das Ganze der Kriegskunst umfassen, die die Art des Unterrichts in ihr erleichtern — die endlich eine Theorie derselben, auf feste und einfache Grundsätze gestützt, hergäben, welche jungen Offizieren zum Führer, von dem Exerciren an bis zu dem großen Wirkungskreise des Generals en Chef, dienen könnten.

„Man kann mir einwenden: daß wir schon viele vollständige Anleitungen zu den Kriegswissenschaften besitzen. Sie enthalten gewiß wichtige Grundsätze und manche neue Ansichten. Allein ohne Vorkenntnisse, ohne lichtvolle Anleitung wird der junge Anfänger in der Kriegskunst selten die ergiebigen Wahrheiten aus ihnen hervorsuchen können, da sie größtentheils nur geübteren Kriegern verständlich und nutzbar sind, und da fast durchaus in allen solchen Schriften wenig oder gar keine Rücksicht auf Anfänger genommen ist. Wie können letztere, ohne die Kenntniß der ersten Grundsätze ihrer Wissenschaft, deren sie so gut, als jede andere Wissenschaft bedarf, Anspruch auf die Ergiebigkeit jener Abhandlungen machen?

„Man könnte ferner einwenden: wenn man in dieser Hinsicht die Mängel der meisten Anleitungen zu der Kriegswissen-

schaft zugestekt, so fehlt es doch nicht an brauchbaren Werken über einzelne Theile derselben. Gewiß haben wir mehrere sehr vorzügliche über Kavallerie, Artillerie, Infanterie; — aber jedes ist für sich gleichsam isolirt. Der Schriftsteller, der einen Theil der Kriegswissenschaften behandelt, sucht ihn gewöhnlich vor den übrigen auszuzeichnen. Um die Grundsätze jeder Abtheilung derselben zu erlernen, muß man jedes Werk, ohne auf die Zahl der Bände oder den Zeitverlust zu sehn, lesen, mit andern vergleichen und wieder vergleichen, da selbst die reichste Büchersammlung bis jetzt in dieser Rücksicht nichts als übelverbundene Glieder einer großen Kette darbietet. Außerdem deuten die meisten Schriftsteller die ersten Grundsätze des Theils der Kriegskunst, den sie abhandeln, entweder nur flüchtig an, oder stellen sie gar, um sie ihren Systemen und Hypothesen anzupassen. Auch ist es oft der Fall, daß solche Werke sich lediglich auf die Kriegsverfassung dieses oder jenes Staats beziehen und, daß die Verfasser die Wahrheit nicht zu beherzigen scheinen: daß die Kriegskunst in ihrem kleinsten Detail und in ihren größten Operationen sich einzig auf eine Reihe mathematischer Lehren gründet, die vollkommen unabhängig von der verschiedenen Art sind, wie man sie hier oder dort in Ausübung bringt. — Woher nähme man ferner die Zeit alle diese Schriften zu lesen? Wie können in kleinen Garnisonen, die oft weit von größern Bibliotheken entlegen sind, sich junge Offiziere für ihr Fach bilden? —

„Und gesetzt auch die Nähe eines größern Orts erleichterte dem angehenden Krieger die Anschaffung der Schriften für sein Fach, so ist der hohe Preis der meisten von denselben ein neues und gewöhnlich unübersteigliches Hinderniß. Man beschränkt sich dann gewöhnlich auf den Ankauf eines einzigen Werks, das sich auf den Dienst bezieht, in dem man angestellt ist, und vernachlässigt, sich die Kenntniß der übrigen Theile der Kriegswissenschaften zu erwerben, da doch ohne Verbindung aller derselben nie jemand auf den Namen eines brauchbaren Offiziers, geschweige denn eines guten Generals Anspruch machen kann.

„Diese flüchtige Uebersicht zeigt hinlänglich, wie nützlich ein Werk, wie ich dem Publikum darbiete, seyn würde, wenn sich vielleicht ein Mann von größeren Talenten und reiferer Erfahrung der Bearbeitung derselben unterzöge. Ich wünsche unter obigem Titel, in wenigen Bänden für den möglichst billigen Preis dem angehenden Taktiker, der den Werth seines Berufs fühlt, eine Einleitung zu der Kriegswissenschaft in allen ihren Theilen von ihren ersten Grundsätzen an bis zu ihrer weitesten Ausföhrung zu liefern, die ihn in den Stand setzen wird, sich selbst zu unterrichten, genau die Vortheile, das Verhältniß, die Stärke, die Schwäche, die Brauchbarkeit seines Dienstes zu übersehen, kurz — sich zu einem Offizier, der

für jedes Fach paßt, zu bilden.“ Folgendes ist der Gang und Inhalt des Werks, und vielleicht trägt seine Darlegung mehr, als alle übrige Erörterungen bei, dem Leser die Absicht des Verfassers übersehen zu lassen.

* * *

Inhalt aller vier Bände.

Erster Theil.

Vorrede. Alphabetisches Verzeichniß der vorzüglichsten Schriftsteller über die Kriegskunst überhaupt, und ihre verschiedenen Theile. Einleitung in die Kriegskunst. I. Geographie. II. Topographie. III. Praktische Topographie, oder Topographie der Anwendung. IV. Vom Schatzblick. (Coup d'oeil.) V. Gegenstände, die man auf einem Terrain in militärischer Hinsicht zu betrachten hat. VI. Zeichnung.

Zweiter Theil.

Von der Artillerie.

I. Kanonen. II. Mörser. III. Haubice. IV. Petarde.

Artillerie = Arbeiten.

I. Nöthige Materialien zum Batterie = Bau und anderen Arbeiten. 1. Würste. 2. Faschinen. 3. Pfähle. 4. Schanzkörbe. 5. Deckwerk. 6. Blendungen. (Chandeliers.) 7. Sand-, Erd- und Wollsäcke.

II. Batterie = Bau. 1. Vom Abstecken und Bau der Batterien. 2. Haubiz = Batterien. 3. Mörser = und Steinmörser = Batterien. 4. Küsten = Batterien. 5. Von Cappen.

III. Brücken. 1. Brückenbau von Schiffen. 2. Von der Viertelschwenkung. 3. Brücke von Pontons. 4. Abschnitt der Brücke. 5. Viertelschwenkung der Brücke. 6. Eine Ponton = Brücke abzubringen oder wegzunehmen. 7. Von der bei diesen Brücken benöthigten Vorsicht und Sorgfalt. 8. Wagen = Brücken. 9. Rüst = Bock = Brücken. 10. Bau der Brücken mit Rüst = Böden. 11. Fernere Bemerkungen über die Bock = Brücken. 12. Brücken von Eiselwerk. 13. Von Brücken bei abgebrochenen Jochn. 14. Brücken von eingerammten Grundpfählen. 15. Floß = Brücken. 16. Kasten = Brücken. 17. Rahm = Brücken. 18. Tonnen = Brücken. 19. Fliegende Brücken. 20. Schicklicher Platz für Brücken. 21. Brücken = Geräthe.

IV. Dienst der Artillerie während dem Lauf der

Operationen eines Feldzugs. 1. Ausrüstungen. 2. Ausrüstungen für einen Feldzug. 3. Ausrüstungen für eine Belagerung. 4. Von den Parks. 5. Vom kleinen Park in Belagerungen und Lägern. 6. Vom großen Park in den Lägern. 7. Vom großen Park bei Belagerungen. 8. Vorläufige Bemerkungen über die Bewegungen oder Märsche der Artillerie in einem Feldzuge. 9. Park-Stücke.

V. Anwendung der Grundsätze auf verschiedene Kriegsvorfälle im Felde. 1. Schlachtordnungen. 2. Angriff und Vertheidigung der Verschanzungen. 3. Angriff. 4. Postengefechte. 5. Ein in Gegenwart des Feindes mit Gewalt erzwungener Uebergang über einen Fluß. 6. Krieg in gebirgigen Ländern. 7. Angriff auf Festungen. 8. 9. Von Batterien. — Position der ersten Stück-Batterien. 10. Wie man diese Verlängerungen zu nehmen hat. 11. Distanz der Batterien. 12. Platz derselben. 13. Batterie-Bau. 14. Bemerkungen. 15. Bresche-Batterien und andere nach der Einnahme des bedeckten Wegs. 16. 17. Bau der 2ten Stück-Batterien oder Bresche-Batterien. 18. Vertheidigung der festen Plätze. 19. Festungs-Batterien. 20. Bau. 21. 22. Vom Gebrauch der Artillerie nach der Berennung, bis zur Wegnahme des bedeckten Wegs. 23. Gebrauch der Artillerie nach der Wegnahme des bedeckten Weg, und während des Sturm Laufens auf den Hauptwall der Festung. Anmerkungen.

A. Von der Infanterie.

1. Vom Schießen oder Abfeuern des Gewehrs. 2. Vom Marsch. 3. Evolutionen. 4. Alignement. (Richtung.) 5. Von den Evolutionen, die ein in Schlachtordnung gestelltes Bataillon auf der Stelle machen muß. 6. Auf der flanken Front zu machen, oder Bewegungen der Schwentungen. 7. Marsch-Evolutionen. 8. Von der Colonne. 9. Colonne zum Angriff. 10. Eine Colonne, die in der Nähe des Feindes manövriert. 11. Marsch-Colonne. 12. Formirungs-Evolutionen. 13. Reformirung der Linie durch eine Viertels-Schwenkung. 14. Deployiren. 15. Formiren in Schlachtordnung durchs Deployiren. 16. Große Evolutionen. 17. Marschlinie oder Schlachtordnung. 18. Positions- oder Fronten-Veränderung. 19. Ployiren und Deployiren. 20. Flanken-Angriffe. 21. Rückzug. 22. Manöuvres in zwei Treffen. 23. Schwentungen, Positions-Veränderungen. 24. Leichte Infanterie. 25. Jäger.

B. Von der Kavallerie.

1. Eskadronschule. 2. Marsch rückwärts. 3. Evolutionen. 4. Rückzug durch Desfilen. 5. Formirung zur Schlachtordnung. 6. Angriff oder choc. 7. Fronten-Veränderungen. 8. Vom Ummenden der Stellung. 9. Rückzug. 10. Fortsetzung des Elementar-Unterrichts. 11. Große Evolutionen. 12. Große Manöuvres.

C. Vom Kleinen Kriege oder von der Detaschirungskunst.

1. Von den Detaschements. 2. Allgemeine Regeln für die Parteien, die in Kriegsverrichtungen ausgesandt werden. 3. Eigenschaften und Kenntnisse, die der Anführer eines Detaschements besitzen muß. 4. Spione. Geheime Einverständnisse. 5. Gefangene. Deserteurs. Reisende. 6. Rapporte. 7. Führer oder Begleiter.

I. B u c h.

Kavallerie - Detaschements.

1. Patrouillen. 2. Recognoscirungen. 3. Die Position einer feindlichen Armee zu recognosciren. 4. 5. Recognoscirung des Marsches der feindlichen Armee — feindlicher Detaschements. 6. Recognoscirung eines Postens. 7. Recognoscirung eines Platzes oder einer Festung. 8. 9. Scharmügel und Gefechte. 10. Hinterhalte, Ueberrälle der Posten. 11. Von Aufhebung der feindlichen Posten. 12. Kavallerie in ihren Quartieren aufzuheben. 13. Aufhebung der Fourragierer. 14. Aufhebung oder Wegnahme einer Kriegskasse, oder eines dem Feinde zugehörigen Geldtransports. 14. b. Aufhebung der Eilboten und Generale. 15. Unternehmung auf Brücken. 16. Unternehmungen gegen Magazine.

II. B u c h.

Infanterie - Parteien.

Angriff und Vertheidigung der Vorposten.

III. B u c h.

Von der Ausführung oder Leitung großer, oder aus verschiedenen Truppen zusammengesetzter Detaschements.

1. Marsch eines Infanterie- oder Dragoner-Detaschements in einer ebenen, von Bächen durchschnittenen Gegend. 2. Angriff eines aus Infanterie und Kavallerie bestehenden Detaschements in einem flachen Lande, das von Flüssen durchschnitten ist. 3. Rückzug eines Detaschements, das aus Infanterie und Kavallerie besteht, in einer flachen von Flüssen durchschnittenen Gegend. 4. Marsch eines Infanterie- und Kavallerie-Detaschements in waldigen und gebirgigen Gegenden. 5. Angriff eines Infanterie- und Kavallerie-Detaschements in einer gebirgigen Gegend. 6. 7. Rückzug eines vermischten Detaschements, in einer waldigen und gebirgigen Gegend. 8. Marsch eines Detaschements, das aus Kavallerie und Husaren besteht, in einer flachen und ebenen Gegend. 9. Angriff eines Kavallerie-Detaschements

auf einem ebenen Terrain. 10. Rückzug eines Kavallerie-Detachements in einer ebenen Gegend.

IV. B u c h.

Von den defensiven Detachements.

1. Posten. 2. Von einem Detachement, das auf ebenen Terrain postirt ist. 3. 4. Detachement bei einem Defilee. 5. 6. Detachement bei einer Brücke — in oder vor einem Walde. 7. Detachement, das vom Lager abgeschnitten ist, wo sein Corps steht. 8. Von großen Posten.

Dritter Theil.

Erste A b t h e i l u n g.

Von der Befestigungskunst.

I. B u c h.

Erstes Kapitel. Terminologie. Von den Profilen. Von den Linien und Winkeln, woraus die Theile eines befestigten Platzes bestehen.

Zweites Kapitel. Präsende Beschreibung der verschiedenen Theile der Befestigung. Von den Bollwerken oder Bastionen. Vom Graben. Vom bedeckten Wege.

Drittes Kapitel. Fortsetzung der präsenden Beschreibung der Festungswerke. Schreyenwerk. (Tenaille.) Halbe Monde. Von den Bollwerkswehren. Couvres-faces oder Contregardes.)

II. B u c h.

Fortsetzung des analytischen Verzeichnisses derjenigen Vertheidigungsmittel, wodurch die Stärke eines befestigten Platzes vermehrt wird.

Erstes Kapitel. Von den äußern Vertheidigungsmitteln.

Zweites Kapitel. Von den Außenwerken die vor den Graben und dem bedeckten Wege angelegt werden. Vorgegraben. Äußerer bedeckter Weg. Von den größern Außenwerken. Abgesonderte Werke. (Pâces detachées.)

Drittes Kapitel. Von den innern Verschanzungen.

Viertes Kapitel. Von den Hülfsmitteln, welche die Inundationen und Minen zur Vertheidigung befestigter Plätze darbieten.

Fünftes Kapitel. Von den Minen. Terminologie. Bau der Minen. Art und Weise die Minen zu laden. Art und Weise die Minen anzuzünden. Wirkung der Minen. System der Minen.

Zweiter Abschnitt.

Gebrauch der Minen bei der Vertheidigung und bei dem Angriffe befestigter Plätze, oder Gang des Minenkriegs. Galerie der Contreminen. Vertheidigung derselben. Mittel, den Gang der Belagerer kennen zu lernen. Vertheidigung des Belagerers. Angriff des feindlichen Minirers. Mittel, die Arbeiten des Feindes zu heimen und zu vernichten. Anwendung der Druckkugeln. Contreminen, deren man sich zur Vertheidigung der Breschen bedient. Minen ohne Galerien und Zweige. Anwendung der Minen in der Feldbefestigungskunst.

III. Buch.

Von den Systemen.

1. Pagan's System. 2. Bauban's erstes System. 3. Bemerkungen darüber. 4. Bauban's zweites System. 5. Dessen drittes System. 6. Bemerkungen über Bauban's zwei neuere Systeme. 7. Verbesserungen des dritten Baubanschen Systems durch Cormontaigne. 8. Coehorn's System. 9. Bauart des Royal-Sechseck des Baron von Coehorn. 10. Einrichtung des halben Mondes. 11. Einrichtung der Contregarde oder Couvreface. 12. Beschreibung des bedeckten Weges und seiner Waffensplätze. 13. Besondere Beschreibung der Ravelins, oder der halben Monde des Hrn v. Coehorn. 14. Ausführliche Beschreibung des Hauptbollwerks des Erfinders. 15. Beschreibung des Drillons, oder steinernen Thurms des Herrn von Coehorn. 16. Bemerkungen über die Systeme des Herrn von Coehorn.

IV. Buch.

Anwendung der Befestigung auf die Terrains.

Erstes Kapitel. Summarische Wiederholung der Grundsätze der Befestigungskunst. Trassirung. — Relief. Desilement.

Erster Grundsatz.

Man mache die Werke unzugänglich für jede Art des Angriffs. Nöthige Vorkehrungen das Breschelegen zu verhindern. Hindernisse, den Uebergang über den Graben zu erschweren. Sicherheitsmittel gegen die Wirkung der Waffen. Widerstand gegen den unterirdischen Angriff.

Zweiter Grundsatz.

Man muß die Anwendung und Richtung der Offensivwaffen erleichtern. Man muß sehen, ohne sich zu zeichnen, und man muß den Feind treffen, ohne sich der Gefahr auszusetzen, getroffen zu werden.

Dritter Grundsatz.

Man vervielfältige die Hindernisse, um den Vertheidigungs-

mitteln einen Zuwachs zu verschaffen. 1ste Unterabtheilung. Jedes Werk vertheidigt sich selbst. 2te Unterabth. Gegenseitige Vertheidigung der Werke. 3te Unterabth. Successive Vertheidigung der Werke. 4te Unterabth. Ausdehnung der Fronte, oder Superiorität des Feuers. 5te Unterabth. Man muß den Feind der Mittel berauben, Logements anzulegen und sich darin zu decken.

Vierter Grundsatz.

Man erleichtere die Operation der mobilen Vertheidigungsmittel. 1ste Unterabtheilung. Sichere und dauerhafte Communicationen für die Truppen und für die Artillerie. 2te Unterabth. Man muß die Ausfälle für jede Art der Truppen erleichtern. 3te Unterabth. Man sichere nach vollbrachten Ausfällen, den Rückmarsch der Truppen. 4te Unterabth. Man erleichtere die offensiven Gegen-Anfälle im Innern der Werke.

Zweites Kapitel. Von der unregelmäßigen Befestigung. Vom Trassiren der unregelmäßigen Befestigung, wenn die Emsfassung des Places nicht bestimmt ist. Bemerkungen.

Drittes Kapitel. Erster Abschnitt. Von dem Emplacement der Festungen.

Zweiter Abschnitt. Verschiedene Arten der Festungswerke. Von Festungen die auf einer Ebene liegen. Von Festungen, die in Morästen liegen. Lage auf Anhöhen. Von der zusammengesetzten Lage. — Lagen, die aus Ebenen und Morästen, oder aus tief liegenden sumpfigen Terrains bestehen. Lage auf einem theils ebenen theils hohen Terrain. Lage, die aus Morästen und Anhöhen bestehet. Lage die aus Morästen, Anhöhen und Ebenen zusammengesetzt ist. Von den Seehäfen.

Dritter Abschnitt. Anwendung der Befestigung zur Vertheidigung einer Gegend nach ihrer natürlichen Beschaffenheit. 1. Anwendung der Befestigung zur Vertheidigung flacher Gegenden. 2. Anwendung der Befestigung zur Vertheidigung der Gegenden, wo hohe Gebirge sind. 3. Anwendung der Befestigungen zur Vertheidigung waldbiger und von Gewässern durchschnittenen Gegenden; auch solcher, deren Lagen von verschiedener Beschaffenheit sind. 4. Anwendung der Befestigungen zur Vertheidigung der Grenzen, die an der See liegen.

Vierter Abschnitt. Vom Viered. Vom Fünfec; vom Sechsec. Vom Siebened, Achtec etc. Vom Zwölfec und anderen noch größeren Polygonen. Von den Approvisionirungen der Plätze. Von den Kanonieren, die man in einem besetzten Plage nöthig hat, und von den Handlangern bei der Artillerie. Anwendung obiger Grundsätze auf die Approvisionirung besetzter Plätze.

Dritter Theil.

Zweite Abtheilung.

V. Buch.

Vom Belagerungskriege.

Angriff und Vertheidigung der Plätze. System des Marschalls von Vauban. Coehorns Systeme.

VI. Buch.

Von der Feldbefestigungskunst.

Ihre Regeln, ihre Trassirungen, ihre Construction, ihre Anwendung auf das Terrain. Von den Verschanzungen. Von den kleineren Verschanzungen. Von den Verschanzungen mit offener Kehle. Von den Verschanzungen mit geschlossener Kehle. Von den nöthigen Materialien zu Erbauung der Schanzen. Art und Weise, die erforderliche Anzahl von Materialien jeder Art zu bestimmen. Von der Trassirung der Werke. Vom Bau der Werke. Von den bedeckten Redouten. Von den größern Verschanzungen. Von den Brückenschanzen. Von den Linien. Von den Linien, die aus zusammenhängenden Werken bestehen. Linien mit an einander hängenden Tonnellen. Linien mit sägeförmigen Einschnitten. Linien und Lunetten. Von den Linien mit Bollwerken. Von den Mitteln, die Linien zu verstärken. Zwei Trassirungen. Von den Linien oder Verschanzungen, welche aus betaschirten Werken bestehen. Anwendung der Befestigung auf das Terrain. Von den kleinern Verschanzungen. Linien, wodurch man eine Gegend vertheidigt und deckt. Von den Linien, welche darauf abzwecken, eine Armee zu decken, welche sich entweder gar nicht schlagen, oder ein angebotenes Treffen nur unter vortheilhaften Umständen annehmen will. Bemerkungen. Von den verschiedenen Arten der Verschanzungen, welche die verschiedene Beschaffenheit der Terrains erheischt. Anhöhen, Hügel und Berge. Chaussees und Dämme. Defileen, Gebirgspässe, Schluchten. Von verschanzten Posten. Wie man einen Kirchhof, einen Garten verschanzt. Wie man Kirchen, Schloß, Jer und Häuser befestigt. Wie man Dörfer verschanzt. Art und Weise, einen Flecken zu verschanzen. Art und Weise, kleine Städte zu befestigen.

VII. Buch.

Angriff und Vertheidigung der Feldbefestigungen.

Vertheidigung der Linien, um ein Land zu decken. Vertheidigung der Linien, oder verschanzten Lager, die aus zusammenhängenden Werken bestehen. Vertheidigung der Linien die aus betaschirten Werken bestehen. Vertheidigung der kleinen Ver-

schanzungen und verschanzten Posten. Vertheidigung der Redou-
zen und anderer kleinen Verschanzungen. Vertheidigung ver-
schanzter Posten. Vertheidigung einer Kirche. Vertheidigung
kleiner Städte. Vertheidigung der Dörfer und Flecken. Bei-
spiele. Angriff der Verschanzungen und verschanzten Posten.
Angriff der Circumballationslinien. Angriff verschanzter Lager.
Angriff kleiner Verschanzungen. Angriff verschanzter Posten,
geschlossener Städte u. s. w. Summarische Uebersicht der allge-
meinen Regeln, welche man bei dem Angriff der Verschanzungen
zu beobachten hat.

VIII. Buch.

Verbindung der Ingenieurkunst mit der Taktik,
oder Anwendung der Befestigungskunst auf die
größeren Kriegsoperationen.

Erster Abschnitt. 1ster Grundsatz. 2ter Grundsatz.
3ter Grundsatz. 4ter Grundsatz. 5ter und 6ter Grundsatz.
Zweiter Abschnitt. Anwendung der Befestigungskunst auf
die Taktik.

Vierter Theil.

Einleitung.

I. Buch.

Castrametation. Oder von der Kunst ein Lager,
nach Beschaffenheit des Terrains und der Um-
stände zu nehmen.

Von den Eigenschaften, welche ein Lager in einem Verthei-
digungskriege haben muß. Von der Beschaffenheit eines Lagers
im Angriffskriege. Von der Absteckung eines Lagers. Von der
Art, die Flanken anzulehnen. Von der Art, wie die Fronte
eines Lagers gedeckt wird. Von den Kantonnirungen. Von der
Vertheilung der Truppen in Kantonnirungsquartiere. Ueber
Kantonnirungen in bergigten Ländern. Von jedem Kantonne-
ment insbesondere. Von den Marschen. Ueber die Eröffnung
der Märsche. Hauptregeln der Armeemärsche. Von der Anord-
nung der Märsche. Von der Eintheilung der Artillerie bei den
Marschordnungen. Von der Anordnung der gesamten Bagage
auf den Märschen. Frontemarsch in einem ebenen Lande. Von
dem Marsche in einer waldigten Gegend. Von dem Frontemarsch
in einem gebirgigten Lande. Von den Parallel- oder Flanken-
märschen. Bewegungen zweier gegen einander stehender Armeen.
Von den Schlachtordnungen. Von der geraden oder parallelen
Ordnung. Von den geraden Offensivdispositionen. Von den
Defensiv-Parallelordnungen. Von der schiefen Ordnung. Von
der nach Grundsätzen schrägen Ordnung. Von den Angriffen mit
dem Centrum. Von der durch Umstände hervorgerufenen schie-
fen Schlachtordnung. Von dem Angriffe mit beiden Flügeln.

Von den Winterquartieren. Allgemeine Regeln für die Winterquartiere. Von den Vorsichtsmaßregeln, welche jeder Kommandant in seinem Quartiere nehmen muß. Memoires über die Winterquartiere von 1759. Anordnungen, welche der Marschall von Broglie zur Einrichtung der Winterquartiere 1761 — 1762 gemacht hat. I. Von der Vertheidigung Heßens während des Winters. II. Von dem Unterhalte. Berrachtungen über die verschiedenen Gegenstände, von denen gehandelt worden ist.

II. B u c h.

Von Kriegsmanövern.

Erstes Kapitel. Von den Manövern mit der ganzen Armee. Von den Schlachten. Gründe, wodurch man zur Forderung einer Schlacht bewogen werden kann. Eine Schlacht muß vermieden werden. Von den Mitteln, wodurch man den Feind nöthigt, sich in ein Treffen einzulassen. Vorbereitende Anordnungen. Regeln welche bei der Disposition zu beobachten sind. Allgemeine Grundregeln für die Anordnungen oder Dispositionen. Grundregeln der Offensivdispositionen. Von den Defensivpositionen. Von der Schlacht. Beispiele. Von dem allgemeinen Angriffe der Winterquartiere einer Armee. Von den Ueberfällen. Von dem Ueberfalle detachirter Corps. Vom Ueberfalle der feindlichen Quartiere. Von dem Uebergange über Flüsse. Vom Uebergange über Flüsse auf Brücken. Von der Ueberfahrt über einen Fluß mit Rähnen oder Flossen. Vom Uebergange über Flüsse beim Rückzuge. Wenn eine Armee genöthigt wird, sich in eine Schlacht einzulassen, wenn sie einen Fluß im Rücken hat. Beispiele einer Parallelordnung für eine Armee, welche zur Schlacht genöthigt wird, und einen Fluß im Rücken hat. Beispiele schräger Ordnungen nach Grundsätzen für eine Armee, welche genöthigt wird eine Schlacht anzunehmen, und einen Fluß im Rücken hat. Von der Vertheidigung eines Flusses. Von den Rückzügen. Ueber die innern Bewegungen einer sich zurückziehenden Armee.

III. B u c h.

Von den großen Detaschements.

Von den Avant- und Arriergarden. Von den Detaschements, welche bestimmt werden, den Feind zu harcelliren, zu recognosciren und seine Magazine zu verbrennen. Von den Fourragirungen. Von der trocknen Fourragirung. Von dem Angriffe auf die Fourragirungen. Von den Zufuhren oder Transports. Von dem Angriffe auf die Transports oder Zufuhren. Von der Aufhebung der Convois oder Trains, welche zu Wasser fortgeschafft werden. Von den Unternehmungen

gen gegen Festungen. Von den Vorsichtsmaassregeln gegen die Uebersälle der Festungen. Von der Verrennung und Blokierung einer Festung. Von den Detaschements, welche ein Land gegen Kontributionen schützen sollen. Von Erhebung der Kontributionen.

IV. B u c h.

Von der Strategie oder von der Wissenschaft, Pläne für den Feldzug zu entwerfen.

Von dem Materiellen eines Feldzuges. Brief des Marschalls von Sachsen an den Marquis von Armentières Generallieut. und Kommandant zu Ath. Instruction des Marschalls von Sachsen für den Marschall von Löwendal: Vom Angriffskriege. Plan eines Angriffskrieges, wobei vorausgesetzt wird, daß man dem Feinde zuvorkommt. Entwurf zu einem Feldzuge, wo man den Feind bereit findet, sich zu vertheidigen. Von den Ländern, welche durch eine einzige Position gedeckt werden. Von den Ländern und Grenzen, die nur zum Theil gedeckt sind. Von den Ländern, die der Feind nur durch Manöuvres vertheidigen kann. Zweites Mittel, die feindliche Defensionslinie zu forciren, und zwar durch Detaschements. Drittes Mittel, die feindlichen Parallelen zu durchbrechen, durch Manöuvres, Märsche und Gegenmärsche. Von den Diversionen. Von den Schlachten. Von dem Vertheidigungskriege. Von dem reinen Vertheidigungskriege. Vom Feldzuge, wo man von der Defensive zur Offensive übergeht. Beschluß.

Man wird auf den ersten Ueberblick dieses reichen Inhalts sogleich finden, daß dieß gemeinnützige Werk alle Zweige der Kriegeskunst, bis auf ihr kleinstes Detail umfaßt, und in einem lichtvollen Systeme darstellt. Es ist ein Zusammentrag aus den besten Werken über alle Theile der Kriegswissenschaft, welcher dem jungen Offizier zum Handleiter seines Privat-Studiums, und Statt einer größeren militärischen Bibliothek dient, die er sich ohnehin nicht anschaffen kann, und in kleinen Garnison-Städten auch nie findet.

Dies nun so eben in unserm Verlage sowohl Französisch als Deutsch erschienene und vollendete Werk von 181 Bogen in vier Theilen, sauber auf Schreibepapier gedruckt, mit einem Atlas von 61 Plänen und Kupfern in groß Folio, kostet im Laden 15 Rthlr. 12 Gr. ein so billiger Preis als man gewiß nur irgend erwar en kann. Da indessen sowohl der Hr. Verfasser als auch mehrere würdige Herren Offiziere und für die Ausbildung und Kultur der jüngeren Krieger sorgende Regiments-Chefs und Commandeurs uns geschrieben und den Wunsch geäußert haben, daß wir zu eben diesem Behufe für jüngere Of-

Von den Winterquartieren. Allgemeine Regeln für die Winterquartiere. Von den Vorsichtsmaßregeln, welche jeder Kommandant in seinem Quartiere nehmen muß. Memoires über die Winterquartiere von 1759. Anordnungen, welche der Marschall von Broglie zur Einrichtung der Winterquartiere 1761 — 1762 gemacht hat. I. Von der Vertheidigung Hessens während des Winters. II. Von dem Unterhalte. Verrichtungen über die verschiedenen Gegenstände, von denen gehandelt worden ist.

II. B u c h.

Von Kriegsmanövern.

Erstes Kapitel. Von den Manövern mit der ganzen Armee. Von den Schlachten. Gründe, wodurch man zur Lieferung einer Schlacht bewogen werden kann. Eine Schlacht muß vermieden werden. Von den Mitteln, wodurch man den Feind nöthigt, sich in ein Treffen einzulassen. Vorbereitende Anordnungen. Regeln welche bei der Disposition zu beobachten sind. Allgemeine Grundregeln für die Anordnungen oder Dispositionen. Grundregeln der Offensivdispositionen. Von den Defensivdispositionen. Von der Schlacht. Beispiele. Von dem allgemeinen Angriffe der Winterquartiere einer Armee. Von den Ueberfällen. Von dem Ueberfalle detachirter Corps. Vom Ueberfalle der feindlichen Quartiere. Von dem Uebergange über Flüsse. Vom Uebergange über Flüsse auf Brücken. Von der Ueberfahrt über einen Fluß mit Rähnen oder Flossen. Vom Uebergange über Flüsse beim Rückzuge. Wenn eine Armee genöthigt wird, sich in eine Schlacht einzulassen, wenn sie einen Fluß im Rücken hat. Beispiele einer Parallelordnung für eine Armee, welche zur Schlacht genöthigt wird, und einen Fluß im Rücken hat. Beispiele schräger Ordnungen nach Grundsätzen für eine Armee, welche genöthigt wird eine Schlacht anzunehmen, und einen Fluß im Rücken hat. Von der Vertheidigung eines Flusses. Von den Rückzügen. Ueber die innern Bewegungen einer sich zurückziehenden Armee.

III. B u c h.

Von den großen Detachements.

Von den Avant- und Arriergarden. Von den Detachements, welche bestimmt werden, den Feind zu harcelliren, zu reconnoisciren und seine Magazine zu verbrennen. Von den Fourragirungen. Von der trockenen Fourragierung. Von dem Angriffe auf die Fourragirungen. Von den Zufuhren oder Transports. Von dem Angriffe auf die Transporte oder Zufuhren. Von der Aufhebung der Convois oder Trains, welche zu Wasser fortgeschafft werden. Von den Unternehmungen

gen gehen Festungen. Von den Vorsichtsmaasregeln gegen die Uebersälle der Festungen. Von der Verrennung und Blokierung einer Festung. Von den Detaschements, welche ein Land gegen Kontributionen schützen sollen. Von Erhebung der Kontributionen.

IV. B u c h.

Von der Strategie oder von der Wissenschaft, Pläne für den Feldzug zu entwerfen.

Von dem Materiellen eines Feldzuges. Brief des Marschalls von Sachsen an den Marquis von Armentières Generallieut. und Kommandant zu Ath. Instruction des Marschalls von Sachsen für den Marschall von Löwendal. Vom Angriffskriege. Plan eines Angriffskrieges, wobei vorausgesetzt wird, daß man dem Feinde zuvorkommt. Entwurf zu einem Feldzuge, wo man den Feind bereit findet, sich zu vertheidigen. Von den Ländern, welche durch eine einzige Position gedeckt werden. Von den Ländern und Gränzen, die nur zum Theil gedeckt sind. Von den Ländern, die der Feind nur durch Manduvres vertheidigen kann. Zweites Mittel, die feindliche Defensionslinie zu forciren, und zwar durch Detaschements. Drittes Mittel, die feindlichen Parallelen zu durchbrechen, durch Manduvres, Märsche und Gegenmärsche. Von den Diversionen. Von den Schlachten. Von dem Vertheidigungskriege. Von dem reinen Vertheidigungskriege. Vom Feldzuge, wo man von der Defensive zur Offensive übergeht. Beschluß.

* * *

Man wird auf den ersten Ueberblick dieses reichen Inhalts sogleich finden, daß dieß gemeinnützige Werk alle Zweige der Kriegeskunst, bis auf ihr kleinstes Detail umfaßt, und in einem lichtvollen Systeme darstellt. Es ist ein Zusammentrag aus den besten Werken über alle Theile der Kriegswissenschaft, welcher dem jungen Offizier zum Handleiter seines Privat-Studiums, und Statt einer größeren militärischen Bibliothek dient, die er sich ohnehin nicht anschaffen kann, und in kleinen Garnison-Städten auch nie findet.

Dies nun so eben in unserm Verlage sowohl Französisch als Deutsch erschienene und vollendete Werk von 181 Bogen in vier Theilen, sauber auf Schreibepapier gedruckt, mit einem Atlas von 61 Planen und Kupfern in groß Folio, kostet im Laden 15 Rthlr. 12 Gr. ein so billiger Preis als man gewiß nur irgend erwar en kann. Da indeß sowohl der Hr. Verfasser als auch mehrere würdige Herren Offiziere und für die Ausbildung und Kultur der jüngeren Krieger sorgende Regiments-Chefs und Commandeurs uns geschrieben und den Wunsch geäußert haben, daß wir zu eben diesem Behufe für jüngere Of-

fiziere, Regiments und Garnison-Militär-Bibliotheken eine Subscription eröffnen, und einen wohlfeilen Partie-Preis von diesem gemeinnützigen Werke machen möchten, so wollen wir uns, um diesen guten Zweck zu befördern, gern ihrer Aufforderung und Wünsche fügen, und unsrer Seits das Aeußerste was wir können, dafür thun.

Wir zeigen also hierdurch an, daß wir den Ladenpreis von 15 Rthlr. 12 Gr. von Dato an auf den Subscriptions- und Partie-Preis von 10 Rthlr. Sächsl. oder 18 Gulden Reichs Curt. herabgesetzt haben, jedoch mit der Bedingung, daß jeder Hr. Collecteur, der darauf Subscribenten sammeln will, eine Partie von wenigstens zehn Exemplaren zusammen, direct von uns verschreibe, und uns dafür baare Zahlung übermache.

Um den Subscribenten diese Zahlung noch mehr zu erleichtern, kann die Subscription, Bestellung und Zahlung in drei Lieferungen getheilt, und 1) der I. und II. Theil zu 3 Rthlr. 8 Gr. Sächsl. od. 6 Fl. Reichsgeld, 2) der III. Theil zu 3 Rthlr. 8 Gr. od. 6 Fl. und 3) der IV. Theil zu 3 Rthlr. 8 Gr. oder 6 Fl. von uns verschrieben werden, nur müssen alle 10 oder mehrere Exemplare jeder Lieferung von gleicher Art seyn, d. h. einerlei Theile des Werks enthalten, weil das Gegentheil sonst Verwirrung machen würde. Bei diesen einzelnen Lieferungen kommt der Atlas erst bei der dritten Lieferung mit, weil er zusammengeheftet ist, und nicht zerrissen werden kann. Jede Lieferung kann auch successiv, etwa von 3 Monat zu 3 Monat auf einander folgen, so wie es dem Hrn. Besteller selbst zu bestimmen gefällig ist.

Wir liefern und spediren alle diese Bestellungen Franco Leipzig, Frankfurt a. M., Halle an der Saale, und Nürnberg; von da aus aber trägt der Hr. Besteller die Fracht des Packets.

Auf diese Art hoffen wir alles Mögliche gethan zu haben, um die gute Absicht dieß gemeinnützige Handbuch bei den Deutschen Kriegsheeren einzuführen, und es auch jedem jungen Offizier zugänglich zu machen, zu unterstützen; und erwarten nun bescheiden den Erfolg unseres Anerbietens.

Weimar d. 1. Juny 1806.

K. S. pr. Landes-Industrie-Comptoir.

II. Erschienenene Neuigkeiten

im Mai

UND DEREN INHALT.

I.

Allg. Geogr. Ephemeriden 1805 5tes Stüd.

Inhalt.

Abhandlungen. Ueber die Kunde von Japan vom
Hrn. Collegien-Assessor Dr. Schneegaß in St. Petersburg.

Bücher-Recensionen. 1. *Reflections on the Commerce of the Mediterranean etc.* By John Jackson Esq.
2. *Voyage en Morée, à Constantinople, en Albanie et dans plusieurs autres parties de l'Empire Othoman; pendant les années 1798, 1799, 1800, 1801,* par F. C. G. L. Pouqueville.
3. *Almanach Impérial pour l'An XIII, présenté à Sa Majesté l'Empereur,* par Testu.

Charter-Recensionen. 1. *Charte von Schlessen.*
2. *Specialcharte vom Herzogthum Mecklenburg-Strelitz.* Von D. F. Soßmann.

Vermischte Nachrichten. 1. Kurze Biographische Nachricht von dem berühmten Reisebeschreiber Thunberg.
2. *Avantcoureur neuer ausländischer geographischer und statistischer Schriften.* 3. *Avantcoureur neuerschienener Charter.* 4. *Nachrichten aus Paris.* 5. *Brittische See- und Landmacht zu Anfange des Jahres 1805.* (1) Seemacht. (2) Landmacht und ihre Vertheilung in und außerhalb England. 6. *Journalistik für das Jahr 1805.* 7. *Nachrichten aus St. Petersburg.* 8. *Anzeige von der Herausgabe der Schriften der Herren Alexander von Humboldt und Aimé Bonpland.* 9. *Kurze Notizen.* — London — Madrid. 10. *Charter-Anzeigen.* 11. *Uebersetzungs-Anzeige.*

Zu diesem Hefte gehören: 1) Das Portrait von Thunberg. 2) Broughton's Charte von seiner Fahrt längs den Japanischen Küsten.

2.

Wieland's neuer Teutscher Merkur 1805 IV. und V. Stück.

Inhalt des IV. Stücks.

I. Gedichte. 1. Andenken an Teutsche Dichter. Von Elise Bürger. 2. Die drei Grafen-Töchter. Von K. W. Justi. II. Ossians letztes Lieb-Berrathon. Von Meyer. III. Odins Reden an die Götter. IV. Erinnerung an Spalding. V. Ueber Prof. Levezow's Sphigenie. VI. Kunstansichten aus Italien.

* * *

Inhalt des V. Stücks.

I. Gedichte. 1. Der Schafbock und sein Pelz. 2. Die Erscheinung. II. Bruchstücke aus einem Reise-Tagebuche vom September und Oktober des Jahres 1804. III. Die Jesuiten in Polen.

3.

Journal des Luxus und der Moden 1805 5tes Stück.

Inhalt.

I. Briefe über Poesie und Theorie der Dichtungsarten. (Fortsetzung.) II. Kunst. 1. Landschaftsmaler Schönberger in Wien. 2. Ueber den Erfinder der Phelloplastik. 3. Etwas über die diesjährige Dresdner Kunstausstellung. III. Journal für Teutsche Frauen. IV. Ueber die Memoires posthumes von Marmontel. V. Miscellen und Modenberichte. 1. Ferrarica und Laura. 2. Declamatorien in Dresden. 3. Ueber Bonaparte und seine Jugendjahre. 4. Große Wintergesellschaften in London. 5. Aegyptischer Geschmack in London. 6. Le dernier Soupir. 7. Kurze Pariser Notizen und Neuigkeiten. 8. Moden des Entre-Acts zwischen Winter und Frühjahr. 9. Neue Modenartikel für den Sommer. 10. Teutscher Modenbericht. 11. Französische Modenbericht. VI. Ameublement. Fenster Draperie. VII. Erklärung der Kupfer.

DIE Z E I T E N.

VI. Stück. Jun 1805.

I. FRANKREICH.

I.

Cisrhenanische Konföderation.

Schon bey der Bekanntmachung der angeblichen Verschwörung *Pichegrü's* und *George's*, gegen die konsularische Regierung und das Leben des ersten Konsuls, war von einer Konspiration in den neuen Rhein-Departements die Rede. Auch die Aktenstücke der *Méhée-Drakeschen* Intrigue deuteten zum Theil darauf hin. Man wußte ebenfalls, daß Verhaftungen vorgenommen waren. Doch wurde das Nähere über

Voss, Die Zeiten. Jun 1805.

S

die gegenrevolutionäre Verbindung erst gegen das Ende des Jahrs 1804, und zwar durch eine officiële Relation *) und den Abdruck von Aktenstücken, bekannt; aus welchen sich ergab, nicht nur daß eine, als sehr beträchtlich angegebene, gegenrevolutionäre Verbindung, in den neuen Departements des linken Rhein-Ufers, Statt gefunden hatte, und eine zweyte in den benachbarten Departements und durch ganz Frankreich verbreitet, sondern daß auch bey der erstern wieder ein großbritannischer Gesandter — nämlich *Mister Brook Taylor*, bevollmächtigter Minister am Hofe zu Kassel — thätig verwickelt gewesen sey.

In so fern nun eine Uebersicht dieser Konspiration zu der Darstellung der damaligen innern Lage Frankreichs überhaupt und der Regierung insbesondere wesentlich erforderlich ist und auch an sich schon zu den merkwürdigsten Ereignissen der Zeitgeschichte gerechnet werden kann; halten wir uns für verpflichtet, dieselbe hier nachzuholen und zwar um so mehr, da gleichzeitige und nachfolgende Ereignisse darauf Beziehung haben. Wir werden diese Uebersicht aus den Aktenstücken selbst, ohne Rücksicht auf die, in der officiellen Bekanntmachung denselben vorgesetzte, Einleitung, ziehen; indem wir dadurch am sichersten den Leser in den Stand zu setzen hoffen, die Sache, wie sie ist, zu sehen und sein Urtheil selbstständig darnach zu bestimmen.

*) *Moniteur* vom 15. Nov. 1804.

Auch diese Aktenstücke enthalten so manches Unwahrscheinliche, daß man leicht zu Zweifeln an ihrer Echtheit verleitet werden könnte, wenn sie nicht unter Autorität der französischen Regierung bekannt gemacht wären und von der englischen, dabey interessirten, Behörde durch Stillschweigen Bestätigung erhalten hätten. Nach dem, was bereits wegen der *Mehée-Drakeschen* Intrigue und auf Veranlassung derselben zur Publicität gelangt war, läßt es sich um so weniger denken, daß, wenn sie nicht authentisch wären, — was freylich auch an sich von officiell bekannt gemachten Aktenstücken nicht voraus gesetzt werden kann und darf — diese von Seiten der englischen Behörden nicht hätte erklärt und erwiesen und auf das nachdrücklichste gerügt werden sollen.

Durch die angenommene und selbst erwiesene Authenticität dieser Aktenstücke erhalten freylich die in denselben enthaltenen, die cisrhenanische Konföderation betreffenden, Angaben noch keine vollständige Bewährung. Ob dieselbe in der Ausdehnung, Form und Wichtigkeit, wie hier angedeutet wird, ob sie überhaupt in der Wirklichkeit oder vielleicht nur noch in der Idee oder Phantasie des Brieffstellers, ob sie auch hier in einem förmlichen Plane Statt fand, oder ob es vielleicht dabey nur auf eine Geldprellerey abgesehen war? Ob es für ein eben solches Possenspiel, als die *Mehée-Drakesche* Intrigue, zu halten sey, oder ob es damit wirklich ernstlich so gemeint war, wie es in den Aktenstücken angegeben wird? — Das kann freylich durch diese selbst und allein nicht auf das Reine

gebracht werden und dürfte vielleicht überhaupt noch nicht auf das Reine gebracht worden seyn. Zwar lesen wir in dem officiellen Berichte, daß der Urheber dieser Aktenstücke verhört sey und alles eingestanden habe. Allein diese Anführung ist hier bloß im Allgemeinen gemacht, gewährt also keine nähere und eigentliche Aufschlüsse, über das, was man wissen möchte und wissen mußte, um über alle oben bemerkte Umstände und Zweifel hinweggerückt und zu völliger historischer Gewissheit geführt zu werden. Wenn man auf der einen Seite Ursache hat anzunehmen, daß von der französischen Regierung wirklich ernstliche und gründliche Nachforschungen angestellt und die Wahrheit ergründet sey, so darf man auf der andern doch auch den Gedanken nicht unterdrücken, daß sie ihre guten Ursachen haben konnte, dem Publikum nicht alles, was sie entdeckte, vorzulegen und besonders, wenn sie etwa gefunden hätte, daß es mit der Realität der Konföderation nicht viel bedeute, auch das Publikum darüber vollständig zu belehren. Wiewohl freylich der Hauptzweck bey dieser Bekanntmachung, — die Aufdeckung der englischen Machinationen — auch dann erreicht wäre, wenn man die ganze Konföderation, als eine bloße Idee, oder den Privat-Entwurf eines politischen Schwärmers oder Intriganten, oder gar als eine zweyte *Mehée-Drafsche* Intrigue dargestellt hätte.

War nun aber in der That etwas mehr daran; bestand die cistrhenanische Konföderation wirklich, in der Ausdehnung, Organisation und Verbindung, in welcher sie hier dargestellt wird, so muß man

gestehen, daß sie nicht nur die angebliche Verschwörung *George's etc.* und vorgespiegelte Intrigue *Méhée's*, sondern auch alle andere, gegen *Bonaparte* und seine Regierung, intentionirten und versuchten Komplotte und Verbindungen, an Wichtigkeit weit übertraf, und die Regierung dadurch in der That in eine sehr gefährvolle Lage versetzt wurde. Um so mehr hat man Ursache, sich zu wundern, daß diese Sache so ganz in der Stille beygelegt ist; da doch von der Verschwörung *George's etc.* so viel Aufsehen gemacht wurde. Eben so muß es auffallen, daß sich, seit jener Zeit, auch so gar keine Spur weiter davon ergeben hat; — ungeachtet damals, so viel man weiß, keine Mafsregeln getroffen wurden, welche man für angemessen halten könnte, um solche tief eingewurzelte, weit verbreitete und fest geknüpfte, Verbindung mit Stumpf und Stiel auszurotten.

Wir müssen es dem Scharffsinne des Lesers überlassen; dieses, wie so manches andere, historische Räthsel zu lösen; indem wir uns hier — gemäß unserm Verhalten in den meisten ähnlichen Fällen, — auf die Pflicht des Referenten einschränken und uns angelegen seyn lassen, die Angaben der Thatfachen, so wie sie aus den Aktenstücken hervor gehen, unter eine möglichst concentrirte und klare Uebersicht zu stellen.

Schon im Jahre 1800 bestand eine, sich so nennende, cisrhenanische Konföderation; die auch, gegen das Ende dieses Jahres, dem Baron *von Albin*, Staats-

Minister des Kurfürsten von Mainz, Kenntniß von ihrem Daseyn gab und ihm zugleich ihre Absicht mittheilte, „in allen Ländern, zwischen der alten französischen Grenze, dem Meere und dem Rheine, einen allgemeinen Aufstand zu bewirken, um dadurch zu der Vertreibung der Franzosen und der Wiederherstellung der alten Ordnung der Dinge beyzutragen.“ — Es erfolgte das Versprechen, „den Minister des Königs von Großbritannien, bey den coalisirten Armeen, davon zu benachrichtigen; um durch seine Intervention den König, zur Bewilligung einiger Geld-Unterstützung für die Konföderation, zu bewegen und sie dadurch zur Beschleunigung ihrer Vorbereitungs-Anstalten in den Stand zu setzen.“ Hierauf vertrauend schickten sich die Häupter dieser Verbindung sogleich an, „die Insurrektion, an einem und demselben Tage, in allen neu eroberten Ländern zu bewerkstelligen, und bestimmten Anfangs, in der Hoffnung, daß ihnen die nachgesuchte Unterstützung bewilligt werden würde, dazu die Nacht vom 1. auf den 2. Februar 1801. Da zu der bestimmten Zeit die erwartete Antwort nicht erfolgte, so waren sie gezwungen, ihre Unternehmung weiter hinaus zu schieben.“ — —

„Indessen war es ihnen gelungen, durch Aufopferung fast alles ihres Vermögens und Kontrahierung beträchtlicher Schulden, die Vorbereitungen dahin zu vollenden, daß der Aufstand in der Nacht vom 7. auf den 8. März unternommen werden konnte;“ — als sie nicht nur die Nachricht von der Abschließung des Luneviller Friedens, sondern auch ein Schreiben von dem Baron von Albini (vom

20. Februar datirt) erhielten; worin er ihnen ankündigte, „dafs er nicht mehr in dem Falle sey, sich in Zukunft mit dem Geschäfte, welches sie ihm anvertraut hätten, zu beladen. Zugleich benachrichtigte man sie, dafs die französische Regierung anfangs, die Existenz der Konföderation zu argwohnen, und alles in Thätigkeit setze, um zu einer vollständigen Kenntniß derselben zu gelangen.“

In dieser Lage war die Konföderation um so mehr genöthigt, ihre Thätigkeit auf die Verhütung dieser Entdeckung zu verwenden und zu beschränken; da die Hoffnung, auf die Unterstützung des Königs von England, ihr zu eben dieser Zeit völlig geraubt wurde. „Sie beschlofs daher, ruhig zu seyn und von künftigen Zeiten günstigere Umstände, für ihr Vorhaben, zu erwarten; dabey aber doch stets Verbindungen unter sich zu erhalten und jedes sich ohne Gefahr darbietende Mittel, zu mehrerer Aufreizung des Volks gegen die jetzige Regierung, anzuwenden; um, bey der ersten günstigen Gelegenheit, ihr Projekt zur Ausführung zu bringen.“

Diese schien den Häuptionern derselben der neue, zwischen Frankreich und England ausgebrochene, Krieg zu gewähren. Unter dem angenommenen Namen *Johan Damian Ihler* und dem Titel: „Chef der Korrespondenz der cistrhenanischen Verbindung,“ wandte sich, im Namen der „vornehmsten Chefs der cistrhenanischen Verbindung,“ ein gewisser *Karl*

Thum *) an den großbritannischen Minister, am kur-hessischen Hofe, *Brook Taylor*, in einem (von Elsimburg, den 29. May 1803) datirten Schreiben, „um ihn zu benachrichtigen, daß die Verbündeten, deren Entwürfe und Kräfte aus der, vormals mit dem englischen Minister bey den Armeen der aliirten Mächte in Deutschland, *Wickham*, durch Vermittelung des Barons *von Albin* geführten Korrespondenz, noch bekannt seyn müßten, fort existirten und die Häupter, so wie alle dazu gehörige Personen, noch heutigen nach der Befreyung von dem Joche, welches sie danieder drückte, seufzten und keinen brennendern Wunsch hätten, als die Eisen, welche sie fesselten und an der Rückkehr unter die Beherrschung ihrer alten Regenten hinderten, zu zerbrechen.“ Der wieder ausgebrochene Krieg habe auch die Hoffnung wieder geweckt, „daß sie, mit Hülfe der englischen Regierung, zur — — Wiederherstellung des Glücks von beynahe sechs Millionen Menschen, die größesten Theils von demselben Wunsche belebt würden, beytragen könnten.“ Sie bitten daher, derselben aufs schleunigste von dieser Eröffnung Nachricht zu geben und eine eben so schleunige Antwort auf die Fragen zu verschaffen: „ob der Aufstand, von wenigstens dreyzehn Departements, die Ausführung ihrer Pläne befördern könne? und ob sie geruhen wolle, die Verbindung mit Subsidien zu unterstützen, und auf Treue und Glauben derer, welche sich ohne den unglücklichen Frieden von Luneville schon ihres Schutzes würdig

*) Ueber seinen Stand und übrige Verhältnisse finden sich keine nähere authentische Angaben.

gezeigt haben würden, einen mässigen Vorschuss von *zwanzig tausend* Pf. St. zu machen, welcher dem Bunde zu seiner Wiederorganisirung und zur Bewaffnung der Verbündeten nöthig sey." — „Ausser den vier Departements des linken Rhein-Ufers und einem Theile der Grenz-Departements des alten Frankreichs," wird versichert, „wären die ganzen vormals österreichischen Niederlande der Konföderation zugethan. Eben so könne sie auf einen so grossen Theil der Einwohner, in den vereinigten niederländischen Provinzen, rechnen. Der Angriff auf den Feind könne also von ihr, an seinen gefährlichsten Stellen, gemacht werden und werde unstreitig nebenher dazu dienen, die hannöverschen Staaten entweder zu decken, oder, wenn sie der Feind wirklich in Besitz zu nehmen wagen sollte, ihn zur Räumung derselben zu zwingen."

Dieses Schreiben, so seltsam und, wie man gestehen wird, mit unter ziemlich unglaublich und durch nichts bewährt auch der Inhalt desselben war, blieb von dem englischen Minister nicht unberücksichtigt und unerwiedert. Auf dem ihm, in demselben, angegebenen Wege, antwortete er (unter dem 17. Jun), „dass er dasselbe auf der Stelle seiner Regierung auf einem sichern Wege zugesandt habe. Da aber, wegen der Besetzung von Cuxhaven durch die Franzosen, die Korrespondenz nach England nicht direkt geführt werden, die Antwort von daher also auch nicht eher als in *sechs* Wochen erwartet werden könne, so wünsche er, in der Zwischenzeit, einige nähere Nachrichten über den wichtigen Gegenstand ihrer Kommunikation zu erhalten."

Die Häupter der Konföderation säumten nicht, diesem Wunsche zu entsprechen. Sie überlandten ihm, durch denselben Korrespondenten, (unter dem 8. August) zwey offizielle Zuschriften der Konföderation, an den König von England und dessen Staats-Rath; welche mit der Formel: „Präsident und Sekretäre des Generalkonseils der cisrhenanischen Konföderation“ und acht Namens-Unterschriften — die *Ihler's* mit gerechnet — unterzeichnet waren. In einem beygefügtten Briefe dieses verwies derselbe, in Betreff der „innern Organisation des Bundes,“ auf ein „Memoire (vom 19. December 1800.), welches, nach der damals erhaltenen Versicherung, der englischen Regierung bekannt seyn müsse.“ Die übrigen, die Stärke und Militär-Organisation desselben betreffenden, nähern Nachrichten waren in der Zuschrift an den Staats-Rath enthalten, und lieferten folgende, die Unternehmung allerdings sehr empfehlende und begünstigende, Data *).

„Die Landes-Festungen wären zwar mit Minution, Artillerie und Wasser versehen, aber fast ganz von Truppen entblößt, so dafs man, die Küsten-Plätze ausgenommen, nicht acht tausend Mann in allen Festungen der eroberten Länder finden dürfte.“ — — „Die französische Land-Macht sey von dem äußersten Ende Italiens bis in den Norden Deutschlands zerstreut und könne daher nicht so schnell zusammen gebracht, durch sie also auch die

*) Aus dieser Zuschrift sind auch die historischen, die Verbindung betreffenden Angaben entlehnt, welche wir oben mitgetheilt haben.

Insurrektion nicht gleich in der Geburt erstickt werden. Das Volk in den Rheinländern sey im höchsten Grade gegen die Franzosen aufgebracht. Selbst diejenigen, welche vormals Anhänger der Revolution gewesen wären, sähen ihren Irrthum jetzt ein und sehnten sich nach ihrem vorigen Zustande. Man dürfe also darauf rechnen, daß die ganze Masse des cisrhenanischen Volks sich auf die Seite der Verbündeten schlagen werde. Die Macht der Konföderirten habe sich seit dem Jahre 1801 vermehrt. Damals sey sie *hundert und zwanzig tausend* stark gewesen, jetzt betrage sie über *hundert und zwey und siebzig tausend*, und dürfte, ehe *zehn* Tage vergingen, durch den Beytritt der Unzufriedenen, die sich indessen noch mit ihr verbinden würden, auf *dreymal hundert tausend* angewachsen seyn. Das Land habe an Getreide und Lebens-Mitteln aller Art Ueberfluß, und für die ersten Monathe wenigstens hinlänglichen Vorrath, zum Unterhalte dieser Macht. In dem Innern von Frankreich, besonders in den an die Rheinländer grenzenden Departements, existire eine andere Konföderation, unter dem Namen der *Uniften*, welche nur den günstigen Zeitpunkt zu einem gleichmäßigen Aufstande erwarte, um die gegenwärtige Regierung zu stürzen und die Republik nebst der Konstitution, vom Jahre 1795, oder dem Jahre III, wieder herzustellen. Diese Verbindung, welche ihre Zweige über ganz Frankreich ausbreite, sey unendlich zahlreicher als die cisrhenanische, aber zu zerstreut, um sich vereinigen zu können, dafern ihr nicht ein Stoß von außen dazu Gelegenheit gewähre. Sie zähle viele Anhänger, selbst unter den Truppen, so daß man Ursache habe zu

glauben, der Feind werde keine sehr zahlreiche Macht zusammen bringen können; indem er durch die Unruhen im Innern beschäftigt seyn werde, welche, nach einer, mit den Häuptern der Uniften, zu Maubert-Fontaine, bey Rocroy in Champagne, getroffenen Verabredung, unmittelbar nach der Insurrektion der eroberten Länder ausbrechen solle. Endlich seufze „Holland, das eben so sehr als die Rheinländer durch seine unbarmherzigen Ueberwinder gemißhandelt sey — ebenfalls nach seiner Befreyung, und man könne mit Sicherheit darauf rechnen, daß, in dem Augenblicke der Insurrektion in jenen, sich dieses ganze Land mit ihnen vereinigen werde.“

Zur Benutzung dieser Vortheile und zur Erreichung des beabachtigten Zwecks, legte man, in der Erwartung der von England erbetenen Unterstützung, in eben dieser Zuschrift auch sogleich einen Plan vor, nach welchem man „die Insurrektion ausbrechen zu lassen und die darauf folgenden Militär-Operationen einzurichten gesonnen sey.“ Man versicherte, daß „alle Bewegungen längstens in vierzehn Tagen, vom Tage der Insurrektion an — die in allen Ländern in einer und derselben Nacht Statt haben solle — gerechnet, bewerkstelligt und die Armee formirt seyn könne.“ — Der Angriff sollte mit vier Armeen zugleich gemacht werden, deren Stellung und Stärke näher angegeben werden. Und da, in Folge der getroffenen Uebereinkunft, die Insurrektion im Innern mit der an den Rhein-Departements zugleich ausbrechen werde, „so“ setzte man voraus, „würde der Feind sich dem Heere der letztern gar nicht nähern können, sondern ihnen

Zeit lassen müssen, sich durch Vernichtung der hannoverschen Armee an den Krieg zu gewöhnen.“ — —
 „Erschienen dann eine großbritannische Flotte mit einem hinlänglichen Truppen-Korps, um alle Festungen an den Küsten in Besitz zu nehmen, so würde man dieselben gern überliefern, um die Besatzungen gegen den Feind gebrauchen zu können.“

Da an dem Gelingen dieser Unternehmung, der Versicherung des Präsidenten und der Sekretäre des eisirhenanischen General-Konseils zu Folge, nicht zu zweifeln war, so ermangelten sie auch nicht, in eben dieser Zuschrift, zugleich einen Plan, zu der innern Organisation dieser den Franzosen zu entreißenden Provinzen beyzufügen. „Man glaubte, es würde das beste seyn, daraus einen besondern Staat zu machen, dessen Unabhängigkeit von den andern Mächten garantirt werden und Deutschland zur Schutzmauer dienen würde. Und überzeugt von der Abgeschmacktheit jeder demokratischen Ideen, begehren sie die Monarchie und bitten den König von England, ihnen alsdann den Herzog von York zum Souverain zu bewilligen, dessen erhabene Eigenschaften ihm, während seines Aufenthalts in einem Theile dieses Landes, Aller Herzen gewonnen hätten *).“ — —

- *) Hier ist also, wie man sieht, von der *Rückkehr unter die Herrschaft ihrer ehemaligen Landesherrn* und zu ihrem vorigen Zustande, welches oben mehrere Male als Wunsch und Absicht angedeutet wird, nicht mehr die Rede. Unstreitig mußte die hier geäußerte Idee für den König von England auch ein kräftigeres Motiv werden, die gewünschte Unterstützung zu gewähren; denn gewiß war es

Allein, obgleich die Konföderation nach bewirktem Aufstande — — ein jährliches Einkommen von 41,997,000 Franken, oder 19½ Mill. Gulden, haben und zum Unterhalte der Truppen nur 12 Millionen gebrauchen werde; — — „so befinde sie sich doch für jetzt in einem so dürftigen Zustande, daß sie nicht das Mindeste zu unternehmen vermöchte, wenn der König ihr nicht einige vorläufige Unterstützung bewilligen würde.“ — — Diese wird hier ebenfalls nur auf die, „in Vergleich mit dem nothwendig zu machenden Aufwande, sehr mäßige Summe von 20,000 Pf. St.“ bestimmt, „welche zu reichen werde, jedem der Glieder der Konföderation abschläglicly etwas auf seine Foderung zu zahlen und dadurch den Kredit derselben wieder zu beleben.“ In der Zuschrift an den König versprechen „Präsident und Sekretäre des General-Konseils“ ihm dafür „die Segnungen von acht *) Millionen Menschen, welche er dem Glücke würde wieder geschenkt haben.“ — Sie „werfen sich, im Namen der eirhenanischen Völker, dem Könige zu Füßen und bitten ihn, mit dem Unglücke eines niedergedrückten Volks, das in den Fesseln seiner Unterdrücker seufze, Mitleid zu haben und eine mäßige Geldunterstützung zu bewilligen; mittelst welcher sie in kurzer Zeit ihre Kräfte wieder herstellen, ihre Vorbereitungen zu

ein sehr guter Kauf, für 20,000 Pf. St. ein Land von sechs Millionen Menschen und 20 Mill. Gulden Einkünfte für einen seiner Söhne zu erhalten.

- *) Oben waren es sechs, hier sind es schon acht Millionen. Wer mag bestimmen, wie viel es geworden wären, wenn die Korrespondenz noch länger gedauert hätte!

Ende bringen und gegen ihren tödlichen Feind, der es zugleich ebenfalls von dem Könige sey, in den Schranken auftreten könnten."

Dürfen wir unserm Gefühle folgen, so war die-
 se Bettler - Sprache und dieß dringende Gesuch, um
 einen so geringen Vorschuß, bey einem so großen
 Zwecke weit mehr geeignet, dem englischen Ge-
 sandten Mißtrauen, in Betreff der Nachrichten und
 Pläne der angeblichen Konföderation, einzulösen,
 als Vertrauen zu begründen und die Geneigtheit zu
 bewirken, in diese Ideen einzugehen und das Ge-
 such zu unterstützen. So spricht wohl eine kleine Zahl
 vertriebener oder ausgewanderter Unglücklichen,
 die eine Unterstützung zu ihrem Etablissement sucht;
 aber die Chefs einer Konföderation, denen ein Heer
 von *drey mal hundert tausend* Mann zu Gebote stehet,
 und die sich an der Spitze eines Volks von *sechs bis*
acht Millionen Menschen befinden, die mit so vieler
 Sicherheit von dem Gelingen ihres Plans reden und
 dann auf ein Einkommen von *zwanzig Millionen*
 Gulden rechnen kann, von denen sie nur *zwölfe* ge-
 braucht; sollte wohl, scheint es, andere Foderun-
 gen, in einem andern Tone, machen können, und
 würden sie, darf man annehmen, um so eher ge-
 macht haben, da ihnen nicht unbekannt seyn konn-
 te, daß die englische Regierung, da, wo sie durch
 Geld ihre Zwecke erreichen zu können glaubt, auch
 nichts weniger als karg ist, sondern vielmehr mit
 vollen Händen auszuthellen pflegt. Daß die Chefs
 die gefoderte Summe, ihrer eigenen Angabe nach, —
 bey so großen und vielen andern Bedürfnissen, nur
 dazu verwenden wollen, *ihre Vorschüsse zum Theil*

zu decken; durfte doch auch wohl zu Nachdenken Veranlassung geben. Die Zuschriften sind an den König und den Staats-Rath gerichtet; welches eine auffallende Unkunde der großbritannischen Verfassung, bey dem General-Konseil einer Konföderation; verräth, die einen neuen Staat gründen und einen englischen Prinzen auf den Thron setzen will. Nicht minder auffallend ist es, daß der Korrespondent, einige Tage, nachdem er diese Zuschriften dem englischen Gesandten offen zur Beförderung übersandt hat, ihm auch (unter dem 11. August) zwey Briefe an „Sr. Majestät den König von Frankreich“ und „Monfieur, seinen Bruder“ versiegelt, und ohne von dem Inhalte und Zwecke derselben Meldung zu thun, ebenfalls zur Beforgung an die Behörden, zukommen läßt, und daß dieser daran gar keinen Anstoß nimmt, sondern, ohne im mindesten nach dem Zwecke und Inhalte derselben zu forschen, in seiner Rückschrift den Korrespondenten bloß „mit Vergnügen benachrichtigt, daß er das erhaltene Paquet auf einem sichern und schnellen Wege an seine Bestimmung gelangen lassen werde.“ Und gleichwohl bot sich so natürlich die Frage dar: was können die Chiefs der cisrhenanischen Konföderation, an den Prätendenten der Krone Frankreichs, zu schreiben haben; indem sie im Begriff sind, den Sohn des Königs von Großbritannien auf den Thron zu setzen? Was können sie überhaupt mit jenem zu verhandeln haben, da sie dem vormals königlichen Frankreich nicht angehörten, also auch zu der bourbonischen Familie in gar keiner Beziehung stehen? Eben so wenig läßt sich H. Taylor dadurch irre machen, daß ihn *Ihler* berichtet, die französische Re-

gie-

gierung sey der Verbindung der Unzufriedenen mit dem Auslande auf die Spur gekommen und lasse die Grenzen auf das schärfste bewaffnen; sondern tröstet ihn in seinem letzten Briefe (vom 1. September) mit der grössten Ruhe, „falls er von seiner Regierung eine günstige Antwort erhalte, würden sich ohne Zweifel auch Mittel finden lassen, den Briefwechsel auf eine Art einzurichten, die nicht so vieler Gefahr und Verzögerung unterworfen wäre.“

Ob und wenn diese günstige Antwort eingegangen ist, — darüber finden sich nun wieder keine Nachweisungen. Die bekannt gemachten Aktenstücke enden, mit diesem letzten Briefe des grossbritannischen Gesandten. Die officielle Einleitung zu denselben besagt, der Korrespondent der Konföderation *Ihler*, eigentlich *Karl Thum*, sey von seinem Bruder, der sein Verbündeter gewesen war, verrathen; die Regierung habe ihn darauf verhaften und verhören lassen, wo denn von ihm alle Thatfachen eingestanden worden, die ausser dem, durch die von seiner Hand geschriebenen und von ihm anerkannten Koncepte, durch die Original-Briefe des Herrn *Taylor*, durch die Druckschriften, Siegel, Devisen und andere Instrumente der angeblichen Verbindung, bis zur Evidenz bewiesen wären. Dadurch war nun die grosse ausgebreitete Konföderation, und mit ihr auch wohl die noch ausgebreitetere Unität, gesprengt und vernichtet. Sie würden wahrscheinlich beide in Vergessenheit begraben seyn, wenn nicht, ein Jahr nachher, die Regierung es ihren Absichten angemessen gefunden hätte, sie, durch die Publikation der mehr erwähnten Aktenstücke, aus derselben

Vost. Die Zeiten. Jun 1805. T.

hervor zu ziehen. Doch ist es nicht rathsam gefunden, über dieselbe zugleich die anderweitigen Aufschlüsse zu geben, welche man wünschen muß und bedarf, um das Räthselhafte und Seltfamste, was dieser Verbindung noch anklebt, hinweg zu nehmen und die Geschichte derselben genugthuend und vollständig zu liefern.

2.

Georges und Pichegrü's Verschwörungs-Proceß nebst Bemerkungen.

Mit desto mehr Aufsehen und Geräusch endete sie die angebliche Verschwörung Georges und Pichegrü's. Es geschah mit einem förmlichen und öffentlichen Kriminal-Proceß; der (am 28. May 1804) begann und (am 10. Jun) dadurch beendet wurde, daß, von sieben und vierzig Angeklagten, zwanzig zum Tode, fünf zu zweyjähriger Gefängniß-Strafe verurtheilt und die Uebrigen völlig frey gesprochen wurden.

Ganz besondere Gründe mußte die Regierung wohl haben, diese Angelegenheit mit einem Aufheben und einer Wichtigkeit zu behandeln, die, nach einer genauen und unbefangenen Prüfung aller Akten-Stücke, der wahren Beschaffenheit derselben keineswegs angemessen zu seyn scheint. Es erforderte eine Abhandlung, die über den Zweck und den Raum dieser Zeitschrift hinaus gehen würde, dieß

vollständig und aktenmäſſig darzuthun. Einige, auf aktenmäſſige Thatſachen gegründete, Bemerkungen, zur Unterſtützung dieſer Aeufſerung, werden indeſſen hier nicht am unrechten Orte ſeyn und vielleicht hinreichen, um anzudeuten, daſs man im Stande ſeyn dürfte, einen vollſtändigern und genügendern Beweis für dieſelbe zu führen.

Zuerſt werfe man einen Blick, auf das Perſonal der angeblichen groſſen und gefährlichen Verſchwörung, gegen das Leben des erſten Konſuls und zur Bewirkung einer totalen Gegen-Revolution. Mit der ganzen raſtloſen Anſtrengung, der gewandteſten und thätigſten Polizey in Europa, hatte man überhaupt nicht mehr als ſieben und vierzig Perſonen zuſammen gebracht; die eines nähern oder entfern-tern Antheils an dieſem Anſchlage beziehtiget werden konnten. Und dieſe Anzahl wurde, wie man ſieht, durch den Urtheils-Spruch, der fünf und zwanzig frey ſprach, beynahe auf die Hälfte reducirt. War nun die Zahl ſchon unbeträchtlich und, in Beziehung auf den angeblichen Doppel-Zweck, durchaus unzulänglich, ſo muſs der Anſchein von Wichtigkeit noch weit mehr ſich verlieren, wenn man auf das Perſonal eine nähere Rückſicht nimmt, welches dieſe Verſchwörung gebildet haben ſollte.

An der Spitze derſelben ſtand *Georges Cadoudal*, ein Mann, den die Anklage-Akte ſelbſt *sans état, sans domicile en France* nennt; ein ehemaliger Auf-ruhr-Chef in der Vendée; von geringem Herkommen; der lange als ein Flüchtling in England gelebt hatte und, wie aus den Akten klar hervor geht,

in Frankreich gar keine nur einiger Maßen bedeutende Verbindungen unterhalten oder angeknüpft hatte, sondern, mit einigen Spiessgesellen, auf gutes Glück nach Frankreich gekommen war. Das „*sans état*“ und „*sans domicile*“ ist auch den meisten seiner eigentlichen Verbündeten beygeferzt. Es waren grössten Theils Leute, die in der Vendée unter ihm gedient und nachher sein landflüchtiges und abenteuerndes Schicksal mit ihm getheilt hatten. Einige derselben waren Chouans gewesen und als Räuber berüchtigt. Wenige gehörten zu den angesehnen Landleuten, von der geringsten Klasse; die ehemals mit den Hauptpersonen in Verbindung standen und diese, auf Veranlassung derselben, jetzt wieder erneuert hatten. Daneben fanden sich unter den Beklagten ein Paar junge Leute, aus alten adeligen Geschlechtern, Glücks-Ritter, die nichts aufs Spiel zu setzen und alles zu gewinnen haben konnten, oder die durch blinden politischen Fanatismus, wie *Armond Polignac*, oder kopflose Abenteuerrey und Liederlichkeit, wie *Carl d'Hozier*, zu diesem thörichten Unternehmen verleitet waren. Auch diese waren völlig ohne Verbindung in Frankreich. *Armond Polignac* gestand selbst, dafs er nur durch den Glauben an die Theilnahme *Moreau's*, welchen ein Gerücht in London verbreitet hatte, zur Ueberfahrt nach Frankreich bewogen sey. Von Theilnahme solcher Emigrirten, die in Frankreich noch Verbindungen unterhielten, oder dahin schon zurückgekehrt und in ihrem Vaterlande wieder anässig geworden waren, findet sich gar keine authentische Spur. Als Personen von einiger Bedeutung, welche

sich unter den verurtheilten Verschworenen finden, können nur folgende namhaft gemacht werden.

Erstlich *Lajolois*, ein Brigade-General ausser Diensten, der sich in den zerrüttetsten Glücksumständen und einer fast hilflosen Lage befand; der sich vergebens bemüht hatte, von der Regierung eine Anstellung zu erhalten und so ohne Verbindungen war, daß er nur von der Empfehlung des General *Moreau* die Erfüllung seines Wunsches hoffte, da es doch notorisch genug war, daß dieser auf die Regierung gar keinen Einfluß hatte. Der General *Pichegrü* wurde, wie man weiß, ebenfalls zu den Verschworenen gezählt und als ein Haupt derselben angegeben. Unter den Verurtheilten findet er sich nicht, denn bekanntlich wurde er, bald nach seiner Verhaftung, todt in seinem Bette gefunden und durch ein *Vilum repertum* dargethan, daß er sich selbst ermordet habe. — Seine Theilnahme — wäre sie auch erwiesen, konnte — bey aller Merkwürdigkeit seiner Person — doch dieser Verbindung keine so große Wichtigkeit geben; denn es ist bekannt, daß er, weder unter der Armee noch unter dem Civilstande, Verbindungen von Erheblichkeit unterhielt, daß er, selbst den officiellen Angaben nach, seine Hoffnung allein auf den General *Moreau* setzte und, da er diese vereitelt sah, eben diesen Zeugnissen zu Folge, seinen Plan ganz aufgab und im Begriff war, sich wieder zurück zu ziehen. Noch weniger, scheint es, hatte die Theilnahme eines gewissen *Rolland* zu bedeuten, der bey dem Verpflegungs-Wesen der Armee interessirt war und, angeblich, nur durch seine Freundschaft für *Pichegrü*, in diese Sache verwickelt

wurde. Zu Folge der Akten machte er nur den Hehler *Pichegrü's*, den Unterhändler, zwischen ihm und *Moreau*, und, vielleicht der Wahrheit gemäß nichts weiter als, in Betreff des letztern, Spion und Angeber. Seiner Angabe nach, suchte er sich, so bald er merkte, was eigentlich im Werke sey, zurück zu ziehen, und überliefs selbst *Pichegrü* seinem Schicksale, gegen den er doch eine enthusiastische Freundschaft zu hegen vorgab. Sonach bleibt niemand, den man wirklich bedeutend nennen kann und wegen dessen Bedeutenheit die ganze Sache auch hauptsächlich wohl mit so vielem Aufsehen und so großer Wichtigkeit behandelt wurde, als — *der General Moreau*.

Nun bietet sich aber die Frage dar: ob die Theilnahme *Moreau's* auch wirklich erwiesen sey? — Unserer, auf sorgfältige und unparteyische Prüfung der officiellen Aktenstücke gegründeten, Meinung nach, müssen wir diese Frage entschieden mit *nein* beantworten. Freylich wenn für Beweis gelten könnte, daß der Großrichter, das Haupt der Gerechtigkeits-Pflege, die Theilnahme dieses Generals, gleich in seinem ersten officiellen Berichté, als erwiesen ankündigte; daß der Gouverneur von Paris und andere von der Regierung begünstigte Generale, in ihren Tags-Befehlen an die Truppen, ein gleiches thaten; daß man diesen in einem so hohen Grade ausgezeichneten und um die Subsistenz und Ehre seines Vaterlandes, ja selbst der bestehenden Regierung, in einem so hohen Grade verdienten Feldherrn, wie die übrigen angeblichen Verschworenen, die man gewöhnlich nur „Räuber“ nannte, und in der That theils zu den ver-

worfensten Menschen, theils zu dem niedrigsten Pöbel gehörten, verhaftete und in engem Gewahrsam hielt; daß man ihm, wie jenen und mit ihnen zugleich, den Proceß machte, ihn öffentlich vor Gerichte, unter diesem bunten und theils widerlichen, theils lächerlichen Haufen seinen Platz nehmen ließ; daß man ihn endlich, nach dieser tiefen und kränkenden Erniedrigung, zugleich mit seinem Spion, und Angeber, einem unbesonnenen Knaben, einem Kaufmannsdiener und einer gemeinen liederlichen Weibsperson, zu zweyjähriger Gefängnißstrafe verurtheilte: — dann ist der Beweis freylich und — man muß gestehen, leicht genug geführt. Darf und muß man aber nur auf das Rücklicht nehmen, was aus den Untersuchungs-Akten hervor geht, so ergiebt sich offenbar und entschieden gerade das Gegentheil. Diesem zu Folge beruht der ganze Beweis gegen ihn auf zwey erwiesenen, von dem General *Pichegrü* erhaltenen, Befuchen und Unterredungen mit demselben ohne Zeugen, ingleichen auf den Auslagen zweyer Männer, die höchst verdächtig sind und aus denen gleichwohl nichts weiter hervor geht, als daß von einer Gegen-Revolution zwischen ihm und *Pichegrü* und *Rolland* die Rede gewesen sey, und daß *Moreau* die Theilnahme daran — *verweigert* habe. Nicht die geringste Spur von eigener Intention, einer solchen gegenrevolutionären Unternehmung, nicht eine Andeutung einer Verbindung zu diesem Zwecke, unter den Truppen oder den Civil-Behörden, ist, durch die gewiß nicht fahrlässigen und oberflächlichen Nachforschungen, aufzufinden gewesen. Von aller Gemeinschaft, mit *Georges* und seinen Spiessgefelln, hat sich *Moreau*, wie aus allen Verhören auf

das evidenteste hervor geht, stets entfernt gehalten. Die Unzufriedenheit *Pichegrü's* mit ihm und selbst die Angabe, der Grund zu *Pichegrü's* Unwillen sey die Absicht *Moreau's* gewesen, Dictator zu werden, vernichtet die Anklage, daß er an dem Plane Antheil genommen habe, die *Bourbons* wieder auf den Thron setzen zu wollen. Da nun jene Angabe eben so unerwiesen als diese Beschuldigung ist, so erscheint also die ganze Anschuldigung eines Attentats, gegen die Regierung, in völliger Unstatthaftigkeit.

Auffallend ist es, daß man zehn Jahre und zu einem Gegen-Revolutionsplane zurück ging, der mit diesem nicht den geringsten Zusammenhang hatte, um gegen ihn Indicia zu bekommen. Würde man sich diese Mühe gegeben haben, wenn man sich nicht selbst außer Stand gefühlt hätte, seinen Antheil an der Verschwörung, gegen die jetzige Regierung, genugthuend zu erweisen? Nun aber, scheint es, suchte man die fehlenden und fehlerhaften Beweisthümer durch die Schlußfolge zu ersetzen und zu ergänzen: weil *Moreau* (1795.) an *Pichegrü's* damaligem Plane, die Regierung zu stürzen und die *Bourbons* wieder auf den Thron zu setzen, Antheil hatte, so muß er auch Antheil an dem ähnlichen Plane, eben dieses Generals, gegen die jetzige Regierung, haben. Dafern aber diese Deduktion etwas gegen *Moreau* beweisen sollte, so müßte erstlich wenigstens erwiesen seyn, daß er wirklich damals Antheil an jenem erstern Plane *Pichegrü's* genommen habe, und zweytens, daß sich daraus eine konsequente Folgerung, für den Antheil an diesem letztern, ziehen lasse. Daß für jene Zeugnisse und Angaben, wie die eines *Montgeillard* —

eines Menschen, der um nichts besser und glaubhafter als ein *Méhée* ist und gleichwohl nichts als seine Glaubhaftigkeit für seine Angaben anzuführen hat — nicht als genugthuende Beweise angenommen werden können, darf wohl kaum erwähnt, geschweige denn erwiesen werden. Im Uebrigen aber beruhet jene Voraussetzung wieder auf Voraussetzungen und Kombinationen, die eben so wenig beweisen, als sie selbst bewiesen sind. Wären sie aber auch auf das zuverlässigste begründet, was kann berechtigen, die daraus gezogene Konsequenz, als eine richtige Schluss-Folge und einen Beweis aufzustellen? Was der Vertheidiger *Moreau's* andeutet, verdiente noch stärker hervor gehoben zu werden. War es Verbrechen, gegen jene Regierung, Pläne zu entwerfen und auszuführen; — wer war dann mehr der Anklage ausgesetzt, als derjenige, welcher eine verfassungsmäßige Regierung in der That gestürzt und sich der höchsten Gewalt bemächtigt hatte? Doch auch hiervon abgesehen, wie mochte die jetzige Regierung es als ein Attentat, oder als einen Beweis eines Attentats, gegen sich betrachten, was gegen eine ganz andere — von ihr, in jeder Hinsicht, wesentlich verschiedene — intendirt oder unternommen wurde? Selbst wenn es erweislich und erwiesen wäre, daß *Moreau* damals — in der Revolution — denn so hat, mehreren officiellen Aeußerungen nach, die jetzige Regierung jenen Zeitraum und Zustand der Dinge beständig angesehen — die Absicht gehabt habe, die *Bourbons* auf den Thron zu setzen und die monarchische Verfassung wieder herzustellen; wie mochte daraus gefolgert werden, daß er noch jetzt dazu geneigt gewesen sey, da die Revolution ange-

lich beendet, eine konsistente Administration eingeführt und die Monarchie realiter wieder hergestellt und eine konsistentere Ordnung der Dinge eingeführt war.

Was hat nun vollends die aus der Luft gegriffene Idee, von *Moreau's* Plan, Dictator zu werden, mit der Herbeyziehung jener alten und veralteten Anklage für einen Zusammenhang? — Wäre diese — von *Moreau* und seinem Vertheidiger, auf die evidenteste Weise, als ungereimt und lächerlich dargestellte — Angabe noch so strenge erwiesen, als sie völlig grundlos erscheint, so würde diese Frage nur um so schwerer zu beantworten seyn. So aber dürfte eine Begründung mehr für die Vermuthung darin gefunden werden, daß man nur alles hervor zu suchen beßissen war, um *Moreau* zu einem Verschwörer zu machen, und daß man — vielleicht bloß von einem zu großen Diensteifer — sich verleitet fand, es mit der Prüfung der Angaben, der Richtigkeit, der Combinationen und der Gründlichkeit der Folgerungen es so genau eben nicht zu nehmen.

Nur ein Vorwurf *Moreau's* bliebe sonach durch die Akten wirklich begründet — wenn es ihm zu einem Vorwurfe gemacht werden kann — daß er *Pichegrü's* und *Rollands* Aeufserungen, in Betreff eines Plans gegen die Regierung, angehört und diese der Regierung nicht denunciirt habe. Allein, daß hieraus kein Beweis für seine Theilnahme an der Verschwörung geführt werden könne, hat der Gerichts-Hof — wie es auch der Natur der Sache vollkommen angemessen war — selbst erkennt

und ausdrücklich erklärt, daß bey der Untersuchung darauf keine Rücksicht genommen werden solle. — Sonach sind, unserer Einsicht nach, gar keine Beweise vorhanden. Und unter diesen Umständen, scheint es, hätte *Moreau's* anerkannter anspruchloser, von Ehrgeitz und Herrschsucht, wie von Intriguen und Kabalen, gleich weit entfernter Charakter, seine häuslichen und gesellschaftlichen Verhältnisse, seine dem Staate geleisteten Dienste, selbst seine wesentliche Mitwirkung zu der Revolution, durch welche die gegenwärtige Regierung ihr Daseyn erhielt — als Gegenbeweise allerdings angenommen und seine Unschuld öffentlich anerkannt werden müssen. — Wenn dieß nicht geschah, so darf man wohl voraus setzen, daß Gründe dabey mitwirkten, die auf das Urtheil des bloßen Beobachters keinen Einfluß haben können. Und so dürfen wir unsere Meinung wohl als begründet annehmen: daß *Moreau* an der Verschwörung, weder in der Absicht, noch in der Wirksamkeit, durchaus keinen Antheil hatte und also auch derselben keine Wichtigkeit geben konnte.

Muß aber *Moreau* von der Liste der Verschworenen ausgestrichen werden, was bleibt dann übrig, um diese Verbindung, für die Subsistenz einer mächtigen und wohl begründeten Regierung, in dem Grade wichtig und gefährlich zu machen, in welchem man sie dem Publikum darzustellen bemühet war? — Zwey Generale außer Diensten, — davon einer exilirt, geächtet und ohne alle Verbindung, der andere aber in einem hilflosen Zustande ist. Einige Glücks-Ritter aus dem ehemaligen Adelstande, eben-

falls exilirt und, so wohl in Betreff ihrer Persönlichkeit als ihrer Verhältnisse, von gar keiner Bedeutung. Ausser dem eine Hand voll zum Theil allerdings, wie es scheint, entschlossener und gefährlicher Menschen; die aber nur als Individuen diese Bezeichnung verdienten, als Verbindung ebenfalls von keiner Wichtigkeit waren, — auch sie waren geächtet, flüchtig, genöthigt, den grössten Theil ihrer Thätigkeit, auf ihre eigene Sicherheit zu verwenden, nur im Stande, für Geld, unter den niedern Volks-Klassen, momentelle Zufluchts-Orte zu finden; einige Kaufmannsdiener ausser Kondition, einige Bauern und Weibs-Personen, von der geringsten Extraktion machten die Verbindungen aus, die nicht einmal Einheit und Uebereinstimmung, in Mitteln und Zweck hatte und daher auch nicht einmal eigentlich eine Verbindung genannt werden kann.

Aber, sagt man, die Verschworenen wurden von England unterstützt, und ein französischer Prinz sollte nach Frankreich kommen und sich an die Spitze der Verschwornen stellen. — Wo, fragen wir, sind die Beweise für diese Angaben? die Verschwornen hatten zum Theil beträchtliche Geld-Summen, die sie wahrscheinlich in England erhalten hatten. Ob aber auch von England, das heisst, von der *englischen Regierung*? Nirgends findet sich ein Beweis dafür. — Die Summen waren beträchtlich, aber reichten sie hin, um Personen von Einfluss in hohen Staatsbedienungen zu gewinnen, den Senat, die Generale, die Heere zu erkaufen, oder andere Heere anzuwerben und Waffen und Kriegs-Vorräthe anzuschaffen? In Hinsicht auf diese Zwecke und Bedürf-

nisse, die eine Gegen-Revolution, zu Gunsten der Bourbons oder der Absichten Englands, nothwendig machte, kamen sie in gar keinen Betracht. Sie mußten von den Besitzern größten Theils aufgeopfert werden, um sich Zufluchts-Orte und Verborgenheit zu erkaufen. Wo finden sich aber andere Spuren einer Mitwirkung Englands? Hat man Data, woraus sich ein großer kombinirter Plan ergäbe, — wie, zum Beyspiel, bey der *Méhée-Drakeschen* Intrigue, oder der angeblichen *Thumfschen* Konföderation? *Georges* erklärte, seine Absicht sey dahin gegangen, den ersten Konful mit offener Gewalt anzugreifen. Aber über das *Wie*, über die Mittel und Veranstellungen dazu, gab er keine Auskunft. Die meisten andern waren bemüht, alle Theilnahme an einem solchen oder irgend einem andern Plane, gegen den ersten Konful und die Regierung, von sich zu entfernen. Akten-Stücke und Urkunden waren gar nicht vorhanden. Niemand als *Georges* hat etwas förmlich eingestanden. Ueber Englands Antheil hat aber auch er sich nicht erklärt.

Von der Verbindung, in welcher der Herzog von *Enghien* und die auf der Grenze verhafteten Emigrirten mit dieser Verschwörung standen, ist ebenfalls nichts bekannt geworden. Dafs der Graf von *Artois* die Absicht gehabt habe, nach Frankreich zu kommen, ist zwar gesagt, aber nicht erwiesen. Das Betragen der bourbonischen Prinzen, bis zu diesem Zeitpunkte, liefert eben keinen Grund der Wahrscheinlichkeit, dafs er, ein solches gefährvolles und mißliches Abenteuer zu bestehen, den ernstlichen Voratz habe fassen können. Ueber dieß ist es ge-

gründet, was *Méhée* behauptet, — daß zwischen den Plänen und Umgebungen des Prätendenten und seines Bruders durchaus keine Uebereinstimmung herrsche — so hatte wohl die französische Regierung um so weniger Ursache, Befürchtungen zu hegen.

Unter diesen Umständen und bey der Behandlung, die der General *Moreau* erfuhr, und der allgemeinen und großen Theilnehmung, die dieß in ganz Europa erregte, — war es denn wohl nicht unnatürlich, daß die Vermuthung entstand, der Sturz oder die Entfernung dieses Feldherrn aus Frankreich sey der eigentliche Zweck gewesen, warum diese Sache auf die mehr bezeichnete Weise behandelt worden sey. Die Berichte des Großrichters, die Tagsbefehle der Generale, die *Moreau's* Schuld als erwiesen ankündigten, zu einer Zeit, wo noch gar keine eigentliche rechtliche Untersuchung angestellt war, ließen nun, da aus den Untersuchungs-Akten am Ende der Untersuchung und aus den Inquisition-Akten sich ergab, daß, während des ganzen Processes, nichts gegen ihn hätte erwiesen werden können, — gar leicht dem Gedanken Raum, man habe die Absicht gehabt, ihn gleich Anfangs in der öffentlichen Meinung zu Grunde zu richten. In den Verhören glaubte man ein fast ängstliches Bestreben zu bemerken, Aussagen gegen ihn zu erhalten. Die auffallende Stelle in dem Verhöre *Rollands* vor dem Staats-Rathe *Real*, wo der Inquirent ihm einen Wink giebt, daß man ohnehin schon alles wisse, was bey ihm geschehen und gesprochen sey, daß er aber, durch Zurückhaltung seiner Aussagen, ihn

(den Inquirenten) „zwingen würde, ihn, anstatt zu den Vertrauten, unter die *complices* zu rechnen,“ *) — auf welchen dann sogleich *Rolland*, für *Moreau* besonders kompromittirende, Aussage folgte, — die von dem Vertheidiger dieses Beklagten vor Gericht mit einer rühmlichen; das Bewußtseyn der guten Sache bewährenden, Freymüthigkeit hervor gehoben wird, war nicht von diesem allein bemerkt worden, und der Verdacht, den er gegen die beiden einzigen eigentlichen Zeugen gegen *Moreau*, — *Rolland* und *Lajolois* — ebenfalls in seiner gerichtlichen Vertheidigung äußert und in einem so hohen Grade wahrscheinlich macht, entsprach der Ansicht des bey weitem größesten Theils des Publikums. Dafs man ihn, wie alle übrigen Beklagten und mitten unter Räubern und Gefindel, mit denen er, erwiesen und unzweifelhaft, nicht die geringste Gemeinschaft gehabt hatte, vor Gericht stellte, konnte nicht dazu beytragen, das Urtheil des Publikums, in Hinsicht der Tendenz dieser Procedur,

*) — — Des enseignemens précis me sont parvenus, et pour vous convaincre de leur exactitude, je dois vous dire, que la disposition seule, de l'appartement que vous occupez aurait trahi votre secret, malgré toutes les précautions, que vous avez pu prendre. Ainsi p. e. quand même vous ne l'auriez pas avoué, on aurait su, que *Pichegru* avait logé chez vous; il a été reconnu la nuit, au moment où couché dans une chambre, dont la cloison vitrée par le haut éclaire un corridor, et dont la porte, qui donne sur le même corridor, est vitrée, il lisait dans son lit. — — Mais vous nous forciez à penser qu'au lieu d'être le *confident*, vous êtes le *complice* des hommes, que la justice poursuit. — —

umzustimmen. Und wenn der Großrichter, in dem Antwortschreiben, welches er auf den Brief erließ, den der General *Moreau* an den damaligen ersten Konful geschrieben hatte, äußerte: „die strengen Maßregeln, welche dem ersten Konful die Sicherheit des Staats geböte, hätten sein Herz tief gerührt, bey seinem ersten Verhöre, und als die Verschwörung und *Moreau's* Mitschuldigkeit den ersten Staatsbehörden und dem gesammten Frankreich denunciirt gewesen sey, habe derselbe ihm (dem Großrichter) aufgetragen, wenn *Moreau* den Wunsch äußerte, ihn auf der Stelle zu ihm zu führen; — jetzt aber, da das gerichtliche Verfahren angefangen sey, könne sein Name von dieser verhassten Sache nicht getrennt werden;“ — so warf man die Frage auf: warum mußte seine Mitschuldigkeit den ersten Staatsbehörden und dem ganzen Frankreich denunciirt werden, ehe sie wirklich und völlig erwiesen war? Und konnte der erste Konful der Gerechtigkeit vorgreifen und den Namen *Moreau* von dieser verhassten Sache trennen, — wenn dieser den Wunsch darnach äußerte — als er schon verhaftet und verhört war, und zu einer Zeit, da doch noch vielleicht Indicia gegen ihn waren, welche einen Verdacht begründen mochten, warum konnte er in die gerichtliche Procedur nicht eingreifen und ihm eine demüthigende Formalität ersparen, zu einer Zeit, da im Wesentlichen die Inquisition schon so gut als beendet worden, wenigstens schon aus derselben hervor gehen mußte, daß man nichts von Erheblichkeit würde auf ihn bringen können. Mußte man ihm aber den Proceß machen, um — der Gerechtigkeit freyen Lauf zu lassen, so entstand wieder

der die Frage: warum trennte man ihn und seine angeblichen Mitschuldigen nicht von *Georges* und seiner Bande und dem übrigen Lumpengefindel, mit dem er gar nichts gemein hatte? Alle Anhänger und Theilnehmer *Pichegrü's* protestirten, vom Anfange an, auf das nachdrücklichste dagegen, mit *Georges* die geringste Verbindung unterhalten zu haben; und von *Moreau* war es erwiesen, daß er jeden Zusammenhang mit ihm sorgfältig vermieden hatte. Warum mußte man also zwey ganz verschiedene Sachen zu einer machen und *Moreau*, mit dem Räuber, und Mörder *Merille* und der liederlichen Metze *Marie Hizey* unmittelbar zusammen stellen? Warum mußte der General-Prokurator eine gleichschwere Anklage gegen ihn, dem nichts hatte überwiesen werden können, und gegen *Georges*, der offen seine Mord-Absicht gestanden hatte, erheben? Warum auf eine gleiche Strafe für beide — die Todes-Strafe — antragen? Warum endlich mußte *Moreau*, dessen einzige erwiesene Verschuldung — die der versäumten Denuntiation — man, nach der ausdrücklichen Erklärung des Präsidenten des Kriminal-Gerichtshofs, in diesem Proceß, nicht mit als Verschuldung gegen ihn, in Rechnung brachte, — da von den übrigen keine erwiesen werden konnte — anstatt für unschuldig erklärt, zugleich mit *Julius Polignac*, einem Emigrirten und notorischen Anhänger des Hauses *Bourbon*, mit *Rolland*, seinem Denuntianten, überwiesenen Herberger und Unterhändler *Pichegrü's*, und *Marie Hizey*, Helerin, Geschäftsträgerin und Beyschläferin *Georges* und seiner Spiessgesellen — zu zweyjähriger Gefängniß-Strafe verurtheilt werden? — Auf diese Fragen, so natürlich sie sich dar-

Voss. Die Zeiten. Jun 1805.

U

bieten, so wenig werden sie durch die Proceß - Akten und die andern zur Publicität gelangten historischen Data befriedigend geantwortet. Auch scheint es, daß sich das pariser Publikum eben so wenig erklären konnte, wie es mit *rechten Dingen* zugehe. Die öffentliche Meinung erklärte sich laut und allgemein, für Moreau's Unschuld und völlige Freysprechung. Während der gerichtlichen Procedur, erhielt er die entschiedensten öffentlichen Beweise der höchsten Achtung. Die von ihm selbst gehaltene Vertheidigungs - Rede wurde, in Paris, mit den Worten: „*die herrliche Rede des General Moreau*“ ausgerufen und, von der seines Anwalts, gleich nach ihrer Erscheinung, vierzig tausend Exemplare abgesetzt; während Flugschriften, die gegen ihn abgefaßt waren, von den Buchhändlern zurück gewiesen wurden. Indem das Urtheil vorgelesen wurde, hörte man Stimmen, die: *kein Gefängniß, Freyheit für Moreau!* riefen. Der Gerichts - Saal konnte nur mit großer Mühe und nicht ohne einige Unordnung geräumt werden. Gegen Rolland und Lajolais zeigte sich die größeste Erbitterung. Und schon als blosses Gerücht verdient bemerkt zu werden, daß die Richter von ihren Freunden gewarnt waren, auf ihrer Hut zu seyn; indem die Gährung so groß wäre, daß, wenn sie die Todes - Strafe gegen Moreau aussprächen, ihr Leben in Gefahr gerathen würde. An den Straßsen - Ecken waren heftige Anschlags - Zettel zu lesen und in den Vorstädten zeigten sich, wie öffentliche Nachrichten besagten, unruhige Bewegungen.

Diese Theilnahme konnte der Regierung nicht unbekannt seyn. Ja sie hatte laute und selbst viel-

leicht gewaltsame Aeußerungen derselben befürchtet; denn sie hatte sehr ernstliche Vorkehrungs-Maßregeln dagegen getroffen. Die Soldaten waren, am Tage der Publicirung des Urtheils, öffentlichen Nachrichten zu Folge, mit scharfen Patronen versehen und während der ganzen Zeit, da über das Urtheil deliberirt wurde, in den Kasernen zurück gehalten. *Moreau's* Gattin und Bruder hatten Hausarrest und zwey seiner enthusiastischsten und thätigsten Freunde, der Banquier *Tourton* und General *Le-courbe*, waren von Paris exilirt worden. An eben dem Tage hatte der Polizey-Präpekt den Befehl an die Unterbehörden erlassen, „nirgend einen Zusammenlauf zu gestatten, am wenigsten aber bey dem Justiz-Palaste;“ auch nicht zu erlauben, daß „eine Schrift oder ein Flugblatt, in Betreff der Verurtheilten, feil geboten, verkauft oder ausgetheilt werde, und jeden, der gegenwärtigem Befehle zuwider handeln dürfte, arretiren zu lassen.“

Daß dieser Tag ruhig vorüber ging und auch keine Folgen hatte, ist vielleicht weniger diesen Anstalten, als der — man darf wohl sagen, loyalen und edlen Denkungsart des Generals *Moreau* zuzuschreiben. Mit eben der Resignation, mit welcher er sich allen bisherigen Proceduren hingegeben hatte, unterwarf er sich auch seinem Urtheile. Der Appellation, an das Kassations-Gericht, die ihm frey stand, entsagte er. Dennoch fand die Regierung nicht für rathsam, sein Urtheil zu bestätigen. Doch scheint es, daß sie auch nicht gleich zu einem festen Entschlusse und einer anderweitigen definitiven Bestimmung seines Schicksals gelangen konnte. — Unerwartet machte die offizielle Zei-

tung, indem sie (am 25. Jun) die Urtheile des Kriminal-Gerichts mittheilte, bekannt: „G. Moreau sey abgereiset, um sich nach den vereinigten Staaten von Amerika zu begeben.“

Ueber die Veranlassung, zu dieser Art von Begnadigung, kamen mancherley Gerüchte in Umlauf. Nach dem einen sollten sich mehrere der angesehensten Generale für ihn verwandt haben. Nach einem andern sollte er noch einen Brief an den Kaiser geschrieben haben. Nach einem dritten wurde eine Art von Unterhandlung mit ihm gepflogen und dann die Uebereinkunft getroffen, das zweyjährige Gefängniß in einen zweyjährigen Aufenthalt, in einem fremden Lande, zu verwandeln. Anfangs sollte die Regierung Portugal hierzu vorgeschlagen, auf Moreau's Wunsch aber die amerikanischen Freystaaten bestimmt haben. Etwas Authentisches ist über alles dieß nicht ins Publikum gekommen. Ein eben nicht sehr zuverlässiges Journal theilte einen angeblichen Brief Moreau's, an seinen Bruder, mit; in welchem von einer geheimen Audienz, die jener, vor seiner Abreise, bey dem Kaiser gehabt haben sollte, und einer Anrede desselben an ihn, die sehr wenige innere Wahrscheinlichkeit hatte, die Rede war. Zuverlässiges ist auch hierüber nichts und überhaupt nichts weiter bekannt geworden.

In dem Dunkel der Nacht, eiligst und in der Stille, hatte er, von einem Officier begleitet, seine Abreise zunächst nach Spanien antreten müssen; wo ihm verstattet war, die Niederkunft seiner Gemahlin abzuwarten, die ihm folgte, um sein Exil mit ihm

zu theilen. *Kadix* wurde hier sein vorläufiger Aufenthaltsort. Hier so wohl, als wohin er sonst kam, erhielt er Beweise, der grössten Achtung und der lebhaftesten Theilnahme. In Frankreich nur war noch selten die Rede von ihm. Noch ehe er nach Amerika abreisete, war sein Ruhm, sein Verdienst und sein Schicksal so gut als völlig vergessen, und dies war es höchst wahrscheinlich, was man voraus sah und — vielleicht auch beabsichtigte. Da er erst vor kurzem — nach einem jahrlangen Aufenthalte in Spanien — nach Amerika abgereiset ist, so ist es nicht wahrscheinlich, daß sein Exil nur auf zwey Jahre beschränkt war. Vielleicht hat er aber auch die Absicht, es selbst über diesen Zeitraum hinaus zu verlängern, und man hat Ursache zu glauben, daß die Regierung ihm dabey kein Hinderniß in den Weg legen werde. — Dies ist das Schicksal eines Mannes, der nicht nur ganz Europa mit seinem Ruhme erfüllte, sondern — was weit mehr sagen will, in ganz Europa verehrt wurde. Wir dürfen wohl behaupten, daß sein Schicksal diese Verehrung nicht vermindert hat. Europa wird ihm seine Achtung mit seinen Bewunderungen um so gewisser und mehr erhalten, da ihm sein Schicksal einen Grund mehr dazu giebt.

Von den zum Tode verurtheilten Anhängern des Prätendenten erhielten mehrere, deren Gattinnen oder Töchter sich dem Kaiser zu Füßen geworfen hatten, Begnadigung. Durch kaiserliche Begnadigungs-Briefe wurde die Todes - Strafe in Deportation verwandelt und fest gesetzt, „daß diese binnen vier Jahren Statt haben und die Be-

gnadigten während dieser Zeit an einem,“ für jeden besonders bestimmten, „Orte in gefänglicher Haft gehalten werden sollten.“

3.

K r ö n u n g s - F e y e r .

Das organische Gesetz oder die Konstitution des neuen französischen Kaiserthums verpflichtet den jedesmaligen Kaiser, zu der Feyer der Salbung und Krönung. *Napoleon der Erste*, der einen gewissen Pomp und öffentliche Feyerlichkeiten überhaupt den Inhabern der höchsten Gewalt für anständig und nöthig, oder doch zuträglich und der Denkungs- und Sinnes-Art des französischen Volks angemessen, zu halten scheint, konnte also um so weniger geneigt seyn, sich der Befolgung dieses Gesetzes zu entziehen; zumal da er der erste Kaiser und der Urheber des organischen Gesetzes war. Wie alles, was er unternimmt, den Geist verkündet, der über das Gemeine und Gewöhnliche sich hinaus hebt, so kann er auch in dem Entwurfe und den Anstalten zu dieser Festlichkeit nicht verkannt werden. Man sieht, daß alles auf einen großen Eindruck berechnet war, ob man gleich nicht begreift, wie ein solches Theater-Spiel in unsern Tagen, bey einem kultivirten Volke, einen großen Eindruck hervor bringen konnte.

Man weiß, daß *Bonaparte* die Religion und besonders das Papstthum und die Subsistenz des Papstes

innig — und wahrscheinlich auch wirksam, — in die Geschichte seiner Regierung und Erhebung verwebte. Man erkennt, daß er bey seiner Selbsterhebung zur Kaiser - Würde „*originem majestatis a deo*“ zum Grund - Steine des neuen Herrscher - Gebäudes zu machen bemüht war. Es erscheint daher allerdings nur konsequent, wenn er seiner neuen Würde und, durch sie, seiner Person eine gewisse *Heiligkeit* zu geben suchte, und eine religiöse Weihe mit der Krönung verband. Und unstreitig konnte diese Konsekration, bey dieser Gelegenheit, von niemanden würdiger und wirksamer verrichtet werden, als von dem, der, seit anderthalb Jahrtausenden, für den irdischen Inbegriff aller himmlischen Heiligkeit gehalten ist und, auch in dieser Hinsicht, und zwar eben von diesem Monarchen, in Frankreich wieder in integrum restituirt war. *Pipin*, dessen Geschichte sich in der *Bonaparte's*, dem Wesentlichen nach, wiedergiebt, liefs sich von dem Papste salben; *Karl der Grosse*, den man gewöhnlich als *Bonaparte's* Vorbild aufstellt, von dem Papste die Krone aufsetzen. — Was macht ein Jahrtausend Unterschied? Maximen, die in sich selbst wohl begründet sind, müssen sich, auch zu allen Zeiten, in ihrer Wirksamkeit bewähren! —

Nach der officiellen Anzeige, welche der Papst den Kardinälen, in einem feyerlichen Konfistorium, davon machte, gab Kaiser *Napoleon der Erste*, „dieser mächtige Fürst, des heiligen Vaters geliebtester Sohn, in Christo, der sich um die katholische Religion so hoch verdient gemacht hatte“, ihm „sein eifriges Verlangen zu erkennen, die heilige Salbung

und die Kaiserkrone von ihm zu empfangen, damit diese feyerliche Handlung, auf die möglichst erhabene Weise, den Stempel der Religion an sich tragen und den Segen des Himmels, im überflüssigsten Masse, erlangen möge." Da nun der Papst „in diesem, mit solchen Gefinnungen begleiteten, Verlangen nicht nur einen klaren Beweis seiner religiösen Denkungs - Art und seiner kindlichen Ehrerbietung, gegen den heiligen Stuhl, erkannte, sondern demselben auch die ausdrückliche Erklärung beygefügt war, daß der Kaiser fest entschlossen sey, die allerheiligste Religion" des Papstes „immer mehr zu begünstigen;" so entschloß sich derselbe, dem erwähnten Begehren zu entsprechen. — Dem zu Folge traf er (am 25. November 1804.) zu Fontainebleau ein. Der 2. December war zu der Krönungs- und Salbungs-Feyer fest gesetzt.

Durch ein Cirkular, von welchem *sechs tausend* Exemplare verandt waren, hatte der Kaiser, ebenfalls der Bestimmung des organischen Gesetzes zu Folge, die öffentlichen Beamten des Civil- und geistlichen Standes dazu eingeladen; auch waren von allen Armee-Korps Abgeordnete berufen worden. Die Kirche Notre Dame wurde für die Feyerlichkeit eingerichtet, Viele und große Anstalten waren überhaupt getroffen und noch größeres Aufheben war lange schon, in öffentlichen Blättern, davon gemacht worden,

Die erste Feyerlichkeit, welche der gespannten Erwartung des Volks zum besten gegeben wurde, bestand in einem prächtigen Aufzuge des Marschalls

Murat. Man sah ihn, in einem auf allen Näthen reich gestickten, blauen Sammet - Kleide, dem alten Kostume der ehemaligen Marschälle von Frankreich, an der Spitze der reitenden pariser Garde und eines grossen Zuges Kavallerie, nach dem Stadthause reiten, um seine Bestallung als Gouverneur von Paris dort eintragen zu lassen. In einem nicht minder stattlichen Zuge, begab sich darauf (am 1. December) der Senat, nach dem Pallaste der Toulleries, um dem Kaiser das Resultat der Abstimmung des Volks, über die Erblichkeit der Kaiserwürde, zu überbringen; was bereits einige Tage vorher durch ein kaiserliches Dekret der Nation bekannt gemacht war. Von 3,524,254 Bürgern, welche ihre Stimme gegeben hatten, hatten sich 3,521,675 für die Erblichkeit der Kaiserwürde erklärt *). Auf die, welche gar nicht gestimmt hatten — eine freylich noch bey weitem grössere Anzahl — wurde keine Rücksicht genommen. Bey der Land- und Seemacht waren 450,000 — ohne alle Ausnahme affirmative — Stimmen gesammelt worden. Sonach wurde die Erblichkeit des Kaiserthums, als durch entschiedene Mehrheit der Stimmen von der Nation gewünscht, angenommen und bestätigt angesehen.

- *) Man bemerkte, dafs die meisten negativen Stimmen sich in den neu akquirirten Departements befanden. Im Donnersbergs-Dep. waren deren 131, im Po-Dep. 204, Rhein und Mosel 88, Roer-Dep. 161, Insel Elba 100. In denen, in welchen ehemals der hartnäckige Rojalismus den blutigen Bürgerkrieg veranlafste, fanden sich nur wenige, z. B. in Morbihan 1, in der Vendée 7 negative Stimmen.

Der Präsident des Senats, *François von Neufchateau*, bekanntlich ein Freund von langen und zierlichen Reden, ermangelte nicht, sein Talent bey dieser Gelegenheit möglichst auszulegen. Besonders schön und erhaben klangen in seiner Anrede an den Kaiser folgende Phrasen. „Wäre eine reine Republik in Frankreich möglich gewesen, *Sire*, wir dürfen nicht zweifeln, Sie würden nach der Ehre gestrebt haben, sie zu errichten. — — Hätten Sie auch, wie *Lykurg*, sich aus dem durch Sie organisirten Vaterlande verbannen müssen, Sie würden es ohne Bedenken gethan haben.“ — —

Der Kaiser antwortete, mit einer Sentimentalität, die seinen Reden sonst nicht eigen zu seyn pflegt. Die angeführte Aeufserung des Präsidenten liefs er unberührt, dagegen versicherte er, „seine Nachkommen würden lange diesen Thron erhalten. In den Lägern würden sie die ersten Soldaten der Armee und stets bereit seyn, jeden Augenblick ihr Leben der Vertheidigung des Vaterlandes aufzuopfern; und als Staatsbeamten würden sie nie vergessen, daß Verachtung der Gesetze und Erschütterung der gesellschaftlichen Ordnung nur das Werk der Schwäche und Unentschlossenheit der Fürsten wäre *).“

*) Vielleicht dachte *Pipin* und *Karl der Große* eben so von ihrer Nachkommenschaft, und ahneten *Karls des Einfältigen* und *Karls des Dicken* Schicksal eben so wenig, als *Ludwig der Vierte* das seines Urenkels. Es mag hohen Gemüthern natürlich seyn, ihre Kraft für unerschöpflich und hinlänglich zu halten, um für ein ganzes Geschlecht auszureichen. Und ein unerschütterliches

Am Tage nach diesem Akte, durch welchen *Napoleon* und seine Familie — wie er selbst in seiner Gegenrede zu erkennen gab, — erst förmlich auf den Thron gesetzt war, erfolgte (am 2. December) die feyerliche Salbung und Krönung. Die Beschreibung ersparen wir unsern Lesern und uns, um so lieber, da sie, unserm Gefühle nach, nur bey der Nation Interesse erregen kann, für die sie berechnet war. Bey einem Blicke auf die Beschreibung, glaubt man sich tief in das Mittelalter zurück versetzt und ist sich nur des Gefühls der Bewunderung bewußt, daß am Anfange des neunzehnten Jahrhunderts Gebräuche und Formeln des dreyzehnten wieder hervor gesucht und — in dem neualten und dadurch nur um so groteskern Aufputze — angemessen gefunden werden konnten. —

Was die Hauptsache anbetrifft, so bemerken wir nur, daß der Papst zwar die Salbung, aber nicht auch, wie er, seiner oben angeführten Aeuße-

Vertrauen auf ihr Schicksal ist allen, zum Herrschen geborenen und durch das Schicksal an die ihnen gebührende Stelle gesetzten Söhnen, des Verdienstes, des Glücks und der Abkunft, von je her eben so eigenthümlich gewesen. — Allein nichts desto weniger ist die Erfahrung fest stehen geblieben, daß nichts hienieden, am wenigsten aber die Gunst des Glücks und der Erfolg des Verdienstes, zuverlässig sind und daß *Solons* Spruch sich an denen am ersten zu bewähren pflegt, die am wenigsten geneigt sind, ihn auf sich anzuwenden. Und die können immer noch ihr Glück rühmen, deren Anordnungen, über ihr Leben hinaus, oder deren Weisagungen erst jene Erfahrung bestätigte.

zung zu Folge, erwartet zu haben scheint, die Krönung verrichtete. Der Kaiser „empfang die Krone nicht aus den Händen des heiligen Vaters, sondern er nahm sie selbst vom Altare und setzte sie sich auf. Seine Gemahlin empfing die ihrige, vor ihm knieend, aus den seinigen. Der Papst verrichtete bloß priesterliche Geschäfte.“

Nach der Krönung folgte eine Feyer nach der andern. Große Summen wurden auf flüchtige Prachtfeste verwendet; von denen mancher entfernte Beobachter glauben mochte, sie hätten, besonders unter den damaligen Umständen, leicht besser verwandt werden können. Allein Kenner wollten schon längst das *panem et Circenses* auf den Geist des pariser, wie des römischen, Volks angewandt wissen. Und wenige Regenten, man muß es gestehen, mögen wohl mehr Kenner des Geistes ihres Volks gewesen seyn, als *Napoleon* es ist. Wie wäre es, ohne diese Kenntniß und Kunst, ihm möglich gewesen, alle seine Zwecke und in so kurzer Zeit zu erreichen! —

Bemerkenswerther, als die Feyerlichkeiten und Gastmähler, dünkt uns die Gegenwart des Kur-Erzkanzlers des deutschen Reichs, mehrerer deutscher Fürsten, der Botschafter so vieler großen Mächte, die zum Theil ganz eigens zu diesem Zwecke an das Hoflager des Kaisers abgesandt waren. Sie war, in gleicher Wahrheit und Zuverlässigkeit, der Ausdruck der Zufriedenheit dieser, mit der neuen Ordnung der Dinge in Frankreich, als die Glückwünschungs-Deputationen, Adressen und Briefe, die sich in schwellender Fluth an den neu errichte-

ten Thron drängten, die Freude und Theilnahme der Nation aussprachen.

Dies war das Fest der Auferstehung der Monarchie in Frankreich; die mit neuem und erhöhtem Glanze und verstärkter Kraft aus dem Grabe hervorging; deren neuen, kolossalen und gewaltigen, Körper ein Geist belebte, der ihm, schon in dem Zeitpunkte der Wiedergeburt des alten Königthums, eine Majestät und — Furchtbarkeit giebt, wie sie die dieses, auch in seiner kraftvollsten und beglücktesten Epoche, nie gekannt hat.

II. GROSSBRITANNIEN.

I.

*Finanz-Zustand am Ende des Jahrs 1804 *).*

Die Glückseligkeit eines Staats, das Gelingen oder Mißlingen seiner Entwürfe, so wie der Wohlstand seiner Unterthanen, hängt hauptsächlich von seinem Finanz-Systeme ab. Eine Uebersicht des wirk-

- *) Diesen Aufsatz verdanken wir der Gefälligkeit eines Mannes, der durch anderweitige, mit verdientem Beyfalle aufgenommene, Schriften in diesem Fache, allen Freunden und Kennern dieses, eben so schwierigen, als anziehenden, Studiums rühmlichst bekannt ist. Wir glauben dadurch, daß wir ihn für unser Institut gewonnen haben, um so mehr auf den Dank der denkenden Beobachter der Zeitgeschichte und der Freunde der Staaten-Kunde rechnen zu können, da er, in der Einleitung seines hier mitgetheilten Aufsatzes, sich selbst zu einer fortgesetzten Bearbeitung dieses Gegenstandes und zwar auf eine Weise verbindlich macht, die uns die Erwartung erregen läßt, nicht nur eine gleichgründliche und lichtvolle Uebersicht des dermaligen Finanz-Zustandes der merkwürdigen europäischen Staaten, sondern eine eigentliche Geschichte des europäischen Finanz-Wesens zu liefern, wie sie bisher noch in keinem Werke gegeben wurde.

V.

lichen Zustandes der Finanzen der europäischen Mächte, und eine richtige Beurtheilung derselben, wird daher zur Aufklärung einer grossen Menge von Thatfachen dienen, welche in der Folge in dieser Zeitschrift aufgestellt werden, und wird viele politische Veränderungen begreiflich machen, welche die Zukunft entwickeln wird. Daher wollen wir nach und nach versuchen, deutliche Begriffe, von dem wirklichen Finanz-Zustande der verschiedenen europäischen Staaten, zu geben; um, in der Folge, theils die sich von Zeit zu Zeit ereignenden Veränderungen in dem Finanzwesen der einzelnen Völker daran zu knüpfen und so eine pragmatische Geschichte derselben fortzuführen, theils sie als Erklärungsgründe derjenigen Ereignisse zu gebrauchen, die nur daraus volles Licht erhalten können. Zwar hüllen viele Staaten ihren Finanz-Zustand in ein dichtes Dunkel ein, und suchen die Summen ihrer Ausgabe und Einnahme sorgfältig zu verbergen. Allein man hat nicht immer diese Zahlen nöthig, um ein sicheres Urtheil zu fällen, ob ein Staat sich in gutem Zustande befinde oder nicht. Es giebt noch andere unzweydeutige Kennzeichen hiervon, die sich nicht verstecken lassen. Indessen wollen wir bey denen Nationen anfangen, welche ihre Etats der Ausgabe und Einnahme dem Publikum vorlegen.

Man kann niemals wissen, ob jemand reich oder arm sey, wenn man blofs seine Schulden und nicht zugleich sein Vermögen kennt; und die grosse Summe der Auflagen ist noch kein Beweis, daß ein

Volk gedrückt werde. Alles kommt auf die *Verhältnisse*, zwischen den Erwerbsquellen und den Abgaben, zwischen Einnahme und Ausgabe, Vermögen und Schulden an. Wer *zehn tausend* Thaler jährliches Einkommen hat, bezahlt den *dritten* Theil seiner Revenüen viel leichter als derjenige, welcher *ein tausend* Thaler einnimmt, den *zehnten* Theil entrichtet. Je mehr eine Nation einnimmt, desto leichter kann sie große Abgaben zahlen, und je größer und schneller der Wachsthum ihres Reichthums ist, in desto größerer Proportion können die Abgaben gesteigert werden, ohne daß das Volk dadurch zu stark angegriffen wird. Dieses sind die Grundsätze, wornach die öffentliche Wirthschaft beurtheilt werden muß.

Wir werden uns daher erst einen deutlichen Begriff von Großbritanniens Finanz-Zustande machen können, wenn wir uns nicht nur über die Ausgaben dieses Reichs, sondern auch über die Quellen genau unterrichtet haben, woraus es diese Ausgaben bestreitet.

A. *Oeffentliche Ausgaben.*

Man kann aus *Sinclair's* Geschichte des öffentlichen Einkommens von England lernen, wie sehr sich die Ausgaben dieses Reichs, fast von Jahr zu Jahr seit der Königin *Elisabeth* und noch von früheren Zeiten her, vermehrt haben. Besonders stark steigt die Proportion seit der Vereinigung Englands mit Schottland. Es bedurfte das Reich zu den

der

der Königin <i>Anna</i>	5,691,803	Pf. St.
des Königs <i>Georg I</i>	6,761,643	—
— — <i>Georg II</i>	8,522,540	—
— — <i>Georg III</i>		
im Jahre 1788	15,572,971.	

Seit jener Zeit sind aber Englands Ausgaben, selbst für den Friedens-Etat, von Jahr zu Jahr gestiegen, und die Kriege mit Frankreich haben seit dem Jahre 1792. eine jährliche Ausgabe nöthig gemacht, welche nie unter 50, in den letzteren Jahren weit über 60, und in diesem Jahre über 70 Millionen Pfund Sterlinge gewesen ist *).

Im Jahre 1802 schlug *Addington* die jährlichen Ausgaben in Friedenszeiten, mit den Interessen für die Staatsschulden, zu 30,726,722 Pf. St. an; ob gleich sie *Rose* schon im Jahre 1800 zu 32½ Millionen berechnete **). Der vorige Krieg hat jährlich eine Mehrausgabe, von wenigstens 30 Millionen Pf. St., verursacht. Da aber, seit 1802 bis 1805, die Friedensausgaben, wegen der wiederholten Anleihen, jedes Jahr höher gestiegen sind, so muß man, nach einer mäßigen Rechnung, den Friedens-Etat wenigstens gegen 40,000,000 Pf. St. annehmen, wenn der

*) Sie betragen für Großbritannien excl. Irland im Jahre
 1799 54,566,306 Pf. St.
 1800 64,438,427 —
 1802 66,271,478 —
 1805. 76,690,000 —

**) Man sehe die Anmerkung N. 1. am Ende dieses Aufsatzes.

V.

Friede in diesem Jahre erfolgt. Da aber dieses nicht wahrscheinlich ist, so wird jedes Kriegsjahr den Friedensetat wenigstens um $1\frac{1}{2}$ bis 2 Millionen Pf. St. vermehren. Denn vom Jahre 1793 bis 1797 ist der Nation durch die, nach einander erfolgten, Anleihen eine Mehrausgabe von 6,824,852 Pf. St. zur Deckung der neuen Renten erwachsen. Zu Anfange des Krieges betrug, nach Lord Lauderdale, die Summe der jährlich zu entrichtenden Zinsen etwa 14 Mill. Pf. Sterlinge *). 1802 betrug sie jährlich, nach der eignen Angabe des Ministers Addington, in der Parlements-Sitzung vom 22. Jun 1802, 23,368,163 Pf. St. **). Sie wird also jetzt wenigstens 27 Millionen betragen, und wenn man dann auch nur 16 Millionen, nach des Ministers Angabe, zu den übrigen Friedensausgaben rechnet, — welche aber gewiss nicht reichen — so würde doch der Friedensetat sich schon über 40 Millionen Pfund Sterlinge belaufen.

B. Einnahme und Finanzquellen.

Man muß in den englischen Staatsrechnungen folgende Einnahmen unterscheiden: 1) den Inbegriff derjenigen Taxen, welche zur Bezahlung der Renten und Zinsen an die Staatsgläubiger bestimmt sind, deren Schulden deshalb *fundirt* heißen, weil gewisse Taxen, zur Bezahlung dieser Renten, für immer ausgesetzt sind; 2) das für den Tilgungsfonds bestimmte Einkommen; 3) die Taxen, zur Bestreitung der laufenden Ausgaben, und 4) die An-

*) S. unten Anm. N. 2.

**) S. unten N. 3.

leihen, welche zur Ergänzung dessen dienen, was die letztern Taxen nicht leisten können. Die Kosten eines Kriegsjahres können, durch die laufenden Abgaben, nicht aufgebracht werden, oder der Staat hat es aus guten Gründen nie gewollt. Statt dessen borgt er das, was ihm zur Bestreitung der Kriegskosten fehlt. Auf diese Weise hat Großbritannien, seit dem Ryswicker Frieden, weit über 500 Millionen Pfd. St. Schulden gemacht, und davon ist über die Hälfte in dem vorigen Kriege entstanden. Denn, obgleich der Minister *Addington*, im Jahre 1801, sie nur zu 489,418,936 Pf. St. ausgiebt und sie gar bis auf 400,000,000 herunter bringen will; so beruhet doch sein Abzug auf lauter Schein, indem er die unsundirten Schulden, Schatzkammerscheine etc., nicht mitrechnet, die jedoch wahre Schuld, und schon jetzt größten Theils fundirt worden sind; so daß schon am 1. Februar 1801. die englische Staatsschuld wirklich 538,417,146 Pf. St. betrug und seit dieser Zeit noch beträchtlich gestiegen ist. Indessen braucht man sich um diese Nominal-Summe wenig zu bekümmern. Die eigentliche Realschuld besteht in der Summe der jährlichen Renten und Zinsen, welche der Staat für das aufgenommene Kapital zu bezahlen sich verbindlich gemacht hat; und auf diese allein muß man sein Augenmerk richten, wenn man beurtheilen will, wie viel eigentlich der englische Staat schuldig sey; denn nur diese Zinsen hat er dem größten Theile seiner Gläubiger versprochen. Muß nun England wirklich 25 Mill. Pf. St. jährlich Renten an seine Staatsgläubiger bezahlen, — wie es aus dem eignen Bekenntniß des Ministers *Addington* klar

ist; so ist sein Schulden - Kapital, zu 4 Procent gerechnet, 625,000,000 Pf. St.

Die Methode, die Kriegsausgaben durch Anleihen zu bestreiten, hat den Vortheil, daß sie die Nation nur mit einer kleinen Abgabe, entweder für immer oder nur für eine bestimmte Zeit, wenn die Abgabe, welche die Rente bezahlt, zugleich einen Tilgungsfonds bildet, belastet. England hat, in den neuern Zeiten, alle seine Kriege durch dieses Mittel geführt, und wo nicht alle, doch die mehresten außerordentlichen Ausgaben dadurch bestritten. Dennoch ist die jährliche Last der Nation hierdurch, wie oben gezeigt worden ist, bloß in dem vorigen Kriege mit Frankreich um wenigstens 10—11 Millionen Pfund Sterlinge vermehrt worden, also um so viel, als zu der Zeit, wo *Adam Smith* schrieb (1783), die Totalabgabe der englischen Nation betrug.

Diese Quelle der Einnahme kann indessen doch nur in außerordentlichen Fällen benutzt werden. In den gewöhnlichen Friedenszeiten muß der Staat seine Bedürfnisse auf dem gewöhnlichen Wege bestreiten. Wir werden uns also hauptsächlich um den künftigen Friedensetat von Großbritannien zu bekümmern haben.

Die Ausgaben, welche ihm im Frieden gewiß verbleiben und die es also auf dem Wege der Abgaben erheben muß, sind:

1) Die Zinsen und Renten und Annuitäten für die fundirten und nicht fundirten Schulden. Die

Form, wie seit 1787 für die Bezahlung der Renten und Annuitäten gesorgt wird, ist vortrefflich. Vor dieser Epoche erhielt jede fundirte Schuld eine eigenthümliche Taxe, die ausschließlich zur Bezahlung dieser Schuld bestimmt war. So waren nach und nach viele Gegenstände mit vielerley Taxen belegt und jede dieser einzelnen Abgaben diente zur Bezahlung der Renten, für welche sie ausdrücklich bestimmt war; ohne daß deren Ertrag zu etwas anderm hätte angewandt werden können, als wozu er, nach dem Parlamentsschlusse, namentlich ausgesetzt war. Dieses machte die Rechnung und Verwaltung dieses Theiles der Finanzen aufserordentlich mühsam und complicirt. Bald brachte die eine Taxe mehr bald weniger ein, als zur Bezahlung der ihr angewiesenen Rente nöthig war. Wenn hier ein Amortisationsfonds entstand, so mußte dort ein Deficit gedeckt werden; welches lauter überflüssige Rechnungen und unnütze Mühe verursachte. Durch die Konsolidationsakte von 1787 wurden aber alle diese Fonds vereinigt; die verschiedenen Abgaben, woraus ergebildet wurde, wurden in einem ganz neuen Tarife simplificirt, und der Ertrag derselben, wozu auch noch die so genannten zufälligen Abgaben geschlagen wurden, erhielt den Namen *konsolidirter Fonds*. Aus diesem werden, wie vorher alle Renten und Annuitäten, desgleichen die Million des ersten Amortisationsfonds, die Civilliste und einige andere Ausgaben bezahlt. Seit dieser Einrichtung ist in dem jährlichen Budget nicht mehr die Rede, von den Ausgaben, die der konsolidirte Fonds bestreitet. Die Taxen dauern fort und bedürfen keiner neuen Bewilligung; daher sie auch per-

manente Taxen heißen. So wie eine neue Schuld fundirt wird, wird auch eine Taxe für sie, in den konsolidirten Fonds, verwiesen; und dieser nimmt also mit der Vermehrung der Fundierungen nothwendig immer mehr zu.

Vor dem Kriege mit Frankreich, vom J. 1792, war der reine Ertrag dieser permanenten Taxen 14,284,000 Pf. St. Von 1793 — 1804 waren 8,079,076 Pf. St. hinzu gekommen, und für das Jahr 1805 wurde der Ertrag zu 33,380,000 Pf. St. bestimmt, so daß, da die darauf angewiesenen permanenten Ausgaben nur 28 Mill. erforderten, ein Ueberschuß von 4,200,000 Pf. St. zu andern Anwendungen blieb. Acht und zwanzig Millionen Pf. St. hat also England im Frieden nöthig, bloß um seine laufende Zinsen den Tilgungsfonds und die Civilliste zu bestreiten; aber

2.) Entgeht dem jährlichen Einkommen auch der Ertrag der Landtaxe; welche, durch eine eigene Operation des Ministers *Pitt*, auf einige Zeiten anticipirt ist, und die im Grunde ebenfalls nur zur Bezahlung einer Staatschuld angewandt wird. Der Minister hat nämlich diese Taxe, um dem Staate zur Zeit der Noth schnell ein Kapital zu schaffen, verkauft. Hr. *Pitt* stellte sich den Staat als einen Gläubiger vor, der von jedem Grundstücke eine bestimmte Rente, unter dem Namen der Landtaxe, zu fodern hatte. Hieraus leitete er das Recht des Staats ab, diese Rente beliebig zu veräußern. Nach dieser fiskalischen Jurisprudenz, deren Folgen unabweislich sind, schlug er vor, die ganze Landtaxe für

den *zwanzigjährigen* Ertrag zu verkaufen, und dieser Vorschlag ging im Jahre 1798 wirklich im Parlamente durch.

Nach dem hierüber erfolgten Parlamentsschlusse, ist jeder Grundeigenthümer verpflichtet, binnen einer Frist von *fünf* Jahren, die auf seinem Grundstücke haftende Landsteuer, für ihren *zwanzigfachen* Ertrag, dem Staate abzukaufen, oder sich gefallen zu lassen, daß der Staat seine Ansprüche auf diese Steuer einem dritten verkaufe; den sie so dann, von dem Grundstücke, als eine perpetuirliche jährliche Rente zu beziehen berechtigt ist. Das Mittel, wofür diese Grundsteuer dem Staate allein abgekauft werden kann, sind konsolidirte drey Procent Stocks, die der Staat zu dem Werthe von 50 Procent annimmt, so daß also der, welcher 5 Pf. St. Landrente jährlich zu entrichten hat, dem Staate 200 Pf. in 3 Proc. Stocks dafür gehen muß; die er sich so theuer oder wohlfeil verschaffen mag, als es der jedesmalige Marktpreis dieser Papiere gestattet.

Im Grunde ist die ganze Operation nichts anders, als ein Mittel, den Grundeigenthümern ein Kapital abzunehmen, um es zur Bezahlung einer öffentlichen Ausgabe anzuwenden. Die Grundeigenthümer werden ihr Kapital bezahlen, oder ihr Gut durch eine Rente an einen dritten belastet sehen, ohne daß sie deshalb weniger an den Staat werden zu entrichten haben. Ihre Güter werden, direkt oder indirekt, einen Theil der Steuern bezahlen müssen, welche der Staat, zur Bestreitung seiner Bedürfnisse, nöthig hat, und es wird nicht lange dauern, so

wird die Grundsteuer, auf irgend einem Wege, wieder zurück kehren; obgleich die Minister in den nächsten Jahren, sie in Vorschlag zu bringen, nicht leicht wagen werden. Aber außer dieser Grundsteuer, wird

3) Noch eine andere sehr bedeutende Taxe zur Tilgung einer Schuld angewandt, die, also den laufenden Bedürfnissen des Staats gleichfalls entzogen wird. Dieses ist nämlich die *Einkommen-Taxe*. Diese Taxe brachte der Minister *Pitt*, gleich, nachdem der Verkauf der Landtaxe zu Stande gekommen war, in Vorschlag, und setzte sie im Parla-mente durch. Durch dieselbe muß jeder, der jährlich 200 Pf. St. und darüber einnimmt, den zehnten Theil davon entrichten, er mag dieses Einkommen aus einer ursprünglichen oder abgeleiteten Quelle, von einer Landrente oder von seiner Industrie und von seinem Arbeitslohne, ziehen. Wer unter 200 Pf. St. Einkommen hat, ist in einer geringern Proportion besteuert, und wer unter 60 Pf. St. Einkommen genießt, ist von dieser Abgabe ganz frey. Anfänglich sollte diese Abgabe bloß eine temporäre Kriegssteuer seyn, und so wird ihr Ertrag auch noch benutzt. Allein zugleich ist sie bestimmt, ein Kapital von mehr als 56 Mill. Pf. St., für welche der Staat diese Steuer verpfändet hat, zu bezahlen. Sie wird also auch nach dem Friedensschlusse fort dauern, und der Staat wird, so lange die Tilgung dieser Schuld dauert, sie nicht zur Stillung seiner anderweitigen Bedürfnisse im Frieden anwenden können. Ungeachtet sich *Pitt* von dieser Steuer 10 Mill. Pf.

St. alljährlich versprach, so hat sie doch noch kein Jahr 6 Millionen reinen Ertrag geliefert.

Wenn durch alle diese Abgaben dem Staate gewiss über 30 Mill. Pf. St. jährlich entgehen, die größten Theils seine Gläubiger ziehen, indem bloß die Civilliste daraus ihr Einkommen erhält, so wird die Nation, durch andere Taxen, noch so viel zusammen bringen müssen, als sie zur Erhaltung der Flotte, der Landarmee und der übrigen öffentlichen Bedürfnisse zur Friedenszeit braucht. Und wenn die Regierung dem Schuldentilgungs - Systeme treu bleibt, dem Amortisationsfonds nichts entziehen und auch ihre sonstigen übernommenen Verbindlichkeiten ehrlich erfüllen will, so werden gewiss noch 10 Millionen zu jenen 30 Mill. hinzu kommen müssen; so daß also der künftige Friedensetat von England wenigstens 40 Millionen Pf. St. seyn dürfte.

C. National - Einkommen, in Vergleichung mit dem Abgaben - System.

Die großbritannischen Minister behaupten, daß ihre Nation die große Menge der Abgaben mit Leichtigkeit bezahle, daß die Armen keinen Druck davon empfinden, daß Handel, Industrie und Gewerbe nicht das mindeste dabey leiden, daß vielmehr alle Gewerbzweige, während daß von Jahr zu Jahr die Abgaben haben erhöht werden müssen, blühender und einträglicher geworden sind *). Nichts ist richtiger, als daß es nicht die Summe

*) S. unten N. 4.

der Abgaben ist, welche einer Nation beschwerlich fällt, sondern bloß die *Proportion*, in welcher sie zu dem Einkommen eines jeden stehen. Lassen sie einem jeden so viel von seinem Einkommen übrig, daß er seiner Bequemlichkeit und Gemächlichkeit nichts zu entziehen nöthig hat, daß er noch Kapitale sammeln, sein Gewerbe von Jahr zu Jahr erweitern, und so sein Einkommen vermehren kann, so wird er durch die Abgabe nicht ruiniert werden, so groß sie übrigens seyn mag. Will man daher die Wirkung der Abgaben, auf das Nationalglück, gehörig beurtheilen, so muß man sich hauptsächlich einen deutlichen Begriff von dem Einkommen der Nation und der proportionirlichen Vertheilung desselben, unter die einzelnen Glieder des Volks, zu verschaffen suchen. Denn wenn gleich die eine Nation mit der andern ein gleiches Total-Einkommen hätte, jene aber müßte $\frac{1}{2}$ mehr Menschen davon ernähren; so würde doch diese viel leichter eine größere Abgabenlast übernehmen können, als jene.

So schwer es nun ist, sich eine richtige Vorstellung von dem Total-Einkommen einer Nation zu machen, so hat doch die Einkommensteuer in England einen Weg eröffnet, auf welchem man zu einer ziemlich sichern Kenntniß des jährlichen englischen National-Einkommens gelangen kann; man mag nun die Schätzung dieses Einkommens durch den Minister, oder den wirklichen Ertrag der Taxe, oder beide verglichen zum Maßstabe erwählen.

Der Minister *Pitt* schätzte das steuerbare jährliche Einkommen der englischen Nation am 3. Dec. 1798, wie folget:

1) Rente der Landeigenthümer. . .	25 Mill.
2) Gewinn der Pächter an der Kultur.	19 —
3) Einkünfte der Eigenthümer der Bergwerke, Forsten und Kanäle. . .	3 —
4) Einkünfte der Hauseigenthümer. . .	6 —
5) Einkünfte der Geistlichkeit vom Zehnten.	5 —
6) Emolumente der See- und Land-officiere, der Rechtsgelehrten und Aerzte.	2 —
7) Diese Revenüen für Schottl. $\frac{1}{8}$. .	7 $\frac{1}{2}$ —
8) Einkünfte der Engländer von ihren Besitzungen in den Zuckerinseln und Irland.	5 —
9) Dividenten der Inhaber der Aktien der ostind. Kompagnie und der Südseekompagnie, wie auch der Eigenthümer der öffentlichen Fonds, für den Antheil der Interessen, welcher den Privatpersonen in Großbritannien gehört. . .	15 —
10) Gewinn des auswärtigen Handels, auf ein Kapital von 80 Mill. zu 15 Procent.	12 —
11) Gewinn des innern Handels. . .	18 —
12) Gewinn der Künstler u. Handw. . .	10 —
<hr/>	
Totalsumme der steuerbaren Einkünfte der Einwohner Englands und Schottlands.	127 $\frac{1}{2}$ Mill. Pf. St. *)

*) S. unten N. 5.

Man hat über diese ministerielle Berechnung mehrere tadelnde Bemerkungen gemacht, die zum Theil gegründet, zum Theil ungegründet sind. Denn

1) ist es offenbar, daß die unter Nr. 4 aufgeführten 6 Millionen Einkünfte aus der Hausmiethen aus irgendeiner der übrigen Quellen bezahlt werden, daß also diese keinen besondern Theil des National-Einkommens ausmachen. Eben dieses gilt auch

2) Von dem, was unter Nr. 6, als Einkommen der Rechtsgelehrten und Aerzte, so wie von einem großen Theile dessen, was unter Nr. 11, als Gewinn der Künstler und Handwerker, aufgeführt wird. Denn das Aequivalent, was Aerzte und Rechtsgelehrte für das Einkommen geben, was sie von andern Ständen erhalten, dient den Empfängern so wenig zu einem reellen Einkommen, als das, was vielerley Künstler und dienende Personen für das Geld geben, was sie erhalten. Es können also füglich 10 — 12 Millionen wegen dieses erroris dupli gestrichen werden. Man hat aber auch

3) den 11. Artikel, nämlich die 15 Millionen Renten, welche die inländischen Aktionnäre und Staatsgläubiger erhalten, als ein unechtes und abgeleitetes Einkommen verwerfen und so die Angabe noch mehr vermindern wollen *). Allein wenigstens gilt dieses nicht von der ganzen Summe. Denn wenn es gleich vollkommen richtig ist, daß die Renten erst der Staat aus dem Einkommen der Nation erhebt,

*) S. *Garnier's* französische Uebersetzung von *Adam Smith's* Werke über den Nationalreichthum T. I. preface p. LXXXVIII.

So erhebt er sie doch nicht ganz aus dem hier schon berechneten Einkommen. Denn es ist in der Berechnung nur das *reine* Einkommen der Grundbesitzer etc. aufgeführt, folglich ist die Abgabe, welche sie bisher an den Staat entrichten, um davon wieder die Staatsgläubiger zu befriedigen, nicht mit aufgeführt. So würden z. B. die reinen Einkünfte der Grundrente und der Pächter höher angeschlagen werden müssen, wenn nicht vorher die hohen Ausgaben für Arbeitslohn, Kost etc., welche durch die starken schon bestehenden Abgaben entstanden sind, in Abzug gebracht worden wären. Man kann also annehmen, daß der Staat gleich ursprünglich das reine Einkommen mit den Grundeigenthümern etc. theilt, und das also der, welcher sein Einkommen vom Staate zieht, so gut ein reines und echtes, aber vom Staate anticipirtes, Einkommen zieht, als der, welcher es von seinen Grundstücken oder Kapitalen unmittelbar gewinnt.

Auf jeden Fall aber hat die Erfahrung gezeigt, daß *Pitt* das steuerbare Vermögen in England viel zu hoch angeschlagen hatte. Er hatte berechnet, daß die Einkommenssteuer wenigstens 10 Millionen Pf. St. eintragen mußte, sie brachte aber in dem ersten Jahre kaum die Hälfte ein, und hat sich, bey aller Mühe, die man sich gegeben hat, selbst das Vermögen der Kaufleute genau zu fassen, ja selbst nachdem man sogar die ausländischen Staatsgläubiger mit zur Steuer gezogen hat, doch nie viel über 6 Millionen erhoben. Hieraus fließt also, daß das steuerbare Einkommen nicht viel über 60 Millionen Pf. St. beträgt. Zugegeben, daß sich 10 bis 20 Mil-

lionen der Steuer entzogen haben; so ist doch auf der andern Seite auch klar, daß vieles Einkommen doppelt und dreyfach, auf diese Art, besteuert worden ist, daß also von vielen 100 Pfunden nicht 10, sondern vielleicht 20, Procent entrichtet worden sind. Denn man setze: es versteuern in London 200 reiche Familien jährlich 2,000,000 Pf. St. So wie nun deren Einkünfte Einkommen des Arztes, des Banquiers, Advokaten, Schauspielers etc. werden, nimmt der Staat diesen abermals 10 Procent ab, der Rest wird Einkommen der Uhrmacher, Tuchmacher, Bäcker etc., die abermals 10 Procent davon entrichten, und dieses wird der Staat immer fort wiederholen, bis es sich in die Hand eines Mannes verläuft, der weniger als 60 Pf. St. einnimmt. Nur hier wird es erst Ruhe vor dem Fiskal finden. Kehrt aber der Schilling von hier wieder in die Hand eines Reichern zurück; so wird er abermals als ein neuer Bestandtheil eines größern Einkommens 10 Procent entrichten müssen, und so kann es leicht geschehen, daß die Einkommensteuer manches Hundert sogar bis zur Hälfte in einem Jahre verschlingt, und daher deuten 6 Mill. Pf. St. Steuerertrag bey weitem noch nicht sicher 60 Mill. jährlich steuerbares Einkommen an *).

Lassen wir aber dieses gelten und nehmen, theils für das dieser Steuer durch allerley Kunstgriffe entzogene, theils für das Einkommen der Familien, welche unter 60 Pf. haben, noch 60 Millionen an; so wird doch das Total-Einkommen der englischen

*) S. unten N. 6.

Nation 120 Millionen Pf. St. nicht übersteigen. Man mag *Pitts* Rechnung ansehen, wie man will, so wird man, wenn das offenbar übertriebene und falsche davon abgezogen wird, kaum diese Summe heraus bringen. Denn daß das Einkommen der Aerzte, Advokaten, der Hanseigenthümer ganz abgeht und ein großer Theil dessen, was Officier und die Eigenthümer der Fonds erhalten, gleichfalls, als bloß von den schon aufgeführten Quellen abgeleitetes Einkommen, gestrichen werden müsse, und daß sich schon hierdurch diese Liste um 10 — 15 Millionen vermindere, ist bereits bemerkt worden. Aber auch der Handelsgewinn ist im Durchschnitt mit 15 Procent in einem Lande, wo der Staat Geld zu $5\frac{1}{2}$ Procent borgen kann, viel zu hoch berechnet. — Man weiß, daß große Kaufleute und reiche Manufakturisten schon mit 2 Procent über den gewöhnlichen Zinsfuß, bey dem inländischen sichern Handel zufrieden sind; auswärtiger Handel aber und Speculationen zwar einigen höhern Gewinn bringen, andere dagegen so große Verluste verursachen, daß er im Ganzen wohl noch geringere Procente giebt, als der inländische. Auf jeden Fall dürften 10 Procent wohl das höchste seyn, was man im Durchschnitt, als reinen Handelsgewinn, rechnen kann. Hierdurch würde diese Rubrik der Einnahme ebenfalls wohl um 10 Millionen vermindert werden. Auch scheint es, daß das Minus der gehofften Einnahme hauptsächlich von dieser Seite entstanden sey. Denn in Ansehung des Einkommens der Landeigenthümer, Pächter und Rentenär, konnte sich der Minister wenig irren. Auch zahlten diese zusammen genommen wirklich über 4 Millionen Einkommensteuer. Da

für die Kaufleute eine eigene Kommission fest gesetzt ist, welche sich genau von ihrem Einkommen unterrichten muß; so ist nicht zu glauben, daß sehr viel versteckt worden sey. Wirklich hatten die Kaufleute im J. 1799, nicht mehr als 1,175,000 Pf. an Einkommensteuer bezahlt; da sie von dem Minister mit 3,200,000 Pf. in Anschlag gebracht, waren. Die 6 Millionen, welche Pitt von allen übrigen Klassen erwartete, sind auf 2 Millionen herab geschmolzen, welches ein sicheres Zeichen ist, daß er sich bey der Schätzung ihres Einkommens sehr geirret haben müsse.

Hätte die englische Nation aber auch wirklich ein jährliches Einkommen von 120 Millionen, so würde doch eine Abgabe von 40 Mill. jährlich $\frac{1}{3}$ ihres ganzen Einkommens verzehren, und da diese Abgaben bloß die Wohlhabenden zahlen, so müßten diese weit mehr als den dritten Theil ihrer Revenüen als Steuer entrichten. Zu diesem Resultate führt auch noch eine andere Betrachtung. Beträgt nämlich der zehnte Theil des jährlichen National-Einkommens 6 Millionen; so müssen 40 Millionen $\frac{2}{3}$ des ganzen National - Einkommens ausmachen. Nimmt man nun an, daß wegen Unterschleif und der gesetzlichen Ausnahmen nur die Hälfte des Einkommens, durch die 6 Millionen, versteuert ist, so gelangt man zu demselben Resultate.

Da nun eine jede Abgabe von dem Ueberflüssigen, oder von dem, was jeder über die Nothwendigkeit des Lebens einnimmt, bestritten werden muß, so wird sich das eigentliche Verhältniß der Ab-

der Abgabe zum Einkommen erst zeigen, wenn wir den nothwendigen Bedarf der engl. Nation von dem Total - Einkommen abziehen. Denn von diesem Ueberschusse allein müssen die Staats - Abgaben bestritten werden. Nun berechnete *Hales* zu den Zeiten *Jakobs II.* den nothwendigen Bedarf für eine Familie von 6 Personen, wovon 4 Personen im Stande sind, zu arbeiten, zu 26 Pf. St. jährlich, und eines andern einsichtsvollen Politikers *Kings* Berechnungen stimmen damit überein. Da aber seit jenen Zeiten das Geld, besonders in England, um ein beträchtliches wohlfeiler geworden ist, so wird man für den nothwendigen Bedarf einer solchen Familie von 6 Personen wenigstens 30 Pf. St. annehmen müssen. Setzt man nun, daß England und Schottland 1,700,000 solcher Familien enthält, welches eine Bevölkerung von etwas über 10 Millionen voraussetzt, wie sie die bewährtesten politischen Rechenmeister annehmen *), so würden zu Bestreitung der Nothwendigkeiten des Lebens 51 Millionen Pf. gehören, und es blieben, für überflüssige Bedürfnisse, für Ansammlung neuer Kapitale u. s. w., noch 69 Millionen übrig. Nimmt nun der Staat 40 Millionen davon, so zieht er $\frac{4}{7}$ des überflüssigen Einkommens. Von den übrigen 29 Millionen müssen

*) In dem Augenblicke, wo dieses Manuskript schon in die Druckerey gegeben ist, erhalte ich das Monthly magazine von 1803 und 1804, worin die Resultate der vermittelst eines Parlaments - Schlusses von 1800 verordneten Zählung mitgetheilt sind. Diese Zählung fällt etwas höher aus, als ich die Volksmenge voraus gesetzt hatte. Es hat aber dieses auf mein Raifonnement keinen Einfluß. Es folgt vielmehr aus der größern Volksmenge, daß noch
Voss. Die Zeiten. Jun 1805. Y

aber noch alle Parochial- und Gemeinde-Abgaben bestritten werden, als Armentaxen, Wegegeder, freywillige Almosen u. s. w., die zusammen leicht mehr als 10 Millionen wegfressen. Es würden also noch 19 Mill. Pf. für die überflüssigen Genüsse und die regelmäßige Vermehrung des zu erwerbenden Kapitals übrig bleiben. Ein reicher Mann, welcher jährlich 7000 Pf. St. Einkommen hat, muß 700 Pf. Einkommen-Taxe bezahlen. Durch diese Abgaben hilft er 6 Mill. Pf. Staats-Einkommen zu Stande bringen. Soll er in gleicher Proportion noch zu 36 Mill. beytragen, so müßte er 4200 Pf. St. an Abgaben bezahlen. Allein diese Proportion würde zu stark seyn. Denn da sich den übrigen Steuern nicht so viele entziehen können, als bey der Einkommen-Taxe, so werden zu denselben weit mehrere beytragen müssen. Dieses wird also machen, daß er zu den noch übrigen 36 Mill. in vermindelter Pro-

weniger Vermögen und reines Einkommen auf jede Familie komme. Ueber die Details der in England vorgenommenen Volkszählung in einem der folgenden Hefte. Hier theile ich nur die Resultate davon mit.

	Bewohnte Häuser.	Wie viel Familien die Häuser bewohnen.	Personen.
England	1,472,870	1,787,520	8,331,434
Wales	108,053	118,303	541,546
Schottland	294,533	364,079	1,599,068
Land-Armee, incl. der Miliz	— —	— —	198,351
Seemacht	— —	— —	126,279
Alle übrigen Seeleute	— —	— —	145,968
	1,875,456	2,269,902	10,941,646

portion beyträgt. Nimmt man an, daß 10 Proc. des überflüssigen Einkommens wirklich 10 Millionen Ertrag geben würden, wenn ihm die List u. f. w. nur nichts entzöge, so würde jener Reiche, um nach dieser Proportion 40 Millionen erzeugen zu helfen, doch noch immer 2800 Pf. an Staatsabgaben entrichten müssen, die er auch wahrscheinlich auf direkten und indirekten Wegen in England wirklich zahlt *).

Bey dieser Ansicht der Dinge läßt sich das glänzende Ansehen der englischen Nation, der große Reichthum einiger Individuen, aber auch die bittere Armuth vieler Familien sehr wohl erklären.

Von den 40 Millionen, welche der Staat einnimmt, fließen 1) 25 Millionen den Staatsgläubigern zu, welche größten Theils in England sind. Wenn aus denselben 200,000 Familien ihre Einkünfte ziehen, so werden 100,000 in einem sehr hohen Wohlstande leben, alle aber von dem Schweisse des Volks gefüttert werden. Der Glanz also, welchen die Staatsgläubiger verursachen, rührt bloß von dem Elende des Volks her, das diese Gläubiger, deren geringste Zahl $\frac{1}{16}$ der ganzen Population ausmacht, mästen muß. 2) Die noch übrigen 15 Millionen bilden ebenfalls größten Theils reiche Leute, den Hof und die Hofämter, Minister, See- und Land-Officiere, Einnehmer, Richter u. f. w.. Man kann recht gut annehmen, daß $\frac{1}{3}$ der Nation von den regelmäßigen Abgaben leben, und daß viele darunter einen sehr glänzenden Aufwand machen

Y 2

*) S. Nr. 7. unten.

können. Nimmt man nun noch dazu, daß in den letzten Jahren alljährlich noch 10 — 20 Millionen mehr durch Anleihen aufgebracht und an die Dienstthuher des Staats vertheilt worden sind, so mußten viele derselben ihren Aufwand noch mehr erhöhen, und der Nation ein noch viel größeres Ansehen von Pracht und Glanz verschaffen können. Allein man sieht leicht ein, daß der letzte Glanz nur durch die Verzebrung eines anticipirten National-Kapitals hervor gebracht wurde. In diesen letztern Jahren wurden also gewiß noch viel mehr als 2 Mill. Einwohner auf öffentliche Kosten des Staats, und zum Theil auf eine sehr glänzende Art, unterhalten.

Die Zahl derer, welche vom Almosen leben, beläuft sich allein in England auf mehr als 1½ Millionen. Sir *Morton Eden* berechnete im Jahre 1796 die Volksmenge von England zu 7 — 8 Millionen, und brachte durch sehr detaillirte und genaue Untersuchungen heraus, daß davon 1,400,000 vom Almosen lebten, wozu 3 Millionen durch die Armensteuern, und eben so viel durch andere milde Stiftungen und freywillige Beyträge, aufgebracht wurden. Schon zu der Zeit, als *Eden* schrieb, waren die Beyträge für die Armen in vielen Gegenden seit dreyszig Jahren um das Vierfache gestiegen, bloß in einigen wenigen Kirchspielen hatten sie nicht zugenommen. In manchen rechnete man fünf, in andern sieben Schilling vom Pfunde reiner Einkünfte liegender Gründe, d. i. 25 — 35 Procent, als Armensteuer, da sie hingegen in manchen andern nur 1 Sh. 4 d. vom Pfunde, d. i. 6½ Proc., betrug. Aber seit 1796 ist die Zahl der Armen und die Armen-

taxe noch weit höher gestiegen. Man schätzt jetzt die Taxe allein auf 5 — 6 Millionen. Bloß in London kostete die Unterhaltung der Armen im verwichenen Jahre 1,800,000 Pf. St. Sicher also verschlingen die Armen mit den freywilligen Gaben über 10,000,000 Pf. St. in England *), welches, wenn man auf den Armen 6 Pf. jährlich rechnet, mehr als 1,600,000 Arme verräth. So würden denn, da hierunter noch nicht einmal die schottischen Armen begriffen sind, kaum 6,000,000 Individuen, oder etwa 1,000,000 Familien in Großbritannien übrigbleiben, welche von eigenem Verdienste leben, und alles, was der Staat, die Staatsgläubiger, die Befoldeten und die Armen verzehren, durch ihren Fleiß und ihr werbendes Vermögen zusammenbringen müssen. Unter diese würden sich die 19 Millionen jährlicher Ueberschuß vertheilen, die allerdings noch viele Reiche und eine große Menge Wohlhabender zu bilden fähig sind.

Noch ist zu erwägen,

1) daß der englische Staat in den Kriegsjahren einen großen Theil seiner Revenüen von seinen eigenen Ausgaben, nämlich von den Staatsgläubigern, Befoldeten, von seinen Einkünften u. s. w. gezogen hat, und daß diese Ausgaben in dem Frieden um 15 — 20 Millionen werden vermindert werden, ihm also schon ein Deficit von 5 — 6 Millionen entstehen muß;

2) daß ein großer Theil des englischen Staats-Einkommens in den letztern Kriegen von dem Vermögen fremder Nationen genommen worden ist,

*) S. unten Nr. 8.

indem diese gezwungen waren, fast alle ostindische und Kolonialwaaren ausschließlich von ihnen zu nehmen, und ihnen einen Monopolpreis zu bezahlen, der sich aber im Frieden, wegen hinzu tretender Konkurrenz, nicht erhalten läßt. Wie groß dieser Beytrag fremder Nationen seyn möge, wage ich nicht zu bestimmen. Ich bemerke nur, daß alle europäischen Nationen nicht bloß in den höhern Preisen der ostindischen und der Kolonialwaaren den Engländern zu ihren Kriegskosten kontribuiren, sondern daß sie auch vorzüglich durch ihre so ausgedehnte und fast ausschließliche Frachtfuhre, welche so gar noch mit einer ansehnlichen Abgabe belegt ist, sich eines beträchtlichen Theils des fremden Einkommens bemächtigen, welches ebenfalls nach dem Frieden nothwendig aufhören muß. Denn denjenigen Theil fremder Kontribution, den sie auch im Frieden behalten können, als die Ausfuhrzölle auf ihre Produkte und Manufaktur-Waaren u. s. w. gehen mich hier nichts an. Die reichen Prisen, die ebenfalls keine Kleinigkeit eingetragen haben, will ich nicht einmal erwähnen.

Aus allem diesem scheint zu erhellen, daß England durch die jetzt vorhandenen Abgaben, nach dem Kriege, unmöglich eine solche Summe wird erheben können, als es im Kriege erhoben hat, daß also nothwendig ein ansehnliches *Deficit* entstehen wird, welches entweder durch neue Abgaben oder sonst auf irgend eine Weise wird gedeckt werden müssen.

(Der Beschluß im nächsten Stücke.)

2.

Anmerkungen des Herausgebers.

1.

Der Hr. Verf. bezieht sich hier auf des Sekretärs der Schatzkammer, unter dem vorigen Ministerium, *Pitts, Rose's, A brief examination into the Increase of revenue, commerce and manufactures of Great-Britain from 1792 — 1799.* Wiewohl diesem Schriftsteller, durch die Verhältnisse seines Amtes, die besten Quellen zu Gebote stehen müßten, und er auch wohl die Absicht hatte, seiner Schrift wenigstens ein halb officiellcs Ansehen zu geben, so fanden doch die darin enthaltenen Angaben, selbst in England, keinen unbedingten Glauben. Um zu einer gründlichen Beurtheilung derselben zu gelangen, verdient besonders damit verglichen zu werden: *Grellier The Terms of all the Loans, which have been raised for the public service during the last fifty Years with an introductory account of the principal Loans prior to that period and Observations on the Rate of Interest paid for the money borrowed L. 1799;* welches ein Licht über die, auf dem Titel angegebenen, Gegenstände wirft; von dem man um so weniger geblendet oder getäuscht zu werden fürchten darf, da es durchaus aktenmäßig, folglich rein historisch und von Einwirkungen des Partey-Zwecks und Geistes, in so fern es bey einem englischen Schriftsteller seyn kann, frey ist.

2.

Die ausführlichern Angaben und Nachweisungen hierüber finden sich in des Grafen von *Lauder-*

dale Thoughts on finance, suggested by the Measures of the present Sessions (1797); und desselben Verfassers, im folgenden Jahre heraus gegebenen, *Letter on the present Measures of finances*. Mit ihm stimmt, in den Hauptsachen, überein *Morgans Appeal to the People of Great-Britain on the present alarming state of the public finances and of public Credit (1797)*. Indessen darf man doch, bey der anerkannten Gründlichkeit der Einsicht beider Schriftsteller, nicht vergessen, daß diese Schriften gegen das damalige Ministerium gerichtet sind; ob wohl auch eingestanden werden muß, daß die, von der Ministerial-Partey und vielleicht von dem Ministerium selbst veranlaßten Widerlegungen derselben, in den Hauptsachen die Resultate ihrer Untersuchungen und Angaben nicht erschüttert, geschweige denn umgestossen haben.

Uebrigens verdient hier wohl wieder in Erinnerung gebracht zu werden, daß bereits ähnliche Berechnungen, als die unsers Verfassers, welche *de Guer, Etat de situation des finances de l'Angleterre et de la Banque de Londres, a l'époque de la paix générale etc.*, im Jahre 1802 anstellte; ein ähnliches Resultat lieferten. *De Guer*, vor der Revolution ein sehr ausgezeichnetes Mitglied der bretagnischen Stände, hatte, bey seinem langen Aufenthalte in England, sehr gute Gelegenheit, sich über diese Gegenstände genau zu unterrichten. Aus seinen Angaben geht schon für den Friedensetat der *damaligen* Zeit (nach dem Abschlusse des amienfer Friedens) ein Deficit von 2,844,608 Pf. St. hervor. Um wie viel mehr muß die Angabe unsers Verf. als keines-

weges zu hoch, für den bezeichneten Zeitraum, angenommen werden; da, nach dem erwähnten Friedensschlusse, der eigentliche Friedens - Etat nicht eintrat und daher, in dem Friedens - Jahre, das Staats - Bedürfnis, das öffentliche Einkommen, wenigstens um *elf* Millionen überstieg; durch den Wiederausbruch des Kriegs aber dieß Deficit, für jedes Jahr, noch um ein beträchtliches höher gestiegen ist.

3.

Dieß waren die Interessen von der damals *fundirten* Staats - Schuld, welche *Addington* auf 489,418,936 Pf. St. berechnete, wozu aber noch, ebenfalls seiner eigenen officiellen Angabe nach, etwas über 11 Mill. *unfundirte* Schulden kommen, die, bey Berechnungen auf die Zukunft, schon damals nicht hätten übersehen werden dürfen, da sie doch auch fundirt werden mußten. Um so mehr muß es auffallen, wenn *Ad.* damals das Bedürfnis des Staats im Frieden auf 30,726,772 Pf. St. fest setzte, und da er die Einnahmen auf 32,208,833 anschlug, einen jährlichen Ueberschuß von 1,482,060 Pf. St. berechnete. Allerdings mit weit mehr Wahrscheinlichkeit nahm *de Guer* die Summe der jährlichen Interessen auf 25,574,608, und die ganze Summe des Bedürfnisses in Friedenszeiten auf 37,574,608 an, woraus denn freylich, anstatt des Ueberschusses, der erwähnte Ausfall hervor gehen mußte.

4.

Was zunächst den Handel anbetrifft, so kann dieß auch wohl auf keine Weise in Abrede gestellt werden, und die Angaben eines sehr gründlichen

Schriftstellers (*Morton Eden Eighth Lettres on the peace and on the Commerce and Manufactures of Great-Britain* 1802.) bewähren dies gegen jeden Zweifel. Es sey uns erlaubt, nur einige der wichtigsten hier auszuheben:

Im Anfange des vorigen Krieges beschäftigte der Handel überhaupt 16,097 Schiffe, die 1,540,145 Tonnen faßten; im Jahre 1800 18,877 Fahrzeuge von 1,905,438 Tonnen. 1790 war die Angabe der Einfuhre aus Westindien, so wohl aus den brittischen als andern Besitzungen dieses Welttheils, an Werth 4,674,980 Pf. St.; im Jahre 1799 7,376,310 Pf. St. Der Handel mit Rußland hatte sich, während des Krieges, ebenfalls sehr erweitert. 1793 enthielten die dazu gebrauchten Fahrzeuge 41,637, und 1800 168,756 Tonnen. In jenem Jahre betrug der angebliche Werth der dahin geführten Waaren 320,827 Pf. St., und in diesem 1,025,335. Der Werth der von dort her zurück gebrachten war damals 1,804,025, und jetzt 2,382,098 Pf. St. Der Handelsverkehr mit *Dänemark* bot ein ähnliches Verhältniß der Zunahmedar. Wenn 1793 69,828 Tonnen dazu hinreichend waren, so wurden 1800 215,383 erfordert.

Was Deutschland anbetrifft, so ist die Zunahme des englischen Handelsverkehrs, mit diesem Staate, noch auffallender. 1793 führte England hierher für 794,095 Pf. St., und 1800 für 2,352,197. Es führte von hier zurück im ersten Jahre für 2,482,695, und im zweyten für 12,664,591. Die Einfuhre der englischen Fabrikwaaren in Deutschland hatte sich überhaupt, während des Kriegs, verdoppelt. (In dem erwähnten Jahre 1800 betrug sie am meisten,

nämlich 4,364,120 Pf. St.) Bey weiten das Meiste, was Deutschland von England erhielt, waren indessen indische Produkte, von denen, seit dem Jahre 1795, nie unter 6, zweymal aber über 8 Mill. Werth eingebracht waren. In so fern man *Rose's* mehr erwähnten Angaben Glauben beymessen darf, — und ihn ganz als Zeugen zu verwerfen, hat man doch keinen zureichenden Grund — ergibt sich für den Handel, im Ganzen, ebenfalls eine beträchtliche Zunahme, während des Kriegs. Nach ihm betrug der Gesamt-Werth der Aus- und Einfuhre, im Jahre 1792, 24,904,000, und 1798 33,806,000 Pf. St. Und nach einer officiellen Aeußerung des Lords *Auckland*, am Oberhause, war der Werth aller Exporten im Jahre 1801 48,501,683 Pf. St., wozu zwanzig tausend Handelschiffe und 152,000 Seeleute gebraucht wurden. Der Werth der gesammten Aus- und Einfuhre, in den Hafen von London allein, wurde, in demselben Jahre, auf 60,500,000 Pf. St. angeschlagen.

Mit dem Manufakturwesen verhielt es sich verhältnißmäfsig eben so. Die Baumwollen-Manufaktur besonders hat sich erstaunlich gehoben, und war, in den letzten Jahren des vorigen Krieges, in einem fast unglaublich rasch fortschreitenden Zustande. Nach dem Berichte des Grafen *v. Lauderdale* (*An Inquiry into the Nature and Origin of Public Wealth and into the Causes of its Increase* 1804) betrug der Werth der gesammten Baumwollen-Manufaktur 1782 nicht mehr als 2 Mill. Pf. St.; im Jahre 1801 aber 15 Mill., und im folgenden schon 20 Millionen; wovon 13 Mill. Arbeitslohn waren, durch welches über dreymal hundert tausend Menschen ernährt wurden. Die Wollen-

Manufaktur beschäftigte (1801), bey einem gleichen Werthe des Fabrikats, noch eine grössere Zahl Arbeiter (425,043). In West-Ridny, einem Distrikte der Grafschaft York, der freylich der Hauptsitz der Wollen-Manufaktur ist, wurden allein (1802) 265,660 Stück (8,686,000 Yards) breites und 137,106 Stück (5,023,755 Y.) schmales Tuch bereitet. Den Werth der Produkte der Leder-Fabrikation, durch welche über 240,000 Menschen beschäftigt wurden, setzten andere Nachrichten auf 10,500,000 Pf. St., die der Leinwand-Manufaktur auf 2 Mill. Auf die Verarbeitung von Eisen, Zinn und Bley wurde (ebenfalls im Jahre 1801) ein Kapital von 10 Mill. verwandt, und durch dasselbe 200,000 Menschen beschäftigt. Stahl und polirte Waaren, Kupfer, Messing, verfertigten 130,000 Arbeiter für den Werth von 7,500,000. Porzellan und Steingut 45,000 für 2 Millionen. Wenn dies allerdings von einem zunehmenden Fabriken- und Handelsflor für England zeugt, so darf — um auch die Kehrseite dieses glänzenden Schaustückes anzusehen — nicht unbemerkt bleiben, daß die erste und festeste Grundlage alles Staats-Wohlstandes, der Landbau, nicht nur zurück blieb, sondern wirklich immer mehr zurück kam. Nach *Bele* (*Essays on Agriculture etc.* 1802) hatte derselbe mit unermesslichen Hindernissen zu kämpfen, und trat in seinem Ertrage mit dem Bedürfnisse immer mehr in Mißverhältniß; dergestalt, daß, nach einem Durchschnitte von sechs Jahren, jährlich für 6 Millionen, und in dem Jahre 1801 für 12 Mill. Pf. St. Getreide eingeführt werden mußte; welches in einem Lande um so mehr befremden muß, dessen Landwirthschaft an-

dern zum Muster aufgestellt wird, und in welchem noch so ungeheure Strecken — nach *Clarke* (*Survey of the strength and opulence of Great - Britain.*) in England und Schottland 50 Millionen Acker — unbebauet liegen.

5.

Es kann nicht ohne Interesse seyn, mit der vom Verf. angeführten ministeriellen Angabe einige andere zu vergleichen, die beide einen höhern Ertrag hervor bringen, obgleich sie auch wieder sehr von einander abweichen. Die erste ist vom Jahre 1800, und ebenfalls nicht ohne officiële Autorität. Sie schlägt an:

Die Landrente der Grundstückbesitzer, auf	
	13,000,000 Pf. St.
Gewinn der Pächter	6,120,000 -
Lohn für die Arbeit bey'm Landbau	15,000,000 -
Rente der Hausbesitzer	8,500,000 -
Ertrag aus den Kohlen- und Erzen, nebst der inländischen Schiffahrt	2,000,000 -
Verdienst bey kleinern merkantilischen Verschickungen	1,000,000 -
Einkommen aus dem öffentlichen Kapital	15,500,000 -
Vom Leihen auf Pfänder	3,000,000 -
Gewinn aus dem auswärtigen Handel	11,250,000 -
Manufaktur-Gewinn	14,100,000 -
Sold der Land- und See-Truppen und Matrosen, incl. der auf den Kauffahrdey-Schiffen	4,500,000 -

Kirchen - Einkünfte jeder Art	2,200,000 Pf. St.
Einkommen aus der Justiz - Pflege	1,800,000 -
Der Professoren und Schullehrer	600,000 -
Den Krämer aller Art	8,000,000 -
Der Professionisten	2,000,000 -
Hausbedienten, männlichen und weiblichen Geschlechts	2,000,000 -
Zusammen	130,570,000 Pf. St.

Die zweyte liefert Genz (in seinem *historischen Journale*, September - St. 1799). Er berechnet die Total - Summe des reinen Einkommens im Staate auf 231,300,000, also um mehr als 100 Mill. höher, und legt dabey folgende Angaben zum Grunde.

Landrente nimmt er (übereinstimmend, wie man sieht, mit Pitt's Berechnung) an auf

	25,000,000 Pf. St.
Gewinn der Pächter	19 — — —
Zehnten	3 — — —
Bergwerke, Waldungen	4 — — —
Arbeitslohn der Landarbeiter	30 — — —
Territorial - Einkünfte etc.	10 — — —
Auswärtiger Handel	12 — — —
Innerer Handel	28 — — —
Lohn der Arbeiter in den Manu- fakturen, Handel etc.	30 — — —
Renten der Hausbesitzer	20 — — —
Renten der Staats - Gläubiger	15 — — —
Arbeitslohn, für unproduktive Arb.	30 — — —
Dasselbe in Schottland	10 — — —
Einkünfte aus Ost - u. West - Ind.	5 — — —

Nach einer dritten neuern Berechnung wird das National-Vermögen auf 700 Mill. Pf. St. festgesetzt; von welchen sich jedoch nur 300 in den Händen der erwerbenden Volksklassen und 100 Millionen in den Händen reicher Individuen befinden sollen. 11 Millionen bringt dieser Kalkül der Nation jährlich als Verlust in Rechnung; indem dieß Kapital den Händen der erwerbenden Volksklasse entzogen werde, dadurch, daß sie in die Hände der Regierung übergehe, die es zum Schuf der nichterwerbenden verwende.

Wir müssen es dem denkenden Leser überlassen, diese verschiedenen Angaben zu näherer Prüfung zu ziehen. Es genügt uns, zum Schlusse zu bemerken, daß einzelne, sehr unterrichtete, Schriftsteller, in einzelnen Angaben, ebenfalls wieder sehr von einander abweichen. So giebt z. B. *Arthur Young* (in seinem bekannten klassischen Werke) das reine Einkommen aus dem Landbaue überhaupt nur auf 30 Mill., *Bele* hingegen (*Essays on Agriculture etc.* 1802) auf 40 Mill. an. In Betreff des Handels sind die Angaben vielleicht noch verschiedener und unsicherer, und müssen es seyn, da dieser Industrie-Zweig weit weniger übersehen werden kann, als der Landbau. Durch den schon erwähnten *brief Examination into the Increase etc.* (von *Rose*) werden wir belehrt, daß man sehr irrte, wenn man bis dahin annahm, der wahre Werth der eingeführten Handels-Produkte übersteige die Angaben bey den Zollämtern — der einzigen Erkenntnißquelle des in dem auswärtigen Handel steckenden Werths — um 30 Pr. C.; indem durch die strengere Kon-

trolle bey der (seit dem Jul 1798) eingeführten Taxe für die Convoyer erforscht worden ist, daß der wahre Werth die Angaben, in der Regel, um 70 P. C. übersteige. Wer steht uns dafür ein, daß auch dieß Verhältniß ganz richtig ist, und wie mag man sonach, in Betreff des auswärtigen Handels, nur einiger Maaßen sichere Berechnungen anstellen? — Uebrigens wird man leicht selbst wahrnehmen, daß die Bemerkungen des Verf. — der Verschiedenheit der Angaben ungeachtet — auf diese Berechnungen dennoch beynahe auf gleiche Weise anwendbar sind, und also dadurch, in den Hauptbestimmungen ihrer Resultate, nichts weniger als alterirt werden können.

6.

Kingsbury (Address to the People of Great-Britain) nimmt an, daß von 100 Pf. St., auf vier verschiedenen Wegen, durch Landzins, durch Interessen vom Kapital, durch Annuitäten und durch unmittelbare Taxe vom Einkommen (10 Proc. Taxe) 30. 20. 8. 1. Proc. beygetragen würden. Und aus *Birds (Proposals for paying of the Whole of the National Debt and for reducing the Taxen immediately 1799)* ergiebt sich ein ähnliches Resultat. Er nimmt an, daß 16 Sch. 6 P. von jedem Pfunde, als Beysteuer zu den Staatsbedürfnissen, gegeben werden mußten. Dagegen geht aus *Genz* (an dem oben angeführten Orte angestellter) Berechnung hervor, daß die Summe aller Abgaben nicht mehr als $\frac{1}{2}$, ja kaum mehr als $\frac{1}{3}$, des reinen Gewinns betrage, also noch unter der Bestimmung bleibe, welche selbst der Physiokratismus zulasse, der $\frac{1}{3}$ für die Abgaben gestat-

statte. Beide wird man vielleicht am richtigsten beurtheilen können; wenn man, neben unserm Verfasser, damit vergleicht *Freinds Principels of Taxation* (1799), welche treffliche Tabellen, zur Uebersicht des damaligen wirklichen Zustandes der Taxen, enthält.

7.

Nach neuern Berechnungen stieg der Gesamt-Ertrag der Armentaxe (1803) in England auf 4,952,421 und in Wales 176,424 Pf. St. Unterhalten werden davon 80,499 Arme (inclusive der Kinder) in Arbeitshäusern und ausser dem 299,823. Ausserordentliche Unterstützungen erhielten, ein für alle Mal, 299,823, und für 20,703 Kinder wurde in Industrie-Schulen das Schulgeld bezahlt. Im Durchschnitt rechnete man, daß in England von jedem Pf. St. 4 Sch. 6 P. und in Wales 7 Schil. bezahlt werden mußten. Ausser dem bestanden noch 9,397 so genannte menschenfreundliche Gesellschaften, welche 882,050 Mitglieder zählten. Gleichwohl rechnete man in London allein 15,000 Straßensbettel; die, durch ihr Gewerbe, das Publikum wenigstens noch um 100,000 Pf. St. brandschatzten; wovon man, wie überhaupt von dem Zustande der geringern Volksklasse, in dieser auf ihren Reichtum so stolzen Stadt in (*Colquhouns*) *State of Indigence in the Metropolis explained, with suggestions for the relief of casual poors, by means of a Pauper-police-establsheant* 1799, eine nähere und eben so gründliche als unerfreuliche Belehrung erhält. Zur nähern Kenntniß des Elends der ärmern Volksklasse. *Voss. Die Zeiten. Jun 1805.*

se, in England überhaupt, dienen besonders *Lettsons Hints designed to promote beneficence temperance and medical science* (wovon sich in *Niemann's Blättern für Polizey und Kultur* 1803. St. 1. ein sehr zweckmäßiger Auszug findet) und *Dudleys A few Observations respecting the present State of the Poor and the Defects of the Poor-Laws etc.* (1802).

So wohl von den Verfassern dieser Schriften, als schon früher von *Morton, Eden* und *Winston* (*on the Poor-Laws* 1802) werden laute Klagen, über die unzweckmäßige Administration des Armenwesens geführt, und auf diese, scheint es, müsse allerdings auch Rücksicht genommen werden, wenn man aus der Grösse der Armentaxe und überhaupt den Summen, welche zum Unterhalte der Armen angewandt werden, Schlüsse ziehen will. Unstreitig könnte mit beträchtlich weniger weit mehr geschehen, wenn man besser wirthschaftete. Und die Zahl der Almosen-Genossen, würde sehr zusammen schmelzen, wenn man sie auf diejenigen beschränkte, auf welche sie in andern Staaten eingeschränkt werden. Wo ist es sonst erhört, daß gesunde Fabrik- und andere Arbeiter, die 12 Schillinge (zwischen *drey* und *vier* Thaler nach unserm Gelde) die Woche verdienen, schon zu einer Beyhülfe aus der Armentaxe sich melden können, daß fast jeder Arbeiter, der eine Frau und *zwey* Kinder hat, *zwey*, *drey* und mehrere Schillinge Armengeld wöchentlich wirklich erhält? Ist nicht in diesem Falle das Armengeld mehr eine Zulage zu dem Arbeitslohne, als eine Armen-Verpflegung zu nennen und kömmt sie nicht eigentlich denen zu

gute, welche sonst vielleicht das Arbeitslohn um so viel erhöhen müßten? Auch ist die Folge natürlich, welche jene Beobachter bestätigen, daß sich die Arbeitsamkeit, nach eben dem Verhältnisse, vermindern müsse, da sich die Armentaxe vergrößert. So nach muß freylich die Armentaxe den Staat, mit der Zeit, auf einem doppelten Wege, seinem Untergange zuführen; doch, scheint es, müsse sie wenigstens eben so sehr als Ursache, denn als Wirkung angesehen werden. Beyläufig glauben wir noch, auf die, für die Staatswirthschaft überhaupt und die englische insbesondere, so wichtige Erscheinung hindeuten zu dürfen; nach welcher gerade in den blühendsten Manufaktur-Städten die Armentaxe am höchsten ist. Schon im Jahre 1795 mußten in Birmingham über 12,000 Pf. St. beygesteuert werden und mit der Zunahme des Flors hatte sich diese Beysteuer, in den letzten zehn Jahren, um 10,000 Pf. St. vermehrt. Man vergleiche *Archenholz Annalen*, T. XVIII. S. 176.

3.

Neue Vergrößerungen in Ostindien.

Man erinnert sich, daß bey dem Wiederausbruche der Streitigkeiten, zwischen England und Frankreich, als von jenem diesem seine Vergrößerungspläne aufgerückt wurden und dieses jenem seine Beschwerden zurück gab, mehr als einmal, des grenzenlosen Umsichgreifens der Engländer in Ostindien, von Seiten der französischen Regierung, Er-

wähnung geschah. In der That gab dieser Gegenstand auch reichliche Veranlassung, Vorwürfe mit Vorwürfen zu erwidern. Ohne auf die frühere Geschichte zurück zu weisen, durfte man nur auf die unmittelbar vorher (im Jul 1801) geschehene Okkupation der Länder des *Nabobs von Karnatik* verweisen, welche — zumal bey der empörenden Proce-
dur, die von dem General-Gouvernement dabey beobachtet wurde, und die, nach den officiellen Berichten davon *), wohl nicht bezweifelt werden darf, — einen mehr als reichlichen Stoff dazu lieferte. Durch die Besitznahme dieses Landes eines Bundesgenossen der Engländer, wurde das Reich der Engländer in Indien (nach *Tennant* **) bis auf 162,000 (englische) Quadratmeilen und 50 Millionen Unterthanen — in Betreff der letztern, wenigstens um ein Drittel, vergrößert.

Freylich waren die Vergrößerungen der Engländer in Indien von denen der Franzosen in Europa wesentlich verschieden. Jene wurden in einem andern Welttheile und mehr von und für das dortige Gouvernement, als die englische Regierung, gemacht; indem jenes durch sie den Zeitpunkt und vielleicht auch schon den Plan einer völligen Unabhängigkeit von England vorbereitete. Durch diese hingegen erlangte eine, ohnehin schon kolossale und furchtbare, Macht in Europa unmittelbar und sichern Zuwachs, an Gröfse und innerer Kraft. Je-

*) Man sehe die Instruktion des *Nabobs von Karnatik* an seine Agenten in London, in *Archenh. Minerva*, August 1802.

**) *Indian Recreations etc.* (1804.)

ne Vergrößerungen können England den Untergang bereiten; diese nur den Untergang anderer Staaten nach sich ziehen. Wenn also jene selbst Engländern Bedenklichkeiten erregten, und zum Tadel der Regierung veranlaßten, so mußten diese das Selbstgefühl der Franzosen nur noch mehr heben und sie entschiedener und allgemeiner für ihren Regenten entusiastmiren. Der Marquis von Wellesley zeigte, durch sein ganzes Verhalten, deutlich genug, daß er die Vortheile kannte, welche ihm die Vicekönigschaft über ein Reich darbot, das von dem eigentlichen Herrscherlande durch ein Meer getrennt war, das in der Regel nicht unter *fünf* bis *sechs* Monathen überfahren werden kann und für die Ueberfahrt eines jeden europäischen Kriegers einen Aufwand von wenigstens *zwölf* Pf. St. nöthig macht.

Auch die Regierung überfah dies Verhältniß nicht und dachte, seit *vier* Jahren, darauf, diesen unternehmenden und — gefährlichen Mann von seinem Posten zurück zu rufen; — ohne jedoch dazu bestimmte Maßregeln zu treffen. Um diese noch weiter hinaus zu schieben, begann der General-Gouverneur einen Krieg, — ohne die Regierung, das Parlament und selbst die ostindische Compagnie — auf deren Kosten und Gefahr er geführt wurde — zu fragen und selbst ohne ihnen davon Anzeige zu machen. Beynahe ein Jahr, nach dem er begonnen war, gelangte (im April des Jahres 1804) die erste officiële Anzeige davon in England an. Auffallend war es, daß die Minister, die dies eben so gut fühlen mußten, auf eine Militär-Belohnung, für den Marquis von Wellesley, antrugen; ungeachtet

im Ganzen genommen der Gang des Kriegs, bis zu dieser Zeit, nichts weniger als vortheilhaft gewesen war. Aus den Nachrichten, die man auf Privat- und officiellen Wegen erhielt, ergab sich vielmehr, daß dieser Krieg einer der gefährlichsten, kostspieligsten und menschenfressendsten war, den man bis dahin in Indien geführt hatte. Die Hauptfeinde waren die *Maratten*, die kriegerischsten Völker Indiens, deren Art, Krieg zu führen, von der der übrigen ostindischen Völker, mit denen es die Europäer zu thun gehabt haben, eben so abweicht, als sie ihnen an Muth und Ausdauer überlegen sind. — Dennoch endete das General-Gouvernement auch diesen Krieg siegreich, und schloß (am 30. December 1803) einen Frieden, durch welchen das Reich der Engländer in Indien, nicht nur wieder eine Erweiterung, sondern, in seinem ungeheuren Umfange, nun auch eine Art von Vollendung erhielt *).

Dieser Friede wurde, mit den beiden Hauptfeinden der Engländer in diesem Kriege, dem Maratten-Chief *Scindeah* und dem *Rajah von Berar*, einem jeden besonders, geschlossen und enthielt, seinem Haupt-Inhalte nach, folgende Bestimmungen.

- *) Um den Leser in den Stand zu setzen, dieß sich sogleich zu veranschaulichen und den Zuwachs, durch diesen Frieden, so wie die nunmehrigen Verhältnisse des brittischen Reichs am Ganges, besonders zu den *Maratten*-Staaten, zu beurtheilen, legen wir diesem Hefte die neueste Karte desselben bey, die mit besonderer Rücksicht auf diesen Friedens-Schluß verfertigt worden ist.

V.

Der *Rajah von Berar* „überläßt der ostindischen Kompagnie die Provinz Kuttack nebst dem Hafen und dem Bezirke von Belusore; ingleichen alle Distrikte, aus denen er, gemeinschaftlich mit dem Subah von Dekan, die Abgaben bezogen, und alle diejenigen, welche er westwärts von dem Flusse Wurda besitzen möge. Er entragt, für sich und seine Nachkommen, allen Ansprüchen auf diese Länder und allen gegen die ostindische Kompagnie gerichteten Verbindungen mit *Scindeah* und andern Maratten-Häuptern, für jetzt und künftig etwa wieder auszubrechende Kriege.“

In dem Friedens-Schlusse mit *Maharajah Scindeah* verpflichtet sich dieser „zur Abtretung aller seiner Festungen, Gebiete und Rechte in Duab, und der Gegend, zwischen dem Jumma und Ganges, mit allen seinen Festungen, Gebieten und Rechten, in den Gegenden, nordwärts von dem *Rajah von Jeypoor* und *Goodepour* und dem *Rajah von Gohud*; ferner die Festung Broach, und das Fort Ahmednagor, mit den dazu gehörigen Gebieten, alle ihm vor dem Ausbruche des Kriegs zustehenden Landstriche, welche südwärts von dem Adjutée-Hügel liegen, nebst dem Forte und Distrikte von Jalnapoor, der Stadt und Distrikte Gandapoor und allen andern Bezirken, zwischen dieser Bergreihe und dem Flusse Godavery. Er entragt, für sich und seine Nachfolger, allen Ansprüchen auf alle diese Gegenstände und macht sich verbindlich, weder Franzosen, noch Krieger aus anderen, mit den Engländern im Kriege begriffenen, Nationen in seine Dienste zu nehmen. Dagegen giebt die ostindische Kompagnie ihm so

wohl als dem *Rajah von Berar* alle andern, in diesem Kriege gemachten, Eroberungen zurück und bestätigt ihnen ihre anderweitigen Rechte und Besitzungen; insbesondere in den Verhältnissen, zu einigen ihrer Nachbarn *).

Da uns der, aufs neue in Indien wieder begonnene, Krieg Gelegenheit geben wird, über die Lage und Zwecke der Engländer, und das Verhältniß dieses ungeheuren Reichs in Asien, zu dem Mutter-Staate und der Regierung in Europa, unsere Gedanken zu äußern, so enthalten wir uns für jetzt um so mehr aller Bemerkungen darüber; da die Regierung Mafsregeln ergriffen hat, die auf grofse Gefahr und wichtige Ereignisse hindeuten. Man darf erwarten, dafs die Sendung des *Marquis von Cornwallis* nach Ostindien, auf die eine oder die andere Weise, sehr wichtige Folgen nach sich ziehen und, in mehr als einem Betrachte, für das Schicksal des Reichs der Engländer am Ganges entscheidend seyn werde.

*) Eine vollständige Uebersetzung dieser Friedens-Verträge findet sich in der *Allg. Zeit.* N. 195. 13. Jul. 1804.

III.

UEBER DIE GEGENWÄRTIGE POLITISCHE
KRISIS IN EUROPA.

Ueber zwey Jahre des erneuerten Kriegs, zwischen England und Frankreich, waren verfloßen, und noch erfreute sich das feste Land von Europa eines allgemeinen und, wie es schien, gesicherten Friedens. Da die, zwar nicht urkundlich bekannten, aber doch als faktisch zu präsumirenden, Bemühungen Englands, eine neue Koalition zur Theilnahme an dem Kriege — also für *seine* Zwecke, zu Stande zu bringen, bis dahin nicht glücklich gewesen waren; so schien es allerdings, man könne sich der Hoffnung — oder vielmehr Zuversicht — überlassen, die Grundsätze einer gefunden, freyen und selbstständigen Politik — wie sie Preußen so offen zu Tage legt — hätten auch in den Kabinetten der übrigen großen Mächte Europas dergestalt Wurzel gefaßt, daß für die fernere Störung der Ruhe dieses Welttheils nichts zu fürchten seyn könne.

Auch die Kriegs-Begierde und Thätigkeit der beiden Mächte, die im Kriege begriffen waren, schien allmählich zu verschwinden oder zu erschlaffen. Von der Landung der Franzosen in England war lange nicht mehr die Rede. Das französische

Heer stand ruhig an der Küste, baute sich Hütten und Gärten, und schien sich, mitten im Kriege, ohne weitere Berufsbestimmung, den Geschäften des Friedens zu widmen. In England verlor sich die Besorgniß, von den Heerhaufen der freywilligen Landes-Vertheidiger war wenig mehr die Rede; von ihrem Eifer und ihren Uebungen fast gar nicht mehr. Eben so ruhig lagen die englischen Flotten auf ihren Stationen, und schienen selbst ihrer Bestimmung, den Feind zu beobachten, nicht mehr recht eingedenk zu seyn. Der Kaiser der Franzosen befand sich in Italien, dem Anscheine nach, des Kriegs völlig vergessend, allein damit beschäftigt, eine neue Krone auf sein eben erst bekröntes Haupt zu setzen und sein neues Königreich zu organisiren. Die mit ihm im Frieden lebenden Mächte schienen keinen Anstoß daran zu nehmen und völlig durch die Erklärung *Napoleons* beruhigt zu seyn, daß er diese neue Würde, nur für die Dauer des Kriegs, annehme und, nach der Beendigung desselben, einem andern überlassen und das italienische Königreich von dem französischen Kaiserthum edann, für immer, trennen werde.

Diese anscheinende Ruhe wurde zunächst durch das Auslaufen der toulonner Flotte unterbrochen; die, mit eben so vieler Gewandtheit als Kühnheit, durch die zahlreichen englischen Kriegsfahrzeuge, welche die französischen Häfen und Küsten umgaben, hinfegelte und England für seine Besitzungen in den andern Welttheilen um so mehr mit Besorgnissen erfüllte, da die kleine, so eben von Westindien glücklich zurück gekommene, rocheforter Eskader weder auf

seiner Hin- noch Rückfahrt angetroffen war, auch nicht hatte gehindert werden können, den dortigen Etablissements und dem Handel beträchtlichen Schaden zuzufügen. Mit den Besorgnissen mochte sich der Verdruss verbinden, den solche, der englischen, bisher für so entschieden gehaltenen, Uebermacht zur See spottende, Unternehmungen des Feindes sehr natürlich erregten. Ein Reitz, zu höhern Anstrengungen war nicht minder darin enthalten. Man erwartete von England, seine großen Kräfte, mit erneuerter Energie, entfalten zu sehen, als — die Ankündigung einer Friedens-Botschaft, von Rußland her, die Aufmerksamkeit, zum Theil wenigstens, von England ab und auf diese, ebenfalls unerwartete u. zugleich fast unerklärbare, Erscheinung hin lenkte.

Der Kaiser von Rußland als einen Friedens-Vermittler auftreten sehen, mußte eine allgemeine Befremdung erregen. So viel man wußte, stand diese Macht noch in demselben Verhältnisse zu Frankreich, in welchem sie sich befand, als alle direkten Kommunikationen, zwischen beiden, aufgehoben wurden. Dieselbe Macht, die damals erklärte, „daß sie zwar Frankreich vor der Hand nicht bekriegen, aber auch gar nichts mit demselben zu thun haben wolle,“ die an diese Erklärung die Drohung schloß und mit derselben ihren Schriftwechsel mit der französischen Regierung endete, nöthigenfalls, „auch dieß letzte Hülfsmittel einer gerechten und nothwendigen Vertheidigung“ (den Krieg) „mit Energie anzuwenden*),“ — erbot sich jetzt zur

*) M. S. die Zeiten, St. V. S. 169.

Uebernahme einer Friedens - Vermittelung, zwischen Frankreich und England, und kündigte einen Abgeordneten an, den sie, zu diesem Behufe, direkt nach Frankreich zu senden entschlossen sey. Bisher hatte man nur solche Mächte Vermittelungen dieser Art übernehmen sehen, die, bey einer völligen Gleichheit des Verhältnisses zu beiden streitenden Parteyen, auch bey beiden eines gleichen Vertrauens gewiß seyn konnten; worin man zugleich die erste und wesentlichste Bedingung des Gelingens eines solchen Geschäfts erkannte. Ein Vermittler, welcher der Vermittelung einer andern Macht bedurfte, um die Erlaubniß zu erhalten, sich diesem Geschäfte unterziehen zu dürfen, konnte sich nicht verhehlen, daß sich allein darin ein fast unübersteigliches Hinderniß ihm in den Weg legte. Von einer Ausöhnung zwischen Rußland und Frankreich, welche doch, scheint es, hätte vorher gehen müssen, wenn diese Vermittelung hätte einen Erfolg haben sollen, war nicht die Rede. Es war nicht die Rede von einer Unterhandlung, an einem dritten, neutralen Orte; was doch angemessen schien, wenn die Unterhandlung mit Würde und Wirksamkeit geführt werden sollte. Es war von keiner bestimmten Mitwirkung Preussens die Rede; welche doch unentbehrlich schien, wenn diese Vermittelungs - Anträge Rußlands, bey Frankreich, Gehör und Eingang finden sollten. Dennoch berichteten öffentliche Nachrichten ein bereitwilliges Entgegenkommen der französischen Regierung. Da nun in Zeiten, wo so manches unwahrscheinliche wirklich wurde, kaum etwas unwahrscheinliches mehr unwahrscheinlich bleibt, so faßten die Freunde des Friedens auch ei-

nige Hoffnung und freueten sich (um die Mitte des Jun), zu vernehmen, daß der Friedens-Stifter auf der Reise begriffen sey, und sich, über Berlin, direkt an den Hof des französischen Kaisers begeben werde.

So war die Lage der Verhältnisse, als der König von England (am 19. Jun) eine Botschaft an das Parlament erließ, worin er dasselbe benachrichtigte, „daß die Kommunikationen, welche zwischen seiner Majestät und einigen Mächten des festen Landes Statt gehabt hätten und bis jetzt fort dauerten, noch nicht auf einen solchen Punkt gekommen wären, daß er sich im Stande fände, deren Resultat dem Hauße vorzulegen, oder in Gemäßheit der, bey Gelegenheit der Eröffnung der gegenwärtigen Sitzung geäußerten, Gesinnung, mit der französischen Regierung, in weitere Erörterungen einzugehen;“ zugleich ihm aber auch zu erkennen gab, „daß es, seinem Gefühle nach, wesentlich nützlich seyn dürfte, wenn er in den Stand gesetzt würde, jede günstige Gelegenheit, zur Bewirkung einer solchen Uebereinkunft, mit andern Mächten, zu benutzen, welche die beste Widerstands-Maßregel, gegen den ausschweifenden Ehrgeitz Frankreichs, darbieten und zugleich der angemessenste Weg seyn könnte, den gegenwärtigen Streit, auf eine mit der dauerhaften Sicherheit und dem Interesse seines Königreichs, so wie mit der Sicherheit und Unabhängigkeit Europens, verträgliche Weise, zu beendigen.“ —

Als diese Botschaft (am 21.) im Unterhause zur Berathschlagung gezogen wurde, grün-

dete der Minister darauf den Antrag: dem Könige eine Summe von *drey und einer halben Million* zu bewilligen, um ihn in den Stand zu setzen, *solche Verbindungen einzugehen, welche seine Weisheit für dienlich halten und der Drang der Umstände erfordern dürfte.*"

So wohl jene Botschaft als dieser Antrag erregten eine große und allgemeine Sensation, in ganz Europa, wie in Großbritannien. Die Opposition erhob sich dagegen, um die Minister zur Unterhandlung eines baldigen und billigen Friedens aufzufordern. Die Politiker strengten ihre Divinations-Gabe an, um zu errathen, ob und in wie fern damit auf eine neue Koalition auf dem festen Lande hingedeutet sey? Ob Rußland allein, ob Rußland und Schweden, ob Rußland, Schweden und Oesterreich gemeint sey? — Dafs der Minister Unterhandlungen auf dem festen Lande unterhalte, dafs er Verbindungen beabsichte, gab er darin deutlich genug zu erkennen, dafs er die Hoffnung oder Absicht hatte, nöthigen Falls auch Verbindungen, zur thätigen Theilnahme an dem Kriege gegen Frankreich, zu Stande zu bringen, — liefs er errathen. Die Dunkelheit der Aeusserungen schien indessen zu erkennen zu geben, dafs er, entweder über den Zweck oder den Erfolg der Unterhandlungen, noch selbst mit sich uneins sey, oder keine sichere Aussichten habe. Durch die Friedens-Million Rußlands, wurde das Dunkle in seinen Erklärungen und seinem Antrage nur noch dunkeler. Die Häupter der Opposition ermangelten nicht, den Vortheil, welchen ihnen die Zurückhaltung des Ministers gewährte,

für ihren Zweck zu benutzen. „Alliancen auf dem festen Lande,” sagt *H. Fox*, „liefsen keinen guten Erfolg erwarten. Die zurück kehrende Ruhe werde wieder verschwinden und der Krieg verlängert, und der Ausgang desselben dürfte dann für ganz Europa nur noch nachtheiliger werden. Er sähe nicht ein,” fuhr er fort, „was für Bündnisse auf dem festen Lande man, zu Gunsten Englands, schliessen könne. Rußland allein könne England nicht helfen. Preussen sey mit Frankreich in Verbindung, und Oestreich könne nicht anders, als mit der grössten Gefahr, an dem Kriege Theil nehmen. — Die englische Regierung stehe überall in dem Rufe, daß sie das feste Land aus Eigennutz in den Krieg ziehen wolle. Verbände sich auch Oestreich mit England, so werde es, bey neuen Unglücksfällen, sich durch das Bündniß zur Fortsetzung des Kriegs nicht verpflichtet achten, sondern, wie in Leoben und Luneville, einen Separat-Traktat schliessen. England habe den Krieg ohne alle Hülfe unternommen, um, nach dem Ausdrücke des *H. Pitt*, die europäischen Mächte aus dem Schlummer zu wecken, und diese Absicht werde zur Ursache werden, daß diese Mächte mit England nicht gemeinschaftliche Sache machen würden.” — „Er wisse nicht,” so schloß er, „was für Friedens-Bedingungen die Minister im Sinne hätten, — aber er rathe, daß man ja billige Vorschläge thun möge; indem unbillige England nur noch mehr Feindschaft zuziehen würden.”

Ungefähr in demselben Geiste sprach auch *H. Gray*. „Es sey besser,” äuferte er bestimmt, „ei-

nen Separat-Frieden zu schliessen, als einen bloßen Vertheidigungs-Krieg zu führen."

Herr Pitt bemühte sich, in seiner Antwort glaubend zu machen, „dass man die Mitwirkung der Mächte des festen Landes nur wünsche, um einen dauernden und sichern Frieden zu bewirken, der dann eher zu erwarten sey, als durch einen Separat-Vertrag. Offenbar sey das Beste der Mächte des festen Landes, eben so sehr, als das Großbritanniens, dabey interessirt. Sollten sie sich das Benehmen Frankreichs so ruhig gefallen lassen und seine Vergrößerungen so unthätig mit ansehen? Sollten sie warten, bis alle Widerfetzung zu spät seyn würde? Wenn es ihnen an Muth und Truppen nicht fehle, aber vielleicht an den anderweitigen Mitteln, den Krieg zu führen, sich Mangel bey ihnen fände, so sey es der Politik Englands angemessen, ihnen Subsidien zu gehen, — — und, ehe man sich auf Friedens-Unterhandlungen mit Frankreich einlasse, zu vernehmen, was sie davon dächten." — —

Nähere Erklärungen, über die Absicht der Minister und den Zweck der von ihnen verlangten Summe, waren von ihnen nicht zu erlangen. Die französische offizielle Zeitung — die sich zum eigentlichen Geschäft gemacht, oder zu einer Hauptbestimmung erhalten zu haben scheint, über alles, von einiger Merkwürdigkeit, was in England vorgeht und geäußert wird, Bemerkungen zu machen — bemühte sich, zu beweisen, dass England weder Verbindungen auf dem festen Lande habe, noch erhal-

halten werde. Ein anderes bekanntes Blatt (der *Argus*) suchte anzudeuten: „die Minister hätten nur die Absicht, das Volk zu täuschen, um Subsidien zu erhalten.“ Dagegen sprach eine englische ministerielle Zeitung (*The Times*), ganz bestimmt von einem Offensiv-Bündnisse mit Rußland. „Manche glauben,“ hieß es hier, „dieser Traktat sey den Ministern fehl geschlagen, und sie vermöchten überhaupt mit den Mächten des festen Landes keine Koalition mehr zu Stande zu bringen. Zeit sey freylich verloren gegangen, und im Laufe des Sommers dürften keine Bündnisse mehr zu Stande kommen. Daraus folge aber nicht, daß keine Hoffnung dazu vorhanden sey. Vielmehr ergebe sich, selbst hieraus, und aus den unveränderlichen Gesinnungen des russischen und schwedischen Hofes, daß allein die Erwägung des krankhaften Zustandes von Europa, und der Mittel, welche eine Radikalkur zu bewirken vermöchten, die Verhandlungen in die Länge ziehen. Ehe man ganz sicher wisse, welche Sensation die Besitznahme von Genua auf dem festen Lande gemacht habe, erlaube man sich nur die einzige Bemerkung: daß weder Rußland noch Oestreich, bey der England drohenden Gefahr, sich gleichgültig zeigten; — daß sie aber, wie es scheine, noch nicht über die Mafsregeln einig wären, welche die gegenwärtigen Konjunkturen erheischten.“

In Hinsicht auf einige derselben mochte diese Aeußerung wohl der Wahrheit angemessen seyn. Die Vereinigung Genua's mit Frankreich war — wenn man ziemlich glaubhaften Nachrichten glauben
Vest. Die Zeiten. Jan 1805. Aa

beymessen darf — für alle Kabinette von Europa ein unerwartetes Ereigniß gewesen. Man versichert, die erste Nachricht davon sey ihnen zugekommen, als die Stimmen-Register in Genua bereits eröffnet worden wären. Die Verwandlung der alten Republik Lucca, in ein Eigenthum und Erbtheil der *Bonaparte'schen* Familie, war, wie man versichert, eben so wenig vorher verabredet. In wie fern Kaiser *Napoleon* in seiner Weisheit und Mäßigung Gründe fand, diese Schritte überhaupt und gerade auf diese Weise und in diesem Zeitraume zu thun; — bleibt billig einem jeden denkenden Beobachter selbst zu entwickeln überlassen. Dafs dies befremden und, hin und wieder, auch reitzen würde, könnte seinem Scharfblicke nicht verborgen bleiben. Dafs die großbritannischen Minister nicht verfehlen würden, diese Eindrücke für ihre Absicht, einer Verbindung auf dem festen Lande, zu benutzen, mußte eben so von ihm voraus gesehen seyn. Mehrere Gerüchte wurden, vielleicht zu eben diesem Zwecke, um diese Zeit in Umlauf gesetzt. Man sprach von Anträgen, welche der französische dem österreichischen Kaiser gemacht haben sollte, gegen eine anderweitige Entschädigung, nach Osten zu, das Venetianische dem italienischen Königreiche zu überlassen. Man erneuerte die Sage, von einer nahen Vereinigung der Schweiz mit Frankreich, und verkündete die Ueberlassung der batavischen Republik an den Prinzen *Murat*, bekanntlich einen Schwager des Kaisers.

Dennoch beschränkte man die Intention der großen Land-Mächte auf eine bewaffnete Neutralität; welche, auf den Grundsätzen der vormaligen bewaff-

neten Neutralität zur See, errichtet werden solle, und dem Abschlusse nahe sey. Kurier-Wechsel und Reisen, ausserordentlicher Gefandtschaften, verriethen allerdings eine große Thätigkeit der Kabinette Rußlands, Preussens und Oestreichs; von welchen man den anspruchlosen Aufenthalt des Königs von Preussen, im Alexandersbade, bey Wunsiedel, als den Central-Punkt angab. „Wiewohl die Verlängerung dieses Aufenthalts bloß auf Rechnung des Vergnügens zu kommen schien,“ sagte ein süddeutsches öffentliches Blatt *), „so war es doch merkbar genug, daß unter dieser stillen Oberfläche starke politische Regungen verborgen waren. Ein russischer Kurier suchte den Hrn. von Alopäus in Bayreuth, und eilte ihm mit großer Schnelligkeit nach Kassel nach. So wie *Lucchesini's* Ankunft (dem die Minuten der Reise, von Mailand nach Fürth, berechnet waren) eben so wurde auch die Ankunft des Generals *v. Zastrow* von St. Petersburg sehnlichst erwartet. — In vier Tagen flog er von Posen nach Franken, und war, wie man wissen will, der Ueberbringer sehr erfreulicher Nachrichten. Kaiser *Alexander* soll, nach reiflichen Berathschlagungen, in welchen oft vom Gegentheile die Rede war, seinen Entschluß erklärt haben, bey den jetzigen Bewegungen *neutral* zu bleiben.“

Diese Sage erhielt, durch die Ankunft des Hrn. von *Novosilzof* in Berlin, wie es schien, eine sehr entscheidende Bestätigung. Eine Macht, die als Friedens-Vermittler auftrat, mußte sich für stren-

Aa 2

*) Allg. Zeitung, Nr. 196.

ge Neutralität bestimmt haben. Indessen bemerkte man, daß der englische Gesandte zu Berlin, Hr. *Jakson*, der eine Reise nach Dresden unternommen, auf die Nachricht von der Ankunft *Novosilzofs* zu Berlin, dahin zurück eilte, und mit ihm Konferenzen hielt. Die verlangten Pässe waren von Frankreich eingetroffen, und dem Friedensbotschafter bereits eingehändigt, und dennoch verzögerte er seine Abreise, ohne daß man, bey der Abwesenheit des Hofs und Kabinetts-Ministeriums, einen Grund davon einfah. Kuriere flogen, zwischen St. Petersburg und Berlin, Berlin und London, London und Wien hin und her. Die Erwartung wurde immer gespannter. Der preussische Hof kehrte (in den ersten Tagen des Jul) nach Berlin zurück, und man hörte von Konferenzen, welche der französische Gesandte, der russische Gesandte, und der russische Friedens-Vermittler mit dem preussischen Kabinetts-Minister, Baron *v. Hardenberg*, gehabt haben sollten. Mit so manchem andern verbreitete sich auch das Gerücht, ein Bevollmächtigter des preussischen Hofs, sey beschlossen, solle den russischen nach Paris begleiten. — Plötzlich wurden alle diese Sagen, und alle sich daran knüpfende Vermuthungen, durch die Bekanntmachung einer officiellen Schrift, zu Boden geschlagen; die der Hr. *von Novosilzof* dem Minister *von Hardenberg* (unter dem 10. Jul) eingehändigt hatte; womit er ihm die Pässe zurück gab, und worin er erklärte, daß seine Friedens-Mission bereits ihre Endschafft erreicht habe.

Diese überraschende Erscheinung erklärt die Note auf folgende Weise: „Als der Kaiser von

Rußland in das Verlangen des Königs von Großbritannien gewilligt habe, einen Bevollmächtigten, an Bonaparte zu senden, um eine friedliche Aeußerung zu erwiedern, welche von diesem dem londonner Hofe gemacht worden, sey er von zwey gleichmächtigen, seinen bekannten Grundsätzen und Gesinnungen gleich angemessenen, Bewegungs-Gründen geleitet; einer Seits nämlich, um einen Souverain zu unterstützen, der bereit gewesen sey, für die allgemeine Ruhe, Anstrengungen und Aufopferungen zu machen, und anderer Seits, um, für alle Staaten Europens, Vortheile aus einem Wunsche nach Frieden zu ziehen, den man, nach der Feyerlichkeit zu schliessen, mit welcher er angekündigt worden, habe für sehr aufrichtig halten müssen. Die zwischen Rußland und Frankreich bestehenden Verhältnisse hätten einer Friedens-Unterhandlung, durch einen russischen Minister, unübersteigliche Hindernisse in den Weg legen können; indessen habe der Kaiser kein Bedenken getragen, über alle, ihm persönlich gegebenen, Ursachen zum Mißvergnügen, und über alle gebräuchliche Formalitäten, sich hinweg zu setzen. Er habe die Intervention des Königs von Preussen benutzt, und sich, als er um Pässe für seinen Bevollmächtigten ersuchen lassen, auf die Erklärung eingeschränkt, daß er sie nur unter der, sehr bestimmten, doppelten Bedingung annehmen werde, daß nämlich sein Bevollmächtigter unmittelbar mit dem Chef der französischen Regierung, ohne den neuen Titel anzuerkennen, den er sich gegeben habe, unterhandeln, und von Bonaparte die ausdrückliche Versicherung gegeben werde, daß er noch von demselben Wunsche des allgemeinen Friedens

beseelt sey, den er, in seinem Schreiben an den König von Großbritannien, zu erkennen zu geben geschienen habe. — — Hierauf sey, von dem Kabinette der Tuilleries, eine förmliche Antwort, und zwar dahin ertheilt worden, daß es bey der Absicht verharre, zu dem Friedens-Werke aufrecht die Hände zu bieten; und der Kaiser habe nun die Pässe um so bereitwilliger angenommen, da von der französischen Regierung so viel Eifer affektirt sey, sie zu übersenden."

Nun aber sey, „durch einen neuen Bruch der feyerlichsten Traktaten, die Vereinigung der ligurischen Republik mit Frankreich bewerkstelliget worden; ein Ereigniß, das durch die Umstände, welche es begleitet, die Formalitäten, welche man angewandt, um die Ausführung desselben zu beschleunigen, den Zeitpunkt, welchen man gewählt, um es zur Ausführung zu bringen, nunmehr die letzten Grenzen der Opfer hätte bezeichnen müssen, die der Kaiser *dem inständigen Ansuchen Großbritanniens* und der Hoffnung gebracht habe, die nöthige Ruhe in Europa, auf dem Wege der Unterhandlungen, wieder herzustellen. — — — Unmöglich könne man glauben, daß *Bonaparte*, indem er die Pässe habe ausfertigen lassen, im Ernst entschlossen gewesen sey, die friedlichen Versicherungen, von denen sie begleitet worden, auch durch die That zu bewähren; da er zugleich Maßregeln beschleunigt habe, durch welche, anstatt die Herstellung des Friedens zu erleichtern, die Grundstoffe desselben vernichtet worden wären." Sonach habe, „bey der gegenwärtigen Lage der Sachen, von den

erhaltenen Pässen auf keine Weise Gebrauch gemacht werden können." —

So war denn auf einmal wieder alle Friedens-Hoffnung verschwunden, die freylich — wie man aus dieser Note selbst erkennt — nur auf einem sehr unsichern Grunde erbauet gewesen war. Nicht aus eigener Bewegung, sondern in Folge des „inständigen Ansuchens des Königs von England,“ hatte man sich, russischer Seits, zu dieser Mission entschlossen. Da man sich nicht verhehlte, daß „die, zwischen Rußland und Frankreich bestehenden, Verhältnisse an sich schon einer Friedens-Unterhandlung, durch einen russischen Minister, unübersteigliche Hindernisse in den Weg legen könnten;“ so erregt besonders die erste der beiden Bedingungen die, nicht zu unterdrückende, Betrachtung, daß diese Hindernisse durch dieselbe eher vermehrt als vermindert werden mußten. Die, bloß im Allgemeinen von der französischen Regierung geforderte und gegebene, Versicherung, „daß sie noch von dem Wunsche des Friedens lebhaft befeelt sey,“ ließ, auf beiden Seiten, manche Ausbeugungen zu, und war daher, in Betreff jener Hindernisse, wie es scheint, kaum in Erwägung zu ziehen. Der Kaiser der Franzosen fand sich dadurch nicht gehindert, die ligurische Republik seinem Reiche einzuverleiben, und der Kaiser von Rußland erwies daraus, daß er diese Einverleibung nicht hätte vornehmen sollen. Jener sah die Gewährung des Gesuchs eines freyen Staats, ihn unter die Flügel seiner Macht zu nehmen, als eine Sache an, die mit seiner Friedensliebe in gar keiner Verbindung stehe,

und dieser erkannte darin, einen genugthuenden Grund, zu der Voraussetzung, daß diese Friedensliebe nie wirklich Statt gefunden habe. Jeder Versuch einer Vermittelung wurde nun für unnütz und unthunlich gehalten, und der Friedens-Botschafter sogleich zurück berufen.

Dies Ereigniß, die Motive und Wirkungen desselben, gab allerdings manchen und mannigfaltigen Betrachtungen Raum. Das französische Amtsblatt ermangelte nicht, nach seiner Weise, dergleichen darüber anzustellen.

„Die Sendung des Herrn von Novosilzof,“ hieß es, „sey mehrere Monate vorher, ehe sie geschehen, in ganz Europa angekündigt. Dies allein wäre hinlänglich gewesen, um sie unwirksam zu machen. Viele Diskussionen, Berechnungen und Intriguen wären dadurch veranlaßt worden. Nach der Schilderung, die man anfangs davon gemacht habe, sey Novosilzof mehr in dem Lichte eines Ueberbringers von Befehlen, als eines Unterhändlers, erschienen. Nachher habe man seine Sendung mit andern Farben, aber deshalb um nichts weniger gehässig, dargestellt. Er solle, habe man gesagt, nur mit dem Kaiser selbst unterhandeln. Diejenigen, welche so absurde Gerüchte verbreiteten, wüßten recht gut, daß jede Art von Präensionen, welche mit der, einer großen Macht schuldigen, Achtung unvereinbar sey, schon durch sich selbst eine Sendung vereiteln müsse, deren Zweck nicht klar zu erkennen gewesen sey. — — Alles wohl erwogen, sey der Gegenbefehl, der den Hrn. von Novosilzof

nach St. Petersburg zurück rufe, wahrscheinlich dem Frieden nützlicher, als der Befehl, auf welchen er nach Paris habe gehen sollen. Wenn der Zweck seiner Sendung gewesen wäre, die, zwischen Frankreich und Rußland eingetretene, Kälte zu vertreiben, so würde er wahrscheinlich denselben erreicht haben." — —

„Wenn der Kaiser der Franzosen einen großen Einfluß auf Italien ausübe, so verbreite der Kaiser aller Reussen einen noch größern Einfluß über die ottomannische Pforte und Persien. Der Einfluß des erstern sey begrenzt, erstrecke sich nicht über *Diskussionen*, die sich auf seine Grenzen bezögen; hinaus und gewähre ihm keine Ueberlegenheit (??); der des letztern hingegen verbreite sich, über zwey Mächte vom ersten Range, die lange Zeit, mit Frankreich und Rußland, einen gleichen politischen Rang behauptet und Arabien und das kaspische und schwarze Meer beherrscht hätten. Wenn das russische Kabinett Ansprüche auf das Recht mache, Frankreich bestimmte Grenzen vorzuzeichnen, in denen es sich halten solle, so werde es doch ohne Zweifel auch geneigt seyn, dem Kaiser der Franzosen, in Beziehung auf sich, ein gleiches Recht zuzugestehen. — — Oder sollte der Kaiser der Franzosen zu einem solchen Grade der Schwäche herab gesunken seyn, daß er es geduldig anhören müsse, wenn ein russischer Bevollmächtigter ihm über das Rechenchaft abfordere, was er in Ländern vornehme, die Rußland nicht kenne und mit welchen es in gar keiner Verbindung stehe, daß er die Augen verschließen müsse, um nicht zu sehen, und er sein Gefühl unterdrücken müsse, um sich

nicht darüber zu äußern, wenn Sultan *Selim* in Konstantinopel weniger zu befehlen habe, als der bloße russische Gesandte, daß man sich des Bosphorus bemächtigt, daß die Wirkungen der Besitznahme der Krimm und der Mündung des Phasis sich immer mehr entwickelten, daß das Geschrey des Serails, — wiewohl durch die Furcht gedämpft — ganz Europa aufrege, und daß kein Pascha in Morea und kein Mufelmann in Konstantinopel sey, der nicht jeden Morgen mit der Erwartung erwache, eine Eskader des schwarzen Meeres unter den Mauern des Serails vor Anker gehen zu sehen, einen Herold eine Kriegs-Erklärung ausrufen und Flinten-Schüsse in den Gärten des Großherrs zu hören?“ —

„Der Antrag eines russischen Kommissars, auf Verminderung des französischen Einflusses in Italien, der zugleich von dem Anerbieten der Verminderung des russischen Einflusses im Orient begleitet wäre, dürfte zu einer edlen Uebereinkunft führen, indem der Kaiser der Franzosen, der nie Drohungen nachgebe, doch stets bereit sey, die Unabhängigkeit der Völker und das Glück des Menschengeschlechts zu begründen. — — Dagegen müßten die neuen Präensionen Rußlands unauflösliche Schwierigkeiten in die Unterhandlungen verweben, wenn ein russischer Bevollmächtigter Anträge von England überbringe. Von welcher Art auch die Gegenstände der Entzweyung Englands und Frankreichs seyn möchten, — so könnten doch diese beiden Nationen durch nichts dahin gebracht seyn, die Entscheidung ihrer Zwistigkeiten aus einem entfernten, mit dem

Interesse beider unbekannten, Lande zu erwarten?" — —

„Bey der Sendung des Herrn *von Novosilzof* hege England nicht bloß die Hoffnung, Rußland zu verwickeln, sondern auch Oestreich und Preußen mit hinein zu ziehen; denn es wisse sehr gut, daß die bloße Theilnahme Rußlands nicht hinreiche, die unsinnigen Theilungs-Projekte zur Ausführung zu bringen, die es in Betreff Frankreichs entworfen habe, und worüber es nicht aufhöre, in seiner Verrücktheit zu brüten. Wenn England den Frieden ernstlich beabsichte, so werde es auch daran denken, daß eine englische Note, durch eine französische, beantwortet werden müsse. — — Die Foderungen und Absichten Rußlands bewiesen, daß man Frankreich unterdrücken, daß man es auf die Zeit zurück bringen wolle, wo man Polen, ohne seine Zustimmung, unter sich getheilt, wo man ein ausgeartetes Geschlecht in Schrecken gesetzt habe, um ihm das Gefühl seiner Würde und den Willen zur Vertheidigung gegen Unterdrückung zu rauben. Frankreich habe Arme, Muth und Heere, und in wie fern es auch immer den englischen Ministern gelingen möchte, eine Koalition zu erneuern, so würde Frankreich zwar beklagen, daß das Gold der Engländer aufs neue einen Einfluß auf das feste Land gewinne, aber es würde diesen neuen gordischen Knoten lösen, wie es die beiden vorher gehenden gelöst habe.“ — —

„Jedes Mal, wo eine Vermittelung den Zweck habe, England endlich in gerechte und angemessene

Schranken zurück zu bringen, werde Frankreich kein Opfer zu theuer seyn. Wolle man aber allein auf dasselbe los drängen, so werde es darin nur Haß, Eifersucht und Herausforderungen erkennen. Man müsse wahrlich sich sehr schlecht darauf verstehen, die Kräfte und Umstände zu berechnen, wenn man hoffen könnte, jemals auf diese Weise seinen Zweck zu erreichen."

„Man habe Polen getheilt, *Frankreich müsse Belgien und das linke Rhein - Ufer haben. Man habe sich der Krimm, des Kaukasus, der Mündung des Phasis u. s. w. bemächtigt; Frankreich müsse also ein Aequivalent in Europa haben, das Interesse seiner Erhaltung fodere es.* — „Wolle man einen allgemeinen europäischen Kongress halten? Wohlan! Jede Macht möge demselben zu seiner Disposition überliefern, was sie seit *funfzig* Jahren an sich gerissen habe, — Frankreich könne dann in seine alten Grenzen zurück kehren, und sicher werde es nicht das Meiste verlieren."

„Woher kommt denn" heist es weiter, „dieses übermäßige Geschrey, diese Aufforderungen, zu einem Kreuzzuge, gegen eine Macht, die seit *funfzig* Jahren weniger, als irgend eine andere, von der Vergänglichkeit der Staaten und dem Wechsel der Dinge in der Welt, Vortheil gezogen hat? die, wiewohl unausgesetzt siegreich, dennoch nichts von ihren Eroberungen zurück behalten hat, als was, zu einer gerechten Kompensation, durchaus nothwendig war? — Europa hat schreckliche Erschütterungen erfahren, die gesellschaftliche Ord-

nung wurde wieder hergestellt; der Friede zu Amiens hatte das allgemeine System wieder begründet. Ein schwaches Ministerium, eine Arroganz, ohne Beyspiel, haben den Krieg wieder angezündet und die Ruhe aller Völker aufs neue der Unsicherheit überliefert. Der Fürst des festen Landes, der sich zuerst diesem Plane einer allgemeinen Umkehrung beygefallen, der das erste Signal zum Kriege geben wird, übernimmt die Verantwortlichkeit alles Unglücks, was die Folge davon seyn wird, und ladet, verdienter Weise, die Verwünschungen der gegenwärtigen Generation auf sich. Alle verständige Leute sind der Meinung, das Resultat, der Erneuerung des Kriegs, auf dem festen Lande, werde eine Vermehrung der Macht Frankreichs enthalten. Sie glauben auch, es werde nicht beständig die Thorheit begehen, aus bloßem Gefühle der Großmuth und der eiteln Hoffnung, auf das Glück der Menschheit und die Ruhe von Europa, zahlreiche Provinzen zu räumen. Es ist zur Mode geworden, Frankreich des Ehrgeitzes anzuklagen. Indessen, wenn es seine Eroberungen hätte behalten wollen, so würden die Hälfte von Oestreich, die venetianischen Staaten, das Königreich Neapel, die Schweiz und Holland noch in seiner Gewalt seyn. Die Grenzen Frankreichs sind, in der Realität, die Elbe und der Rhein. Ist es heide überschritten? Wenn es nicht die Salza und die Drau zur Grenze nahm, wurde es durch Gewalt gezwungen, oder durch edle Mäßigung dazu bewogen? — Die unglücklichen Folgen, eines erneuerten Kontinental-Kriegs, würden weder auf Rußland noch auf England fallen, denn die Schlachtfelder würden in Italien und in Deutschland seyn.

Was für Interesse kann für die Franzosen, für die Italiener, für die Deutschen, die Intervention von Mächten seyn, die den ersten Augenblick eines, glücklich ausgeführten, blutigen Streichs benutzen würden, um den Untergang Konstantinopels und Ispahans zu vollenden? Stets war es die Politik des Nordens, Kriege zu erregen, von denen sie nichts zu fürchten hatten. So veranlasste Katharine, daß mehrere Jahre Preussen und Oestreich sich schlugen, während sie beständig Sukkurs ankündigte, durch welchen die französischen Armeen nicht verhindert wurden, bis vor die Thore von Wien zu dringen. So verlängerte der letzte Kaiser von Rußland das Unheil des Kriegs dadurch, daß er wirklich Hülfsstruppen sandte, die aber erst in dem Augenblicke ankamen, da Oestreich schon selbst Vortheile erhalten hatte, und sich wieder zurück zogen, da sich der erste Unfall ereignete, indem sie, mitten im Feldzuge, ihren Verbündeten verließen und ihm die Last ganz auf den Hals wälzten, die sie versprochen hatten, mit ihm gemeinschaftlich zu tragen." —

„Mit einem Worte, Frankreich und Rußland können aus ihrem Mißverständnisse keinen Nutzen ziehen, durch den Krieg können sie sich kein Leid zufügen; und welches auch die Politik des einen oder des andern seyn möge, — nur darin können sie Vortheil finden, daß sie ein gutes Vernehmen mit einander unterhalten. Um es noch einmal zu wiederholen; Rußland räume den Bosphorus, den Kaukasus, den Phasis, Georgien u. s. w., und Frankreich wird gern zu allen Arrangements die Hand bieten, die man in Italien nur immer wünschen

kann. Aber zum Unglück weiß man nur zu gut, daß diese Opfer nach niemandes Geschmack sind. So muß man denn auch leiden, daß Frankreich sich für die Vortheile, die sich andere Mächte zu verschaffen wissen, schadlos halten wird."

„Was England anbetrifft, so existirt der amienfer Friede, der mit Ruhe und nach langer Prüfung des gegenseitigen Interesse's gemacht ist. Unerwartet und unter wichtigen Vorwänden ist er verletzt worden. Man erfülle seine Bedingungen, und der Friede, zwischen beiden Staaten, wird hergestellt seyn, Macht, aber England neue Foderungen, begehrt es einen Einfluß, auf die Bestimmung der Grenzen in Italien; dann wird es Frankreich auch bey der Theilung der Staaten von Myfore und der Maratten zulassen und endlich, der Unabhängigkeit der Mächte entsprechende, Grundätze annehmen müssen. — — Frankreich fühlt den Werth des Friedens; aber wenn es muß, wird es auch Krieg zu führen wissen, für die Ehre seiner Flagge, für das Uebergewicht, was es erlangt hat, und um sich Sicherheit zu verschaffen, daß — in welchem Welttheile sich auch ein Franzose befinden möge, er weder wegen der Ausforderungen, noch der Anmaßungen der Engländer werde erröthen dürfen."

(Die Fortsetzung im nächsten Stücke.)

IV.

ÜBERSICHT DER HAUPT-MOMENTE
DER GESCHICHTE DES TAGES.

Immer mehr konzentriren sich die Haupt-Momente der Geschichte des Tags, in der Krisis, die wir, in dem vorigen Aufsatze, darzustellen versuchten, und die, indem wir dieß niederschreiben (in der Mitte des Septembers) noch immer nicht zur Entscheidung gediehen ist. Man spricht von einem Ultimatum, was von Paris nach Wien gesandt und von dessen Annahme oder Verwerfung die Erhaltung des Friedens und der Wieder-Ausbruch des Kriegs abhängig gemacht seyn soll. So wäre denn der Würfel geworfen! Gebe der Himmel, daß der Wurf, aus der Hand des Glücklichen, auch zum Glücke gedeihe! —

E n g l a n d

ist durch die neue, über den Kontinent verbreitete, Unruhe, für den Augenblick, von der befreit, welche die erneuerten Rüstungen, an der französischen Küste, ihm unstreitig, aufs neue veranlaßt hatten. Wie es heisst, schickt es sich nun an, einen

beträchtlichen Theil seiner Truppen nach dem festen Lande zu senden, um seine neuen Verbündeten auch auf diese Weise zu unterstützen. — Ob sie sich dessen erfreuen werden, — lassen wir dahin gestellt seyn. Bis jetzt haben die National-Truppen Englands, auf dem festen Lande, noch nie viel Veranlassung gegeben, große Erwartungen von ihnen zu fassen. Seit *Marlboroughs* Zeiten ist nur selten durch sie etwas gewirkt, häufig aber durch sie etwas verdorben worden.

Der Stolz und die Kraft Großbritanniens, die Flotte, schien sich, nach der Wieder-Erscheinung und dem Wieder-Verschwinden der französisch-spanischen Kriegs-Flagge, an der spanischen Küste, anfangs in einem sonderbaren Zustande — der Konsternation und Unentschlossenheit — zu befinden. Held *Nelson* ruhte von seinem Kreuzzuge, oder — wenn man lieber will! — von seinem Parforce-Jagen ohne Wildpret in England, auf seinen, — freylich nicht neu errungenen, auch nicht neu aufgefrischten, Lorbeeren; während Admiral *Calder*, ohne eine bestimmte Spur zu haben, die kombinierte Flotte aufsuchte. Wie man jetzt erfährt, ist sie, ohne von ihm gefunden oder erreicht zu werden, in den Hafen von Kadix glücklich eingelaufen, und *Calder*, dessen Eskader beträchtlich verstärkt worden, hat sie zu blockiren angefangen. Man rechnete auf eine abermalige entscheidendere Seeschlacht; und, um den Sieg recht sicher zu erringen, sollte *Nelson*, — den man noch immer mit ihm im Bunde glaubt, ob er gleich, seit der Schlacht bey Abukir, keinen Beweis

Voss. Die Zeiten. Jun 1805. Bb

davon geliefert hat — das Kommando dieser Flotte übernehmen.

Indem die englische Regierung in Europa, mit aller Anstrengung, für Großbritanniens und Europas Schickal wichtige und entscheidende Begebenheiten vorzubereiten sucht, sind sie in Asien vielleicht bereits geschehen. Die großbritannische Macht in Indien, die so entschieden siegreich gewesen, und den erneuerten Krieg dort — den gefährlichsten vielleicht, den England führt, oder je geführt hat, — einer vortheilhaften und sichern Beendigung nahe gebracht haben sollte, ist aufs neue in eine nichts weniger als günstige Lage gerathen. Drey tausend Mann europäischer Truppen — wenn er sich, wie man kaum annehmen darf, auf diese Zahl wirklich beschränkte — sind in Indien einem Verluste von dreyssig tausend in Europa gleich zu schätzen und dort noch schwerer, als hier dieser, zu ersetzen. Die Beharrlichkeit und Gewandtheit des Maratten *Holkar* läßt nun, um so mehr, fernere für ihn günstige Ereignisse erwarten. Und wer mag voraus sagen, welches Ende dieser, von dem Egoismus und der Eroberungs-Sucht eines *Wellesley* aufs neue muthwillig veranlasste, Krieg nehmen werde, wenn nicht der, zu seinem Nachfolger ernannte und bereits abgesandte, Marquis *von Cornwallis*, mit der ihn begleitenden Macht, noch zur rechten Zeit eintrifft und, durch seine Klugheit und Mäßigung, wieder gut macht, was die übermüthige Thorheit seines Vorgängers verdorben hat.

Frankreich.

kann freylich unter den gegenwärtigen Umständen nur wenig, vielleicht gar keinen, Einfluß auf jene Verhältnisse und Begebenheiten ausüben, da es, in Europa, durch Großbritanniens Einfluß jetzt voll auf zu thun hat. Auffallend ist es, daß die kriegerischen Demonstrationen, auf dem festen Lande, den, sonst in seinen Plänen und Vorsätzen so beharrlichen, Kaiser *Napoleon* sogleich bewogen haben, das Landungs-Projekt, für jetzt, völlig aufzugeben und dieß öffentlich zu erklären. — Wir gestehen, darin einen Bestätigungsgrund, unserer schon geäußerten Vermuthung, gefunden zu haben, daß es ihm mit der Ausführung derselben kein rechter Ernst gewesen sey. Die Eilfertigkeit, mit welcher man die Läger bey Boulogne abbrach und die im Texel schon eingeschifften Truppen wieder ausschiffte, läßt sich allein aus den veränderten Verhältnissen auf dem festen Lande, wie es uns scheint, keineswegs genugthuend erklären. — Konnte nicht, während man mit Oestreich und Rußland unterhandelte, dieß Unternehmen immer noch gewagt werden? Und würde nicht das Gelingen desselben, höchst wahrscheinlich, den kriegerischen Demonstrationen der Mächte des Kontinents ein schleuniges Ende gemacht haben? War die Armee von Boulogne wirklich so groß, als sie in französischen Blättern gewöhnlich angegeben wird, konnte nicht dann, schon mit einem Theile derselben, diese Unternehmung, mit Hoffnung eines glücklichen Erfolgs, gewagt werden? Oder, dafern dieß nicht für rathsam ge-

funden wurde, konnte nicht wenigstens dort während eine drohende Stellung behauptet werden, und würde dadurch England nicht wahrscheinlich daran verhindert worden seyn, was es jetzt, wie man sagt, zu thun im Begriff ist, — einen Theil seiner Truppen nach dem festen Lande zu senden? Kann man annehmen, Oestreich und Rußland werde, schon in diesem Feldzuge, Frankreich — und zwar mit so überlegener Macht, angreifen, daß es sich genöthigt sehe, alle seine Truppen zusammen zu nehmen, um ihnen zu begegnen?

Wer mag zweifeln, daß der Kaiser der Franzosen — bey aller seiner Kühnheit und einem noch so großen Vertrauen auf sein Glück — nicht leichter und lieber über den Rhein geht, als über den Kanal; — nicht lieber sein Heer auf das Schlachtfeld gegen Oestreich führt, als zur Landung in England? Und wenn die Truppen von dem heroischsten Muthe und dem glühendsten National-Hasse noch so sehr erhitzt sind, so ist doch kaum anzunehmen, daß sie darauf bestehen sollten, jenem Unternehmen den Vorzug zu geben. Ist sonach der Nachricht Glauben beyzumessen, daß sich die, zur Landung bisher bestimmten, Truppen geweigert hätten, nach dem Rheine zu marschiren, so muß wohl eine andere Ursache obgewaltet haben, die nicht bekannt geworden ist. Vielleicht kann man aber auch, ohne sonderliche Gefahr, zu irren, die ganze Angabe in das Gebiet der Sagen verweisen, die so vielfach ausgeborn werden, um den Hang zum Abenteuerlichen und Ungeheuren zu befriedigen.

Die Truppen-Ansammlungen in Italien und gegen den Rhein werden, wie man hört, fortgesetzt, mit vielem Eifer betrieben. Und die officiellen Erklärungen des französischen Kaisers, am Reichstage und an einzelnen deutschen Höfen, so wie die Bewegungen der Truppen im Hannöverschen, lassen, bey dem bekannten Charakter dieses Monarchen, keinen Zweifel übrig, daß er nicht entschlossen seyn sollte, mit dem Momente des Bruchs, seinen Feinden zuvor zu kommen und den Offensiv-Krieg aufs neue zu beginnen; in welchem er in einem so hohen Grade glücklich und unwiderstehlich gewesen ist. Glaubhaft ist es nicht minder, daß er sich selbst an die Spitze der bewaffneten Macht stellen werde, die Italien und Deutschland in neue Blutströme tauchen dürfte, um noch einmal die große Wahrheit zu bekräftigen, daß Kampf nicht das Mittel sey, den Löwen zu zähmen. Auch

O e s t r e i c h

rüstet sich, wie man hört, mit großer Thätigkeit, und dürfte man allein darnach urtheilen, so müßte man sich der jammervollen Ueberzeugung hingeben, daß der Krieg beschloffen und unvermeidlich sey. Vom 1. September an sollte, nach einem General-Befehle, die Armee auf den Kriegsfuß gesetzt werden. Nach andern Nachrichten waren die Befehlshaberstellen schon ausgetheilt, und der Kaiser selbst hatte sich die eines Generalissimus vorbehalten. Indessen wird fortgesetzt unterhandelt; ohne daß man jedoch erfährt, welches eigentlich der Gegen-

stand dieser wichtigen Diskussionen ist. Man spricht von angetragener und von Frankreich abgelehnter Vermittelung, von verlangten und verweigerten Arrangements in Italien. — Worauf Oestreich und Rußland ihre Ansprüche gründen, erfährt man eben so wenig, als worauf sie die Erwartung eines glücklichen Successes im Kriege bauen? Ist Oestreich jetzt um so viel stärker, als es im Jahre 1799 und 1800 war? Vermag Rußland jetzt um so viel mehreres als damals? — Oestreichs Heer ist ergänzt, sein Kriegs-Wesen hat eine bessere Organisation erhalten. Aber der Held, der die Seele dieses Körpers ist, soll seine eignen Kräfte, sagt man, vollends erschöpft haben, indem er ihn restaurirte. Und hat Oestreich einen andern Feldherrn, der genugsam in dem Besitze des Vertrauens der Armee wäre, daß er darin die Eindrücke ganz unwirksam machen könnte, die der letzte Feldzug doch gewiß darin zurück gelassen hat?

Die Franzosen haben freylich auch ihren *Moreau* verloren, und es ist sehr möglich, daß auch diess nicht ohne Einfluß bleiben dürfte, wenn nicht *Napoleon* sich an die Spitze des Haupt-Heers setzte und erwartet werden könnte, daß sein, in Italien so oft erprobtes, Glück ihm auch in Deutschland zur Seite stehen würde. — Wie aber auch immer das Verhältniß der Heere und Feldherrn seyn möge; es ist, wie man weiß, in unsern Tagen, keineswegs das einzige, vielleicht nicht einmal das wichtigste, für die Entscheidung des Kriegs, Wo für die Subsistenz des Heers am reichlichsten gesorgt ist, und am dauerndsten reichlich gesorgt werden kann, pflegen auch

die meisten und beständigsten Fortschritte zu seyn. Wir müssen es kundigern zu beurtheilen überlassen, in wie fern Oestreich im Stande sey, es, in dieser Hinsicht, mit Frankreich aufzunehmen? Der drückende Mangel und die hoch gestiegene Theurung der ersten Lebensbedürfnisse, in fast allen zu jener Monarchie gehörigen Ländern, wovon in diesem Reiche gerade das Gegentheil Statt finden soll, scheint freylich zu der Vermuthung zu berechtigen, daß auch hierin der Vortheil auf Seiten Frankreichs sey. Und aus der Finanz-Operation, welche sich Oestreich, in Betreff seiner auswärts kontrahirten Schuldner, erlaubt hat, darf man wohl schließen, daß es wenigstens nicht reichlicher mit eigenen Hülfsmitteln versehen sey, als dieser Staat. Wie wenig aber Subsidien den Aufwand eines Kriegs hinlänglich decken, hat selbst Oestreich, und Oestreich vielleicht, unter allen Staaten des festen Landes, am überzeugendsten und eindringlichsten, erfahren. — Aber

R u s s l a n d

wird die Gefahren, vielleicht auch die Lasten, des Kriegs mit ihm theilen. Wir fürchten, daß weder jene dadurch erheblich gemindert, noch diese beträchtlich erleichtert werden dürften. Noch haben kombinirte Heere keine Beweise geliefert, wodurch diese Aeußerung entkräftet werden konnte. Die Last des Unterhalts der russischen Truppen muß größten Theils mit auf Oestreich fallen; so wie Oestreich, wenn es unglücklich gehen sollte, den Verlust allein würde tragen müssen. Verbündete, von de-

nen der eine dem Angriffe des Feindes ausgesetzt, der andere aber, durch diesen, gegen jeden Angriff gesichert ist, dürften nie einen gleichen Kampf kämpfen, können nie völlig für Einen Mann stehen. Der Grund dieser Behauptung, so wie die Anwendung derselben, auf diesen Fall, wird keiner Entwicklung bedürfen.

Oeffentliche Nachrichten sagen, Kaiser *Alexander der Erste* sey ebenfalls im Begriff, sich an die Spitze seiner Heere zu stellen, um seine Krieger selbst auf den fernen Kampfplatz zu führen. — Wir denken, der blutbefleckte Lorbeerkrantz des Siegers sey nicht die Zierde, durch welche die Züge der Sanftmuth und Menschenfreundlichkeit, in seinem Bildnisse, gehoben werden dürften; so wie der Kriegs-Ruhm nicht der ist, durch welchen der Ruhm, den er sich als Vater seines Volks erwarb, je überstrahlt werden kann.

In wie fern auch der König von

Schweden

an der Verbindung gegen Frankreich Theil nehmen werde, ist noch nicht zu der öffentlichen Kunde gelangt. Von außerordentlichen Rüstungen dieser Macht ist bis jetzt nicht die Rede. An die Stelle des Gerüchts, als habe ein Kaufkontrakt, mit Rußland, wegen Pommern Statt gefunden, — nie konnte wohl eine bitterere, aber auch plumpere, Satyre auf Schwedens Politik gemacht werden, — ist ein anderes getreten, nach welchem mit Rußland ein Ueber-

einkommen, wegen der Befetzung dieses Landes, getroffen worden sey; — das indessen weder mehr Autorität, noch Wahrscheinlichkeit für sich hat.

P r e u ß e n

hat sich, mit eben so viel Nachdruck als Würde, für die Erhaltung der Neutralität des nördlichen Deutschlands erklärt. Es scheint mit Frankreich darüber einverstanden zu seyn und Mafsregeln zu treffen, um sie gegen jede Störung zu sichern. Die edle — man kann sagen — erhabene Festigkeit und Würde des Königs legt immer mehr das Schicksal Deutschlands und Europens in seine Hand. Mehr und mehr suchen die Fürsten, auch des südlichen Deutschlands, Schutz unter den Flügeln des, im Gefühle seiner Kraft und Sicherheit majestätisch ruhenden, preussischen Adlers. Die Friedens-Hoffnung für Europa hängt noch allein an der Friedensliebe des humansten der Könige. Berlin ist in diesem Augenblicke der Sammelplatz außerordentlicher Abgeordneten, Frankreichs, Oestreichs und Rußlands. Das preussische Kabinett ist, wie man hört, noch rastlos thätig, zur Ausgleichung der Streitigkeiten und Erhaltung der Ruhe, — selbst, wie man Ursache hat, zu glauben, zur Wiederherstellung des Friedens. Gern nähren wir die Hoffnung, dafs es, in dem einen, wie in dem andern, glücklich seyn werde. Die gesunde, gerade, feste, von jedem Eigennutz freye, Politik des preussischen Hofes und mit ihr die gute Sache, werden endlich sie-

gen. Hält Preussen fest an seiner Neutralität, — und der persönliche Charakter des Königs und das befestigte System des Kabinetts lassen keine andere Voraussetzung Statt finden, — so kann es nicht zum Kriege auf dem festen Lande kommen, oder der Krieg muß doch bald nachher wieder beendet werden, da er begonnen ist. — Für dieß Jahr ist nicht zu fürchten, daß noch etwas Erhebliches unternommen; und für das künftige ist zu hoffen, daß — der Todes-Engel vorüber gegangen seyn werde.

(Geschr. am 16. Sept.)

V.

DER HERAUSGEBER AN DAS PUBLIKUM.

Indem der Herausgeber dem Publikum den zweyten Band *der Zeiten* vollendet übergiebt, glaubt er der Achtung, die er von dem denkenden und urtheilsfähigen Theile desselben hegt, folgende Bemerkungen schuldig zu seyn:

1) In diesem Theile legt der H. eine *Probe* der Ausführung seines Plans vor. Er wird fortfahren, die Haupt-Momente der neuesten Geschichte der Zeit, von dem mehrmals bezeichneten Zeitpunkte an, in möglichst vollständigen, lichtvollen und konzentrirten, Uebersichten planmäßig darzustellen, und darneben die Parallele der Hauptbegebenheiten der Ge-

Schichte des Tags, in vorläufigen Andeutungen, fortlaufen zu lassen. Er erfährt die Aufmunterung, daß *kompetente* Urtheiler dieser Manier ihren Beyfall schenken und sie für dem Zwecke, den der Herausgeber zu erreichen strebt, am angemessensten erklären.

2) Da der Herausgeber, eben von jenem Zeitpunkte an, die Hauptbegebenheiten planmäßig und vollständig zu geben wünscht, so haben freylich manche Gegenstände des Plans dieser Zeitschrift noch gar nicht, andere nur neben her, berührt werden können. Der billige Urtheiler wird erwägen, daß in einer Zeitschrift, ein umfassender Plan nicht in jedem einzelnen Hefte, auch nicht in einem jeden einzelnen Bande, sondern nur nach und nach, in dem Ganzen, vollständig ausgeführt werden könne, und daß sich für viele Gegenstände, denen es jetzt an Raum gebricht, noch Raum finden werde, wenn nichts mehr *nachzuholen* seyn wird.

3) Da binnen *vier* Monaten *sechs* Hefte geliefert worden, so glaubt der Herausg., sein Versprechen, die von diesem Jahrgange noch zurück seyenden Stücke nachzuliefern, schon, zum Theil wenigstens, erfüllt zu haben. So weit es die Verpflichtungen seines Amtes und sein Bemühen, Arbeiten zu liefern, wie sie seine Achtung vor dem Publikum fordert, gestatten, wird er fortfahren, auch hierin den gegen dasselbe übernommenen Verbindlichkeiten ein Genüge zu leisten. Man wird übrigens selbst bemerken, daß sich ein besseres Verhältniß, der vorläufigen Andeutungen der Geschichte des Tags, zu der vollständigen Darstellung der Zeit-Geschichte,

nach eben dem Maße, ergeben wird, da die Herausgabe in die gehörigen Zeiträume einrückt, und jedes Stück immer mehr einen gewissen und bestimmten Zeitraum umfassen kann.

4) Sehr dankbar wird es der Herausg. erkennen, wenn Männer von Einsicht und Liebe für die Sache ihn, mit ihrem Rathe und ihren Beyträgen, unterstützen wollen; denn nur dadurch kann — wie er vom Anfange an gefühlt hat — sein Unternehmen in dem Maße gelingen, als er es, zum Vortheile des Publikums und der Wissenschaft, wünscht und beabsichtigt. Indem er denen würdigen Männern, welche ihm schon ihre Unterstützung zugesagt und bewährt haben, hier öffentlich seine Verbindlichkeit bezeugt, wiederholt er seine Aufforderung auch an diejenigen, mit denen er nicht das Glück hat, in näherer Verbindung zu stehen, und die persönlich privatim aufzufordern er also Bedenken getragen hat.

V.

I N H A L T.

	Seite
I. FRANKREICH.	
1) Cisirhenanische Konföderation.	265
2) Georges und Pichegru's Verschwörungs - Process, nebst Bemerkungen.	282
3) Krönungs - Feyer.	302
II. GROSSBRITANNIEN.	
1) Finanz - Zustand am Ende des lahrs 1804.	310
2) Anmerkungen des Herausgebers.	335
3) Neue Vergrößerungen in Ostindien.	347
III. UEBER DIE GEGENWÄRTIGE POLITISCHE KRISIS IN EUROPA.	
353	
IV. UEBERSICHT der Haupt-Momente der Geschichte des Tages.	
England.	376
Frankreich.	379
Oestreich.	381
Rußland.	383
Schweden.	384
Preußen.	385
V. DER HERAUSGEBER AN DAS PUBLIKUM.	
386	

Zu diesem Stücke gehört die Karte von dem brittischen Reiche am Ganges und dem Maratten - Staate in Indien, nach den Stipulationen des letzten Friedensschlusses.

DRUCKFEHLER.

S. 21	Z. 16	von oben l. unwürdig.
— 28	— 10	von unten l. Oppof.
— 30	— 3	von oben l. Parlament.
— 108	— 6	- - l. erferzen.
— 110	— 17	- - l. gegen ihn betragen hätte, als es,
— 114	— 12	- - l. chimärischen.
— 136	— 10	- - l. Lucchefini.
— 139	— 8	- - l. verdunkeln,
— 140	— 6	- - l. vermöchten.
— 141	— 1	von unten l. Brinkmann.

REGISTER

des zweyten Bandes.

A.

Addington, Pitts Nachfolger, nachdem dieser (im Februar 1801) seine Stelle als Kanzler der Schatzkammer niedergelegt hatte 15. — Es war die allgemeine Meinung: *Addington* figurire nur als Minister, und *Pitt* sey es noch in der That 16. — Er und seine Gehülffen fangen an, sich des Gängelbandes zu entledigen 16. — Urtheilt über ihn 16 f. — Er kommt durch die Krankheit des Königs (Jun. 1804.) in großes Gedränge 26.

Sein Verhältniß zu dem Prinzen von Wales 40.

Er wird von Pitt gezwungen, seine Stelle, als Präsi-

dent des geheimen Raths, niederzulegen 117.

Aegypten 249.

Akerblad, Herr von 184.

Albini, Baron von 269. 270.

Algier 251.

Alopheus, von 188. 363.

Armfeld, Generallicut. Baron von 234.

Artois, Graf von 293.

Angustenburg, Herzog von 239.

B.

Bachiocchi, *Paquale* — Fürst von Lucca und Piombino 257.

Baden 244.

Batavische Republik, f. Holland.

Bayern 242.

Beyken 52.
Belgrad 250.
Belusore s. *Cuttak*.
Bernadosse 140.
Bertrand de Molleville 72.
Bestler, ihre Zahl in London.
Bildt, Baron von 176.
Bonaparte, s. Frankreich.
Bonde, Baron von 190.
Brinkmann, von 141. 235.
Burgasli, Kadri Aga 250.

C.

Cadoudal, Georges 283.
Caillard, 181. Er verläßt Stockholm 184.
Calder, Admiral 254. 377.
Cambaceres 219.
Caraccioli, Nachfolger des Groß-Meisters Tomasi 143.
Carnot, Mitglied des Tribunats, widersetzt sich den Anträgen zur Verwandlung der franz. Republik in ein Kaiserthum 208. — Seine Gründe gegen die monarchische Verfassung und die Erblichkeit derselben 210.
Carrion Nizas 262.
Christin 148.
Cisrhenanische Konföderation 265. — Schon im Jahre 1800 bestand eine sich so nennende Konföderation 269. — Ihre Absicht 270. — Hinderung ihres

Ausbruchs, durch den Luneneviller Frieden 270 f. — *Karl Thum* bringt nach Wiederausbruch des Kriegs, die Sache aufs neue bey England in Anregung 272. — Plan der Konföderirten und ihre Anträge an Großbritannien 274 ff. — Scheirung des Plans 281.

Clerus, Mitwirkung des französischen, zu politischen Zwecken 53. *Note*.

Cornwallis, Marquis von 352. 378.

Coster St. Victor 56.

Croes 258.

Cuttak, der Rajah von Berar überläßt diese Provinz nebst dem Hafen und dem Bezirke von *Belusore* der ostindischen Compagnie 351.

D.

Dänemark, Verhältniß dieses Staats zu den übrigen 239.

Deutschland, — Vorgänge am Reichstage 92 ff. — vergl. *Reichstag*.

Doyle 72.

Drake, engl. Gesandter zu München 77.

Dundas s. *Melville*.

Durazzo, *Hieronymus* Exdoge von Genua 258.

E.

Einkommen-Steuer in England 320.

Emigrirte, Verhaftung einiger zu Kehl, Offenburg und Ettenheim 61. — Urtheil über diese Verhaftungen 64. — Eindruck, den dieser Machtsreich erregte 64. — Die Kurfürsten von Bayern, Württemberg und Hessen geben Befehle zu Entfernung der Emigrirten aus ihren Staaten 66. — Der Kaiser von Rußland läßt, der, als Verletzung des Völkerrechts zu betrachtenden, gewaltsamen Verhaftungen wegen, dem Reichstage zu Regensburg (7. Mai 1804) Eröffnungen machen 93. — Ein gleiches thut der König von Schweden 96, 175 f. — Was dieserhalb von Seiten des Kurfürsten von Baden geschehen sey 97.

Emmet 25.

Englilien, Herzog von, Enkel des Prinzen von Condé 61. — Wird zu Ettenheim verhaftet und nach Paris abgeführt 61. — Anklagepunkte wider ihn 62. — Todesurtheil und Vollziehung desselben 63. — Urtheil über dieses Verfahren 67. — In welcher Verbindung er mit Georges und Vossr. Die Zeiten. Jun 1805.

Pichegru gestanden habe 293.

England, s. Großbritannien.

Entraignes, Graf von, 149.

Erbkaiserthum, österreichisches, s. Kaiserthum.

Ettenheim, Verhaftung einiger Emigrirten an diesem Orte 61. — Urtheil über diese Procedur 64. — Sensation, welche dieselbe als Verletzung des Völkerrechts in Deutschland erregte 92.

Europa, Blick auf die politische Lage Europas, bey dem Wiederausbruche des Kriegs zwischen Frankreich und England 1 ff.

Ueber die gegenwärtige politische Krisis in Europa 353 ff.

F.

Fox 18. — Er macht im Parlamente den Antrag, daß man den König ersuchen möge, die von dem Kaiser von Rußland angebotene Vermittelung des Friedens mit Frankreich zu benutzen 21.

Frankreich. Innere Lage der franz. Republik beym Anfange des Jahrs 1804. Officieller Bericht hierüber durch den Staatsrath *Beguen* 52 ff.

C c

Anzeige des Großrichters von einer Verschwörung, gegen die Sicherheit des Staats und das Leben des ersten Konsuls 54. — Verhaftung der Verschwornen: Moreau, Georges und Pichegru 59. — Verhaftung auf dem rechten Rheinufer 60. — Eindruck, welchen dieses Verfahren wider das Völkerrecht auf Deutschland und ganz Europa machte, 64 f. 92 f. 151 f. — (Vergl. *Emigrirte*). Die vom Geschäftsträger des russischen Hofes in dieser Angelegenheit eingereichte Note 153 f.

Frankreichs Verhältniß zu Rußland, seit dem Wiederausbruche des Kriegs 145. — Uebersicht des Schriftenwechsels zwischen beiden Mächten 153 ff. — Gänzliche Entfernung beider Mächte von einander 170 ff. — Inhalt der Note, welche *Rayneval* vor seiner Abreise dem St. Petersburger Kabinette übergeben haben soll 171. — (Vergl. hierüber die Anmerk. 172.)

Frankreichs Verhältniß zu Schweden 175.

Verwandlung der Republik in ein Kaiserthum, s. Kaiserthum.

Einfluß der eingeführten Kaiserwürde auf die innere Ruhe 124.

Anstalten zu einer Landung in England 125. — Toulonner Flotte, s. d. Artikel:

Uebersicht der Hauptmomente der Geschichte des Tages 379.

Fulda 243.

G.

Gelbes Fieber, Anstalten in Spanien gegen den Wiederausbruch dieser Seuche 258.

Genua, Vereinigung Genua's mit Frankreich 362. — Muechelmörderisches Attentat auf das Leben des Kaisers *Napoleon* bey seinem dortigen Aufenthalte 142.

Georg III, König von England, seine Krankheit, in welche er um die Mitte des Jan. 1804 versiel 26. ff. (*S. Prinz von Wales*.) Der König wird von Blindheit bedroht 122. — Neueste Nachrichten 143.

Georgenbank, Sankt, in Genua, ihre Aufhebung 257.

Georges, desselben Verschwörung 54 ff. — Er wird (am 9. März) verhaftet 59. — Kriminalproceß gegen denselben 282. — Was er eingestanden habe 293.

Gray 359.

Grenville, Lord, tritt als Haupt einer Gegenpartey des engl. Ministeriums auf 18.

Großbritannien, politische Lage dieses Landes beim Wiederausbruche des Kriegs mit Frankreich 7. — Dama-lige Lage und Charakter des Ministeriums 15 ff. — Urtheil über *Addington* 16 f. — Lord *Grenville* und Herr *Windham* bilden eine Partey gegen das neue Ministerium 18. — Es werden Unterhandlungen gepflogen, *Pitt* wieder in das Ministerium zu ziehen 19. — Die neue Opposition verlangt (am 3. Jun. 1802), daß das Parlament die Minister für unfähig erklären solle, die Angelegenheiten der Nation ferner zu besorgen 21. — Das Ministerium kommt durch die Empörung in Irland in neues Gedränge 24. — Die Krankheit des Königs vermehrt die Verlegenheit der Minister 26.

Umstände der *Méhée*-Dra-keschen Intrigue 70 ff. — Das Parlament dringt in die Minister, den brittischen National-Charakter und die Ehre der Regierung von dem Flecken zu reinigen, an Ermordungs-Plänen zu arbeiten 86. — *Addington* rechtfertigt jene Intrigue 87 ff.

Finanzzustand Großbritanniens am Ende des Jahres 1804. 310 ff. — Oeffentliche Ausgaben 312. — Einnahme und Finanzquellen 314. — Wie viel England im Frieden nöthig habe, um die laufenden Zinsen der Staatsschulden zu bestreiten 318. — National-Einkommen, in Vergleichung mit dem Abgaben-Systeme 321.

Blick auf den Handel Großbritanniens 338 f., — auf das Manufakturwesen 339., — auf den Landbau 340.

Neue Vergrößerungen in Ostindien 347.

Uebersicht der Hauptmomente der Geschichte des Tages 376.

H.

Hamburg, Klagen über Hemmung des Handelsverkehrs C c 2

246. — Klage über Mangel an Gelde 246. — Muthmaßliche Ursachen des letztern 246. —

Handel Großbritanniens, s. Großbritannien,

Hannover — über das Schicksal dieses Kurfürstenthums 98 ff. — Ob das deutsche Reich Verbindlichkeit gehabt habe, zu seiner Befreyung thätig zu werden 98 f. — Englands eingeschränkte Lage, etwas zur Rettung dieses Landes zu thun 103 f. — Ob Hannover sich selbst würde haben retten können 106. — Ob Preußen das hannöversche Land hätte unter seinen Schutz nehmen sollen 111.

Verminderung der französischen Truppen im Hannöverschen 140. 241,

Hardenberg, Baron von, 364.

Hawkesbury, Lord, 86.

Hedouville 150.

Helsingborg, Plan zur Anlage eines geräumigen Hafens bey dieser Stadt 238.

Hermanfari, Streitigkeiten zwischen Rußland und Schweden wegen dieser Insel (im Sommer 1802) 186,

Hermus, Insel, s. *Hermanfari*.

Hizey, Marie, 297.

Holkar 378.

Holland 133. — Neuester Etat der batavischen Landarmee, und Unterhalt derselben 142.

d'Hozier, Carl, 284.

I.

Jakson 364.

Jard Pameoilliers 215.

Ihler, Johann Damian, s. *Thum*.

John Bull 103.

Irland, Empörung daselbst 22 ff.

Italien 130.

Italienisches Königreich, neue Organisation desselben 142.

K.

Kaiserthum, Verwandlung der französischen Republik in ein Kaiserthum 197 ff. — Die erste Anregung dieser Sache durch den Senat 202 f. — Gegenerklärung des ersten Konsuls 204. — Förmlicher Antrag dazu in dem

Tribunate 206. — Viele Mitglieder des Tribunats unterstützen diesen Antrag 206 ff. — Ein Mitglied des Tribunats, *Carnot*, ist dagegen 208. — Eine Kommission wird im Tribunale niedergesetzt, um den gethanen Vorschlag zu untersuchen; — ihr Gutachten fällt unbedingt günstig für denselben aus 212. — Dies Gutachten wird dem Senate überfandt und empfohlen 215. — Günstige Aufnahme desselben 215. — Der Senat versammelt sich (18. Mai), der erste Konsul wird zum *Kaiser der Franzosen* erhoben und diese Würde in seiner Familie erblich erklärt 219. — Dem neuen Kaiser wird durch den Senat sein Erhebungs-Dekret überreicht 219. — Die neue franz. Kaiserwürde wird von den meisten europäischen Mächten und Staaten anerkannt 224. — Oestreich und die Pforte zögern 224. — Krönungsfeyer 302 ff. — Dabey sind der Kur-Erzkanzler des deutschen Reichs, mehrere deutsche Fürsten, und Botschafter vieler großen Mächte gegenwärtig 308. *Kaiserthum*, neues erbliches östreichisches 224. —

In einer außerordentlichen Konferenz. (am 10. Aug. 1804.) macht der Kaiser seinen Entschluß bekannt, dem Hause Oestreich, nach dem Beyspiele Rußlands und Frankreichs, den erblichen Kaisertitel beyzulegen 225: — Patent darüber 225. — Die Annahme dieser neuen Würde wird den europäischen Höfen und Staaten bekannt gemacht 226. — Erklärung bey dem Reichstage (am 25. Aug.) 227. — Urtheil der schwedischen Gesandtschaft bey dem Reichstage darüber 228.

Karnatik, s. Nabob etc.

Kilwarden 23.

Klupfel, Baron von, 93.

Kobenzl, Graf von, 85. 139.

Kursachsen 242.

Kuxhafen 167.

L.

Laforeß 235.

Lajollais 55.

Lajolois 285.

Landtaxe in England 318.

Landung in England. — Anstalten dazu 125. 252. 260. — Großbritannien

sieht sich von dieser Besorgnis befreiet 376. 379.

Léonourbe 299.

Lignivische Republik, Resultat der letzten Zählung 258.

Lombard 136.

Lowley, Sir Robert, 28.

Lucchesini, Marquis von, 136. 363.

M.

Mac - Mahon 40.

Manufakturwesen Großbritanniens s. *Großbritannien*.

Maratten 350.

Marine. — Man fängt in England zu zweifeln an, ob die großbritannische Marine ein entschiedenes Uebergewicht über die französische habe 128.

Markoff, Graf von, 148. — Er wird von seinem Gesandtschaftsposten zurück berufen 149. — Seine Abschieds-Audienz beym ersten Konful (27. Nov. 1803) 149.

Méhée - Drake'sche Intrigue 70 ff.

Méhée de la Touche 70. — kommt nach London 72. — Vorspiegelungen, die er

dem vormaligen Minister Ludwigs XVI., *Bertrand de Molleville*, macht 73. — Instruktion, die er bekommt 75 f. — Er geht, mit Reisegelde versehen, nach München 77. — Er geht nach Kehl 78. — von da nach Straßburg 80. — Von hier aus täuscht er England durch Vorspiegelung einer zu bewirkenden Gegenrevolution und erhält ansehnliche Summen, die er der Regierung überliefert 81. und die zweyte Note.

Melville, Lord, 19. 118.

Merille 297.

Moirra, Graf, 40.

Moldenhaver 239.

Molleville, s. *Bertrand de Molleville*.

Moniteur, darin (unter dem 14. Aug. 1804.) eingerückte Apostrophe, oder Straf- und Ermahnungsrede an den König von Schweden 177 ff.

Montgeillard 238.

Moreau 55. — wird verhaftet 59. 259. — Ob seine Theilnahme an der Verschwörung gegen den ersten Konful auch wirklich erwiesen sey 286. — Theilnehmung des pariser Publikums an seinem Prozesse 298. — Be-

forgnisse der Regierung am Tage der Publicirung seines Urtheils 299. — Das ihm zuerkannte zweyjährige Gefängniß wird in einen zweyjährigen Aufenthalt in einem fremden Lande verwandelt 300. — Er geht nach Spanien ab, begleitet von seiner Gemahlin, die ihm folgt, um sein Exil mit ihm zu theilen 300. — Er geht nach Amerika 301.

Murat 58. 62. — hält einen prächtigen Aufzug als Gouverneur von Paris vor der Krönung Napoleons 304.

Musssey 79.

N.

Nabob von Karnatik 348.

Napoleon, s. Frankreich.

Nationaljury, Antrag zur Einrichtung derselben 202.

Nelson 120. 254. 377.

Neufchateau, François de, 215. 306.

Neutralitäts - System tritt an die Stelle des Systems der Bündnisse 3. — England ist demselben nicht zugethan 4.

Nizas 202.

Novosilzoff, Gr. von, 136. 141. 230. 363.

O.

Oestreich 138. — Theurung des Getreides und dadurch veranlaßte Reise des Kaisers nach Prag 138. — Unruhen in Wien 139.

Verhältniß mit Frankreich 139.

— — Preußen 139.

Oestreich zögert, die neue französische Kai erwürde anzuerkennen 224.

Neues erbliches östreichsches Kaiserthum, s. *Kaiserthum*.

Hauptmomente der Geschichte des Tages 381.

Offenburg, Verhaftung einiger Emigrirten an diesem Orte 61. Vergl. *Ettenheim*.

Oppositionspartey, es bildet sich eine neue gegen das engl. Ministerium 18.

Ostindien, Großbritanniens Vergrößerungen in Ostindien 347. — Okkupation der Länder des Nabobs von Karnatik 348.

Otto 78.

Onbril, Herr von, 150. — Er verläßt Paris und geht nach Maynz 170. — Er verläßt das französische Gebiet 170. — Nach einem Aufenthalte in Frankfurt am

Mayn (bis zum 19. Okt.)
geht er nach Rußland zu-
rück 171.

P.

Pamouilliers 215.

Papst (Pius VII.) — er trifft
zur Kaiserkrönung (25. Nov.
1804.) zu Fontainebleau ein
304. — Am 2. Dec. ver-
richtet er die Salbung, die
Krone setzt sich der Kaiser
selbst auf 308.

Parma 257.

Pforte — sie zögert, die neue
französische Kaiserwürde an-
zuerkennen 224. — *S. türk-*
isches Reich.

Piazenza 257.

Pichegru's Verschwörung
54 ff. — Er wird (am 28.
Febr.) verhaftet 59. — Kri-
minalproceß gegen denselben
282. — Er wird todt in sei-
nem Bette gefunden 285.

Pitt, nachdem er (im Febr.
1801.) seine Stelle als Kanz-
ler der Schatzkammer nieder-
gelegt hat, schlägt *Addington*
zu seinem Nachfolger vor 15.
— Das Publikum behauptet,
Addington figurire nur als

Minister, und *Pitt* sey es
und leite den Minister nach
seinen Ideen und Planen un-
bedingt 16. — Man sucht
(im Apr. 1803.) ihn wieder
in das Ministerium zu ziehen
19. — Unter welchen Be-
dingungen er sich dazu ge-
neigt erklärte 20. — Er
gibt seine Unzufriedenheit
mit den Ministern zu erken-
nen 20.

Sein Verhältniß zu dem
Prinzen von Wales 40.

Er zwingt *Addington*, seine
Stelle, als Präsident des ge-
heimen Raths, niederzule-
gen 117.

Polignac, Armand, 284.

Preussen 135. — Verbef-
ferung des Kriminal-Wesens
in den preuß. Staaten 143.

Preussens Erklärung gegen
Schweden, da von einem
Subsidien-Traktate zwischen
England und Schweden die
Rede war 234 ff.

Pusnach 251.

R.

Rajah von Berar 350.

Raynevall 171.

Real

Real 294.

Reichstag. Der Kaiser von Rußland läßt dem Reichstage zu Regensburg, wegen der Verhaftung einiger Emigrirten auf dem Territorium des Kurfürsten von Baden und des deutschen Reichs, Eröffnungen machen 93. Vergl. 151.

England stellt dem Reichstage die Okkupation des Kurfürstenth. Hannover, durch franz. Truppen, als einen Reichsfriedensbruch vor 98.

Republik, französische, ihre Umwandlung in ein Kaiserthum, s. *Kaiserthum*.

Rheinländer, Konföderation daselbst, s. *Cisrhe-nanische Konföderation*.

Rolland 285.

Romelien 250.

Rußland macht dem Reichstage Eröffnungen, wegen der Verletzung des Völker- und Territorial-Rechts des Kurfürsten von Baden durch Verhaftung einiger Emigrirten 93. Vergl. 151. — Gegen-erklärung der Kurfürsten 95.

Der russische Geschäftsträger übergiebt in dieser An-
Voss. Die Zeiten. Jun 1805.

gelegenheit eine Note 153. Beantwortung durch *Talley-rand* 154 f. — Rußlands Gegenantwort 157 f.

Verhältniß zu Frankreich seit dem Wiederausbruche des Kriegs 145. — Letzte Erklärung Rußlands 168 f.

Rußlands und Frankreichs gänzliche Entfernung von einander 170 ff. — Der russ. Gesandte verläßt Paris 170.

Grenzstreitigkeiten mit Schweden (im Sommer 1802) 185. — Sie nehmen einen ernstlichern Gang, als Schweden geglaubt hatte, wodurch Schweden zum Nachgeben bewogen wird 193.

Beweis der Popularität und Humanität des Kaisers 233.

Der Kaiser erbietet sich zur Friedensvermittlung zwischen Frankreich und England 356. — Herr von Novosilzof erklärt, daß seine Friedensmission ihre End-schaft erreicht habe 364.

Hauptmomente der Ge-schichte des Tages 383.

S.

Schweden, Verhältniß zu Frankreich 175. — Der

Dd

König führt, als Garant des westphälischen Friedens, beym Reichstage Beschwerde über die gewaltsame Verhaftung einiger Einigriten auf dem rechten Rheinufer 96. 176. — Urtheil über diese Note 177. — Wie Frankreich dieselbe aufgenommen 177. — Gegenerklärung Schwedens 181. — Die Einführung aller franz. Journale, Wochenschriften und Tageblätter wird ohne Ausnahme strenge verboten 183. — Der franz. Gefandte verläßt Stockholm (16. Sept. 1804) 184.

Grenzstreitigkeiten mit Rußland (im Sommer 1802) 185. — Schweden wird durch Rußlands Rüstungen geschreckt und zum Nachgeben bewogen 193.

Mißhälligkeiten mit Preussen 234.

Hauptmomente der Geschichte des Tages 384.

Schweiz 130. — ihre Hoffnungen aus der Vereinigung der ligurischen Republik mit Frankreich 142.

Scindeah, Maratten - Chef, 350.

Selim III. 250.

Servien 249.

Spandau, neuer Fonds zu der Verbesserung und Erweiterung des dortigen Zucht- und Spinnhauses 143.

Spanien 134.

Spencer 20.

Spencer Smith, engl. Gesandter in Stuttgart, 81.

Spinn-Maschinen, englische, werden in dem Zucht- und Spinnhause zu Spandau eingeführt 143.

Stirling, Admiral, 254.

T.

Tajar Oglu 249.

Talleyrand 95.

Taylor, Brook, 266.

Theuerung des Getreides fühlbar in Preussen, Sachsen, so wie in einem grossen Theile des nördlichen Deutschlands, und in mehrern der gefegneten Provinzen der österreichischen Monarchie 136. 138. Vergl. Unruhen.

Thum, Karl, 272.

Tomasi, Groß-Meister, st. 143.

Toulonner Flotte, französische und englische Be-

richte über dieselbe 128.
Vergl. 354.

Touarson 299.

Trasser 118.

Tschapan Oglu 249.

Türkisches Reich 248.

U.

Unken 275.

Unruhen wegen Getreide-
theuerung und Man-
gel — sie waren mehr Wir-
kung des Zufalls und des
Nachahmungstriebes als der
Noth 137.

S. auch Oestreich.

V.

Vendée 53.

Verhaftung, gewaltsame,
einiger Emigrirten auf dem
rechten Rheinufer, s. *Emi-
grirte*.

Verhuil, batav. Admiral,
252.

Verschwörung Georges
and Pichegru's, s. diese
Namen.

Volksmenge in England
und Schottland 329.

Vergl. 332. — Wie viel
darunter von Almosen leben
332. Vergl. 345.

Volontair-Bill, im Unter-
haufe vorgelesen (27. Febr.
1804) 28.

W.

Wales, Prinz von — denkt
während der Krankheit seines
Vaters auf die Einrichtung
einer Regentschaft 35. —
Charakter und Verhältnisse
desselben 36 ff. — Eigen-
thümliche Lage des Thron-
erben in England 37.

Sein Verhältniß zu Pitt
40. — zu Addington 40. —
Er verlangt einen Posten zur
Vertheidigung des Vaterlan-
des, gegen die drohende In-
vasion 41. — Bescheid auf
sein Gesuch 43. — Sein
Schreiben an den König in
dieser Angelegenheit 44. —
Antwort darauf 45. — Er
bittet um Erklärung der Ur-
sachen zur Verweigerung

seines Ansuchens 46. — Näheres Urtheil hierüber 46 ff. Folgen hiervon für die Ministerial-Partey 49.

Walmoden, Feldmarschall von, 106.

Wellesley, Marquis von, 349. 378.

Westindische Handels-Gesellschaft in Schweden soll eingehen, und in Zukunft allen Unterthanen der Handel nach St. Barthelemy, Westindien, und Nordamerika frey stehen 238.

Wickham 272.

Windham, ein kraftvoller Redner im engl. Parlament, tritt mit als Haupt einer Gegenparthey des Ministeriums auf 18. 32.

Wirtemberg 245.

Woronzow, Graf von, 148.

Y.

York, Herzog von, Generalissimus der britischen Landmacht 41. 50.

Z.

Zastrow, Gen. von, 136. 363.



